

HESSISCHER LANDTAG

18.03.2021

69. Sitzung

Wiesbaden, den 18. März 2021

	Amtliche Mitteilungen	5463	86.	Antrag Aktuelle Stunde	
	Entgegengenommen	5463		Fraktion der AfD	
	Vizepräsident Frank Lortz			Der Lockdown in Hessen ist das Gegenteil von verantwortungsvoller Politik – Drucks. 20/5317 –	5477
84.	Antrag Aktuelle Stunde			Abgehalten	. 5484
	Fraktion DIE LINKE UN-Atomwaffenverbotsvertrag ist großer Hoffnungsschimmer für die Menschheit – Hessen soll sich für Unterzeichnung und eine atomwaffenfreie Welt einsetzen – Drucks. 20/5315 –	5463	58.	Antrag Fraktion der Freien Demokraten Hessische Gastronomie in der Not – Öffnung fördern statt Schließung finanzieren – Drucks. 20/5274 –	5477
	Abgehalten			Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Ver- kehr und Wohnen überwiesen	5484
61.	Antrag Fraktion DIE LINKE Hessen für eine Welt ohne Atomwaffen – Drucks. 20/5279 –	5463	92.	Dringlicher Entschließungsantrag Fraktion der AfD Sofortige Beendigung des Lockdowns – um- gehende Außerkraftsetzung der "verfas-	
	Abgelehnt	5572		sungswidrigen" Corona-Kontakt- und Be-	
	Jan Schalauske Joachim Veyhelmann			triebsbeschränkungsverordnung – Drucks. 20/5332 –	. 5477
	Andreas Lichert	. 5465		Abgelehnt	. 5572
	Oliver Stirböck	. 5467 . 5468		Andreas Lichert 5477 Manfred Pentz Christiane Böhm Marcus Bocklet Stephan Grüger	. 5478 . 5479 . 5480
85.	Antrag Aktuelle Stunde			Dr. Stefan Naas	, 5484
	Fraktion der Freien Demokraten Großer Frankfurter Bogen macht Bogen			Rolf Kahnt	
	um den Wohnungsbau. Wohnungsbau nicht mit anderen politischen Zielen überfrach- ten – Drucks. 20/5316 –	5469	87.	Antrag Aktuelle Stunde Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Stipendienprogramm für Künstlerinnen:	
	Abgehalten	. 5477		Hessen stärkt gezielt Frauen in Kunst und	
	Jürgen Lenders	, 5476		Kultur - Drucks, 20/5318	5484
	Dimitri Schulz	. 5471		Abgehalten	. 5491
	Hildegard Förster-Heldmann			Mirjam Schmidt	. 5484
	Jan Schalauske			Dr. Frank Grobe	, 5490
	Heiko Kasseckert Minister Tarek Al-Wazir			Dr. Daniela Sommer	. 5486
	Willistel Talek Al-Wazif	. 34/3		Dr. Stefan Naas	. 5487

	Janine Wissler		53.	Antrag	
	Andreas Hofmeister			Fraktion der AfD	
	Ministerin Angela Dorn	. 5489		Wahrung der Freiheit von Forschung und	
				Lehre – Stigmatisierungen und Ausgren-	
00	A 4 A14 II G4 I			zungen von Hochschullehrern verhindern	
88.	Antrag Aktuelle Stunde			– Drucks. 20/5268 –	.5515
	Fraktion der CDU			D 4 1 6 117	
	Nach Nichtwiederantritt des SPD-Ober-			Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst	
	bürgermeisters in Wiesbaden im Nachgang			überwiesen	.5529
	zu strafrechtlichen Ermittlungen nun auch		93.	Dringlicher Antrag	
	Strafermittlungen gegen Frankfurter SPD-		75.	Fraktion der Freien Demokraten	
	Oberbürgermeister – AWO-Skandal belas-			Wissenschaftsfreiheit an hessischen Hoch-	
	tet die engagierte Arbeit der vielen Mitar-			schulen stärken	
	beiterinnen und Mitarbeiter weiter			- Drucks. 20/5335	5515
	- Drucks. 20/5319 neu	. 5491		- Di ucks. 20/3333 -	. 5515
	Abachalton	5406		Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst	
	Abgehalten	. 5490		überwiesen	.5529
	Holger Bellino	. 5491	07	Dela Pala Estado Porte do Serio	
	Marius Weiß	. 5492	97.	Dringlicher Entschließungsantrag	
	Karl Hermann Bolldorf			Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/	
	Yanki Pürsün			DIE GRÜNEN	
	Christiane Böhm			Freiheit der Wissenschaft wird in Hessen	
	Hildegard Förster-Heldmann			entschieden verteidigt	
				– Drucks. 20/5349 –	.5515
				Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst	
89.	Antrag Aktuelle Stunde			überwiesen	5529
	Fraktion der SPD				
	Tatenlosigkeit und Ignoranz in der			Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn	5515
	NSU-2.0-Drohschreiben-Affäre durch den			Dr. Frank Grobe 5515,	
	hessischen Innenminister müssen endlich			Nina Eisenhardt	
	beendet werden			Dr. Horst Falk	
	– Drucks. 20/5320 –	. 5496		Gernot Grumbach 5520,	5527
	Abgehalten	5502			5529
				Dr. Matthias Büger 5522,	
	Günter Rudolph			Janine Wissler	
	Eva Goldbach			Ministerin Angela Dorn	
	Alexander Bauer			Andreas Lichert	5528
	Hermann Schaus	. 5499			
	Dirk Gaw	. 5500	56	Antrag	
	Stefan Müller (Heidenrod)		30.	Fraktion der Freien Demokraten	
	Minister Peter Beuth	. 5501		Versäumnisse der Landesregierung	
				- Drucks. 20/5271	5529
52.	Antrag				
J 2.	Fraktion DIE LINKE			Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-	
	Lohnungleichheit zwischen den Geschlech-			schuss überwiesen	. 5556
	tern entschieden entgegentreten		98.	Mitteilung	
	- Drucks. 20/5249	5502	, ,	Landesregierung	
		.5502		Verordnungen zur Bekämpfung der Coro-	
	Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-			na-Pandemie	
	schuss überwiesen	.5515		hier: Information des Landtags über Be-	
96.	Dringlicher Antrag			schlüsse der Landesregierung nach § 3	
70.	Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/			Abs. 3 des Gesetzes über den Erlass infekti-	
	DIE GRÜNEN			onsschützender Maßnahmen vom 11. De-	
	Gleichberechtigung der Geschlechter vor-			zember 2020 (GVBl. S. 922)	
	anbringen			- Drucks. 20/5351	5556
	- Drucks. 20/5342	5502		- Di ucks. 20/3531 -	. 5550
	- Drucks. 20/5542	.3302		Zur Kenntnis genommen und besprochen	. 5556
	Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-			Yanki Pürsün	5520
	schuss überwiesen	.5515		Ministerpräsident Volker Bouffier	
	Christiana Röhm 5500	5514		Dr. Ralf-Norbert Bartelt	
	Christiane Böhm			Dr. Daniela Sommer	
	Silvia Brünnel			Günter Rudolph	
	Claudia Papst-Dippel			3330,	5538
	Wiebke Knell			Holger Bellino 5536,	
	Claudia Ravensburg			Jürgen Lenders	
	Minister Kai Klose			Dr. Frank Grobe	
	17111115101 1341 131050	. 5515			5537

	Torsten Felstehausen		18.	Große Anfrage Knut John (SPD), Heinz Lotz (SPD), Ger-	
	Nancy Faeser 5540,	5556 5550, 5555		not Grumbach (SPD), Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Torsten Warnecke (SPD)	
	Arno Enners			Entwicklung der hessischen Landwirt-	
	Volker Richter			schaft	
	Janine Wissler			- Drucks, 20/2803 zu Drucks, 20/2098	5572
	Minister Kai Klose				
	René Rock 5548,			Antwort zur weiteren Beratung dem Aus-	
	Armin Schwarz 5549,			schuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirt- schaft und Verbraucherschutz überwiesen	5570
	Christiane Böhm	5554		schaft und veroraucherschutz überwiesen	3312
8.	Erste Lesung Gesetzentwurf		19.	Große Anfrage Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Ger-	
	Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN			not Grumbach (SPD), Knut John (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warnecke	
	Gesetz zur Novellierung des Hessischen			(SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hart-	
	Vergabe- und Tariftreuegesetzes und zur Änderung der Hessischen Landeshaus- haltsordnung			mann (SPD), Bijan Kaffenberger (SPD), Gerald Kummer (SPD), Fraktion der SPD Zustand des Waldes und Wasserversor-	
	– Drucks. 20/5277 –	.5556		gung - Drucks. 20/2968 zu Drucks. 20/2443	5572
	Nach erster Lesung dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen	. 5565		Antwort zur weiteren Beratung dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirt-	
	Heiko Kasseckert	5556		schaft und Verbraucherschutz überwiesen	5572
	Elke Barth				
	Markus Hofmann (Fulda)		1.5		
	Andreas Lichert		15.	Große Anfrage	
	Jürgen Lenders	5561		Turgut Yüksel (SPD), Ulrike Alex (SPD), Frank-Tilo Becher (SPD), Wolfgang De-	
	Janine Wissler			cker (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Fraktion der SPD Interkulturelle Öffnung der Verwaltung	
94.	Dritte Lesung			– Drucks. 20/2520 zu Drucks. 20/1110 –	5572
	Gesetzentwurf Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN			Von der Tagesordnung abgesetzt	5572
	Zweites Gesetz zur Anpassung des Hessischen Schulgesetzes und weiterer Vorschriften an die Maßnahmen zur Bekämp-		16.	Große Anfrage Dr. Daniela Sommer (SPD), Frank-Tilo Be- cher (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Wolfgang	
	fung des Corona-Virus – Drucks. 20/5337 zu Drucks. 20/5294 zu Drucks. 20/4904 –	. 5565		Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD Versorgungsnotstand in Kinderkliniken	
	In dritter Lesung angenommen: Gesetz beschlossen	5572		– Drucks. 20/2606 zu Drucks. 20/1383 –	
				Von der Tagesordnung abgesetzt	5572
	Daniel May 5565,				
	Armin Schwarz				
	Manuela Strube		17.	Große Anfrage	
	Moritz Promny			Fraktion der SPD	
	Heiko ScholzElisabeth Kula			Printmedien in Hessen	
	Rolf Kahnt			– Drucks. 20/2651 zu Drucks. 20/1165 –	55/2
	Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz			Von der Tagesordnung abgesetzt	5572
			21.	Große Anfrage	
			-	Fraktion der SPD Digitale Lehre an hessischen Hochschulen – Drucks. 20/3927 zu Drucks. 20/2893 –	5572
					5572

22.	Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Heinz Lotz (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Knut John (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Fraktion der SPD 20 Jahre schleppender Vollzug der Wasserrahmenrichtlinie in Hessen – Drucks. 20/4208 zu Drucks. 20/3129 –	30.	Fraktion DIE LINKE Standort-Zwischenlager Biblis: mangelhafter Genehmigung widersprechen, Castor-Transporte stoppen, Sicherheitseinrichtungen nachrüsten – Drucks. 20/2544 –	
23.	Große Anfrage Fraktion der SPD Radiomarkt in Hessen - Drucks. 20/4287 zu Drucks. 20/3614	31.	Antrag Fraktion DIE LINKE Cannabisprodukte zum Eigenverbrauch ermöglichen – Drucks. 20/2725 – Von der Tagesordnung abgesetzt	
	ron der Tagesordnung dogesetzt5572		ron der Tagesoranung dogesetzi	3312
24.	Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Frank-Tilo Becher (SPD), Ulrike Alex (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD Kinderrechte in Hessen – Drucks. 20/4427 zu Drucks. 20/3469 –	32.	Antrag Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Frank-Tilo Be- cher (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Na- dine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD Anhörung zu Digitalisierung im Gesund- heitswesen und in der Pflege – Drucks. 20/3791 –	5572
	Von der Tagesordnung abgesetzt5572		Von der Tagesordnung abgesetzt	
25.	Große Anfrage Fraktion der AfD Fiskalische Lasten der Zuwanderung – Drucks. 20/4448 zu Drucks. 20/2962 –	33.	Antrag Fraktion der SPD Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene – Drucks. 20/3920 –	
27.	Antrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN Programm "100 Wilde Bäche für Hessen" erfolgreich gestartet - Drucks. 20/2081	34.	Antrag Knut John (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warne- cke (SPD), Fraktion der SPD Längere Gewährleistung für langlebige Produkte für Verbraucherinnen und Ver-	3372
28.	Dringlicher Entschließungsantrag		braucher Drucks, 20/4010 –	5572
	Fraktion der Freien Demokraten Gewalt gehört nicht zu einer freien Gesell- schaft – Hass und Hetze gefährden die De- mokratie		Von der Tagesordnung abgesetzt	
•	- Drucks. 20/2442	35.	Antrag Fraktion der SPD Soforthilfe zur Rettung der Kultur- und Medienbranche in der Corona-Krise – Drucks. 20/4038 –	5572
29.	Dringlicher Entschließungsantrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN Die unverbrüchlichen Regeln einer lebendigen Demokratie müssen bewahrt werden – Drucks. 20/2446 –		Von der Tagesordnung abgesetzt	
	Von der Tagesordnung abgesetzt 5572			

36.37.	Antrag Fraktion DIE LINKE Autobahn 49: Planfeststellungsbeschluss überprüfen, Wasserrecht umsetzen - Drucks. 20/4206	42.	Große Anfrage Volker Richter (AfD), Arno Enners (AfD), Klaus Herrmann (AfD), Dimitri Schulz (AfD), Fraktion der AfD Sozialleistungsbezug durch Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bei feh- lendem "tatsächlichen" oder "gewöhnli- chen Aufenthalt" – Drucks. 20/5203 zu Drucks. 20/4199 –	5572
37.	Turgut Yüksel (SPD), Christoph Degen (SPD), Karin Hartmann (SPD), Kerstin Geis (SPD), Manuela Strube (SPD), Frakti-		Von der Tagesordnung abgesetzt	5572
	on der SPD Aufwertung von Herkunftssprachen als Fremdsprachen an hessischen Schulen - Drucks. 20/4296	43.	Große Anfrage Volker Richter (AfD), Claudia Papst-Dip- pel (AfD), Arno Enners (AfD), Klaus Gagel (AfD), Dr. Frank Grobe (AfD) Etwaige Umsetzung des § 20 Abs. 6 IfSG in	
	Von der Tagesordnung abgesetzt5572		Hessen und der BRD - Drucks. 20/5216 zu Drucks. 20/5087	5572
38.	Antrag Fraktion der SPD		Von der Tagesordnung abgesetzt	5572
	Antidiskriminierungsgesetz für Hessen - Drucks. 20/4303	44.	Antrag	
	Von der Tagesordnung abgesetzt5572	77.	Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Knut John (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Oliver Ulloth (SPD), Fraktion der	
39.	Antrag Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Manuela Strube (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Ulrike Alex (SPD), Frank-Tilo Becher (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Lisa Gnadl (SPD),		SPD Dringende Verbesserung der finanziellen Unterstützung von Wildgehegen und Tierparken in Hessen – Drucks. 20/5016 –	5572
	Dr. Daniela Sommer (SPD), Fraktion der SPD		Von der Tagesordnung abgesetzt	5572
	Schulen in benachteiligten sozialen Lagen stärken – kein Kind zurücklassen – weder in noch nach der Corona-Pandemie – Drucks. 20/4312 –	45.	Antrag Fraktion der Freien Demokraten Kunst ohne Kopierschutz! Nutzung freier Lizenzen in hessischen Museen ermögli- chen – Kunst liberalisieren	
			– Drucks. 20/5068 –	5572
40.	Beschlussempfehlung und Bericht Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Ver- kehr und Wohnen		Von der Tagesordnung abgesetzt	5572
	Antrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN Strukturwandel begleiten – Corona be-		Antrag Fraktion der Freien Demokraten Corona und Sport – Drucks. 20/5164 –	5572
	rücksichtigen – gezielte Unterstützung für Hessens Innenstädte beibehalten – Drucks. 20/4457 zu Drucks. 20/4439 –		Von der Tagesordnung abgesetzt	
	Von der Tagesordnung abgesetzt5572	49.	Antrag Fraktion der Freien Demokraten Prüfungen auch in Pandemiezeiten sicher-	
41.	Große Anfrage Volker Richter (AfD), Dimitri Schulz (AfD), Claudia Panet Dippel (AfD), Arna		stellen – Hochschulen bei der Durchführung unterstützen – Drucks. 20/5225 –	5570
	(AfD), Claudia Papst-Dippel (AfD), Arno Enners (AfD), Fraktion der AfD		Von der Tagesordnung abgesetzt	
	Muezzin-Rufe in Hessen - Drucks. 20/5128 zu Drucks. 20/3809		ron der 1ugesoranung abgesetzt	5512
	Von der Tagesordnung abgesetzt5572			

30.	Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Frank-Tilo Becher (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD Ausbau solitärer Kurzzeitpflegeplätze	33.	Fraktion der AfD Regelmäßige Aktualisierung und Sicherstellung der tatsächlichen Erfüllung des "Pandemieplans Hessen" – Drucks, 20/5270 –	
	- Drucks. 20/5235	.5572	Von der Tagesordnung abgesetzt	5572
	Von der Tagesordnung abgesetzt	.5572		
51.	Antrag Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Frank-Tilo Be- cher (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Na- dine Gersberg (SPD), Manuela Strube (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD Arztpraxen für COVID-19-Impfungen vor- bereiten – Drucks. 20/5238 –	.5572		
	Von der Tagesordnung abgesetzt	.5572		

Im Präsidium:

Präsident Boris Rhein Vizepräsident Frank Lortz Vizepräsidentin Karin Müller Vizepräsidentin Heike Hofmann Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier

Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir

Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer

Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes

Hessen beim Bund Lucia Puttrich

Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus

Minister des Innern und für Sport Peter Beuth

Minister der Finanzen Michael Boddenberg

Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann

Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz

Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn

Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz

Minister für Soziales und Integration Kai Klose

Staatssekretär Michael Bußer

Abwesende Abgeordnete:

Gerhard Schenk

Heidemarie Scheuch-Paschkewitz

(Beginn: 9:01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zur heutigen Plenarsitzung. Ich freue mich, dass Sie gekommen sind und mir die Ehre geben. Das ist ein schönes Zeichen der Verbundenheit. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gleichberechtigung der Geschlechter voranbringen, Drucks. 20/5342. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Dann wird das Tagesordnungspunkt 96, und wir werden ihn gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 52, dem Antrag und Setzpunkt der Fraktion DIE LINKE zu diesem Thema, aufrufen.

Die Fraktion DIE LINKE hat darum gebeten, Tagesordnungspunkt 61, den Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Hessen für eine Welt ohne Atomwaffen, zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 84, das ist die Aktuelle Stunde der Fraktion DIE LINKE, die gleich beginnt, aufzurufen und diesen Antrag heute Abend abstimmen zu lassen. Gibt es dagegen irgendwelche Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann machen wir das so.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Gesetzeslesungen sehr zügig. Am Ende der Plenarsitzung stimmen wir, wie üblich, alles gemeinsam ab. Wir beginnen im Anschluss an die amtlichen Mitteilungen mit den Aktuellen Stunden. Eine Mittagspause ist nach Tagesordnungspunkt 52, dem Setzpunkt der Fraktion DIE LINKE, vorgesehen, aus jetziger Sicht voraussichtlich von 13:45 Uhr bis 15 Uhr.

Es fehlen heute entschuldigt der Ministerpräsident bis 18 Uhr und Staatsminister Wintermeyer ebenfalls bis 18 Uhr. Jetzt frage ich, ob es weitere Entschuldigungen gibt?

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Ich muss Frau Scheuch-Paschkewitz entschuldigen!)

Jawohl, sie war gestern schon krank, wir halten das fest.
 Gibt es weitere Entschuldigungen? – Das ist nicht der Fall.

Beim Fußball gibt es auch nichts Neues. Die Landtagself bereitet sich vor. Wolfgang, macht doch einmal etwas intern oder wenigstens strategisch. Also, sie bereiten sich auf die nächsten Spiele vor. Das Spiel der Eintracht war in Ordnung, der Punkt war gut. Ansonsten gibt es nichts Neues. Die Bayern haben wieder gewonnen, unsere Bayern, das freut uns alle. Wir warten auf die nächsten aktuellen Meldungen.

Es gibt noch eine erfreuliche Meldung: Der Kollege Volker Richter von der AfD-Fraktion hat heute Geburtstag, er wird 57 Jahre alt. Ich gratuliere ihm ganz herzlich und wünsche ihm alles Gute.

(Beifall – Vizepräsident Frank Lortz überreicht ein Weinpräsent.)

So, dann kämen wir, wenn es von Ihrer Seite nichts mehr gibt, zum **Tagesordnungspunkt 84:**

Antrag Aktuelle Stunde Fraktion DIE LINKE

UN-Atomwaffenverbotsvertrag ist großer Hoffnungsschimmer für die Menschheit – Hessen soll sich für Unterzeichnung und eine atomwaffenfreie Welt einsetzen – Drucks, 20/5315 –

gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 61:

Antrag Fraktion DIE LINKE Hessen für eine Welt ohne Atomwaffen – Drucks. 20/5279 –

Es beginnt für die Fraktion DIE LINKE Jan Schalauske. Jan, bitte, du hast das Wort.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der 22. Januar 2021 war und ist ein historisches Datum. Am 22. Januar ist der UN-Vertrag zum Verbot der Atomwaffen in Kraft getreten. Das Abkommen war im Juli 2017 von 122 Staaten der Vereinten Nationen beschlossen worden. Es verbietet unter anderem umfassend den Test, die Entwicklung, die Produktion, den Besitz, die Stationierung, die Weitergabe sowie den Einsatz von und die Drohung mit Atomwaffen. Für einen solchen Schritt haben viele Menschen auf dem gesamten Planeten jahrzehntelang gekämpft. Für ihren Einsatz für das Verbot von Atomwaffen hat die Organisation ICAN 2017 den Friedensnobelpreis bekommen. Welch eine würdige Preisträgerin.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mittlerweile haben 51 Staaten den Vertrag ratifiziert. Meine Damen und Herren, dieser Vertrag ist nicht weniger als ein großer Hoffnungsschimmer für die Menschheit. Es ist an der Zeit, dass viel mehr Staaten, darunter auch die Atommächte und eben auch die Bundesrepublik Deutschland, diesen Vertrag endlich unterzeichnen.

(Beifall DIE LINKE und Gernot Grumbach (SPD))

Die Zeiger der Weltuntergangsuhr, einer symbolischen Uhr von US-amerikanischen Atomwissenschaftlern, die verwendet wird, um der Öffentlichkeit zu zeigen, wie groß die Gefahr eines Atomkriegs ist, steht mittlerweile auf 100 Sekunden vor zwölf, weniger als zwei Minuten. Nie war die Gefahr einer nuklearen Katastrophe so groß wie heute.

Die Wissenschaftler rufen die USA, Russland und andere Nuklearmächte dazu auf, endlich aufzuhören, in Konfrontation zu gehen. Es ist an der Zeit, alle Atomwaffen zu zerstören, anstatt neue zu bauen, so wie es z. B. Großbritannien erst vor wenigen Tagen verkündet hat. Wir können doch alle nur feststellen, wie recht diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben.

(Beifall DIE LINKE und Gernot Grumbach (SPD))

Es gibt nach wie vor über 13.000 nukleare Waffen auf der Welt. Die Atomstaaten modernisieren ihre nuklearen Streitkräfte weiter. Die Stagnation der nuklearen Abrüstung verschärft die globalen Spannungen. Deswegen ist und bleibt der Fortbestand von Atomwaffen eine der größten Gefahren für die Sicherheit der gesamten Menschheit.

Es ist an der Zeit, dass wir die Menschheit von dieser Geißel befreien.

(Beifall DIE LINKE)

Dafür brauchen wir eine Politik, die sich für atomare Abrüstung einsetzt. Dazu gehört an allererster Stelle die Unterzeichnung des Atomwaffenverbotsvertrags. Dazu gehört auch, dass die Bundesrepublik Deutschland aus der NATO-Strategie der nuklearen Teilhabe aussteigt, deutsche Soldaten sich nicht am Einsatz von Atomwaffen und auch nicht an der Übung daran beteiligen und dass endlich die US-Atomwaffen aus Büchel in der Eifel abgezogen werden.

(Beifall DIE LINKE)

Es gab vor wenigen Monaten entsprechende Vorstöße des SPD-Fraktionschefs im Deutschen Bundestag, die ich sehr begrüße. Wir hätten bei einem solchen Schritt die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in diesem Land an unserer Seite. Die große Mehrheit der Menschen in unserem Land ist für ein Verbot und für die Verschrottung von Atomwaffen.

Jetzt werden einige wieder sagen, das Thema gehöre nicht unbedingt in den Hessischen Landtag. Von wegen: Die Gefahr eines Einsatzes von Atomwaffen macht keinen Halt vor der Landesgrenze von Hessen. Sowohl die Menschen in Hessen wie auch überall auf der Welt haben das Recht auf ein Leben frei von der Bedrohung durch Atomwaffen.

Andere Bundesländer haben das erkannt. Der UN-Atomwaffenverbotsvertrag wird bereits durch die Bundesländer Rheinland-Pfalz, Bremen, Berlin und Hamburg unterstützt, im Übrigen in unterschiedlichen Parteienkonstellationen. Ich finde es bedauerlich, dass sich der Hessische Landtag bisher der Ächtung von Atomwaffen nicht angeschlossen hat. Dabei haben sich 44 Abgeordnete des Hessischen Landtages aus den Fraktionen SPD, GRÜNE und LINKE sowie mehr als 20 Städte, Kreise und Gemeinden in Hessen entsprechend positioniert. Die Abgeordneten, die das unterzeichnet haben, haben gelobt, auf die Unterzeichnung und Ratifizierung dieses Vertrags durch Deutschland hinzuwirken, weil sie die Abschaffung von Atomwaffen als ein hohes globales öffentliches Gut begreifen.

Wenn Sie sich den Text unseres Antrags "Hessen für eine atomwaffenfreie Welt" anschauen, werden Sie sehen, dass dieser Text nichts Weiteres ist als diese Erklärung und die Beschlüsse anderer Landtage. Deswegen möchte ich Sie parteiübergreifend dazu aufrufen: Stimmen Sie unserem Antrag zu, und unterstützen Sie die Perspektive "Hessen für eine Welt ohne Atomwaffen". – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schalauske. – Das Wort hat jetzt der Kollege Joachim Veyhelmann, CDU-Fraktion.

Joachim Veyhelmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, verehrte Kollegen! Dieses Thema in fünf Minuten zielführend diskutieren zu können, ist schlichtweg unmöglich.

(Beifall CDU)

Wenn Sie aber keine für Hessen derzeit wichtigeren Themen für eine kurze Aktuelle Stunde mehr haben, so sprechen wir heute eben über Atomwaffen.

Alle Überlegungen rund um die Produktion, die Stationierung oder sogar den Einsatz von Atomwaffen müssen uns selbstverständlich sehr nachdenklich stimmen. Niemand von uns will, dass derart furchtbare Waffen zum Einsatz kommen. Haben wir doch dort, wo sie bereits eingesetzt wurden, gesehen, welch schreckliche Zerstörung sie anrichten können.

Meine Damen und Herren, seit dem Zweiten Weltkrieg fand ein unseliges Wettrüsten statt, mit dem Ziel, den jeweiligen Gegner mit der Wucht von Atomwaffen einzuschüchtern oder in Schach zu halten. Doch schon bald waren nicht nur die großen Blöcke daran beteiligt, sondern auch eine ganze Anzahl von Einzelstaaten, Indien, Pakistan, Iran und Nordkorea beispielsweise. Die Satellitenstaaten der ehemaligen UdSSR wurden ausgestattet, und im Westen haben die USA, Großbritannien und Frankreich ihr Drohpotenzial aufgebaut.

Zwischenzeitlich ist es nur sehr schwer vorstellbar, dass einer allein aus dem Besitz von Atomwaffen aussteigt und sich danach noch ebenso sicher fühlen kann wie zuvor. Alle Abrüstungsbemühungen und deren Umsetzung werden durch Meldungen konterkariert, wie z. B. in der letzten Woche, dass der chinesische Nationalkongress die höchsten Militärausgaben aller Zeiten beschlossen hat, mit einer Steigerung um 7 %. Dabei geht es natürlich um das Atomwaffenarsenal.

Doch müssen wir gar nicht so weit schauen. Auch Russland hat wohl entgegen allen Beteuerungen Atomwaffen stationiert, obwohl dies nicht den geltenden Vereinbarungen entspricht. In diesem Spiel der Aufrüstungsspirale war Deutschland stets ein wichtiger Standortfaktor. So hat die Regierung unter Helmut Schmidt die Nachrüstung durchgesetzt, und Helmut Kohl hat sie umgesetzt.

(Beifall CDU)

Es war damals sicher davon auszugehen, dass nur so der Gefahr einer Expansion von Osten her begegnet werden kann. Wenn wir uns heute umsehen, dann erkennen wir, dass sich die Szenarien kaum verändert, ja, eigentlich sogar verschärft haben. Nicht unter Anwendung von Atomwaffen, trotzdem unter dem Schirm der Drohung damit, annektiert Russland die Krim und greift die Ukraine an.

Hier findet die erste gewaltsame Grenzverschiebung nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Die baltischen Staaten fühlen sich bedroht. Wer macht uns eigentlich so sicher, dass das angespannte Verhältnis zu Russland nicht doch noch eskaliert, wenn wir nicht mehr unter anderem unter dem atomaren Schutzschirm der Westmächte stehen? Russland investiert übrigens seit Langem wieder, so Militärexperten, in präzise nuklearfähige Mittelstreckenwaffen.

Meine Damen und Herren, ich hätte lieber heute als morgen eine Welt ohne Atomwaffen, die aufgrund ihrer Menge unseren Planeten sicherlich restlos zerstören könnten. Einem Despoten aber, wie z. B. dem nordkoreanischen Führer Kim, traue ich es durchaus zu, dass ihm dies egal wäre, wenn er nur kurzfristig die Chance sähe, mehr Macht zu bekommen.

Ich denke, wir können klar erkennen, dass die atomare Abrüstung nur im Gleichschritt aller Atommächte funktionie-

ren kann. Eine einseitige Abrüstung ist ein zu hohes Risiko; denn einem etwaigen Versprechen Russlands,

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

der Einsicht Nordkoreas oder Beteuerungen aus dem Iran usw. traue ich genauso wenig wie einer Befriedung zwischen Indien und Pakistan.

(Beifall CDU)

Auch Chinas militärische Drohgebärden sind nicht unbedingt sehr vertrauenerweckend. Leider hat uns die neuere Geschichte immer wieder gelehrt, dass derartige Versprechen nichts weiter sind als Schall und Rauch.

Ich bin überzeugt, dass es der richtige Weg ist, auf vertraglicher Basis zu versuchen, alle einzubinden und diese Waffenarsenale in die Annalen der Geschichte zu verbannen. Dies muss jedoch sehr behutsam erfolgen, und keinem der bekannten Aggressoren darf die Chance geboten werden, das Blatt doch noch mithilfe von Atomwaffen zu seinen Gunsten zu wenden.

Ich begrüße daher auch die Politik des neuen amerikanischen Präsidenten Biden, hinsichtlich der atomaren Abrüstung wieder ins Gespräch zu kommen. Ich bin aber auch sicher, dass wir nur mit einem starken Bündnis der NATO zum Ziel gelangen werden. Wir zeigen damit jedem Aggressor, dass jegliche atomare Aggression auch sein Untergang sein würde. Europa allein wäre in keinster Weise fähig, sich zu verteidigen, geschweige denn, für Sicherheit und Ordnung auf der Welt zu sorgen. Eine einseitige Vorgehensweise ohne Einklang mit den NATO-Partnern wäre fatal und nicht mehr reparabel.

Ich stimme jedoch mit vielen überein: Wenn wir als Ziel eine deutliche Reduzierung von Atomwaffen bis hin zu deren Abschaffung anstreben, würde dies unsere Welt noch lebenswerter machen. Frau Wissler, als neue Co-Vorsitzende der LINKEN auf Bundesebene können Sie sich vielleicht einmal mit Wladimir Putin intensiv zu diesem Thema austauschen.

(Zuruf DIE LINKE: Wozu?)

Sie werden sehr schnell feststellen, dass die Bereitschaft, gänzlich auf Atomwaffen zu verzichten, sehr überschaubar ist. Abrüstung betrifft bei Putin immer nur den Teil der atomaren Bewaffnung, der, sofern er auch beim Gegner, also bei uns, vorhanden ist, seinem Land in Gänze gefährlich werden könnte.

Der Initiative der Fraktion DIE LINKE stehen wir ablehnend gegenüber, weil sie im großen Konzert von Bedrohung und Abschreckung von einer falschen Grundannahme ausgeht. – Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Veyhelmann. – Das Wort hat der Abg. Andreas Lichert, AfD-Fraktion.

Andreas Lichert (AfD):

"Atomwaffen sind das Beste, was der Menschheit passieren konnte." – Herr Präsident, verehrte Kollegen! Das ist doch ein netter Wachmacher für die erste Debatte des Tages.

(Beifall AfD)

Ich hoffe, Sie haben die Anführungszeichen gehört; denn es war natürlich ein Zitat. Der Bösewicht, der es wagt, sich derart dem politisch korrekten Zeitgeist entgegenzustellen, ist der israelische Militärhistoriker Martin van Creveld.

(Beifall AfD)

Wären Sie ein französischer, englischer, US-amerikanischer, russischer oder chinesischer Offizier, dann wäre die Wahrscheinlichkeit, dass Sie schon einmal mit einem der über 20 Bücher dieses Autors in Berührung gekommen wären, sehr hoch. Aber im deutschen Militär bzw. dem, was davon noch übrig ist, setzt man offenkundig andere Schwerpunkte, und mit Büchern, die solch martialische Titel wie "Kampfkraft" tragen, möchte man lieber nichts zu tun haben.

(Stephan Grüger (SPD): Stimmt nicht!)

Wie kommt dieser interessante Mann zu dieser noch interessanteren Einschätzung? Ganz einfach: Vergleichen Sie die Opferzahlen der Kriege der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit denen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und Sie haben die Antwort.

Dass die im Zeitverlauf dramatisch gestiegene Produktionskapazität der Volkswirtschaften und der technische Fortschritt nicht in einen noch tödlicheren Dritten Weltkrieg gemündet haben, das ist maßgeblich Atomwaffen zu verdanken.

(Beifall AfD)

Atomwaffen haben Millionen Leben gerettet. Alles andere ist naiv und weltfremd, aber das scheint ohnehin das Leitmotiv der außenpolitischen Vorstellungen der LINKEN zu sein.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, gerade Deutschlands Blick auf Atomwaffen muss besonders differenziert und von Realismus geprägt sein, also genau das Gegenteil dieser Teletubbisierung der Außen- und Sicherheitspolitik, die wir leider schon seit etlichen Jahren erleben müssen. Denn die Bundesrepublik Deutschland war die längste Zeit ihrer Geschichte Konsument und Nutznießer einer Sicherheitsarchitektur, deren tragende Säule der nukleare Schutzschirm der westlichen Siegermächte war. Das ist ein Faktum.

(Beifall AfD)

Die konventionelle Übermacht der Kommunisten war so drückend, dass wir ohne nukleare Abschreckung noch viel höhere Verteidigungsausgaben hätten leisten müssen. Wir hätten noch viel tiefer in das Leben der jungen Männer unseres Volkes und ganz Westeuropas eingreifen müssen, um die kommunistische Aggression in Schach zu halten.

(Beifall AfD)

Daher sind Atomwaffen sogar mittelbar eine Quelle unseres relativen Wohlstands. Wie gesagt, ohne sie hätten wir viel mehr Geld ausgeben müssen, um zu verhindern, dass das Sowjetimperium bis zum Atlantik reicht.

(Beifall AfD)

Ja, ich weiß, Ihnen hätte das gefallen. Aber leider muss ich Ihnen sagen: Es ist wahrscheinlich der Fluch der späten Geburt, dass Sie das Arbeiter- und Bauernparadies verpasst haben. Mein Mitleid hält sich dennoch in Grenzen.

(Beifall AfD – Janine Wissler (DIE LINKE): Im Gegensatz zu Ihnen? Ich glaube, Sie hatten Geschichtsunterricht bei Herrn Grobe! – Weitere Zurufe DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, bitte beruhigen Sie sich, von Nordkorea bis nach Wiesbaden. – Der Kollege Lichert hat weiter das Wort. Bitte.

Andreas Lichert (AfD):

Sozialismus ist immer toll, wenn man von außen draufschaut. Das kennen wir.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Aber fassen wir zusammen: Nicht die Atomwaffen an sich sind das Problem, sondern, wer sie hat, wer über sie verfügt. Das bedeutet wiederum, dass der zur Erfolglosigkeit verdammte Atomwaffenverbotsvertrag zwar ein gesinnungsethisches Hochamt ist.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Aber für die Sicherheit der Welt und Deutschlands ist der Atomwaffensperrvertrag viel wichtiger; denn dabei geht es darum, dass Atomwaffen sich nicht weiter auf der Welt verbreiten, und das muss unser aller Ziel sein.

(Beifall AfD)

Wenn wir schon bei der Vision einer atomwaffenfreien Welt sind, dann müssen wir uns natürlich an eine besonders peinliche Farce erinnern, die Verleihung des Friedensnobelpreises an Barack Obama, der zu dem Zeitpunkt gerade einmal neun Monate im Amt war.

(Beifall AfD)

Das war das Mutterschiff der Teletubbisierung der Außenund Sicherheitspolitik. Obama bekam den Nobelpreis nämlich nicht für seine Taten, nein, nur für seine Worte, für sein Marketing, für seine PR. Genauso verhält es sich hier mit den LINKEN. Ausgerechnet die Partei, die am ungeniertesten mit dem gewalttätigen Linksextremismus flirtet,

(Beifall AfD)

die der politische Arm des sogenannten Antifaschismus ist, der mit organisierter Gewalt, Einschüchterung, Sachbeschädigung und Körperverletzung Terror gegen politisch Andersdenkende ausübt, ausgerechnet diese Partei verkauft sich hier als Friedensengel.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, auch das ist eine peinliche Farce. Verschonen Sie uns damit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lichert. – Das Wort hat der Abg. Oliver Stirböck, Offenbach-Stadt.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Genau heute vor fünf Jahren ist Guido Westerwelle verstorben. Zu ihm als Politiker und Parteivorsitzender hatte, glaube ich, jeder von uns eine Meinung. Als sympathischen Menschen haben ihn viele erst während seiner schweren Erkrankung wahrgenommen. Ich werde nie ein Tweet von Kristina Schröder vergessen. Sie schrieb: "Mir war Guido Westerwelle schon immer sympathisch".

Ob man ihn mochte oder ob man ihn nicht mochte, er hatte einen Kurs in der Bundespolitik, er hatte einen Kurs in der Europapolitik. Ich erinnere an sein Wort: Europa hat nicht nur einen Preis, Europa hat auch einen Wert. – Er hatte auch einen Kurs in der Weltpolitik. Dazu gehörte, dass er das nukleare Tabu stärken wollte. Er ging sogar weiter, als ich gehen würde. Er wollte Global Zero.

Ich persönlich bin eher beim französischen Philosophen André Glucksmann, der von der Philosophie der Abschreckung gesprochen und deren friedenstabilisierende Kraft auch in Zeiten großer Konflikte festgestellt hat.

DIE LINKE versucht heute mit einer Aktuellen Stunde, diesen Landtag zur Bühne für die Weltpolitik zu machen. An dem Antrag ist eigentlich nur aktuell, dass die Vorsitzende der LINKEN-Landtagsfraktion jetzt als Bundesvorsitzende auch Weltpolitik machen muss.

(Zurufe Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Durch Herrn Schalauske sind Sie aber wahrscheinlich deutlich besser vorbereitet auf weltpolitische Fragen als Ihre Co-Vorsitzende in der Frage der Bundeswehr-Kampfeinsätze.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, fast alle Fraktionen im Hessischen Landtag wollen nukleare Abrüstung – das ist schon aus den Worten von Herrn Veyhelmann deutlich geworden –, wollen die Nichtverbreitung von Atomwaffen voranbringen. Die Frage ist doch nur, wie man letztlich dorthin kommt. DIE LINKE will jetzt, dass sich Hessen für die Unterzeichnung des UN-Atomwaffenverbotsvertrags von 2017 einsetzt.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Wie die FDP in Rheinland-Pfalz!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die NATO und die Atommächte haben sich daran nicht beteiligt, wie Sie wissen.

(Fortgesetzte Zurufe Jan Schalauske (DIE LINKE) – Glockenzeichen)

Die NATO und die Atommächte haben sich daran nicht beteiligt, und das hat auch einen guten Grund, Herr Schalauske. Eine atomwaffenfreie Welt oder eine Welt mit weniger Atomwaffen erreichen wir nicht gegen die Atomwaffen besitzenden Staaten, sondern nur mit ihnen. Anders kann dies nicht gestaltet werden. Der UN-Verbotsvertrag relativiert den Atomwaffensperrvertrag, und das ist ein strukturelles Problem.

(Beifall Freie Demokraten)

DIE LINKE ignoriert zwei Dinge. Die Bündniszugehörigkeit Deutschlands zur NATO ist sicherheitspolitisch von elementarer Bedeutung. Eine einseitige Abrüstung der demokratischen Staaten in der NATO – wie es DIE LINKE immer wieder will, übrigens auch mit ihrem INF-Antrag von 2019 – würde nicht dazu führen, dass die autokratischen Staaten dem folgen. Das ist doch das Problem.

Ihr Antrag, der in der Tradition Ihres INF-Antrags von 2019 steht, mit dem Sie die einseitige Abrüstung voranbringen wollen, geht deshalb in die falsche Richtung. Schon die 1980er-Jahre haben gezeigt: Abrüstung entsteht nicht durch eine Schwäche des Westens. Schwäche hat noch nie andere schwach gemacht. Abrüstung erreichen wir nur durch eine Stärke der demokratischen Staaten.

(Beifall DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN, Sie betreiben mit Ihrem Antrag nichts anderes als das Geschäft Putins und des Irans. So ist das.

(Lebhafter Beifall Freie Demokraten – Vereinzelter Beifall CDU und AfD – Zurufe DIE LINKE – Glockenzeichen)

Guido Westerwelle wollte Global Zero, Herr Schalauske. Ja, das ist richtig. Aber er war auch realistisch. Er wollte die Nichtverbreitung von Atomwaffen voranbringen, mit den Bündnispartnern. Er wollte eine schrittweise Abrüstung, eine schrittweise nukleare Abrüstung auf Gegenseitigkeit. Ein Kotau vor Putin wäre ihm nicht in den Sinn gekommen.

(Beifall Freie Demokraten – Jan Schalauske (DIE LINKE): Anders als die FDP in Rheinland-Pfalz!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Kollege Stirböck. – Das Wort hat der Abg. Gernot Grumbach, SPD-Fraktion. Bitte sehr, Gernot.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manchmal glaube ich, ich bin zu alt für so etwas. Ich höre Argumente, die ich vor 40 oder 50 Jahren gehört habe, und die Leute tun so, als hätte sich die Welt nicht geändert.

Ich finde, dass wir an der Stelle ein paar Sachen auf den Punkt bringen müssen. Ich fand es schon damals faszinierend, wenn Menschen in Seminaren zusammensaßen und darüber nachgedacht haben, ob sie den atomaren Zweit-, Dritt- oder Viertschlag hinbekommen, und keine Sekunde daran gedacht haben, dass es eine völlig sinnlose Debatte ist. Denn nach dem Erstschlag ist diese Erde in einem Zustand, in dem Zivilisation nicht mehr möglich ist.

Ich finde, das ist ein Punkt jenseits aller Fragen, ob man für oder gegen militärische Operationen ist: Massenvernichtungswaffen haben den "netten" Effekt, dass sie im Wesentlichen die Zivilbevölkerung, die Unschuldigen, treffen und nicht die, die in eine Auseinandersetzung verwickelt sind. Deswegen ist die SPD gegen Massenvernichtungswaffen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Die Welt hat sich in ein paar Punkten durchaus verändert. Die Debatte geht nicht mehr darum, ob wir Abschreckung neu definieren. Die Debatte in bestimmten Bereichen der nuklearen Bewaffnung geht dahin, ob wir taktische Waffen im Miniformat neu entwickeln. Das ist das, was die Vereinigten Staaten machen. Das ist das, was andere Länder ma-

chen. Das macht einen gigantischen Unterschied; denn, selbst wenn man an Abschreckung glaubt, geht es da nicht mehr darum, ob wir den einen oder anderen abhalten, sondern es geht darum: Können wir in einer konkreten Situation mit einem begrenzten Einsatz militärische Schläge ausführen? – Das ist etwas völlig anderes.

Die Waffen, die in Deutschland stationiert sind, haben mit Strategie nichts zu tun. Das sind Waffen, die für den bewaffneten taktischen Einsatz gedacht sind. Das sind Waffen der Kriegsführung, nicht der Abschreckung. Allein das wäre ein Argument, sie aus Deutschland zu entfernen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

In meinem Parteibuch, das ich vor 50 Jahren bekommen habe, war das Godesberger Programm abgedruckt. Schon im Godesberger Programm stand der schöne Satz: Wir fordern die Ächtung aller Massenvernichtungswaffen. – Wir haben das weltweit für die biologischen und chemischen Waffen geschafft. Mit Verlaub, dass Herr Assad ein paar Probleme bekommt, hat auch damit zu tun, dass nicht nur die Auseinandersetzung selbst, sondern die Art der Auseinandersetzung ziemlich angreifbar ist.

Trotzdem hatten wir die ganze Zeit über ein Problem. Das will ich ganz offen sagen. Da befinde ich mich durchaus mit den Mitgliedern der FDP nicht grundsätzlich und langfristig im Streit. Ja, wir haben auf die Nichtverbreitung der Atomwaffen gesetzt. Wir haben auch deswegen darauf gesetzt, weil das ein Vertrag ist, der von 191 der 193 Mitgliedstaaten der UNO unterschrieben worden ist.

Nun stellen wir leider fest: Dieser Prozess funktioniert nicht mehr. Er hat in einem bestimmten Bereich durchaus dazu geführt, dass es Abrüstung gab. Aber derzeit passiert trotz dieses Vertrages etwas anderes.

Die politische Frage ist dann: Erhöht man den Druck, oder erhöht man den Druck nicht? – Wenn sich die Hälfte der Welt zur atomwaffenfreien Zone erklärt, was dieser Vertrag beinhaltet, den die Hälfte der UNO-Mitglieder unterschrieben hat – ich weiß, keine NATO, keine Atomwaffen –, dann hat man einen Punkt erreicht, der zeigt, dass sich die Welt noch einmal verändert hat. Denn plötzlich fällt ein Teil der Stationierungsorte weg.

Es gibt dann zwei Argumente, wie man damit umgehen kann. Es gibt ein konservatives, das besagt: Das geht gegen den NATO-Vertrag. – Das ist, mit Verlaub, ziemlicher Blödsinn. Der NATO-Vertrag beinhaltet keine atomare Komponente. Das tut nur die aktuelle NATO-Strategie. Fünf der NATO-Mitglieder haben auch im Kriegsfall die Stationierung der Atomwaffen auf ihrem Gebiet untersagt. Dazu gehören die skandinavischen Länder. Dazu gehören Spanien und Portugal.

Ich will das so deutlich sagen, weil man an dieser Stelle keine Scheindiskussion führen muss. Vielmehr ist die Frage entscheidend: Wie kriegen wir es hin, dass wir langfristig den Druck erhöhen, damit statt aufzurüsten wieder abgerüstet wird? Dafür ist dieser Vertrag ein gutes Mittel.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Nun kommen wir zu der Frage: Wie geht das? – Da gibt es zwei Schritte. Ich glaube, der erste Schritt wird sein, dass Deutschland als Beobachter bereits bei den nächsten Verhandlungen über diesen Vertrag teilnimmt. Das ist die Position der SPD insgesamt. Denn es braucht einen Brücken-

bauer zwischen denen, die den Nichtverbreitungsvertrag vorantreiben wollen, und den anderen.

Über den zweiten Schritt streiten wir gerade noch. Es ist kein Zufall, dass aus Südhessen Heidemarie Wieczorek-Zeul, der Fraktionsvorsitzende, unsere Fraktionsvorsitzende und wir alle das Ding unterschrieben haben. Denn wir glauben nicht, dass Stillstand dadurch behoben wird, dass man die gleichen Methoden weiterhin anwendet. Wer Abrüstung will und den Besitz der dritten Massenvernichtungswaffe beenden will, der muss dafür sorgen, dass der Vertrag unterschrieben wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Nina Eisenhardt. Sie spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! 2010 hat der Deutsche Bundestag mehrheitlich auf einen Antrag der Fraktionen der Union, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Ziel einer atomwaffenfreien Welt beschlossen. Er hat die Initiativen für eine sogenannte Nulllösung und neue Abrüstungsverträge begrüßt. Er hat weiterhin den Abzug der Atomwaffen aus Deutschland gefordert.

Man kann sich nun darüber streiten, warum die Bundesregierung nicht genau das tut. Man kann bedauern, dass die Einigkeit geschwunden ist. Da ich mich viele Jahre lang für eine Atomwaffenkonvention eingesetzt habe, möchte ich die Zeit heute nutzen, für sie zu werben und auf einige Argumente gegen sie zu antworten, statt die Unterschiede in der Parteipolitik zu betonen.

Oft werden die unterschiedlichen Staaten genannt, die Atomwaffen besitzen. Dazu möchte ich daran erinnern: Der einzige militärische Einsatz von Nuklearwaffen ging von einer demokratischen Nation aus. Es waren auch die demokratischen Nationen, die die Konsequenzen von Hunderten nuklearen Tests in Kauf genommen haben. Es gibt keine guten oder schlechten Hände, in denen sich diese unmenschlichen Waffen befinden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Aus deutscher Sicht wird häufig angeführt, dass eine Ratifizierung des Atomwaffenverbotsvertrags die Beziehungen innerhalb der NATO schwächen würde. Ich glaube, dass andere Dinge die NATO belasten. Mit den Niederlanden hat ein NATO-Mitglied an den Verhandlungen der Konvention teilgenommen. Österreich, Malta und Irland, die militärisch eng mit der NATO zusammenarbeiten, haben den Vertrag ratifiziert. Kanada und Griechenland haben die bei ihnen stationierten US-Atomwaffen an die USA zurückgegeben.

Das wurde nicht als Abkehr von der NATO interpretiert. Denn es handelt sich um souveräne Entscheidungen souveräner Staaten. Eine solche souveräne Entscheidung könnte auch Deutschland treffen.

Oft wird gefragt, wie sinnvoll eine Atomwaffenkonvention ist, an der sich die Staaten mit Nuklearwaffen bisher nicht

beteiligen wollen. Ob Hobbes' "Leviathan" oder das "Verlassen des Naturzustandes" nach Locke, es ist der Zweck der Staaten, dass nicht das Recht des Stärkeren gilt, sondern dass Recht und Gesetz gelten.

In die heutige Zeit geholt, bedeutet das, dass der Staat beispielsweise eine Impfreihenfolge festlegt, um die Schwachen zu schützen, anstatt dass sich die stärkeren, mächtigeren oder reicheren Menschen den Zugang zum Impfstoff sichern. Wir tun das, weil wir eine moralische Vorstellung von richtig und falsch haben.

Ähnlich verhält es sich mit Nuklearwaffen. Moral und Normen sind auch in internationalen Systemen relevant. Es bleibt nicht den vermeintlich starken Atommächten überlassen, zu definieren, was richtig und was falsch ist. Deshalb ist es wichtig, dass viele Staaten der Konvention beitreten und damit das internationale Recht stärken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit Jüngstem etabliert sich auch das Argument, dass die Atomwaffenkonvention andere Abrüstungsverträge schwächen würde und den internationalen Multilateralismus schwächen würde. Der Atomwaffenverbotsvertrag ist zur Unterzeichnung offengelegt worden, weil die UN-Generalversammlung ihn mit Zustimmung von 122 Staaten mehrheitlich beschlossen hat. Er ist in Kraft getreten, weil 50 Staaten den Vertrag ratifiziert haben. Das ist gelebter Multilateralismus. Es ist in der Tat der Atomwaffenverbotsvertrag, der Beweis dafür ist, dass der Multilateralismus in der Abrüstungspolitik weiterhin gebraucht wird.

Für biologische und chemische Waffen gibt es eine Konvention, die ihre vollständige Abrüstung beschreibt. Im Konzert der Abrüstungsverträge für Nuklearwaffen gab es bisher jedoch keinen Vertrag, der einen Fahrplan beschrieben hat, wie die Menschheit von der Geißel der vollständigen Vernichtung durch Nuklearwaffen befreit werden kann. Das bringt uns zu dem entscheidenden Punkt: Nuklearwaffen sind Massenvernichtungswaffen. Sie müssen deshalb völkerrechtlich geächtet werden.

Als ich zehn Jahre alt war, habe ich zum ersten Mal einen Hibakusha, einen Überlebenden des Atomwaffenabwurfs auf Nagasaki, getroffen. Seine Geschichte hat mich tief bewegt. Seitdem war ich oft in Hiroshima und Nagasaki und habe mit vielen Hibakusha geredet. Wie viele hat er nie eine Familie gegründet. Zu schwer wiegt das Trauma, die Angst vor Missbildungen, Krebs und anderen vererbbaren Krankheiten, die die Überlebenden, aber auch die nachfolgenden Generationen, quälen.

Es ist ein Merkmal der Massenvernichtungswaffen, dass sie nicht diskriminieren. Das bedeutet, ihre Auswirkungen können zeitlich nicht begrenzt werden. Beim Einsatz einer Massenvernichtungswaffe können die Zivilisten nicht geschützt werden. Der Großteil der Opfer werden immer Zivile sein. Das lässt sich auch nicht lokal beschränken. Die Radioaktivität verbreitet sich immer unkontrolliert.

Dass die Massenvernichtungswaffen nicht geächtet wurden, war eine Leerstelle im internationalen Völkerrecht. Um diese Lücke zu schließen, haben sich 2007 Non-Governmental Organisationen zur "International Campain to Abolish Nuclear Weapons" zusammengeschlossen. Gemeinsam mit vielen Staaten wurde der Vertrag für die UN-Generalversammlung erarbeitet.

Die Ächtung der Nuklearwaffen ist heute Völkerrecht. Für dieses Engagement danke ich meinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern von ICAN.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie viele Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion unterstütze ich die ICAN-Erklärung für Abgeordnete. Normen entstehen nicht von alleine, sondern im Diskurs. So hat ICAN seine Aufgabe auch immer begriffen: erklären, die Debatte mit Argumenten suchen und überzeugen. Ich hoffe, heute dazu einen kleinen Beitrag geleistet zu haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Eisenhardt, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Lucia Puttrich. Lucia, bitte sehr.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eingangs wurde schon gesagt: Fünf Minuten Redezeit sind zu kurz, um ein solches Thema ernsthaft und in die Tiefe gehend zu besprechen. Dass das heute ein Thema der Aktuellen Stunde ist, haben Sie gerade eben selbst mit dem Zwischenruf beschrieben, dass die Ostermärsche kommen. Das heißt, das ist der Werbeblock für die Ostermärsche. Es mag Ihnen gegeben sein, das entsprechend zu tun. Aber um das Thema seriös zu behandeln, ist die Redezeit heute einfach zu kurz. Es ist die falsche Redezeit und im Prinzip auch der falsche Ort. Ich möchte aber keine Zuständigkeitsdebatte führen.

Es geht gar nicht darum, darüber zu reden, ob der Landtag zuständig ist oder nicht oder ob die Landesregierung zuständig ist oder nicht. Denn, auch wenn man nicht zuständig ist, kann man eine Meinung haben. Insofern würde ich mir wünschen, dass man die Sache vertieft diskutiert und schlicht und einfach ein paar Fakten darlegt.

Das wurde eben mehrmals angesprochen. Ich glaube, das eint die Mitglieder dieses Hauses. Kein vernünftiger Mensch kann an und für sich Massenvernichtungswaffen begrüßen. Keiner kann das, und zwar aus moralischen Gründen nicht und auch aus ethischen Gründen nicht. Man kann das auch aus dem Grund heraus nicht, dass immer die Zivilbevölkerung, die normalen Menschen von diesen Waffen betroffen sind. Das ist doch gar keine Frage.

Ich bin einmal in Hiroshima gewesen und konnte in dem Museum sehen, was es bedeutet hat, dass die Atombombe die Menschen getroffen hat. Man ist zutiefst betroffen. Wenn man das gesehen hat, dann haben alle miteinander das Ziel, zu sagen: So etwas darf es nicht wieder geben. Sie dürfen nicht eingesetzt werden.

Trotzdem muss man seriöserweise sagen, mit welchen Mitteln und wie man das erreichen will. Das ist das, was hier diskutiert wird. Soll es ein Atomwaffensperrvertrag oder ein Atomwaffenverbotsvertrag sein? Dazu muss ich sagen: Der Atomwaffenverbotsvertrag ist kein Wundermittel und kein Allheilmittel. Das bringt uns im Moment nicht weiter, weil keine der Atommächte im Moment bereit ist, den

Atomwaffenverbotsvertrag zu unterschreiben. Das ist die Situation

Der Atomwaffensperrvertrag, der im Kern der Abrüstung dient, ist aber von 191 Staaten unterschrieben worden. Er wurde auch von den Staaten unterschrieben, die Atomwaffen besitzen.

Die Politik ist einfach die Kunst des Machbaren und kein Wunschdenken. Deshalb will ich schon sagen: Wir sollten darauf setzen, dass diejenigen, die den intensiven Wunsch haben, daran arbeiten. Wir sollten den Wunsch aber nicht zur Lösung erklären. Denn der Atomwaffenverbotsvertrag ist in der Tat nicht die Lösung, da die Atommächte nicht bereit sind, ihn zu unterschreiben.

Eines möchte ich deutlich hervorheben. Für mich ist es schon ein Unterschied, in wessen Händen sich die Atomwaffen befinden.

(Beifall CDU)

Es ist für mich schon ein Unterschied, ob das starke Demokratien sind. Es ist für mich ein deutlicher Unterschied, ob es Autokraten, Despoten oder kommunistische Systeme sind. Ich muss sagen: Was mich bei dem Antrag der Fraktion DIE LINKE stört, ist, dass er auf dem kommunistischen Auge blind ist.

(Beifall CDU)

Da steht nichts zu China. Da steht nichts zu Russland. Da wird bewusst der Fokus auf die NATO und die Vereinigten Staaten von Amerika als die Verweigerer der atomaren Abrüstung gelegt. Das geht in die Richtung der LINKEN. Insofern ist er in meinen Augen nicht seriös. Er wird auch dem Thema nicht gerecht. Aus diesem Grund wünsche ich mir Folgendes: Wenn wir über dieses Thema reden, dann sollten wir das bitte nicht emotional, politisiert und einseitig im Vorfeld der Ostermärsche tun, sondern so, dass es dem Thema gerecht wird. – Besten Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit wurde diese Aktuelle Stunde behandelt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 85 auf:

Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der Freien Demokraten Großer Frankfurter Bogen macht Bogen um den Wohnungsbau. Wohnungsbau nicht mit anderen politischen Zielen überfrachten – Drucks. 20/5316 –

Wer spricht? – Zu Wort gemeldet hast du dich noch nicht. Sei so lieb.

Jürgen Lenders hat das Wort. Bitte sehr.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kleine Anfragen dienen dazu, dass die Abgeordneten stärker in die Sachverhalte hineinkommen. Ab und zu kann man damit auch einmal die Landesregierung ärgern. Die Kleine Anfrage ist das Instrument der Abgeordneten. Sie wird mitt-

lerweile von der Landesregierung nahezu konterkariert. Ich sehe einmal davon ab, dass die Fristen weit überschritten werden. Dass die Kleine Anfrage eines Abgeordneten genau in dem Moment beantwortet wird, in dem die Pressemitteilung des Ministers herausgeht, ist schier eine Stillosigkeit ohne Ende.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Herr Minister Al-Wazir, ich will mich mit Ihnen nicht über Stilfragen unterhalten. Vielmehr will ich mich tatsächlich über die Frage unterhalten, wie man mit dem zentralen Instrument im Wohnungsbau umgeht, das Sie groß medial verkauft haben. Es geht um den Großen Frankfurter Bogen. Er soll das zentrale Instrument sein, um der Wohnungsknappheit und den damit steigenden Mieten im Rhein-Main-Gebiet zu begegnen.

Das Ziel ist – Sie sagen eigentlich immer "Potenzial", ich jedoch würde es als Ziel beschreiben –, 200.000 Wohnungen im Gebiet des Frankfurter Bogens zu heben. Sie haben angekündigt, 200.000 Wohnungen sollen sich mit diesem Projekt verbinden lassen.

Meine Damen und Herren, wenn eine Landesregierung einem Abgeordneten etwas in seiner Kleinen Anfrage nicht beantworten will, verweist sie entweder auf ihre Nichtzuständigkeit oder gibt einem Zahlen, die am Ende kaum aussagefähig sind. Aber wenn man sich die Projekte genauer anschaut, die in der Kleinen Anfrage aufgeführt worden sind, und wenn ich mir die Mühe mache, die Zahl der Wohnungen hochzurechnen, die sich tatsächlich damit verbinden lassen, sehr wohlwollend bin und unterstelle, dass alle die jetzt aufgeführten Maßnahmen innerhalb eines Jahres realisiert werden könnten – was wirklich sehr optimistisch ist –, brauchten wir 40 Jahre, um das Ziel von 200.000 Wohnungen zu erreichen.

(Beifall Freie Demokraten und Nancy Faeser (SPD) – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Frankfurter Kranz!)

Selbst wenn ich all die Gemeinden mit hineinnehme, die noch anstehen und die sich noch nicht entschieden haben, und sage, die sind auf einen Schlag alle dabei, dann kann man vielleicht, wenn es gut geht, auf 25 Jahre verkürzen. Herr Staatsminister Al-Wazir, selbst im Wohnungsbau und in der Wohnungsbaupolitik sind 25 Jahre eine verdammt lange Zeit und keine Perspektive für die Menschen, die eine günstige Wohnung suchen.

(Beifall Freie Demokraten und Nancy Faeser (SPD))

Es hat einen Grund, warum das so lange dauert und warum Sie mit Ihrem Projekt nicht vorankommen: weil Sie den Wohnungsbau mit anderen politischen Zielen überfrachtet haben. So, wie Sie das Korsett geschnürt haben, wollen Sie den Klimawandel, die Energiewende und die Verkehrswende gleich mitbehandeln. Dass Sie beim Wohnungsbau ganzheitlich denken und auch den Verkehr mitdenken, ist durchaus gut. Aber dass Sie ein so großes Rad beim Frankfurter Bogen drehen wollen, macht es für Sie quasi unmöglich. Deswegen werden Sie mit dem Projekt Großer Frankfurter Bogen scheitern.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist keine Frage von Bürokratie, die hier im Wege stehen würde, sondern das ist eine politische Frage. Es ist eine politische Frage, ob ich den Wohnungsbau vorantreiben und den Schwerpunkt darauf legen will oder ob ich ihn mit anderen politischen – durchaus nachvollziehbaren – Gründen überfrachte. Das ist das Problem und eine politische Frage, keine bürokratische.

Wenn Sie wirklich Fahrt aufnehmen wollen, dann müssten Sie sich einmal davon lösen, dass es nur die Schienenmagistralen sind. Öffnen Sie das Projekt Frankfurter Bogen eben auch für Gemeinden, die z. B. an der Verkehrsinfrastruktur der Straße liegen. Da rede ich jetzt nicht unbedingt dem Individualverkehr das Wort: Warum soll denn nicht z. B. ein Expressbus ein solches Wohngebiet verbinden?

(Beifall Freie Demokraten)

Warum denn nicht? Ist es das Problem, dass er Räder hat, oder ist es das Problem, dass er einen Antrieb hat, der Ihnen nicht gefällt? Über den Antrieb können wir uns unterhalten. Warum soll eine solche Expressbuslinie nicht elektrobetrieben sein, oder mit Wasserstoff? All das ist heute technisch möglich, das ist überhaupt kein Problem.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Meine Damen und Herren, warum denken Sie nicht darüber nach, wenn das Potenzial 30 Minuten es nicht hergibt –

> (Zuruf Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN))

- Herr Wagner, das war klar. Ich habe auf Sie gewartet. Sie sind wieder peinlich erwischt, also meldet sich der Fraktionsvorsitzende mit Zwischenrufen zu Wort. Danach kann man wirklich die Uhr stellen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Lenders, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Meine Damen und Herren, öffnen Sie den Frankfurter Bogen für andere Gemeinden. Öffnen Sie ihn auch über den Radius von 20 km hinaus, und denken Sie daran, dass die Bauland-Offensive, die ein zentraler, wichtiger Punkt ist, so, wie Sie sie organisiert haben, nur eine Krücke sein kann. Sie dürfen die Privaten nicht länger bei der Frage aussperren, wie man Wohngebiete und Stadtentwicklung vorantreibt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat Frau Abg. Elke Barth, SPD-Fraktion.

Elke Barth (SPD):

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Mehr als die Hälfte aller hessischen Kreise hat eine unterdurchschnittliche Wohnungsversorgungsquote. In den großen Städten ist es besonders dramatisch. Die Zahl geförderter Wohnungsbestände sinkt weiter – das sind die Wohnungen, die gerade im Ballungsraum überhaupt noch erschwinglich sind. Rund 95.000 geförderte Wohnungen gab es im Jahr 2016, 85.000 im Jahr 2017, und gerade noch 80.000 waren es im

Jahr 2018: minus 7,9 % im Mittel in diesen drei Jahren. Das sind übrigens alles aktuelle Zahlen aus dem Wohnraumförderbericht 2020.

Um steigenden Mieten zu begegnen, gibt es jetzt also den Großen Frankfurter Bogen. Doch ist es wirklich ein "großer" Frankfurter Bogen? Die Ausführungen von Jürgen Lenders haben gut dargestellt, dass es sich in Wirklichkeit mal wieder um Ankündigungspolitik und Mittelreservierung handelt, aber viel passiert ist noch nicht.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und vereinzelt DIE LINKE)

Woran liegt das? Es liegt daran, dass Sie immer dann, wenn Sie generös Geld verteilen, genau bestimmen wollen, wie: 30 Minuten zum Frankfurter Hauptbahnhof, erste Bedingung. In meinem Wahlkreis, wo im Usinger Land die Mieten zum Teil schon genauso steigen wie im Vordertaunus, ist genau in Friedrichsdorf Ende Gelände. Und selbst wenn eine Stadt diese Bedingung der 30 Minuten erfüllt, dürfen die Wohnungen dort auch wiederum nur 1 km vom nächsten Bahnhaltepunkt entstehen. Das heißt, meine Heimatkommune ist zwar antragsberechtigt, aber nicht alle Stadtteile. – Völliger Quatsch,

(Beifall SPD, Freie Demokraten und Hermann Schaus (DIE LINKE))

wenn diese gut mit dem Bus angebunden sind. Zudem gibt es die Förderung auch nur, wenn die eingesparten Mittel wiederum in die Mobilisierung weiterer Wohnungsbauflächen gehen. Was aber, wenn erst einmal nichts da ist?

Meine Damen und Herren, dann muss man auch noch Glück haben, ob Ihre lokalen Parteimitglieder bei den GRÜNEN vor Ort nicht dagegen sind.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Am Samstag stand ein hervorragender Artikel in der "FAZ" mit dem Titel "Unter uns Cityförstern". Darin wurde sehr treffend beschrieben, dass sich zwar alle Parteien offiziell für bezahlbaren Wohnraum starkmachen würden, dies aber in Anbetracht ihres lokalen Handelns vor Ort doch oft nur "Heuchelei" sei.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Ich zitiere weiter:

Auf die Spitze treiben es die Grünen, die gegen jedes größere Projekt sind, sei es in der City oder auf der sogenannten grünen Wiese. Bei den günstigen Mietwohnungen, für die sie sich einsetzen, muss es sich um Luftschlösser handeln.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Eine weitere Passage dieses hervorragenden Artikels von Matthias Alexander möchte ich Ihnen auch noch vorlesen:

Die CDU blockiert noch entschiedener als zuvor jene Neubaugebiete, die ihren Stammwählern in den nördlichen Stadtteilen zu nahe kommen. Und die Grünen sorgen dafür, dass es in den gründerzeitlichen Stadtteilen, in denen ihre Klientel residiert, nicht weitergeht. Zuletzt hat ihre Basis sogar ein fast fertig geplantes ökologisches und soziales Musterquartier in ihrer Hochburg Nordend abgeschossen, weil dafür auch ein paar verwilderte Freizeitgärten geopfert werden sollten.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Liebe, geschätzte Kollegin Feldmayer, gemeint sind die Günthersburghöfe. Hierzu hat uns Abgeordneten übrigens der Bund Deutscher Baumeister im Februar geschrieben, die aktuelle Entwicklung zu den Günthersburghöfen zeige, wie das Vertrauen in einen Planungsprozess, der in guter Absicht alles einbeziehe, erschüttert werden könne.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Vielleicht nehmen Sie das noch einmal mit zu Ihren grünen Parteifreunden nach Frankfurt – oder wurden Sie dort gerade etwa für das Nichtbauen gehypt?

Nein, meine Damen und Herren, wer Wohnungspolitik zum Erfolg führen will, muss viele Instrumente bedienen, und er muss es auch wirklich wollen – auch mal regulieren, wie etwa mit dem längst überfälligen Zweckentfremdungsverbot. Und wenn schon gebaut werden soll, muss man auch das Rückgrat haben und der eigenen Klientel einmal die Verschattung ihrer schönen Balkons in den Gründerzeitvillen zumuten.

Mit Ihrem Großen Frankfurter Bogen ist es leider nicht weit her. Daher danke an Jürgen Lenders, das heute einmal thematisiert zu haben.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten)

Sie sollten die Kommunen unterstützen, aber hören Sie auf mit dieser Gängelei, und setzen Sie bitte mehr auf Handeln als auf Marketing. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Barth. – Das Wort hat der Abg. Dimitri Schulz, AfD-Fraktion.

Dimitri Schulz (AfD):

Verehrtes Präsidium, verehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Sämtliche Parteien links der Mitte – und leider gehört auch zunehmend die CDU dazu – wollen den Wohnungsmarkt in den Ballungszentren unbedingt attraktiver gestalten. Dass der Wohnungsmarkt im Rhein-Main-Gebiet schon jetzt enormem Druck ausgesetzt ist, ist diesen Parteien egal. Dass Sie dadurch Landflucht begünstigen, ist diesen Parteien ebenso egal.

Wenn die Landesregierung wirklich am Wohl des ganzen Landes Hessen interessiert wäre, müsste ihr Ziel eigentlich lauten, den Lebensraum hinter dem sogenannten Frankfurter Bogen attraktiver zu machen.

(Beifall AfD)

Dadurch würde die Situation im Rhein-Main-Gebiet tatsächlich entspannt werden, und die Zuzugswilligen hätten keine so große Motivation mehr, ihren Lebensmittelpunkt in das Gebiet zu verlegen. Sie aber machen genau das Gegenteil. Was Sie tun, ist eigentlich nichts anderes als eine Nachverdichtung des Rhein-Main-Gebiets.

Grundsätzlich sind wir als AfD für Wohnungsbau, vor allem jenseits der urbanen Zonen. Jedoch gibt es zwei Dinge, die aus unserer Sicht das ganze Projekt ad absurdum führen: Erstens will die Landesregierung alles auf die betroffenen Kommunen abwälzen. Ihr Plan ist, einen Teil der Kos-

ten zu übernehmen, damit die Kommunen Bauland ausweisen und die Planung durchführen. Das wird aber unweigerlich zu einer völlig asymmetrischen Entwicklung in den jeweiligen Kommunen führen. Es gibt Kommunen, die bereits jetzt Baugebiete ausgewiesen haben, und solche, die noch nicht damit angefangen haben. Die unterschiedlichen politischen Machtverhältnisse in den jeweiligen Kommunen tragen dazu bei, dass diese Schieflage weiter verstärkt wird.

Ich möchte in diesem Kontext auch an etwas erinnern, was wir nur dank der FDP und ihrer Kleinen Anfrage wissen: Die Landesregierung hat doch ernsthaft ein Potenzial von 200.000 Wohnungen genannt, ohne überhaupt zu wissen, wie viel Bauland es in den Kommunen innerhalb des Frankfurter Bogens gibt.

(Beifall AfD)

Mein zweiter Punkt ist folgender: Die jetzige Situation wird sicherlich noch weiter dadurch verschlimmert, dass sich die immer weiter vergrünende Landesregierung auch im Wohnungsbau von purer Ideologie leiten lässt. Glauben Sie denn, dass erst ein staatliches Projekt nötig ist, damit in Bahnliniennähe gebaut wird? Das ist ohnehin der Fall, dafür braucht es keine Direktiven aus der Politik.

Was Sie tun sollten, ist vor allem, zusätzlich zum ÖPNV auch die Hauptausfallstraßen der Ursprungsstädte und die Haupteinfallstraßen der Zielstädte auszubauen. Diese Maßnahmen kämen dem ländlichen Raum und den Menschen zugute. Da das aber nicht die Wählerschaft der GRÜNEN ist, werden diese Menschen von Ihnen und Ihrem grünen Verkehrsminister vernachlässigt.

(Beifall AfD)

Durch Ihren Drang, von Wiesbaden aus die ganze Welt zu retten, wird den ohnehin wenigen Bauwilligen das Leben zur Hölle gemacht. Durch etliche neue Maßnahmen und Regelungen ist das Bauen so teuer geworden, dass man inzwischen von Luxus sprechen muss. Nur die völlig unverantwortliche Niedrigzinspolitik der EZB sorgt dafür, dass Sie damit durchkommen.

(Beifall AfD)

Wir als AfD fordern die Landesregierung dazu auf, dass sie nicht nur im Frankfurter Bogen Wohnungsbau fördert und erleichtert. Wir unterstützen den Vorstoß der FDP, der die Senkung der Baukosten zum Ziel hat. Hören Sie auf, immer nur Ihre Klientel zu bedienen, und machen Sie endlich Politik für das ganze Land Hessen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Das Wort hat Frau Abg. Förster-Heldmann. Hildegard, bitte.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß eigentlich gar nicht, wo ich anfangen soll – so viele Vorlagen haben Sie gerade geliefert.

(Zuruf Freie Demokraten: Am besten gar nicht!)

Herr Lenders hält eine Rede aus dem letzten Jahrhundert, als hätte er in den ganzen Jahren nichts dazugelernt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Freie Demokraten: Oh, oh, oh!)

Frau Barth hält eine Rede, als ob wir nicht in jedem Plenum mindestens einen Tagesordnungspunkt zum Thema Wohnungsbau hätten.

Ich will jetzt aber zum eigentlichen Thema kommen, nämlich dem Frankfurter Bogen. Das ist ein Teil der Wohnungspolitik, die wir in Hessen seit 2013 vorangetrieben haben, zuerst mit Priska Hinz und jetzt mit Tarek Al-Wazir. Es gab noch nie so viel Geld in dem System, und es gab noch nie so viele Aktionen in diesem System. – Das zum einen

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Unruhe – Glockenzeichen)

Jetzt will ich Ihnen einmal ein Beispiel dafür geben. Es ist wichtig – gerade für die Kommunen –, dass wir zum ersten Mal Maßnahmen ermöglichen, Initiativen vorbereiten, Anregungen geben, entlang der Schiene Nachverdichtung zu ermöglichen. Denn natürlich ist es so, dass einige Kommunen nicht so viel Mut haben wie viele andere, wie z. B. mein Oberbürgermeister. Der ist vor Mut kaum zu bremsen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ach was! – Heiterkeit)

Aber es gibt auch andere, die sind ein bisschen verzagter – und für sie ist dieser Ansporn genau richtig. Gerade für die kleinen Kommunen und diese Gemeinden ist das genau richtig. Wenn wir von "Potential" von 200.000 Wohnungen reden, dann ist das eine Ressource, eine Ermöglichung. Das heißt nicht, dass das im nächsten Jahr alles umgesetzt werden muss. Das heißt aber, wir setzen etwas in Gang, und das ist doch wichtig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten) – Unruhe – Glockenzeichen)

Wir haben nicht die Hände in den Schoß gelegt und abgewartet. Ich gebe Ihnen einmal ein Beispiel: Wenn die GRÜNEN vor 35 oder 40 Jahren gesagt hätten: "Wir schaffen nie den Atomausstieg", dann hätten wir ihn heute noch nicht. Wir haben gesagt, wir halten daran fest. Und so, wie wir am Atomausstieg festgehalten haben, halten wir auch an der Wohnungsbaupolitik fest.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Jan Schalauske (DIE LINKE): Wäre schön, wenn es beim Autobahnbau auch so wäre, A 49! – Zuruf SPD: Bundespolitik! – Unruhe – Glockenzeichen)

Wichtig ist, dass Anregungen und z. B. städtebauliche Wettbewerbe geschaffen werden. Städtebauliche Wettbewerbe ermöglichen kreative Ergebnisse in den einzelnen Bereichen. Sie kosten natürlich Geld – und auch das ermöglicht den Frankfurter Bogen.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Jetzt gebe ich Ihnen einmal ein Beispiel aus der Vergangenheit; da gab es noch keinen Frankfurter Bogen, es ist aber ein schönes Beispiel.

(Elke Barth (SPD): Dann fangen Sie doch mal an!)

Gehen Sie doch einmal nach Offenbach in die Hafencity. Da gibt es ein Sozialwohnungsbauprojekt, das ohne Kreativität, ohne Ideenreichtum überhaupt nie hätte entstehen können. Es ist jetzt einer der attraktivsten Standorte. Genau das ist der Inhalt des Frankfurter Bogens, genau diese Kreativität an den unterschiedlichen Standpunkten herauszufordern.

Ich will dazu noch etwas sagen. Es wurde von irgendjemandem heute erwähnt – ich habe den Namen vergessen –, hinter dem Frankfurter Bogen gäbe es keine Attraktivität mehr. Ja, über was haben wir denn gestern den ganzen Tag geredet? Über die Attraktivität des ländlichen Raums. Was macht denn Priska Hinz? Die Attraktivität des ländlichen Raums erhöhen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Elke Barth (SPD): Dann fördern Sie ihn doch! Warum machen Sie das nicht?)

Das gehört alles zusammen; auch wenn Sie es nicht gerne hören wollen. Ich habe eingangs gedacht: Haben wir etwas aus der Vergangenheit gelernt, ja oder nein? – Wenn ich mir die vorhergehenden Reden anschaue, habe ich das Gefühl, wir haben nichts gelernt. Ich weiß aber, wir haben eine ganze Menge gelernt, und die Kommunen sind wesentlich schlauer als Teile dieses Parlaments.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Lachen Elke Barth (SPD))

Es geht nämlich darum, aus den Siedlungsbemühungen der Nachkriegszeit heute das Kreative herauszuziehen und neue Quartiere zu schaffen. Ich gebe Ihnen vollkommen recht: Die Entscheidung der Frankfurter GRÜNEN zu diesem einen Projekt war nicht gut. Das ist meine feste Überzeugung.

(Beifall Elke Barth (SPD))

Aber schauen Sie doch einmal nach Frankfurt, wie viele andere Projekte dort noch aufgesetzt wurden.

(Zuruf Elke Barth (SPD))

So ganz kommt Ihre einseitige Meinung doch nicht zum Tragen.

Beim Frankfurter Bogen gibt es einen ganz wichtigen Punkt, nämlich die partnerschaftliche Verbindlichkeit, die die Kommune mit dem Land Hessen herstellt. Die Ermöglichung der städtebaulichen Wettbewerbe habe ich schon beschrieben. Wenn man sich einmal überlegt, was ein städtebaulicher Wettbewerb in der Konsequenz bedeutet, so ist das zum Teil auch Bürgerbeteiligung. Sie schaffen eine Möglichkeit, ein Projekt aufzusetzen, das breit diskutiert wird, das über den Wettbewerb viele kreative Einlassungen ermöglicht und das ein Ergebnis ermöglicht, wo dann auch verschiedene Anforderungen zum Tragen kommen. Das ist doch das Wichtige dabei.

Das ist jetzt eine Initiative – ich sage es noch einmal: eine Initiative von vielen, die wir hier in Hessen zum Wohnungsbau machen –, die eine Zielrichtung hat, nämlich die Verdichtung, die Nachverdichtung – Innenverdichtung vor Außenentwicklung – hier im Frankfurter Rhein-Main-Raum.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

(Beifall Freie Demokraten)

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Dazu gibt es keine Alternative, liebe Kolleginnen und Kollegen, und schon gar nicht die Alternative, die Hände in den Schoß zu legen und zu sagen: So geht es nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe Freie Demokraten: Ui, ui, ui!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Das Wort hat Abg. Jan Schalauske, Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ganze Elend schwarz-grüner Wohnungspolitik in diesem Land lässt sich nicht nur an dem sogenannten Frankfurter Bogen aufzeigen, sondern es wurde in der Rede der Kollegin Förster-Heldmann hier noch einmal eindringlich und eindeutig dargelegt.

(Beifall DIE LINKE und Freie Demokraten)

So viel Beschönigung, so viel Lobhudelei, so viel Wegreden, so viel Profilieren und so viel Ablenkung von den Wohnungsproblemen und dem Versagen von Schwarz-Grün wie in dieser Rede habe ich hier im Plenum selten erlebt – und man erlebt hier so einiges, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE und Freie Demokraten)

Erst einmal ist es völlig richtig, die Wohnungsfrage in der Rhein-Main-Region tatsächlich regional anzugehen. Gerade in Zeiten des Klimawandels ist es auch absolut sinnvoll, das Kriterium einer ÖPNV-Anbindung und einer S-Bahn-Anbindung zu nutzen.

An die Kollegen der FDP: Mit dem Fetisch für den Straßenbau jetzt noch einmal in der Wohnungsfrage zu kommen, das ist dann nicht einmal mehr der Holzweg – das ist der Betonweg.

(Zurufe Freie Demokraten: Ei, ei, ei!)

Diese Vermischung funktioniert nicht so richtig.

(Beifall DIE LINKE)

Woran es aber beim sogenannten Frankfurter Bogen seit Beginn völlig fehlt, ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den strukturellen Ursachen der Wohnungskrise in Frankfurt, im Rhein-Main-Gebiet. Das ist eine Ursache, die von der Politik immer befeuert wird, statt sie zu bekämpfen. Es gilt dabei – ich will das hier einmal konzeptionell so formulieren –, diese ungebrochene Standort- und Wettbewerbspolitik zugunsten von Frankfurt, die gerade diese Landesregierung seit Jahren und Jahrzehnten ohne Rücksicht auf Verluste betreibt, einmal infrage zu stellen. Dazu gehören der Ausbau des Flughafens, das Werben um Brexit-Banker, immer neue Finanz- und Tech-Unternehmen, roter Teppich für Privatinvestoren, der bewusste Verzicht auf wichtige Maßnahmen gegen spekulativen Leerstand, Wohnraumzweckentfremdung und steigende Mieten.

Das zeigt doch, dass die Politik allenthalben weiterhin zu jedem Preis an überkommenen Dogmen festhält. Wir nennen das einen kapitalistischen Wachstumsfetisch. Über Begrifflichkeiten kann man streiten. Aber die Folgen sind sozial und ökologisch verheerend, und es sind die Folgen, die die Politik in Frankfurt, in der Rhein-Main-Region und letztlich auch in ganz Hessen verursacht. Diese Politik ist dafür verantwortlich, dass es immer mehr Zuzug gibt, dass es steigende Immobilienpreise gibt, dass Menschen mit geringem und mittlerem Einkommen sich Frankfurt überhaupt nicht mehr leisten können, ins Umland verdrängt werden. Das ist das eigentliche Problem.

Sie befeuern mit Ihrer Politik das, was Sie gleichzeitig zu bekämpfen versuchen. Meine Damen und Herren, das kann nicht funktionieren.

(Beifall DIE LINKE)

Das erwähnen Sie aber bei Ihrer Werbetour zum Frankfurter Bogen mit keinem Wort. Stattdessen wollen Sie den Wohnungsbau außerhalb von Frankfurt fördern. Damit bekämpfen Sie die Symptome der Krise, aber nicht die Ursachen, und Sie legen nahe, dass Menschen, die sich Frankfurt nicht mehr leisten können, doch in Zukunft außerhalb von Frankfurt wohnen sollen. Deswegen sagen wir: Schluss mit einer solchen neoliberalen Standort- und Wettbewerbspolitik. Wir fragen: Wo sind eigentlich die Grenzen des Wachstums für die Rhein-Main-Region? Wir sagen: Schluss mit dem Mietenwahnsinn, mit Verdrängung. Alle Menschen, die das wollen, sollen in Frankfurt leben können. Nicht nur die Reichen haben ein Recht auf Stadt, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Weil Kollegin Barth es an dieser Stelle noch einmal gesagt hat: Ich glaube, es ist falsch, wenn man die soziale und die ökologische Frage gegeneinander ausspielt. Man muss diese Fragen zusammen denken. Ich finde es doch ein bisschen bedauerlich, dass ausgerechnet die SPD ein Projekt gut findet, bei dem Hunderte Luxuswohnungen entstehen sollen, die niemand in Frankfurt braucht, außer ein paar profitorientierte und börsennotierte Investoren wie Instone Real Estate.

(Elke Barth (SPD): Stimmt doch gar nicht!)

Die freuen sich über solche Entwicklungen. Ich finde das, ehrlich gesagt, absurd.

Liebe Kollegin Barth, ich lese auch gern die "FAZ". Aber man sollte nicht alles glauben, was in der "FAZ" steht. Ja, man kann und muss die GRÜNEN auch in Frankfurt und in Hessen für ihre Doppelmoral kritisieren. Da bin ich voll dafür. Aber man sollte deswegen die Günthersburghöfe nicht gut finden.

(Beifall DIE LINKE)

Kommen wir einmal zum Ende. Was wir wirklich brauchen, wäre der öffentliche Wohnungsbau. Er findet nicht statt. Die Zahlen sind in der Debatte genannt worden. In den nächsten Jahren sollen im Rhein-Main-Gebiet noch einmal 6.000 Wohnungen wegfallen. Deswegen sage ich anlässlich dieser Aktuellen Stunde der FDP zum Schluss: Die FDP und DIE LINKE sind in der Wohnungsfrage häufig nicht einer Meinung. Die FDP setzt auf den Markt mit Bauen, Bauen, Bauen. Wir wollen bezahlbaren Wohnraum. Wir wollen Mietpreise deckeln, wir wollen Mieterinnen und Mieter vor Wohnraumzweckentfremdung schützen.

Wo wir uns aber einig sind, ist: Der Große Frankfurter Bogen ist bisher nicht mehr als eine PR-Nummer und geht an den wirklichen Ursachen der Probleme vorbei. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schalauske. – Das Wort hat Abg. Heiko Kasseckert, CDU-Fraktion.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine so engagierte Diskussion zu so früher Stunde ist schön. Das habe ich nicht erwartet, obwohl wir aus der Vergangenheit wissen, dass das Thema Wohnen fast in jedem Plenum hier von allen Seiten engagiert diskutiert wird.

Aber um was geht es eigentlich? Wenn ich Kollegen Lenders richtig verstanden habe, war der Anlass für diese Aktuelle Stunde seine Verärgerung darüber, dass es Anfragen gibt, die beantwortet werden,

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

dass man sich dafür ausreichend Zeit nimmt und das Ganze dann auch mit einer entsprechenden Pressemeldung begleitet.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Das ist das, was Kollege Lenders auch im Ausschuss schon vorgetragen hat und was ihn ärgert.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Nein!)

Deshalb diskutieren wir heute zu einem Thema aus dem Bereich Wohnungsbau und machen die Grundsatzdebatte wieder auf.

Ich will zur Grundsatzdebatte sagen – zu dem, was Herr Kollege Schalauske in seinen unterschiedlichen Ansichten von Fetisch, das will ich gar nicht weiter bewerten –

(Vereinzelte Heiterkeit)

Aber, Herr Schalauske, wir haben tatsächlich einen völlig unterschiedlichen Blickwinkel darauf; denn wir sagen: Stillstand ist Rückschritt. – Was Sie wollen, ist Stillstand.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir glauben, dass diese Metropolregion als Herzmuskel Hessens auch weiterhin Zukunftsregion sein wird, weil sie attraktiv ist, weil sie Arbeitsplätze bietet, weil sie Zukunft bietet, weil sie Perspektiven bietet und weil sie mit den Universitäten eine gute Bildungspolitik bietet. Deshalb gehen wir davon aus, dass die Metropolregion Frankfurt und dass Hessen weiterhin Zuzugsstandorte bleiben werden.

Darauf richten wir unsere Politik aus. Das heißt, wir brauchen Wohnungsbau. Das sagen wir immer wieder. Wenn wir "Wohnungsbau" sagen, bedeutet das, dass wir die Kommunen mit im Boot haben müssen; denn das Land selbst hat keine Flächen bzw. nur ganz wenige Flächen, die dem Wohnungsmarkt zur Verfügung gestellt werden.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Polizeipräsidium!)

– Das Polizeipräsidium ist ein Beispiel dafür. – Aber das Land selbst ist kein großer Akteur in diesem Spiel. Wir brauchen die Kommunen. Frau Barth hat die Stadt Frankfurt angesprochen. Die Stadt Frankfurt – ich nenne sie als Beispiel – hat im letzten Jahr eine große Fläche in die Diskussion gebracht, die in der Region unterschiedlich bewertet wurde. Ich schaue zum Kollegen Naas, der aus unmittelbarer Nachbarschaft, von Steinbach, eine andere Position als die der Frankfurter eingenommen hat. Da zu vermitteln und da einen Konsens zu finden, ist Sache der Regionalpolitik.

Jetzt will ich in Richtung der SPD und auch in Richtung des von mir durchaus geschätzten Kollegen der SPD in Frankfurt sagen: Das war ein Fehler im Aufmarschplan. Eine solch große Fläche in die Diskussion zu bringen, ohne vorher mit der Region darüber zu reden und ohne einen einzigen Ansatz mit der Region über den Austausch in der Frage des Ausgleichs in dieser Wohnungsbaufrage zu suchen, war ein Fehler. Das hat sich gerächt.

(Beifall CDU und vereinzelt Freie Demokraten)

Dennoch hat die Region verantwortungsvoll ein Angebot gemacht, um Flächen zur Verfügung zu stellen. Genau darum geht es: Wir müssen an der Seite der Kommunen Instrumente entwickeln, die ihre Bereitschaft stärken, weitere Neubauflächen zu entwickeln. Denn klar ist: Bei der gesamten Diskussion, die wir hier über den Mangel an Wohnraum und über die hohen Mietpreise geführt haben, sind wir uns einig, dass die Steigerung der Mietpreise in den letzten Jahren – nicht nur der Mietpreise, sondern auch der Kaufpreise – irgendwann eingedämmt werden muss. Aber das schaffen wir nicht, indem wir die schützen, die jetzt schon da drin sind, sondern das schaffen wir nur, indem wir ein Ventil mit dem Neubau von Wohnungen lösen. Dafür brauchen wir Kommunen.

Genau das ist der Ansatz des Frankfurter Bogens: Wir gehen auf die Kommunen zu. Wir haben bei der Analyse, was die Hemmnisse sind, zugehört. Was sind die Hemmnisse der Kommunen, Flächen nicht entwickeln zu können? Das sind auf der einen Seite rechtliche Hemmnisse, auf der anderen Seite aber auch andere Hemmnisse; viele Kolleginnen und Kollegen, die auch in den kommunalen Parlamenten vertreten sind, wissen, dass sich in den vergangenen Jahren die Folgekosten von Wohn- oder Neubaugebieten im Vergleich zu der Zeit vor zehn, 15 oder 20 Jahren deutlich verändert haben. Wir haben beispielsweise durch die Betreuung in den Kindertagesstätten einen viel höheren Anteil an sozialen Kosten, die aufgrund eines solchen Neubaugebiets entstehen, als es noch vor 15 Jahren der Fall war. Deshalb ist ein Projekt im Frankfurter Bogen auch die Förderung von Kindertagesstätten, um den Kommunen hierbei einen Schritt entgegenzukommen.

Wir haben in unserem Koalitionsvertrag auch darüber nachgedacht – Sie werden es sehen –, wie wir mit dem KFA in dieser Frage umgehen werden. Auch dabei gibt es Möglichkeiten, Anreize für diejenigen zu schaffen, die sich der Verantwortung stellen und Wohnraum errichten. Andere lehnen sich zurück und sagen, wie es Herr Schalauske ausgeführt hat: Hier soll alles so bleiben, wie es ist.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): So habe ich es nicht gesagt!)

Deshalb glaube ich, dass der Frankfurter Bogen ein Instrument von vielen ist, wie wir Wohnungsbau weiter induzieren können und wie wir die Kommunen motivieren können, Flächen zur Verfügung zu stellen. Das ist nicht das einzige Instrument, das wir brauchen, ganz im Gegenteil: Wir haben auch weitere, etwa die Sozialwohnraumförderung. Im vergangenen Jahr sind 768 neue Wohnungen entstanden, und es gab über 500 neue Belegungsrechte. Wir wollen diese Instrumente also breit anwenden.

Herr Kollege Lenders hat das Thema BOH angesprochen. Da sehen wir, dass wir mit dem Tempo nicht so weitergekommen sind, wie wir es uns seit 2017 vorgestellt haben. Auch daran müssen wir denken. Auch damit müssen wir uns befassen. Wir müssen es verbessern. Wir müssen es für den Markt öffnen. Wir müssen es breiter aufstellen.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten) nickt.)

Diesem Punkt werden wir uns ebenfalls widmen. Aber der Frankfurter Bogen – das möchte ich an dieser Stelle deutlich machen – ist ein Schritt auf die Kommunen zu. Die brauchen wir in der Frage des Wohnungsbaus. Deshalb ist es das richtige Instrument. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Heiko Kasseckert. – Jetzt spricht Staatsminister Al-Wazir. Tarek, bitte.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wohnen ist die soziale Frage unserer Tage. Das galt, als wir den Großen Frankfurter Bogen auf den Weg gebracht haben, und das gilt jetzt, nach einem Jahr Corona-Pandemie, vielleicht umso mehr. Das ist ein existenzielles Thema, das viele Menschen bewegt. Genau deshalb steht es ganz oben auf der Agenda dieser Landesregierung, und das ist auch richtig so.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Wir stellen Rekordmittel für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung, aber die Bauleitplanung ist der Kern der kommunalen Selbstverwaltung. Deswegen müssen wir alles dafür tun, Kommunen zu ermutigen, an dieser Stelle aktiv zu werden. Genau das ist die Grundidee des Großen Frankfurter Bogens. Sie hat sich nach einem guten Jahr ausdrücklich als richtig erwiesen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich will an dieser Stelle sagen: Ja, wir reden über Jahrzehnte. Natürlich reden wir über Jahrzehnte, Herr Lenders. Ich glaube, als die Idee vom Riedberg in Frankfurt entstand, war Martin Wentz Planungsdezernent. Das war Anfang der Neunzigerjahre. Letztes Jahr ist dort das letzte Haus gebaut worden.

Natürlich reden wir über lange Planungszeiten in dieser Frage. Aber spannend ist doch die Antwort, wenn wir fragen: Wird am Ende aus einer Idee wirklich etwas Konkretes? Was können wir dafür tun, das zu beschleunigen? – Genau das ist die Idee hinter dem Großen Frankfurter Bogen. Das war sehr erfolgreich.

Ich darf Folgendes sagen, Herr Lenders: Wenn Sie das 17 Monate, nachdem ich dies hier vorgestellt habe und nachdem Sie sich am Anfang darüber lustig gemacht haben, zum Titel einer Aktuellen Stunde machen und die Ausweitung fordern, kann es so schlecht nicht gewesen sein

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Na klar, logischerweise hat sich herausgestellt, dass die Situation in den Kommunen ziemlich unterschiedlich ist. Manche haben überhaupt erst durch die Tatsache, dass wir ihnen die Partnerschaft angeboten haben, intern diskutiert, über welche Innenentwicklungspotenziale sie überhaupt noch verfügen. Sie fangen jetzt an, darüber zu beraten. Andere haben die Chance genutzt und Projekte, die sie schon in der Schublade hatten, durch Förderungen und entsprechende Mittel in Gang gebracht. Natürlich gibt es darüber jeweils eine unterschiedliche Diskussion vor Ort; das ist klar. Mitunter sagen Sie: Irgendjemand war vor Ort dagegen, ist aber im Land dafür. – Dann schaue ich in die Runde und sage: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

 Der Ex-Bürgermeister von Steinbach ruft dazwischen.
 Genau Sie habe ich im Kopf gehabt, Herr Dr. Naas, als es um die Frage nach dem Blick auf Frankfurt ging.

Aber das ist in jeder Partei so. In Offenbach-Bieber Waldhof-West gibt es ein Projekt, in dem wir mit dem Großen Frankfurter Bogen den Baulanddialog fördern. Der Widerstand gegen die dort geplanten Sozialwohnungen kommt, wenn ich das so sagen darf, aus dem Herzen der Bieberer Sozialdemokratie. Ich würde das der SPD im Land niemals vorwerfen; ich sage Ihnen nur an dieser Stelle, wenn Sie sich die jeweiligen Diskussionen vor Ort anschauen: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Deswegen: Wir zielen auf eine nachhaltige Weiterentwicklung der Kommunen: ein möglichst infrastrukturnahes Wachstum von innen heraus, neue Flächen nahe den Schienenhaltepunkten, bereits versiegelte Flächen im Innenbereich.

Und ja, wir denken die Mobilität von Anfang an mit. Ich habe Ihnen bereits vom Riedberg erzählt. Dort haben Menschen schon zehn Jahre lang gewohnt. Danach erfolgte die Schienenanbindung. Wir haben beispielsweise im Europaviertel in Frankfurt die Situation, dass die U-Bahn nun im Bau ist und sich die Anwohner rechtlich gegen den Baulärm wehren. Eigentlich müsste es andersherum sein, meine sehr verehrten Damen und Herren: erst die Schiene, dann das Wohnbaugebiet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Michael Boddenberg (CDU))

Genau das denken wir mit – wie kann man das kritisieren? Ich verstehe es nicht.

Aber ich will an dieser Stelle etwas Positives erwähnen: Herr Lenders, Sie haben am Ende vom 20-km-Radius gesprochen. Nein, wir reden nicht mehr vom Radius in Kilometern, sondern vom Radius in Minuten. Das ist ein riesiger Unterschied. Denn das bedeutet am Ende: Bisher wird für ein Neubaugebiet in Rosbach vor der Höhe mit dem Argument der Nähe zur A-5-Abfahrt geworben. – Aber immer mehr Autos auf der A 5, das wird nicht mehr funktionieren. Beim Großen Frankfurter Bogen ist Bad Nauheim dabei, Rosbach aber nicht. Denn Bad Nauheim hat eine Regionalexpress-Anbindung mit 17 Minuten Fahrzeit. Die Leute schauen nicht, wie weit die Entfernung in Kilometern ist, sondern wie lange sie brauchen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Es wäre schön, wenn das auch für die Bürger von Homberg (Ohm) gelten würde!)

Das genau ist das Neue, und das ist ausdrücklich richtig. Dass sich am Ende die Leute in Rosbach, Seligenstadt und anderswo Gedanken machen, ob man die Schienenanbindung besser und schneller machen kann, ist ein positiver Nebeneffekt, den wir intendiert haben. Ich bekomme sonst nur Briefe nach dem Motto: Wo bleibt meine Umgehungsstraße? – Seit 17 Monaten bekomme ich Briefe, in denen es heißt: Wie geht es eigentlich mit der Schienenanbindung weiter? – Es ist doch gut, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir Mobilität im Ballungsraum sicherstellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, Sie denken an die Redezeit?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Letzter Punkt, Herr Präsident. – Wir haben im Förderjahr 2020 insgesamt 28 Millionen € für die Großer-Frankfurter-Bogen-Kommunen bereitgestellt, 18 Millionen € davon allein für Investitionen in die erforderliche Infrastruktur, für neue Quartiere, Grünflächen oder Kitas.

Unterm Strich bedeutet das die Chance für zusätzliche 1.353 Familien bzw. Haushalte, ein bezahlbares Zuhause zu schaffen. Wir sind in vielen anderen Bereichen dabei. Unsere Förderung endet auch nicht an der Grenze des Großen Frankfurter Bogens. Niemandem wird etwas weggenommen. Wir fördern das, aber natürlich müssen wir schauen, ob die neuen Wohnungen eigentlich da entstehen, wo der Bedarf am größten ist.

Wenn eine Landesregierung das nicht tun würde, würde sie ihren Job falsch machen. Das haben wir nicht vor. Wir wollen es richtig machen. Deswegen werden wir daran genau so weiterarbeiten, wie wir es begonnen haben. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, herzlichen Dank. – Herr Kollege Lenders hat das Wort für eineinhalb Minuten.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Staatsminister, ich finde es seltsam, wenn Sie mich aus vergangenen Diskussionen zitieren. Sie sagen dann, ich hätte das Projekt lächerlich gemacht. Ich glaube nicht, dass es meine Art ist, irgendwelche Projekte lächerlich zu machen.

(Vereinzeltes Lachen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Zuruf SPD: Na ja! – Jan Schalauske (DIE LINKE): Nö! – Weitere Zurufe)

- Wenn Ihnen schon "Frankfurter Kranz" als lächerlich gilt --

(Vereinzelte Zustimmung BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN – Zuruf SPD: Ja!)

 Vielleicht sollte man dann nicht ganz so mimosenhaft sein, sondern Kritik, die von der Opposition kommt, auch mal hinnehmen.

> (Beifall Freie Demokraten – Tobias Eckert (SPD): Das passt halt zu Ihnen! – Zuruf SPD: Obermimose! – Weitere Zurufe)

Dazu muss man sagen, dass Sie nicht akzeptieren, dass man in der Sache auch mal kritisch mit Ihnen umgeht und dass das nicht jedes Mal eine Majestätsbeleidigung ist.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und DIE LINKE))

Wenn Sie in der Sache – von mir aus auch Schiene – Ernst machen wollen und das in den Zusammenhang mit dem Wohnungsbau bringen wollen, empfehle ich Ihnen, über die Planungsbeschleunigung nachzudenken, wie es der Bund heute auch schon macht, und zwar nach dem Modell Maßnahmengesetz. Dann geben Sie dem Parlament, der Volksvertretung, der ersten Gewalt, auch das Instrument in die Hand, zu sagen: Diese Maßnahmen sind jetzt so vordringlich – ich glaube, das ist der Wohnungsbau –, dass das Parlament entscheidet, welche Infrastrukturmaßnahmen wir brauchen, um wirklich vor den Bedarf zu kommen – Stichwort: Europaviertel –, und dann bauen wir die U-Bahn.

Lassen Sie uns gemeinsam über solch ein Maßnahmengesetz nachdenken, damit wir die Infrastruktur durch die Planungsbeschleunigung ertüchtigen und gemeinsam dem Problem des Wohnungsbaus etwas entgegensetzen können. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 85, erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 86 auf:

Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der AfD Der Lockdown in Hessen ist das Gegenteil von verantwortungsvoller Politik – Drucks. 20/5317 –

gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 58:

Antrag Fraktion der Freien Demokraten Hessische Gastronomie in der Not – Öffnung fördern statt Schließung finanzieren

- Drucks. 20/5274 -

und mit Tagesordnungspunkt 92:

Dringlicher Entschließungsantrag Fraktion der AfD

Sofortige Beendigung des Lockdowns – umgehende Au-Berkraftsetzung der "verfassungswidrigen" Corona-Kontakt- und Betriebsbeschränkungsverordnung

- Drucks. 20/5332 -

Es beginnt der Kollege Lichert, AfD-Fraktion.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Der Lockdown in Hessen ist das Gegenteil von verantwortungsvoller Politik.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Warum? – Weil ihm die wichtigsten Zutaten verantwortungsvoller Politik fehlen, nämlich Wirksamkeit und vor allen Dingen Verhältnismäßigkeit,

(Beifall AfD)

weil die Regierungen in Bund und Land sich und uns alle in eine Sackgasse hineinmanövriert haben. Aus dieser Sackgasse gibt es nun einmal nur einen Ausweg, und das ist das Ende des Lockdowns. Der Weg in den Lockdown ist gepflastert mit Zahlenhuberei. Zurzeit starren wir alle gebannt auf die Inzidenz, obwohl diese eine Kennzahl niemals die Komplexität des Infektionsgeschehens abbilden kann.

(Beifall AfD)

Das Fahren auf Sicht mit geschlossenen Augen ist daher verwerflich.

Der Ministerpräsident sagte am Dienstag, wir leben von Vertrauen. Recht hat er. Aber wie wollen Sie denn dieses Vertrauen zurückgewinnen, wenn viele Ihrer Maßnahmen völlig inkonsistent, unlogisch und schlicht nicht nachvollziehbar sind?

Ich möchte einmal ein paar Schlaglichter setzen. Nehmen wir das Thema Nachverfolgung von Infektionsketten. In den letzten Monaten wurden doch so viele Ressourcen in die Leistungsfähigkeit der Gesundheitsämter investiert. Minister Al-Wazir konnte zwar am Montag nicht – vielleicht wollte er auch nicht – die Antwort auf meine Frage geben, aber aus Presseberichten konnten wir entnehmen, dass im November die Entscheidung fiel, SORMAS einheitlich in Hessen einzuführen, was bis Ende Februar umgesetzt sein sollte. Da waren Sie noch recht stolz darauf, dass Hessen so weit vorn ist. Im November fiel die Entscheidung – nach zehn Monaten Corona. Ist das Ihre Vorstellung von "Vertrauen in die Politik schaffen"?

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, sprechen wir doch einmal über asymptomatische Infektionen. Manchmal lohnt es sich tatsächlich noch, den Staatsfunk und die selbst ernannten Qualitätsmedien einzuschalten, so z. B. am vergangenen Dienstag, als das "heute-journal" und "Die Anstalt" direkt nacheinander liefen.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Leider ist es heute schon normal geworden, dass der Nachrichtenwert der Satiresendung "Die Anstalt" höher ist und

einem das "heute-journal" wie eine Satiresendung vorkommt.

(Beifall AfD)

Aber diesmal war es tatsächlich anders: Prof. Dr. Dr. Tobias Kurth, Epidemiologe und Direktor des Instituts für Public Health an der Charité kam zu Wort. Er sagte, dass wir keine repräsentative Studie in Deutschland haben, die mir wirklich sagt, wie viele asymptomatische Fälle wir haben, also Personen, die infiziert sind und andere infizieren können, aber selbst keine Symptome haben. Meine Damen und Herren, die Bedeutung dieses Satzes kann man gar nicht hoch genug einschätzen.

(Beifall AfD)

Es gibt keine empirische Evidenz, dass asymptomatische Infektionen überhaupt messbar zum Infektionsgeschehen beitragen. Trotzdem tun wir so, als seien völlig gesunde Menschen gefährlich. Das ist ein unglaublicher Skandal.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Es ist ja nicht so, dass wir nichts wissen. Das RKI, das Robert Koch-Institut, also das Ministerium für Wahrheit in Sachen Corona,

(Vereinzelter Beifall AfD)

hat im Februar das Papier "Control COVID" veröffentlicht. Seien Sie nicht traurig, wenn Sie das nicht lesen können. Das kann man alles nachlesen. Aber das sind die 17 Settings, mit denen die Kollegen dort arbeiten. Dort werden das individuelle Infektionsrisiko, der Anteil am Gesamtinfektionsgeschehen usw. kategorisiert. Was lesen wir dort? – Einzelhandel: niedriges Risiko. Gastronomie: moderates Risiko. Klingt da Schließung nach Verhältnismäßigkeit? – Aber das Schlimmste ist: Alten- und Pflegeheime: hohes Risiko. Das gilt nach wie vor. Das heißt, genau beim Schutz der Gefährdeten versagen Sie.

(Beifall AfD)

Es ist auch hier zu Recht schon thematisiert worden, dass Hessen auf dieser Skala besonders schlecht dasteht. Trotzdem haben Sie uns alle in Geiselhaft genommen und unzählige wirtschaftliche Existenzen vernichtet. Das ist falsch. Niemand hat ein größeres Interesse an einem sicheren Betrieb des Geschäfts oder der Gastronomie als die Betreiber selbst. Setzen Sie vernünftige Rahmenbedingungen, und lassen Sie die Unternehmen diese erfüllen.

(Beifall AfD)

Der Lockdown muss enden, und das wird er auch. Wir haben Hoffnung. Wir haben Hoffnung auf die Gerichte. Am 09.03. wurde im Saarland verkündet, dass der Lockdown in dieser Form unrechtmäßig ist. Wir haben auch hier in Hessen eine Normenkontrollklage eingereicht. Manchmal geht es auch ohne Gerichtsurteil, z. B. wenn eine Landtagswahl ansteht – so wie in Rheinland-Pfalz.

(Beifall AfD)

Wir wissen natürlich, dass unser Antrag bei Ihnen, den Sackgassenbewohnern, keine Chance auf Zustimmung hat. Aber die Bürger sollen wissen, dass sie von Ihnen keine Hoffnung zu erwarten brauchen. Sie alle sind jetzt Mitwisser. Wenn Sie in Kenntnis dieser Fakten einfach weitermachen wie bisher, wird man Sie früher oder später dafür politisch haftbar machen.

(Beifall AfD)

Denn – damit komme ich zum Schluss – Grundrechte sind keine Privilegien. Sie werden auch nicht durch die Politik gönnerhaft gewährt. Sie stehen den Bürgern zu. Grundrechte sind vor allen Dingen Abwehrrechte gegen einen übergriffigen Staat und nicht, um die aufmüpfige Opposition zu bekämpfen.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Lichert, Sie müssen zum Schluss kommen.

Andreas Lichert (AfD):

Jawohl, ich komme in der Tat zum Schluss. – Sie stehen in der Bringschuld. Sie müssen beweisen, warum was geschlossen werden muss. Die Wahrnehmung der Rechte – also die Öffnung – ist nicht begründungspflichtig. Sie stehen in der Bringschuld. Das wäre verantwortungsvolle Politik. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Lichert. – Das Wort hat der Abg. Manfred Pentz für die CDU-Fraktion.

Manfred Pentz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich habe einmal in meinem vorherigen Leben unter anderem Buchhaltung gelernt und ein paar Bilanzen gemacht. Nach dem Redebeitrag des Kollegen der AfD muss ich sagen, dass für mich das Wort Niederstwertprinzip eine ganz neue Bedeutung bekommt.

Ich will zum Thema sprechen. Meine Damen und Herren, das sage ich, so glaube ich, für die komplette schwarz-grüne Koalition, vor allem aber für die CDU: Leute, die ohne Maske und ohne Abstand mit Corona-Leugnern gemeinsam auf Demos marschieren, gemeinsam mit Menschen – ich glaube, ich habe das hier schon einmal gesagt –, die mit Aluhut auf dem Kopf vegane Kochbücher vertreiben, sind nicht unbedingt stärker befähigt, eine globale Notlage zu analysieren, als diejenigen, die sich wissenschaftlich damit befassen und forschen. Deswegen bleiben wir bei unserem Weg. Wir bleiben seriös. Verehrte Kolleginnen und Kollegen der AfD, Ihr Wortbeitrag heute hat eindrucksvoll gezeigt, dass Sie alles haben, nur keinen Plan, wie man aus dieser Krise herauskommt.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, man kann unterschiedlicher Meinung sein. Die Opposition hat natürlich das Recht, uns darauf hinzuweisen, was wir vielleicht klug und was wir nicht so klug machen in dieser dynamischen, außerordentlichen Situation. Ich gehe fest davon aus, dass diese Landesregierung die Dinge auch aufnimmt. Das ist überhaupt keine Frage.

Jeder bemüht sich und arbeitet Tag und Nacht seit einem Jahr – vor allem die Kolleginnen und Kollegen, die Minis-

ter, allen voran der Staatskanzleichef Axel Wintermeyer, der Tag und Nacht nichts anderes macht, als in dieser Krise dafür zu arbeiten, dass jedes einzelne Leben gerettet wird. Gemeinsam mit unserem Ministerpräsidenten leistet er einen unermüdlichen Dienst, damit wir aus dieser Krise auch wieder herauskommen. Deswegen sind Sie genau die Falschen, die sich hier aufschwingen und von verantwortungsvoller Politik reden.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen frage ich einfach einmal ganz offen: Wo ist denn Ihr Plan? Was wäre denn Ihre Lösung? – Da haben wir am Dienstag schon erlebt, dass da nichts kam. Heute kam noch weniger. Die Einzigen, die hier im Hause neben den LINKEN überhaupt keinen Plan haben, sind die AfD.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Deswegen will ich ganz offen sagen: Meine Herren von der AfD, wenn die Kapazität zwischen den Ohren nicht dazu ausreicht, einen Mund-Nasen-Schutz zu tragen, dann sollte man sich nicht hier im Parlament aufschwingen und uns erklären, wie wir unsere Arbeit zu machen haben. Das ist das Gegenteil von verantwortungsvoller Politik.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen bleibt es dabei: Unsere Landesregierung und unsere Koalition bleiben bei dem Dreisatz "Vorsicht – Vertrauen – Verantwortung". Das leitet uns, und das wird uns auch in Zukunft leiten. Deswegen werden wir auch in Zukunft erfolgreich sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Manfred Pentz. – Das Wort hat Frau Abg. Böhm für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Pentz, ich habe es notiert: Ich werde Ihnen unseren Plan für einen solidarischen Lockdown zuschicken, falls Sie ihn noch nicht wahrgenommen haben. Denn wir sind eigentlich die Partei der Planung.

(Allgemeine Heiterkeit)

Dass Sie uns das vorwerfen, tut mir schon ein bisschen leid. Sorry, das finde ich jetzt schon eine nicht zutreffende Kritik.

(Beifall DIE LINKE)

Aber ich möchte jetzt zu der Aktuellen Stunde sprechen. Davon war ich ein bisschen enttäuscht.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Deutlich war ja, dass es am Dienstag mit der Regierungserklärung eine umfassende Diskussion zur Corona-Politik geben würde. Warum die AfD das jetzt zur Aktuellen Stunde erhoben hat mit einem Antrag, den man keinem zumuten kann, bleibt ihr Geheimnis. Aber es hätte doch so wunderbare Themen aus dem AfD-Umfeld gegeben, z. B. dass dank AfD-Listen mit Sascha Herr, Christian Wenzel und Siegfried Schülbe drei offensichtliche Neonazis in die Kreistage von Hochtaunuskreis, Kassel-Land und Werra-Meißner-Kreis einziehen könnten. Sagte ich "könnten"? – Nein, sie sind in zwei Fällen tatsächlich eingezogen.

(Zuruf DIE LINKE: Das wird bestimmt noch mehr!)

Da können wir uns bei Ihnen bedanken. Das wäre einmal ein tolles Thema für die Aktuelle Stunde gewesen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf AfD: Warum haben Sie das nicht gemacht?)

– Das wäre doch Ihr Thema gewesen. Wir reden nicht gern über Sie. Nein, wir bekämpfen Sie lieber. – Stattdessen will die AfD nun beschließen, dass dieses Corona-Kontaktverbot und diese Kontaktbeschränkung offensichtlich verfassungswidrig sind. Aber das wurde Ihnen ja schon mitgeteilt: Dieses Votum obliegt nicht Ihnen, sondern es obliegt den Gerichten. Es ist schon klar, warum Sie das hier einbringen und nicht vor Gericht klagen. Sie sind ja schon mit Ihrer lächerlichen Klage gegen die Maskenpflicht im Landtag furios gescheitert.

Nein, diese Verordnungen sind nicht verfassungswidrig, auch wenn wir es als notwendig ansehen würden, dass sie in demokratisch gewählten Gremien tatsächlich diskutiert und beschlossen würden, und auch wenn wir durchaus an einigen Details Kritik haben und sie nicht immer als sinnvoll ansehen. Ich denke, das haben wir schon deutlich gemacht.

Aber ich finde es schon sehr belustigend: Sie tun doch gerade so, als hätten Sie Corona erfunden und als wären Sie die Allerersten gewesen, die uns darauf hingewiesen haben. Mit diesem Antrag haben Sie sich doch vollends in das Lager der Corona-Leugner begeben. Das ist ja wohl wirklich eine Punktlandung, die Sie damit erreicht haben.

(Zuruf AfD)

In Ihrer Antragsbegründung schreiben Sie sinngemäß – ich finde, das ist besonders perfide –, dass das Ziel der Maßnahmen sei, schwere Krankheitsverläufe und Todesfälle zu verhindern, dass diese aber nur 18 % bzw. nur 5 % ausmachten. Bei dem Einzelhandel würde man doch mit wenigen Infektionen rechnen.

Was heißt das denn? – Ihre Begründung für das Ende des Lockdowns sind aus Ihrer Sicht zu geringe schwere Krankheitsverläufe und Todeszahlen. Ich drehe die Frage einmal um: Wie viele Tote darf es wirklich geben, dass Sie irgendwelche Beschränkungen für angemessen halten würden?

Für Sie ist die Frage "Gesundheitsschutz oder Profit" doch ganz deutlich beantwortet. Ganz klar ist das, was für Sie wichtig ist, der Profit. Das ist deutlich geworden.

(Zuruf AfD: Aha, die kleinen Läden sind also profitgierig, oder was? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! – Glockenzeichen)

- Es geht nicht nur um die kleinen L\u00e4den, sondern es geht um alle L\u00e4den. - Wir hatten auch deutlich gemacht, gerade in der letzten Plenarsitzung, dass es darum geht, in der Frage des Arbeitsschutzes weiterzukommen. Das betrifft oft gro\u00d8e und mittlere Unternehmen. Da ist es notwendig, die Besch\u00e4ftigten vor der Erkrankung zu sch\u00fctzen.

(Zuruf AfD)

Nein, vor der Erkrankung zu schützen.
 Aber, wenn Sie nur Interesse daran haben, nur der wirtschaftlichen Ent-

wicklung Vorrang zu geben, und mit den massiv steigenden Infektionszahlen auf keine besseren Ideen kommen und das nur als verfassungswidrig brandmarken wollen, dann ist es eindeutig, dass Ihnen Profit über Vernunft und gesellschaftliche Verantwortung geht.

(Beifall DIE LINKE)

Ich weiß auch nicht, warum die FDP ausgerechnet zu diesem Nonsens ihren eigenen Antrag zur Gastronomie einbringen muss. Diese Verknüpfung haben Sie zu verantworten. Das finde ich schon ein bisschen bedenklich. Ihr Antrag ist schon differenzierter. Aber er enthält auch komplett falsche Aussagen. Die Gastronomie ist ja nicht vollständig geschlossen. Der Außerhausverkauf bringt natürlich nicht auf Dauer ein Überleben für die Betriebe.

Aber wenn wir jetzt nicht diese Phase durchhalten, dann werden wir spätestens nach Ostern einen völligen Lockdown haben müssen, weil die Inzidenzzahlen steigen. Ich finde, das ist eine völlig verantwortungslose Herangehensweise.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Böhm, Sie müssen zum Schluss kommen.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ich komme zum Schluss. – Ich hoffe, dass, nachdem die Wahlen in Hessen vorbei sind, die Bundestagswahlen uns nicht schon wieder in solche blödsinnigen Diskussionen führen, sondern dass wir vernünftig über den Umgang damit diskutieren können. – Danke schön.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Böhm. – Nächster Redner ist der Kollege Bocklet, Fraktion BÜNDIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben – Stand heute – in Hessen 1.200 neu infizierte COVID-Patienten. Wir haben – um das mathematisch zu erklären, da Sie zumindest vorgeben, sich dem Thema wissenschaftlich nähern zu wollen – 191 freie Beatmungsbetten. Anhand der Werte der Vergangenheit können Sie bestimmen, wie lange es noch dauert, bis diese Betten belegt sind. Es muss also etwas passieren. Es gibt jeden Tag 1.000 neue Infizierte, mal 900, mal 1.300.

Wenn Sie wissen, wie stark der Anstieg der Infektionszahlen ist, wenn Sie wissen, wann es keine freien Betten mit Intensivbeatmung mehr gibt, aber nicht handeln, dann sind Sie verantwortungslos. Insofern sind Sie an diesem Punkt verantwortungslos.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Sie würden provozieren, dass Sie die Ärzte vor die Situation stellen, wie es sie schon einmal in Bergamo gab: Wer bekommt noch ein Beatmungsgerät und wer nicht? Wo muss man zuschauen, wie die Leute erbärmlich ersticken? Das ist ein grausamer Tod.

Ich finde, das fordert die Politik zum Handeln heraus. Das wollen Sie jedoch komplett ignorieren, und zwar wollen Sie das bedingungslos aufheben. Das ist das, was mich am meisten ärgert. Herr Kollege Pentz hat es bereits gesagt. Sie haben hier nicht einen einzigen Vorschlag vorgestellt, außer zu testen, was ohnehin passiert, außer zu impfen, was ohnehin passiert. Ansonsten wollen Sie nur öffnen. Damit provozieren Sie weitere Infektionen und weitere Tote. Sie sind verantwortungslos. Es tut mir leid. Das muss man Ihnen so sagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Wir haben jetzt schon die Diskussion darüber, ob nicht schnell genug, intensiv genug, konsequent genug gehandelt wurde. Der Kollege von der FDP hat subkutan und auch schon öffentlich gesagt, die Menschen, die in den Altenund Pflegeheimen gestorben sind, seien die Toten der Landesregierung. Das halte ich für abstoßend. Wenn wir aber bedingungslos öffnen, wie Sie das wollen, dann machen Sie sich bewusst verantwortlich für jeden einzelnen Toten, den wir zusätzlich haben.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen im Saale, die Maßnahmen, die wir bisher ergriffen haben, haben doch dazu geführt, dass der weitere Anstieg gestoppt wurde. Der Anstieg ist zwar nicht nach unten gegangen, was ich mir gewünscht habe, aber zumindest wurde der weitere Anstieg gestoppt. Insofern ist das ein Erfolg. Wir haben uns mehr gewünscht. Das ist keine Frage. Wir haben uns gewünscht, dass die Zahlen sinken. Es ist doch logisch, dass die Zahlen explodiert wären, wenn wir keine Maßnahmen ergriffen hätten. Die Mutante wird dafür sorgen, dass sich das Infektionsgeschehen noch stärker ausbreitet.

Sie wollen aber einfach nichts tun. Sie wollen einfach nur den Lockdown aufheben. Das ist doch nicht von dieser Welt. Wir werden kommunizieren, dass Sie die Menschen in die Krankheit treiben wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich kann es nur noch einmal sagen: Ich kann nicht ausschließen – niemand hier im Saal wird das ausschließen können –, dass das eine oder andere Gericht zu dem Schluss kommt, dass die eine oder andere Maßnahme unverhältnismäßig ist. Das kann man in der Tat deshalb nicht ausschließen, weil es im Gesamtbild der Gemengelage oftmals nicht genug Beweise gibt, warum es jetzt ausgerechnet die Drogerie ist, warum es ausgerechnet der Schuhladen sein soll, warum es ausgerechnet die Frittenbude sein soll.

Ziel der Politik ist es, ein Gesamtinstrumentarium zu schaffen, eine verantwortliche Politik des Lockdowns zu fahren. Wenn man nicht genau weiß, was der Auslöser war, dann muss man einen umfangreichen Katalog zugrunde legen. Das hat Herr Bouffier hier mehrfach erklärt. Erforderlich ist ein Gesamtkatalog, um das Infektionsgeschehen zu reduzieren, um das Risiko zu senken. Das schließt nicht aus, dass die eine oder andere Schließung im Nachgang von einem Gericht untersagt wird. Das mag so sein. Dass aber der Katalog richtig ist, dass der Weg richtig ist, das ist doch unbestritten. Ihre Position ist abstoßend und zutiefst unverantwortlich, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bocklet. – Das Wort hat der Abg. Stephan Grüger, SPD-Fraktion.

Stephan Grüger (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte gibt Anlass, uns noch einmal in Ruhe und ohne Schaum vor dem Mund anzuschauen, wie die Fakten sind. Die Fakten sind eindeutig. Die Infektionszahlen steigen wieder. Menschen, die sich intensiv mit dem Corona-Virus auseinandergesetzt haben, wundert das nicht. Es gibt eine starke saisonale Variante bei den Corona-Viren. In der kalten Jahreszeit haben diese eine unangenehme Eigenschaft, die durch unser Verhalten begünstigt wird. Die meisten Menschen halten sich dann zu Hause auf und stecken sich gegenseitig an. Das ist insbesondere im privaten Bereich der Fall, weil da Schutzmaßnahmen nicht so ohne Weiteres möglich sind.

Deswegen war es ein sehr ambitionierter Versuch, mitten im Winter die Zahlen massiv zu senken. Außerdem ist es ein sehr ambitionierter Versuch gewesen, Öffnungen zu ermöglichen, ohne dass bestimmte Maßnahmen bereits gegriffen haben. Über solche Sachen muss man sich dann unterhalten. War es sinnvoll, die Schulen zu öffnen, ohne dass es für die Schulen eine funktionierende Teststrategie gibt? Nein, das war nicht sinnvoll.

(Beifall SPD)

Das muss auf jeden Fall nachgearbeitet werden, und zwar so schnell wie möglich. Vielleicht wäre es auch sinnvoll gewesen, das ganze Jahr zu nutzen, um die Schulen besser auszurüsten mit Lüftungssystemen und dergleichen. Es war nicht sinnvoll, das nicht getan zu haben.

Das sind die simplen Fakten, mit denen wir umgehen müssen. Es geht also um die Frage, wie wir intelligenter mit dieser Pandemie umgehen können.

(Beifall SPD)

Es gibt einen verbindlichen Plan, der Öffnungsplan hieß. Faktisch ist er aber auch ein Schließungsplan. Dieser gilt jetzt. Wir laufen gerade auf eine dritte Welle zu, sodass wir wieder schließen müssen. Das ist bitter. Das ist irgendwie aber auch sinnvoll; denn irgendwie müssen wir die steigenden Inzidenzen wieder in den Griff bekommen.

(Beifall SPD)

An diesem Punkt müssen wir uns fragen, ob es nicht intelligenter gewesen wäre, die Schulen unter den Maßgaben zu öffnen, die wir als SPD seit Monaten fordern, nämlich Wechselunterricht mit vernünftigen Infektionsschutzmaßnahmen. Wäre es nicht sinnvoll gewesen, das frühzeitig umzusetzen, anstatt es immer wieder vom Tisch zu wischen?

(Beifall SPD und Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Das ist nämlich eine Frage der Intelligenz, neudeutsch: smart. Meinetwegen kann man dann auch von smarteren Maßnahmen sprechen.

Das müssen wir jetzt hinbekommen. Das muss jetzt passieren. Auf gar keinen Fall darf jedoch passieren, dass bei einer Inzidenz von 100 einfach geschlossen wird und die Landesregierung einfach weiterhin Däumchen dreht. Das

geht auf gar keinen Fall. Wir müssen jetzt auf jeden Fall langsam nach vorne kommen.

(Beifall SPD)

Nein, nicht langsam, sondern schnell. Wir müssen schnell nach vorne kommen. Das ist der Punkt, um den es hier geht.

Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie jetzt anfängt, sich Gedanken darüber zu machen, und zwar wissenschaftlich begleitet – wir haben tolle Universitäten in Hessen –, wie es in einem gastronomischen Betrieb eigentlich aussieht. Wie steht es um die Infektionszahlen in der Außengastronomie? Wird die Infektion dort weitergegeben? Wie ist ein vernünftiges Testsystem organisierbar? All dies ist doch machbar, aber dann muss man es halt auch machen. Dann muss man es halt auch entsprechend umsetzen. Das fehlt jedoch im Augenblick. Insofern wünschen wir uns da deutlich mehr Engagement der Landesregierung.

(Beifall SPD)

Zwei Punkte noch. Wenn wir nicht dafür sorgen, dass die Adhärenz, die Bereitschaft der Bevölkerung, sich an die Regeln zu halten, besser wird, werden wir ohnehin scheitern. Wir fordern seit Monaten eine umfassende Informations- und Aufklärungskampagne für alle Menschen, die in Hessen leben, aber nicht nur für die 15 %, die die "Tagesschau" schauen. Das müssen wir endlich auf die Kette bekommen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Menschen besser aufgeklärt werden, dass ihnen klar ist, welchen Beitrag sie im privaten Bereich leisten können, um die Infektionsweitergabe zu verhindern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir das nicht hinbekommen, dann werden wir auch bei der Bekämpfung der Pandemie scheitern – es sei denn, Ende des Jahres ist die Impfung endlich abgeschlossen. Wir müssen die Adhärenz der Bevölkerung verbessern. Wir brauchen endlich eine vernünftige umfassende Informations- und Aufklärungskampagne. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Grüger. – Das Wort hat der Abg. Dr. Stefan Naas, FDP-Fraktion.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nicht die Diskussion vom Dienstag wiederholen. René Rock hat es zutreffend zusammengefasst: Versäumnisse, Versagen, Vernichten. Das waren die drei V. Damit ist eigentlich alles gesagt.

Ich will die Gelegenheit nutzen – der eine oder andere hat sich vielleicht gewundert, warum unser Antrag heute mit aufgerufen wird –, um auf ein Einzelproblem hinzuweisen, und zwar auf eine ganze Branche, und das ist die Gastronomiebranche, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten)

Viereinhalb Monate Lockdown. Ein Fünftel der Betriebe ist in seiner Existenz bedroht und wird noch nicht einmal in der Corona-Verordnung der Landesregierung erwähnt.

Man kann jetzt natürlich, wie es der Kollege Bocklet getan hat, jede Diskussion totmachen mit den Worten: Die Inzidenzen steigen wieder. Wer irgendetwas gegen unsere Regierungsweise sagt, der provoziert Tote. – Das war doch Ihre Argumentation.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Quatsch mit Soße!)

Das ist aber deutlich zu kurz gegriffen; denn es geht auch um Gerechtigkeit. Schauen wir uns doch einmal die Gastronomie und die Hotellerie an. In diesen Tagen muss man sich doch einmal die Frage stellen, warum Buchungen für Mallorca erlaubt sind, aber der Wanderausflug in die Rhön mit einer Übernachtung nicht erlaubt ist. Diese Frage müssen Sie beantworten. Das ist eine Frage der Gerechtigkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Das gilt auch für die Frage, warum heute Geschäfte dank "Click & Meet" geöffnet sind, aber die Gastronomie, insbesondere die Außengastronomie, nicht öffnen darf. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Vertrauen in Ihre Regierungsweise ist ohnehin erschüttert. Es ist eine Risikoabwägung, die wir heute vorzunehmen haben – Kollege Grüger hat es angesprochen – und die wir in der Tat aufrufen müssen. Dahinter steht die Diskussion um konstruktive Vorschläge. Dabei geht es um die Fragen, was gefährlich ist und was nicht gefährlich ist, was wir verantworten können und was wir nicht verantworten können.

Wir hätten uns an dieser Stelle eine echte Debatte im Ausschuss gewünscht. Kollege Eckert ist jetzt nicht da. Herr Grüger ist aber da. Wir haben versucht, im Wirtschaftsausschuss eine solche Debatte zu führen. Da ist aber nichts gekommen. Wir hätten gerne von der Landesregierung gehört, wie sie zur elektronischen Nachverfolgung in der Außengastronomie steht. Da kam aber gar nichts. Vielleicht gibt es besondere Zahlen für die Außengastronomie, die zu einer Risikoeinschätzung führen. Bis heute haben wir keine Antwort darauf bekommen.

Wie stehen Sie denn zu den Hygienekonzepten, die die Gastronomen in den vergangenen Monaten entwickelt haben und die erhebliche Investitionen nach sich gezogen haben? Gibt es dazu Zahlen? – Nichts.

Der Einzige, der sich in der Debatte für die Koalition geäußert hat – das muss man ihm hoch anrechnen –, war der Kollege Kasseckert. Wissen Sie, was er gesagt hat? Er hat gesagt, er könne sich eine Öffnung der Außengastronomie vorstellen, ganz unproblematisch, weil er der Überzeugung ist, dass kein Risiko damit verbunden ist. Das einzige Problem sei zurzeit das schlechte Wetter. Vom Minister kam gar nichts.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie stehen Sie denn zu den Schnell- und Selbsttests beispielsweise bei geschlossenen Gesellschaften, wenn auch das Personal getestet wird? Stellen Sie sich einmal vor, Sie kommen aus dem Rheingau-Taunus-Kreis, werden 60 Jahre alt, wollen Ihren Geburtstag feiern und suchen dafür eine Lokalität. Wir wissen doch alle, dass am Ende privat gefeiert wird. Wenn Sie dann auch noch die Kontaktnachverfolgung der Jungen Union überlassen und sich am nächsten Tag in der Presse wiederfinden,

(Heiterkeit – Beifall Freie Demokraten und SPD)

dann weiß ich nicht, ob man das nicht vielleicht doch besser einem professionellen Gastronomen anvertraut hätte, der eine digitale Nachverfolgung ermöglicht hätte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vertrauen Sie doch einmal auf die Wirtschaft, und vertrauen Sie darauf, dass es intelligente Konzepte gibt.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Das muss nicht die Staats-App des Ministers Al-Wazir sein, sondern es können verschiedene andere Lösungen sein

Meine sehr verehrten Damen und Herren, öffnen Sie die Außengastronomie. Vertrauen Sie auf die Innovationskraft der Wirtschaft, und hoffen Sie nicht auf Wunder aus der Verwaltung. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Dr. Naas. – Als Nächster hat sich der Abg. Kahnt zu Wort gemeldet.

Rolf Kahnt (fraktionslos):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwar sind in der letzten Zeit ermutigende Entwicklungen hinsichtlich der Fallzahlen zu vermelden gewesen, allerdings steigen die Infektionsraten in der letzten Zeit wieder an. In Hessen gab es vorgestern 1.174 neue Infektionsfälle. Die Inzidenz stieg auf 93,4. Das ist der höchste Wert seit Anfang Februar dieses Jahres.

Wir wissen heute – und auch morgen – nicht, wie sich die Fallzahlen entwickeln werden. Wüssten wir, wie sich das Infektionsgeschehen in den nächsten Wochen entwickelt, ob sich z. B. der Inzidenzwert bei "um die 50" einpendelt, dann könnte man entsprechende Lockerungsmaßnahmen verantwortungsvoll umsetzen. Wir haben diese Kenntnisse aber nicht. Deshalb muss gefragt werden: Welche Adressaten sollen mit dieser Aktuellen Stunde eigentlich erreicht werden, und hilft dieser Ansatz, der Pandemie wirkungsvoll zu begegnen?

Was ist beispielsweise, wenn eine dritte Welle kommt? – Der Ansatz ist in meinen Augen maßlos und auch kopflos. Entspringt er dem Impfpflichtpopulismus, soll er Corona-Leugnern und Impfgegnern Labsal sein? Das wäre noch zu verschmerzen. Gegenwärtig aber zu fordern, Corona-Verordnungen außer Kraft zu setzen, ist nichts anderes als grobe Fahrlässigkeit und verantwortungslos. Wer hier übrigens in einer Sackgasse steckt, wäre noch zu klären.

Anders zu handeln, wäre jedenfalls ein Schlag ins Gesicht Tausender Ärzte und Pflegekräfte, die mit höchstem Einsatz und aufopferungsvoll um das Leben von Corona-Kranken kämpfen. Es wäre ein Schlag in das Gesicht Tausender, die ein Familienmitglied an COVID-19 verloren haben. Übernehmen die Antragsteller der heutigen Aktuellen Stunde mit ihren Forderungen eigentlich Verantwortung, auch dafür, dass Intensivstationen wegen zunehmender Auslastung vielleicht keine Schwersterkrankten mehr aufnehmen können, und auch dafür, dass wieder mit mehr Toten gerechnet werden muss? Gnade euch Gott! – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Kahnt. – Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal zum Gegenstand dieser Aktuellen Stunde zurückkommen und sagen: Wir sind seit mehr als einem Jahr in einer Situation, in der diese Pandemie nicht nur hessenund bundesweit, sondern weltweit weitreichende Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit der Bevölkerung notwendig macht. Ich nehme für diese Landesregierung in Anspruch – wie es auch andere Landesregierungen tun und es auch die Bundesregierung tut –, dass wir alle Maßnahmen unter Berücksichtigung der jeweils vorliegenden medizinischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse wie auch der sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erfordernisse treffen. Es handelt sich am Ende immer um eine Abwägungsentscheidung, die nie zu 100 % richtig sein kann.

Hessen agiert dabei umsichtig und vorausschauend, und wir setzen auf vorsichtige Schritte. Es geht auch nicht ohne das Vertrauen auf die Unterstützung der Maßnahmen durch die Bürgerinnen und Bürger und ohne das verantwortliche Handeln jeder und jedes Einzelnen. Ich will bei der Gelegenheit heute ausdrücklich für die Mithilfe bei der Bekämpfung der Pandemie danken; denn der weit überwiegende Teil der Bevölkerung hält sich an die Regeln, lässt sich testen, wenn Symptome auftreten, und hilft mit, Abstand zu halten. Ohne all das wären wir nicht an dem Punkt, an dem wir sind, dass wir nämlich die zweite Welle überstanden haben. Wir stehen jetzt wahrscheinlich am Beginn einer dritten Welle. Aber auch darauf müssen wir so reagieren, dass wir gemeinsam weiterhin kämpfen.

Bei allen Maßnahmen berücksichtigen wir die Auswirkungen auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben. Wir schauen auf die psychische Gesundheit der Menschen, auf die Bildungs- und die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen, selbstverständlich auch auf die Belastungen der Familien und der Unternehmen.

Für uns in Hessen war dabei von Beginn an – und ist es bis heute – ein abgestimmtes, ein einheitliches Vorgehen von ganz zentraler Bedeutung. Das gewährleisten wir durch einen ständigen Austausch und durch gemeinsam mit anderen Ländern und der Bundesregierung gefasste Beschlüsse. Genau so sieht verantwortungsvolle Politik aus.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die simpelsten und gleichzeitig wirkungsvollsten Instrumente der Pandemiebekämpfung bleiben uns erhalten. Sie begleiten uns seit Beginn: Abstand halten, Maske tragen, Hygieneregeln einhalten. Das bleibt das A und O.

Es treten zwei Faktoren hinzu, die aktuell eine perspektivisch deutlich positivere Veränderung des Pandemiegeschehens erwarten lassen: erstens die absehbar weiter zunehmende Menge an verfügbarem Impfstoff und zweitens die massenhafte Verfügbarkeit von Schnell- und Selbsttests. Beide Faktoren werden sich positiv auf die weitere Bekämpfung der Pandemie auswirken. Ein Großteil der älteren Bürgerinnen und Bürger, bei denen bisher die überwiegende Zahl der schweren und tödlichen Krankheitsverläufe zu beklagen war, ist inzwischen geimpft. Ich habe die

Zahl gestern in der Ausschusssitzung genannt: In den Alten- und Pflegeheimen sind inzwischen 95 % der Menschen geimpft, und es zeigt sich auch, dass die Zahl der schweren und tödlichen Verläufe, insbesondere in dieser Gruppe, klar messbar zurückgeht.

Hinzu treten die Schnell- und Selbsttests. Sie sind mit guter Genauigkeit in der Lage, festzustellen, ob jemand aufgrund einer SARS-CoV-2-Infektion akut ansteckend ist, und sie können wenigstens für den Tag, an dem sie gemacht werden, eine zusätzliche Sicherheit bei Kontakten geben. Deshalb will ich auch von hier aus noch einmal ausdrücklich dazu ermuntern, die Möglichkeiten kostenloser Testungen wahrzunehmen, die geschaffen worden sind. Inzwischen haben die Gesundheitsämter mit unserer Unterstützung mehr als 360 Teststellen in Hessen beauftragt, und es werden jeden Tag mehr.

Das bedeutet jedoch nicht, dass wir beliebig hohe Neuinfektionsraten tolerieren können. Die Sorgen, die wir hinsichtlich der Varianten von SARS-CoV-2 haben, die sich aufgrund der leichteren Übertragbarkeit besonders schnell ausbreiten und schwerere Krankheitsverläufe verursachen können, müssen wir ernst nehmen. Der Anteil der Virusvariante B.1.1.7 an den Infektionen in Deutschland liegt inzwischen bei etwa 75 %. Es wird nicht mehr lange dauern, bis diese Variante die absolut vorherrschende ist. Ein Zusammenhang mit der wieder steigenden Zahl der Neuinfektionen liegt auf der Hand. Wir wissen aus anderen Staaten, wie gefährlich diese Virusvarianten sind. Deshalb bleibt unter Abwägung aller gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren die Aufrechterhaltung der umfassenden Maßnahmen erforderlich; denn das Virus spaziert ja nicht allein durch die Straßen, sondern jede Form der Mobilität, jeder zusätzliche Kontakt ermöglicht es ihm erst, sich weiterzuverbreiten.

Wir wissen sehr wohl, dass die Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Pandemie notwendig sind, ganz erhebliche soziale und wirtschaftliche Einschnitte für alle Menschen bedeuten. Deshalb werden alle Maßnahmen der Landesregierung ständig überprüft. Sie werden, wenn notwendig, angepasst; und wir können vorsichtige Lockerungsschritte nur dann vertreten, wenn das pandemische Geschehen es zulässt, damit wir die Erfolge, die wir bereits errungen haben, nachhaltig sichern und zugleich verantwortungsvolle schrittweise Öffnungen ermöglichen können.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da Sie für sich die Behauptung in Anspruch nehmen, unsere Verordnungen verstießen gegen geltendes Recht – in unserem Rechtsstaat ist glücklicherweise jede staatliche Entscheidung gerichtlich überprüfbar –, schauen wir uns an, wie die Gerichte bisher entschieden haben. 193 Verfahren gegen unsere Corona-bedingten Verordnungen sind abgeschlossen. Bei 192 Verfahren hat sich die Rechtsauffassung des Landes durchgesetzt. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Klose. – Als Nächster hat sich der Abg. Dr. Naas zu Wort gemeldet. Sie haben eine Redezeit von zwei Minuten.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Diese zwei Minuten werde ich nicht brauchen. – Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eigentlich erwartet, dass jetzt etwas kommt; denn der Herr Minister hat doch gerade einen positiven Ausblick gegeben und gesagt, das pandemische Geschehen sei zwar nach wie vor kritisch, aber man gehe gestärkt in die nächsten Wochen.

Dass es für die Gastronomie, auf die ich heute und hier Bezug genommen habe, konkrete Öffnungsmöglichkeiten gibt, zeigt das Beispiel Tübingen. In Tübingen ist es möglich, ins Kino zu gehen, in eine Kultureinrichtung zu gehen oder die Außengastronomie zu nutzen, wenn man am selben Tag einen Schnelltest ohne ein positives Ergebnis gemacht hat. Ich frage die Landesregierung, warum das nicht auch in Hessen möglich ist und warum Sie an der Stelle ständig eine ganze Branche vergessen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich meine, dass es an der Zeit wäre, auch der Außengastronomie endlich einen Ausblick zu geben. Ich könnte noch viele weitere Branchen nennen, aber ich beziehe mich heute auf die Außengastronomie, weil wir dazu einen Antrag vorgelegt haben. Ich hätte schon erwartet, dass Sie sich zu unserem Antrag äußern würden, da er vorhin mit aufgerufen worden ist. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Dr. Naas. – Der Abg. Lichert hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin! Ich habe nicht viel Redezeit, deshalb möchte ich gleich zum wichtigsten Punkt kommen.

Wir stehen nicht mehr am Anfang dieser Krise. Wir haben bereits ein Jahr Corona hinter uns. Der Lockdown im letzten Jahr erfolgte in einer Phase, als noch eine hohe Unsicherheit bezüglich der Fakten herrschte. Deshalb war der Lockdown wahrscheinlich sogar gerechtfertigt, und deshalb sind wir die Entscheidungen im Großen und Ganzen mitgegangen.

Der Punkt ist aber: Es werden viel zu wenige zielgerichtete Maßnahmen, datengetriebene Maßnahmen ergriffen. Wo müssen wir wirklich ansetzen? Das Flächendeckende, Undifferenzierte ist das, was wir kritisieren. Es wird mit Sicherheit immer Situationen geben, in denen man Geschäfte schließen muss, aber das Flächendeckende, Undifferenzierte muss weg. Ich will festhalten, dass ich dem Kollegen Grüger an der Stelle ausdrücklich recht gebe.

(Beifall AfD)

Das ist keine Sonderlockerung nach dem Motto "Man könnte vielleicht ein bisschen was machen", sondern es ist zwingend notwendig, hier entsprechend zu handeln; denn die Grundrechte haben zu gelten, sie werden nicht durch die Politik zugeteilt.

(Beifall AfD)

Wer die Grundrechte einschränken zu müssen glaubt, der trägt die Beweislast. Ich erinnere noch einmal daran: Es ist ein Skandal, wenn hier jemand so tut, als sei irgendetwas gut und richtig gelaufen. Da hilft auch der Vergleich mit anderen Ländern nicht, denen es noch dreckiger geht als uns.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Lichert. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde, von der AfD-Fraktion auf Drucks. 20/5317 beantragt, abgehalten.

Den Antrag der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 20/5274, überweisen wir zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen.

Über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der AfD stimmen wir heute Abend vereinbarungsgemäß ab. – Damit besteht Einverständnis.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 87:**

Antrag Aktuelle Stunde Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Stipendienprogramm für Künstlerinnen: Hessen stärkt gezielt Frauen in Kunst und Kultur – Drucks. 20/5318 –

Als Erste hat die Kollegin Mirjam Schmidt von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mirjam Schmidt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! "Männer und Frauen sind gleichberechtigt", so steht es im Grundgesetz. Aber noch immer sind wir von einer Gleichstellung von Frauen in Kunst und Kultur himmelweit entfernt. Nur 22 % der Theater in unserem Land werden von Frauen geleitet. Von über 130 Orchestern in unserem Land werden gerade einmal drei von Frauen dirigiert. Auch für die bildende Kunst gilt: Es sind hauptsächlich Männer, deren Werke ausgestellt werden, die kuratieren und die Museen leiten. – So weit die nackten Tatsachen, die wir so nicht akzeptieren wollen.

Frauen sind in den kulturbezogenen Studienfächern und Ausbildungsberufen klar in der Überzahl; doch danach öffnet sich die Schere. Scharen von hoch qualifizierten Künstlerinnen verschwinden vom Radar. Sie bleiben ungehört und ungesehen, und ihre Werke bleiben ungezeigt. Sollten Frauen es trotz Brother Culture, Seilschaften und permanenter Unterschätzung doch geschafft haben, ins Rampenlicht zu kommen, werden sie deutlich schlechter bezahlt. Das durchschnittliche Gender Pay Gap im Bereich Kultur liegt bei 24 %, Tendenz steigend. Das ist keine Lücke, das ist ein Abgrund.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diesen Abgrund wollen wir überbrücken. Mit einem neuen Förder- und Stipendienprogramm wenden wir uns gezielt an Künstlerinnen aller Sparten: der Musik, der Komposition, der bildenden Kunst, der darstellenden Kunst und der Literatur. Durch Haupt- und Nachwuchsstipendien unterstützen wir sowohl etablierte Künstlerinnen als auch talentierte Nachwuchskünstlerinnen, die erst am Anfang ihrer Karriere stehen. Auch stellen wir zusätzlich Projektmittel zur Verfügung, die dabei helfen sollen, künstlerische Ideen

in die Tat umzusetzen. Gleiches gilt für Künstlerinnengruppen, die ein spartenübergreifendes Projekt planen.

Da sich Frauen nach wie vor verstärkt um Haushalt, Kinder und Angehörige kümmern, also die sogenannte Care-Arbeit übernehmen, vergeben wir, mit einem Volumen von insgesamt 250.000 €, zusätzlich fünf Arbeitsstipendien für Künstlerinnen, die Beruf und Familie unter einen Hut bringen müssen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Aber damit nicht genug: Auch sonst sorgen wir für mehr Sichtbarkeit von Frauen in Kunst und Kultur. Deshalb fördern wir jährlich das Archiv Frau und Musik, das Archiv der deutschen Frauenbewegung und die wunderbare Kinothek Asta Nielsen, die das kulturelle Erbe von Frauen würdigen. Das alles sind Orte, die den Spuren, die Frauen in der Historie hinterlassen haben, eine Stimme verleihen und zeitgenössischen Künstlern Raum geben, damit sie uns ihren Blick auf die Welt zeigen – Orte, an denen Frauen keine Nebenrolle, sondern eine Hauptrolle spielen. Das ist uns wichtig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Natürlich haben wir auch beim Prozess rund um den Masterplan Kultur einen Schwerpunkt bei der Frage gesetzt, wie wir in Hessen die Diversität in unserer Kulturlandschaft erhöhen können; denn Diversität und Chancengleichheit sind für uns ein Gewinn an Perspektiven, ein Gewinn an Potenzialen und damit ein Mehr an künstlerischer und kultureller Vielfalt.

Gleiche Chancen, gleiche Bezahlung, bessere Rahmenbedingungen, mehr Sichtbarkeit von Frauen in Kunst und Kultur: Dafür setzen wir uns ein; denn Kultur ist mehr als nur ein kleiner Bereich unserer Gesellschaft. Kultur, das sind die Bilder in unseren Köpfen; Kultur, das ist die Bedeutung, die wir unseren Handlungen geben; Kultur in diesem Sinne ist, wie wir miteinander umgehen und zusammenleben.

Wenn wir also einen Kulturwandel wollen, wenn wir eine echte Gleichberechtigung von Frauen und Männern wollen, müssen wir unsere Verhaltensweisen und unser Denken ändern. Wo könnte man das besser als in der Kunst? – Wer die Freiheit der Kunst betont, muss auch für Chancengleichheit sorgen. Das sind wir den großartigen Frauen in der Kunst schuldig. Aber noch mehr sind wir es jenen Frauen schuldig, die wir noch nicht kennen und die daran gehindert werden, sichtbar zu werden, weil sie das falsche Geschlecht haben. Lassen Sie uns gemeinsam ein neues Kapitel aufschlagen, den Abgrund überwinden und Frauen und Männer gleichermaßen in Kunst und Kultur ins Rampenlicht rücken. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Schmidt. – Für die AfD-Fraktion hat sich Dr. Grobe zu Wort gemeldet.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Kurz vor dem Weltfrauentag hat Frau Ministerin Dorn am 5. März wieder ein abgenutztes Klischee aus der sozialistischen Mottenkiste ausgegraben.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE: Oh!)

Diesmal geht es um die angeblich in den professionellen Künsten unterrepräsentierten Frauen. Wie Frau Ministerin Dorn darauf kommt, ist uns schleierhaft; denn beim Film, im Theater und an Kunsthochschulen gehören Frauen nicht zu den unterrepräsentierten Individuen. Vielmehr liegt laut Statistischem Bundesamt der Anteil an beschäftigten Frauen in den Kulturberufen bei 52 %. Die Beschäftigungsstatistik fällt damit deutlich zugunsten der holden Weiblichkeit aus.

(Beifall AfD – Christiane Böhm (DIE LINKE): Ja, aber die meisten sind Freiberufler!)

Unterrepräsentiert sind doch die, die Sie so gern unterstützen: die Diversen. Werden Sie bald auch hier Förderprogramme auflegen, oder sehen Sie diese nicht als förderungswürdig an, weil es sie gar nicht gibt?

(Beifall AfD – Zuruf SPD: Das ist ja unglaublich!)

Frau Ministerin Dorn, wie wäre es, wenn Sie und Ihre Regierungskollegen einmal Frauenförderprogramme in anderen Berufssparten unterstützen würden? Hier würden sich die Straßenbauerinnen, die Gerüstbauerinnen oder die Betonbauerinnen anbieten; denn dort sind die niedrigsten Frauenanteile zu finden. Diese liegen bei 0,7 bis 1,2 %. Oder haben Sie etwas dagegen, dass sich Ihre Klientel einmal die Hände schmutzig macht?

(Beifall AfD – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Haben Sie sich schon einmal die Hände schmutzig gemacht? – Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Ähnliches gilt übrigens für Studienfächer wie Mechatronik, Maschinenbau oder E-Technik. Hier wäre eine Unterstützung Ihres Ministeriums wirklich wünschenswert, liegt doch der Anteil der weiblichen Erstsemester bei unter 10 %.

Aber nein, Sie wollen etwas fördern, was sich eventuell nicht auf dem Kunstmarkt verkaufen lässt; denn man kann niemandem vorschreiben, etwas zu kaufen. Aber hier haben Sie sicherlich schon die Hessische Landesregierung im Visier, die die von Ihnen geförderten, aber nicht absetzbaren Frauenkunstwerke aufkaufen wird.

Wenn auch das nicht funktioniert, was ist dann der nächste Schritt? Wird dann männliche Kunst per Gesetz wegzensiert, damit die Quote stimmt?

(Lachen und Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Quote muss nämlich stimmen und, wie Sie selbst schreiben, eine "weibliche Handschrift" tragen. Deshalb fördern Sie auch das freie Internetnachschlagewerk Wikipedia mit insgesamt 40.000 €. Frau Ministerin Dorn, glauben Sie wirklich, dass Sie mit dieser ideologischen Herangehensweise irgendein selbst konstruiertes Gender Art Gap beseitigen können?

(Beifall AfD)

Wir von der Alternative für Deutschland sagen Ihnen eines: Das Land Hessen hat weder eine freie Enzyklopädie mit Steuergeld zu fördern noch Kunstförderprogramme für ein Geschlecht aufzulegen. Entweder gefällt einem das Kunstwerk, oder es gefällt einem nicht. Kunst kann kein soziales oder sonstiges Geschlecht haben und ist auch nicht von einem Geschlecht dominiert.

(Beifall AfD)

Maßnahmen wie diese haben zum Ergebnis, dass die Kunst nicht mehr nach Sachargumenten bewertet wird,

(Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

sondern danach, ob diese mit der richtigen Haltung, von der richtigen Person oder von einem Angehörigen des richtigen Geschlechts erstellt wurde. Das ist aber nicht der Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit, sondern der Eingang in diese.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Oh Gott, oh Gott!

– Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Noch eines zum Schluss: Frau Ministerin Dorn, Sie möchten, dass Hauptstipendiatinnen ihre Kunst nicht nur in Hessen, sondern auch im europäischen Ausland schaffen können. Ich freue mich schon jetzt auf die ersten Kunstperlen vom Ballermann. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das sind die "Sachargumente"! Das war gut! – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE: Buh!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächste hat die Abg. Dr. Sommer von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde Ihnen jetzt gern antworten, aber dann würde ich nicht mehr zum Thema reden. Deswegen komme ich zur Sache.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Zurufe AfD: Oh!)

Ein Stipendienprogramm für Frauen in der Kunst: Eine solche Förderung ist notwendig und schon lange überfällig; denn Frauen sind tatsächlich unterrepräsentiert, auch wenn 60 % der Kunsthochschulabsolventen weiblich sind. Die meisten Ausstellungen zeigen aber nicht die Werke von Künstlerinnen, sondern die von Künstlern: seit 1900 1 %. Die Bilder von Frauen liegen im Depot, und das muss sich ändern, Herr Dr. Grobe.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Warum? Es liegt nicht an der Qualität der Werke;

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es liegt an den "Sachargumenten"!)

denn die ist mitnichten schlechter, sondern es liegt unter anderem an den gewachsenen patriarchalischen Strukturen, die in Ihrem Vortrag gerade zum Ausdruck gekommen sind und die Sie immer wieder leben wollen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts gingen Künstlerinnen nach Paris, weil dort für Frauen ein Studium möglich war. Erst 1919, mit der Einführung des Frauenwahlrechts, war das auch in Deutschland möglich. Aber auch davor gab es schon Frauen, die Kunst gemacht haben. Sie wurden auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen; allerdings kamen ihre Werke nur in die Museumsdepots, in denen die Zeugnisse der weiblichen Kunstschaffenden gelagert werden. Eine Analyse des Ökonomen Kräussl von Auktionsdaten aus den Jahren zwischen 1970 und 2013 ergab, dass es beim Verkaufswert zwischen den Werken von Männern und von Frauen einen Unterschied von 47,6 % gibt. Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal betonen: Das liegt nicht an der Qualität der Werke, sondern am Geschlechterunterschied.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Das muss so schnell wie möglich geändert werden. Wir kämpfen seit Jahrzehnten für Gleichberechtigung, gerade in diesem Monat mit dem Frauentag und dem Equal Pay Day. Frauen sind aber auch unterrepräsentiert, weil sie in den CDU-geführten Landesregierungen bislang kaum eine oder nur eine kleine Lobby hatten. Mit dem 250.000-€-Projekt setzen Sie als grüne Ministerin zwar ein kleines Ausrufezeichen, aber wir fordern eine Trendwende: mehr Chancengleichheit, mehr Teilhabe, eine schnellere Umsetzung von Maßnahmen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Schon vor der Corona-Pandemie gab es übrigens ein Gender Pay Gap. Wir haben es gerade gehört. Der Kulturrat spricht von 26 %, und das, obwohl wir in Hessen eine Lohnlücke von 19 % haben. Da müssen wir etwas tun. Das Land als Trägerin von Einrichtungen kann diese Lücke schließen. In Punkt 6 der Drucks. 20/5342 loben Sie sich als verantwortungsvoller Arbeitgeber. Dann machen Sie etwas, holen Sie diese Frauen tatsächlich in die Sichtbarkeit, und bezahlen Sie sie anständig.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Die Nachfrage während der Pandemie hat gezeigt, wie wichtig die Stipendien sind und wie groß die Not in der Kulturszene ist. Uns erreichen immer noch Rückmeldungen, wonach es schwierig ist, an ein Stipendium zu kommen, dass z. B., wenn man im August anfragt, eine Rückmeldung erst im November kommt. Dabei ist die Unterstützung dringend notwendig; denn die Künstlerinnen haben von ihren Reserven gelebt und Verluste eingefahren, die sie einfach nicht mehr kompensieren können.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass Künstlerinnen und Künstler darüber enttäuscht sind, dass gerade öffentlich getragene Häuser, vor allem auch in Wiesbaden, nicht ihrer Verpflichtung nachkommen, angefragte Gäste, die Verträge haben, tatsächlich zu bezahlen. Gäste sind als Arbeitnehmer anzusehen; sie fallen unter anderem unter die Corona-Kurzarbeiterregelung. Dennoch weigere sich das Haus, der Zahlungsverpflichtung in voller Höhe nachzukommen. Hier ist das Land Trägerin, und es sollte noch einmal an die Verantwortlichkeit appellieren und darauf drängen, dass die getroffenen Regelungen umgesetzt und auch ausgeschöpft werden.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Frau Ministerin Dorn, die Künstlerinnen und Künstler hoffen sehr darauf, dass Sie da einwirken, damit nicht der Klageweg beschritten werden muss. Meine Damen und Herren, insgesamt braucht es Perspektiven und nachhaltige Unterstützung. Es wird zwar etwas getan, aber es läuft zu schleppend. Dabei ist das so wichtig; denn Kunst und Kultur sind der Kitt unserer Gesellschaft. Mit ihren Angeboten fördern sie nämlich Kreativität, Empathie, Toleranz und regen zum kritischen Denken und zur Selbstreflexion an. Setzen Sie deswegen alles in Bewegung, dass wir diese Kunst- und Kultureinrichtungen – diese Vielfalt – auch nach der Pandemie noch haben.

Frau Schmidt, letzter Satz. Sie haben gesagt, Frauen sollen die Hauptrolle spielen. Das finde ich großartig. Überzeugen Sie bitte Ihren Koalitionspartner davon, damit wir besser voranschreiten und Gleichberechtigung besser leben können. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Dr. Sommer. – Als Nächster hat sich für die Freien Demokraten Herr Dr. Naas zu Wort gemeldet.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es schon mutig, dass die Fraktion der GRÜNEN heute eine Aktuelle Stunde zum Thema Kultur beantragt hat; denn dazu gäbe es eine Menge zu sagen. Denn die Künstlerinnen und Künstler sind im Moment in wirklicher Existenznot. Die Kulturbranche ist vom Lockdown am stärksten betroffen. Man kann sagen: first out, last in. Sie werden die Letzten sein, die wieder öffnen können.

Wenn man sich die Soforthilfen des Landes Hessen anschaut oder auch die November- und die Dezemberhilfen, muss man sagen: Das alles ist an den Künstlerinnen und Künstlern weitgehend vorbeigegangen. Da finde ich es in der Tat mutig, heute Morgen das Thema Kunst aufzurufen.

(Beifall Freie Demokraten)

Das hat erst einmal gar nichts mit dem Geschlecht zu tun. Im Übrigen geht es allen Künstlerinnen und Künstlern der ganzen Veranstaltungsbranche genauso.

Jetzt gibt es Initiativen der Landesregierung. Dazu muss man sagen: Rohrkrepierer; denn das Kulturpaket I kann man nicht anders bezeichnen. Da haben Sie für Arbeitsstipendien 22 Millionen € ausgelobt. Davon wurden nur 8 Millionen € abgerufen. Sie haben sich dann ein bisschen aus der Affäre gezogen und gesagt: Das war noch nicht ganz genau; wir tasten uns da vor.

Sie haben damals insgesamt nur 3.600 Stipendien vergeben können, obwohl es 12.000 Sozialversicherte in der Künstlersozialkasse gibt. Damit sind noch nicht einmal alle Künstler abgedeckt. Man muss als Fazit deutlich sagen, liebe Frau Ministerin: Durch Stipendienprogramme kann man eine Branche nicht absichern.

Dann gab es das Kulturpaket II. Da haben Sie noch einmal die Küche gekehrt und haben 4 Millionen € draufgelegt. Alles, was nicht abgeflossen ist, haben Sie zusammengefasst. Sie haben dann natürlich immer wieder auf den Bund verwiesen, wenn es um Details ging. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Mit zwei mal 2.500 € für einen Künstler oder eine Künstlerin können Sie keine Existenz absichern. Das kön-

nen Sie nicht. Deswegen bleibt es eine Aufgabe der Landesregierung, hier Künstlern eine Perspektive zu geben.

Da fragen wir uns heute: Wo bleibt denn der Perspektivenplan? Wo bleibt die Öffnungsperspektive? Wo bleiben Ihre Aussagen zu den Teststrategien, zum Hygienekonzept, zur digitalen Nachverfolgung in der Kunst? Bis heute haben wir nichts gehört – Fehlanzeige.

(Beifall Freie Demokraten)

Aber BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN brauchte ein Thema für die Aktuelle Stunde; und man ist in den Pressemitteilungen der Ministerin fündig geworden. Es gab eine Mitteilung zum Weltfrauentag am 8. März. Da ging es um ein Sonderprogramm für die Künstlerinnen.

Aber schauen wir uns einmal genau an, um was es da eigentlich geht. Es geht um 250.000 € insgesamt und um fünf Arbeitsstipendien – in Worten: fünf. Das wird dann von einer Jury, bestehend aus sieben Personen, entschieden. Es sitzen also mehr in der Jury, als Arbeitsstipendien vergeben werden.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Aber gut, das ist sicherlich eine Pressemitteilung wert. Wenn man sich dann einmal anschaut, wer diese Jury besetzt, stellt man fest, dass das höchst intransparent ist. Das kann ich Ihnen sagen. Wenn man sich dann anschaut, wann das Stipendienprogramm kommt: Das wird im Sommer aufgelegt. – So steht es auf der Homepage. Vielleicht kommt es im Jahr 2021. Frau Ministerin, wir sind in einer Krise. Wenn Sie irgendjemandem helfen wollen, müssen Sie es gleich tun. Dann müssen Sie es schnell tun.

(Beifall Freie Demokraten)

In der Tat: Wenn Sie eine Förderung der Künstlerinnen betreiben wollen, kann man darüber diskutieren. Das ist in Ordnung. Aber dann setzen Sie anders an. Dann fördern Sie Promotionsstipendien. Dann fördern Sie die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Oder dann stärken Sie die kulturelle Bildung insgesamt, wenn Sie das bekämpfen wollen, was Sie bekämpfen wollen – aber nicht, indem Sie ein Pflaster auf ein Holzbein kleben.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Allerbeste sind dann noch die Fragen: Wann kommt das genau? Wie geht das genau? Wo kann ich mich eigentlich für dieses Stipendium, für die fünf Stipendien als Arbeitsstipendien, für ein Projektstipendium bewerben? Ich lese Ihnen einmal vor, was auf der Homepage steht:

Alle Informationen werden rechtzeitig zum Ausschreibungsbeginn [im Sommer] auf der Website ... veröffentlicht.

Mehr ist bis heute über Ihr Programm überhaupt nicht zu erfahren, außer einer grünen Pressemeldung und Ihrer eigenen. Wann kommt denn das Programm? Ich hoffe, dass eine der Künstlerinnen den Sommer finanziell überlebt, sodass sie sich auf Ihr Programm noch bewerben kann. Wir brauchen jetzt Hilfe und nicht am Ende des Jahres. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Dr. Naas. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich die Abg. Wissler zu Wort gemeldet.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Wissenschaftsministerin hat zum Internationalen Frauentag ein Förder- und Stipendienprogramm speziell für Künstlerinnen aller Sparten aufgelegt: eine Viertelmillion Euro für Frauen in der Kunst und für Nachwuchsförderung. Das ist natürlich sinnvoll, das ist richtig, und das unterstützen wir; denn Frauen sind tatsächlich in vielen Sparten erheblich unterrepräsentiert, etwa in den Bereichen bildende Kunst, Film und Video oder Komposition.

Gerade in Führungspositionen und in Leitungspositionen von Theatern, Museen und Orchestern gibt es viel zu wenige Frauen. Meine Damen und Herren, daran muss man etwas ändern, wenn man über die Frage der Gleichberechtigung – auch in der Kunst – redet.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Wenn Frauen in der Kunst unterrepräsentiert sind, sind sie auch in der Wahrnehmung der Kunstwerke unterrepräsentiert. Die mangelnde Wahrnehmung von Frauen in der Kunst – die Ministerin hat in ihrer Vorstellung darauf hingewiesen –, obwohl sie mehr als die Hälfte aller Studierenden an den hessischen Kunsthochschulen stellen, ist historisch bedingt durch eine lange männlich geprägte Kunstwelt. Die hält sich bis heute. Dem entgegenzuwirken ist sinnvoll; denn hier geht es nicht nur um Anerkennung. Hier geht es auch schlicht um gleiche Bezahlung. Das Gender Pay Gap in diesem Bereich ist schon angesprochen worden.

Ich will daran erinnern, dass es Frauen, Schriftstellerinnen, gab, die z. B. lange Zeit unter männlichen Pseudonymen geschrieben haben, bis ins 20. Jahrhundert hinein, weil sie sonst gar nicht hätten publizieren und veröffentlichen dürfen bzw. nur mit Einwilligung ihres Ehemanns.

Dass Frauen in Literatur und Kunst lange unterrepräsentiert waren und es immer noch sind, ist Fakt. Das hat die bayerische Schriftstellerin und Dichterin Emerenz Meier schön auf den Punkt gebracht. Sie schrieb:

Hätte Goethe Suppen schmalzen, Klöße salzen, Schiller Pfannen waschen müssen, Heine nähn, was er verrissen, Stuben scheuern, Wanzen morden, ach die Herren, alle wären keine großen Dichter worden.

Das zeigt ganz deutlich, dass es hier nicht um eine Bevorzugung von Frauen geht, sondern um einen Ausgleich von Benachteiligungen – Benachteiligungen, die über Jahrzehnte und Jahrhunderte bestanden haben.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wir werden die Förderung und die Vergabe im weiteren Verlauf dieses Jahres interessiert beobachten und sind gespannt auf interessante Künstlerinnen, auf gegenwärtige Künstlerinnen. Aber ich finde, es ist auch an der Zeit, Künstlerinnen zu entdecken, die zu ihren Lebenszeiten viel zu wenig Beachtung gefunden haben, eben aufgrund der damaligen Umstände. Es wäre sinnvoll, auch diesen Frauen viel mehr Ausstellungen zu widmen.

Nun ist dieses Stipendienprogramm unabhängig von der Pandemie konzipiert. Trotzdem ist diese Aktuelle Stunde natürlich auch eine Gelegenheit, noch einmal über die Lage von Kunst und Kultur in der Pandemie zu sprechen.

Der Kulturbereich unterliegt seit praktisch einem Jahr durchgehend einem drastischen Nachfrageeinbruch, weil die Menschen hier nicht mehr arbeiten dürfen. Das betrifft fast alle Sparten und bedroht nicht nur freiberufliche Künstlerinnen und Künstler, denen Aufträge fehlen, sondern auch viele Kultureinrichtungen, wie etwa Programmkinos.

Die prekäre Lage der Künstlerinnen und Künstler hat auch eine Kleine Anfrage unserer Bundestagsfraktion Anfang des Jahres herausgestellt. Sie ergab, dass im letzten Jahr mindestens 3.000 Künstlerinnen und Künstler ihre Krankenversicherung über die Künstlersozialkasse verloren haben. Bei 10.000 Menschen hat die KSK Vollstreckungsverfahren wegen ausstehender Beiträge ausgelöst. Hier sind viele Menschen in existenzieller Not, die wir nicht vergessen dürfen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir müssen uns aber auch fragen: In welcher Gesellschaft wollen wir eigentlich leben, wenn diese Pandemie vorbei ist? Gibt es dann das kleine Programmkino noch? Gibt es das soziokulturelle Zentrum noch? Gibt es das freie Theater oder die Musikschule noch? Kultur ist essenziell für die Gesellschaft. Kultur berührt so viele Aspekte unseres gesamten Lebens. Kultur ist Bildung, soziale Teilhabe, Integration und gelebte Demokratie. Kultur ist Stadtentwicklung und Partizipation und für viele eben auch ihre Erwerbsarbeit. Kultur ist systemrelevant. Deshalb müssen Kultureinrichtungen und Kulturschaffende auch unterstützt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Kunst und Kultur finden häufig auch außerhalb der Pandemie unter prekären Bedingungen statt, sodass wirklich jede Krise zur Existenzbedrohung wird. Wir fordern die Landesregierung auf, sicherzustellen, dass Menschen nicht durch dieses Raster fallen. Kulturschaffende dürfen nicht einfach auf die Grundsicherung vertröstet werden. Deswegen muss die soziale Absicherung von Künstlerinnen und Künstlern grundsätzlich verbessert werden, nicht nur in Krisenzeiten, sondern auch darüber hinaus, z. B. durch eine langfristige Förderung statt immer wieder kurzfristiger Projektförderung, bei der die Menschen gar keine Planbarkeit in ihrem Leben haben.

Deshalb braucht es neben den direkten Unterstützungszahlungen, die jetzt fließen müssen, Unterstützung für die bedrohten Kulturorte und für Kolleginnen und Kollegen, die in dieser Pandemie nicht auf große Ersparnisse zurückgreifen können, sondern wirklich existenziell gefährdet sind. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Wissler. – Für die CDU-Fraktion hat sich der Abg. Hofmeister zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Andreas Hofmeister (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Kunst und Kultur stehen nicht so häufig im Mittelpunkt einer Aktuellen Stunde. Daher ist es zu begrüßen, dass unser Koalitionspartner diesen Themenbereich heute Vormittag aufruft. Ich will eines voranstellen: Kunst und Kultur können den Blick auf die Welt verändern und neue Denkanstöße ermöglichen – wenn das auch nicht bei allen Fraktionen dieses Hauses Wirkung hat; ich denke da z. B. an den Redebeitrag von Herrn Dr. Grobe.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber, meine Damen und Herren, wir sind hier im Hessischen Landtag, und wir sind hier auch der Hessischen Verfassung verpflichtet. Dort ist die Förderung von Kunst und Kultur als Staatsziel verankert. Somit ist es unsere Daueraufgabe, uns mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Gerade die Pandemie zeigt nun einmal, welch wichtigen Beitrag Kunst und Kultur in allen Facetten für unser gesellschaftliches Leben leisten – das ist hier schon mehrfach zur Sprache gekommen –, was aktuell einfach fehlt und welche Einschläge es bei denjenigen gibt, die dort einer Beschäftigung nachgehen, aber auch insgesamt bei den Einrichtungen, die natürlich enorme Schwierigkeiten haben.

Wir haben in Hessen eine vielfältige und attraktive Kunstund Kulturlandschaft, und die gilt es jetzt zu erhalten. Herr Dr. Naas, wir haben die Diskussion schon im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst geführt. Sie haben gerade von einem "Rohrkrepierer" gesprochen. Darüber haben wir im Ausschuss ausführlich debattiert, auch über die Frage der Haushaltssystematik: welche Mittel abfließen, wie sie verwendet werden und was wir wiederum aufgelegt haben. Ich stelle hier fest: Die Förder- und Hilfsinstrumente, die wir in Hessen aufgelegt haben, haben gewirkt und wirken weiterhin, um die Vielfalt der Kultureinrichtungen bis zum Ende der Pandemie zu bewahren,

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Herr Dr. Naas, um vor allem den Künstlerinnen und Künstlern die Fortsetzung ihrer Arbeit zu ermöglichen – und das in Abstimmung mit den Bundesprogrammen –, um den Neustart der vielen Kreativen ins Kulturleben zu ermöglichen

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es gilt aber auch in dieser Phase, in der wir alle in der Frage der Pandemiebekämpfung in unterschiedlichster Form gefordert sind, den Blick nach vorne zu richten: Wie wollen wir zukünftig Kunst und Kultur in diesem Land noch erlebbarer und noch sichtbarer machen, sodass sie in der Gesellschaft noch weiter wahrgenommen werden?

Deshalb ist die Erarbeitung des Masterplans Kultur, die vor einigen Wochen gestartet ist, mit einer breiten Beteiligung vieler Akteurinnen und Akteure aus dem Bereich von Kunst und Kultur ein wichtiger Ansatz, um am Ende auch gemeinsam mit den Verbänden sagen zu können, wo wir in diesem Land hinwollen. Welche Schwerpunkte wollen wir in Kunst und Kultur setzen? Was ist wichtig?

Jetzt zum konkreten Anlass der Aktuellen Stunde. Die Gleichstellung von Frauen und Männern als ein grundsätzliches Ziel wird von weiten Teilen dieses Hauses sicherlich geteilt. Im weiteren Verlauf der heutigen Tagesordnung wird über die Frage der Gleichberechtigung noch in einem anderen Zusammenhang debattiert.

Wir von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben uns im Koalitionsvertrag klar zur weiteren Notwendigkeit bekannt, in diesen Bereichen voranzukommen und auch Künstlerinnen und Künstler zu unterstützen. Das sind an der Stelle zwei Aspekte. Zum einen ist es die Einkommenssituation, die Möglichkeiten des Verdienstes. Das betrifft beide Geschlechter; denn wir sehen, dass die Einkommenssituation oftmals problematisch ist. Deshalb ist das Land Hessen hier etwa über die Mindestgagen mit gutem Beispiel vorangegangen und hat in den landeseigenen Einrichtungen schon einen klaren Punkt gesetzt.

Wir haben im Koalitionsvertrag auch festgelegt, dass wir uns speziell der Unterstützung von Künstlerinnen und von kulturschaffenden Frauen widmen wollen.

Herr Dr. Grobe; ich will jetzt nicht auf Ihre Zahlenwerke eingehen.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Wenn man sich einmal anschaut, wie dieses Stipendienprogramm ausgestaltet ist, stellt man fest: Es geht um die gut dotierten Bereiche des Kulturbetriebs und darum, dass wir entsprechend entgegenwirken, um Fehlentwicklungen abzustellen. Das aufgelegte Stipendienprogramm ist hierfür ein Baustein; und es ist ausdrücklich für alle Sparten aufgelegt worden – für die bildende Kunst, die Musik, die Komposition, den Film, die darstellenden Künste und bis hin zur Literatur. Der Punkt ist doch: Wenn wir uns die Zahlen der Studierenden an den hessischen Kunsthochschulen anschauen, dann zeigt sich, dass hier schlicht und einfach Potenzial liegt, das gehoben werden kann. Deshalb ist dieses Stipendienprogramm ein guter Ansatz, um aktiv werden zu können, einerseits für den Nachwuchs, andererseits für bereits etablierte Künstlerinnen.

Es gilt aber auch Künstlerinnengruppen in den Blick zu nehmen; und deshalb sind wir gespannt, welche Projekte eingereicht werden. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass eine Auswahljury vorgesehen ist und dass keine freihändige Vergabe erfolgt, sondern dass eine Jury fachlich bewertet, wo entsprechende Potenziale gehoben werden können. Wir sind auf die Wirkung dieses Programms gespannt.

Abschließend danke ich unserem Koalitionspartner dafür, dass wir die Gelegenheit hatten, Kunst und Kultur im Lande Hessen im Rahmen dieser Aktuellen Stunde wieder einmal in den Mittelpunkt zu rücken. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Hofmeister. – Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Dorn das Wort. – Aber nicht so schnell, denn es wird erst noch gereinigt.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich darf mich erst einmal bei allen demokratischen Parteien dafür bedanken, dass wir wieder im Jahr 2021 angekommen sind.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich habe mich beim Kollegen Grobe kurzfristig um 100 Jahre zurückversetzt gefühlt, zumindest was seine Argumente anbelangt. Wir haben jetzt Viertel vor zwölf. Vor 100 Jahren hätte ich wahrscheinlich ein süßes kleines Kochschürzchen an, würde meinem Mann den Braten in den Ofen schieben und dafür sorgen, dass sich meine drei Töchter auf ihre Haushaltstätigkeit ordentlich vorbereiten. Gott sei Dank leben wir im Jahr 2021. Ich stehe hier am Rednerpult, um im Lande Hessen die Gleichstellung voranzubringen. – Herr Kollege Grobe, dass Sie hierbei nicht an unserer Seite sind, wissen wir. Ihre Rede heute war ein wunderbarer Beweis dafür, wie Sie es bezüglich der Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft halten. Ich hoffe, ganz viele schauen sich diese Rede an; denn dies war mehr als deutlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte meine Rede an die demokratischen Teile dieses Plenums mit der Frage beginnen: Welche Opernkomponistinnen kennen Sie? - Ich glaube, ich darf Ihnen insoweit nahetreten, dass es Ihnen wie mir geht, denn ich müsste erst einmal googeln. Damit sind wir beim Kern des Problems. Es ist nämlich keineswegs so, dass es keine großartigen Werke von Künstlerinnen gäbe; sie sind nur nicht bekannt. Im Kanon der Opernhäuser - auch in Hessen - werden immer wieder ähnliche Werke, die man kennt, aufgeführt, aber zumeist nicht von Frauen. Gleiches gilt für alle Genres der Musik. Es ist deswegen ein absoluter Glücksfall, dass wir in Hessen das Archiv Frau und Musik haben. Dies ist eine kunstwissenschaftliche Einrichtung, die seit 40 Jahren genau dies tut: dafür zu sorgen, dass die Komponistinnen aller Genres nicht in Vergessenheit geraten. Darüber freue ich mich sehr; es ist für mich wirklich eine Herzensangelegenheit, dass wir diese wundervolle Einrichtung stärker fördern, damit die Komponistinnen auf die Bühne zurückgeholt werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Problem geht aber tiefer. Es betrifft nicht allein die Musik. Es wurde schon deutlich: Mehr als die Hälfte der Studierenden an unseren Kunsthochschulen sind seit mehr als zehn Jahren Frauen, aber ihre Talente, ihr Schaffen werden in der Öffentlichkeit weit weniger wahrgenommen. Herr Abg. Grobe, Sie sind ein echter Blitzmerker, wenn Sie feststellen, dass mehr als 50 % der Abgängerinnen an Kunsthochschulen Frauen und dass diese hernach Künstlerinnen und Kulturschaffende seien. Doch die Frage lautet, ob diese wahrgenommen werden. Genau dies ist doch das Problem.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sehen, dass unter 5 % der Leitungen der Kunsthochschulen Frauen sind, dann wird dies deutlich. Wenn Sie sich auch anschauen, dass weibliche Selbstständige im Bereich der bildenden Kunst 27 % weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen, dann sehen Sie ein weiteres Problem. Wenn Sie wahrnehmen, dass nur 25 % der Werke in Galerien von Frauen sind, und in Museen sind dies nur 10 bis 15 %, dann merken Sie: Wir haben ein Problem. Die Balance ist nicht vorhanden.

Die Ursachen hierfür sind vielschichtig. Diese sind historisch; diese sind aber auch aktuell. Es fehlen Netzwerke, es fehlt Infrastruktur; und wie in vielen Bereichen des Lebens geht es auch hier um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um die Frage von Pflegeaufgaben. Genau deswegen haben wir ein neues Stipendienprogramm an den Start ge-

bracht, welches sich sowohl an etablierte Künstlerinnen als auch an Nachwuchskünstlerinnen aller Sparten richtet. Es gibt ein Hauptstipendium mit einer hohen Dotierung von 70.000 €, um die Sichtbarkeit von etablierten Künstlerinnen und ihrer Arbeit in Hessen zu erhöhen.

Auch gibt es für den Nachwuchs, für junge, besonders talentierte Künstlerinnen, ein Nachwuchsstipendium in Höhe von 40.000 €, also ebenfalls hoch dotiert. Und es gibt ein Novum, das es bundesweit so noch nicht gibt; denn es gibt weitere fünf Arbeitsstipendien für Projektarbeiten für Künstlerinnen, die sich in familiären Belastungssituationen befinden, etwa, wenn sie ein Kind erziehen oder Angehörige pflegen. In Bezug auf die Höhe und Zielgenauigkeit dieses Programms sind wir bundesweit wirklich einzigartig, und das ist auch gut so; denn wir brauchen die weibliche Perspektive auch in der Kulturlandschaft.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen sie nicht nur dort, wir brauchen sie überall. Wir brauchen sie in Kunstsammlungen, wir brauchen sie in Intendantenbüros, wir brauchen sie in Filmproduktionen, wir brauchen sie in Literaturkreisen – überall dort sind sie vonnöten.

Deswegen wird dies, um in kulturellen Diskursen künstlerische Positionen von Frauen deutlich zu machen, auch im Masterplan Kultur ein großes Thema sein. Ich bin vollkommen bei der Einstellung von SPD und LINKEN, dass dies natürlich nicht ausreicht. Das ist überhaupt keine Frage. Wir werden hier nicht stehen bleiben. Im Masterplan Kultur wird daher ein Thema sein, unter den Kulturschaffenden mehr Diversität zu erreichen, sowohl unter den Kulturschaffenden als auch bei der Partizipation an kulturellen Angeboten. Auch bei den runden Tischen im Masterplan wird die Hälfte der Plätze Frauen gehören, weil uns dies sehr wichtig ist.

Eines ist deutlich: Die Künstlerinnen in Hessen warten darauf, ihre Potenziale, ihre Projekte zu zeigen. Sie haben etwas zu sagen. Sie verdienen es, gehört, gelesen und gezeigt zu werden. Ich hoffe, dass wir mit unseren Maßnahmen dazu beitragen, dass es bald keine Ausnahme mehr sein wird, in den Museen, in den Ausstellungsräumen, auf den Theaterbühnen und auf den Leinwänden der Kinosäle zukünftig dauerhaft Kunst von Frauen zu haben. Genau dafür arbeiten wir. Dies ist ein erster Baustein; und es wird sicherlich nicht der letzte sein, um dies zu erreichen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Dorn. – Herr Dr. Grobe hat sich noch einmal gemeldet. Er hat noch 1:10 Minuten plus 51 Sekunden. Er hat also zwei Minuten Redezeit insgesamt.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin Dorn, es wird nur der Künstler wahrgenommen, der gut ist und dessen Werke sich letztendlich verkaufen lassen, nicht aber sozialistische Kunst.

(Beifall AfD)

Sie fragten gerade, welche bekannten Frauen es gegeben habe. – Ich nenne nur ein paar: Clara Schumann, Ricarda Huch, Bettina von Arnim, Emily Brontë, Agatha Christie, Virginia Woolf, Annette von Droste-Hülshoff oder Frida Kahlo. Diese verkaufen sich, weil sie gute Werke gemacht haben. Daher braucht man keine sozialistische Unterstützung.

(Beifall AfD)

Vielleicht noch zu Frau Wissler: Ich glaube, Sie hätten keine Dichterin werden können. Oder kann man Ihre Redebeiträge als Satirekunst verkaufen? – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde, Drucks. 20/5318, abgehalten.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 88:

Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der CDU

Nach Nichtwiederantritt des SPD-Oberbürgermeisters in Wiesbaden im Nachgang zu strafrechtlichen Ermittlungen nun auch Strafermittlungen gegen Frankfurter SPD-Oberbürgermeister – AWO-Skandal belastet die engagierte Arbeit der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter

- Drucks. 20/5319 neu -

Als Erster hat Herr Abg. Bellino das Wort.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Wichtigste am Titel unserer heutigen Aktuellen Stunde ist die Passage: "AWO-Skandal belastet die engagierte Arbeit der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter". Die AWO ist eine verdiente und ehrenwerte Organisation. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagieren sich ehren- oder hauptamtlich aus Überzeugung für den Dienst am Menschen. Über 1.000 Angestellte, über 10.000 ehrenamtlich Engagierte, über 200.000 Mitglieder, die durch ihre Mitgliedsbeiträge die wertvolle Arbeit der AWO unterstützen, haben diesen unsäglichen Skandal um die Raffgier einiger Funktionäre nicht verdient.

(Beifall CDU)

Sie haben es verdient, dass die Umstände restlos aufgeklärt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. Sie hätten es genauso wie die Bürgerinnen und Bürger Frankfurts verdient, dass OB Feldmann sein aus Tricksen, Tarnen, Täuschen und Untertauchen bestehendes Ziel endlich beendet, dass er Farbe bekennt, reinen Tisch macht und Verantwortung übernimmt. Dies sieht mittlerweile auch die Frankfurter SPD so, die von einem "Damoklesschwert" spricht und erkennt, dass sein Verhalten auch ihr schadet. Für diese Erkenntnis benötigte sie aber erst eine krachend verlorene Kommunalwahl.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin in meiner Heimatstadt seit über 35 Jahren Vorsitzender des Roten Kreuzes, und noch viel länger bin ich dort Mitglied. Teilweise mehrfach im Monat sehe ich die vielen anderen Ehrenamtlichen und erlebe ihr ehrenamtliches und wertvolles Engagement. Wenn ich mir nur eine Minute lang vorstelle, die Vor-

kommnisse bei der Wiesbadener oder Frankfurter AWO hätte es beim DRK gegeben, läuft mir ein Schauer über den Rücken; und ich kann die Enttäuschung sowie die Wut der vielen Ehrenamtlichen, aber auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der AWO nachvollziehen.

Eine Einrichtung, die sich der sozialen Arbeit verschrieben hat und wertvolle Arbeit leistet, wurde von einigen wenigen an der Spitze ausgeplündert und an den Rand der Insolvenz geführt. Genauso schlimm wie die eigentlichen Vorgänge und Verfehlungen ist aber der mangelnde Wille zur Aufklärung bei den ehemals Verantwortlichen. Die SPD, die sich gern als "Mutter der AWO" bezeichnet, fordert an vielen Stellen eine umgehende und lückenlose Aufklärung von Vorgängen, hält aber – zumindest bis jetzt – oft ihre schützende Hand über Genossen und überlässt die so wichtige Aufklärung nur den eigenen Genossen. Der Frankfurter Oberbürgermeister sieht sich aber nun strafrechtlichen Ermittlungen ausgesetzt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie können ja eine Ehrenerklärung abgeben!)

 Frau Kollegin Wissler, halten Sie doch einmal die Luft an; Sie können nach mir das Wort ergreifen.

(Anhaltende Zurufe SPD und DIE LINKE)

Ich kann verstehen, dass Sie nervös werden, wenn es in Ihre Richtung geht.
 Der Frankfurter SPD-Oberbürgermeister sieht sich nun strafrechtlichen Ermittlungen ausgesetzt. Eine Sprecherin der Staatsanwaltschaft wird mit den Worten zitiert: Er wusste Bescheid von dem Vertrag mit seiner Frau. Dieser sei "im Beisein und unter Einflussnahme" Feldmanns ausgestaltet worden.

Auch dies – obwohl es im eklatanten Widerspruch zu allem steht, was er vorher gesagt hat; und damit hat er wohl die Unwahrheit gesagt – ist für ihn kein Grund, den Vorgang endlich ernst zu nehmen und ernsthaft zur Aufklärung beizutragen.

(Beifall CDU)

Nein, er hat angeblich von alledem nichts gewusst. Er spricht von "Wahlkampfgeplänkel" und findet Nachhall bei seinen Genossen. Warum werden denn seine Verwicklungen zur AWO nicht offengelegt? Warum macht er nicht reinen Tisch? Reue und Demut wären von einem anständigen Stadtoberhaupt zu erwarten.

(Zuruf DIE LINKE)

Einst von einem lukrativen Posten bei der AWO ins Amt des Oberbürgermeisters gewechselt – am Rande sei nur erwähnt, dass es diesen Posten sowohl vorher als auch nachher nicht gab; reiner Zufall? –, hat er die Affären um deutlich höhere Bezüge und einen Dienstwagen während der Elternzeit seiner Frau von Anfang an nicht ernst genommen. Er kontrolliere doch nicht die Einnahmen seiner Frau, war seine überhebliche Antwort. Wer so überheblich mit so einem Vorwurf umgeht, dem fällt auch nicht auf, wenn plötzlich ein weiteres Fahrzeug auf dem eigenen Hof steht. Es wäre eines Oberbürgermeisters angemessen gewesen, sich zu erklären, sich zu distanzieren, reinen Tisch zu machen und sein Amt spätestens jetzt ruhen zu lassen.

Ähnlich stellt es sich mit den Verflechtungen in Wiesbaden dar. Es stehen Vorwürfe im Raum, dass der heutige SPD-Sozialdezernent, Manjura, nur zum Schein bei Frau Richter angestellt gewesen sein solle. Der Hessische Rundfunk berichtet von E-Mail-Verläufen, die nahelegen, dass der per-

sönliche Referent von Frau Richter noch nicht einmal ein eigenes Büro gehabt habe. Meine Damen und Herren, Gleiches gilt für viele andere Sozialdemokraten und Jungsozialisten – das ist sehr bedauerlich –, die ohne jede Vorbildung in hoch dotierte Funktionen wechseln.

Ich komme zurück zu dem, was ich eingangs sagte. Die AWO ist ein verdienter Wohlfahrtsverband und leistet wertvolle Arbeit. Sie hat es nicht verdient, zum Opfer von Raffkes à la Richter zu werden, und sie hat es auch nicht verdient, zum Durchlauferhitzer vermeintlich verdienter Sozialdemokraten zu werden.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Bellino, kommen Sie bitte zum Schluss. Die Redezeit ist abgelaufen.

Holger Bellino (CDU):

Das war mein Schlusswort, Frau Präsidentin.

(Zurufe DIE LINKE und SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächstem erteile ich Herrn Weiß von der SPD-Fraktion das Wort.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht fangen wir einmal an mit der Peinlichkeit der CDU, den Titel dieser Aktuellen Stunde wechseln zu müssen. Das habe ich in den elf Jahren, in denen ich diesem Haus angehöre, noch nie erlebt. Offensichtlich kennen Sie den Unterschied zwischen "Ich trete zurück" und "Ich trete nicht mehr an" nicht. Herr Sven Gerich ist nicht zurückgetreten, sondern er hat gesagt: "Ich trete nicht mehr zur Wahl an". Sie kennen den Unterschied nicht. Vielleicht erklärt das auch, dass der Innenminister Peter Beuth noch im Amt ist. Sie wissen einfach nicht, was ein Rücktritt ist, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vielleicht reden wir anhand des Titels auch einmal über den Stil. Der Titel Ihrer Aktuellen Stunde suggeriert, dass Sven Gerich wegen der AWO nicht wieder angetreten ist. Das ist schlicht die Unwahrheit, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Robert Lambrou (AfD): Genau, der hat noch viel mehr Dreck im Keller gehabt!)

Das ist schlicht die Unwahrheit, und das wissen Sie auch. Trotzdem behaupten Sie das Gegenteil.

(Robert Lambrou (AfD): Herr Gerich ist vorbestraft! – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Herr Kollege Bellino, sagt Ihnen das Wort "Anstand" etwas? Den Strafbefehl Ihres Ex-Abgeordnetenkollegen Horst Klee haben wir als SPD-Fraktion an diesem Pult nie thematisiert.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Sven Gerich hat sich auch immer vor Ihren Ex-Abgeordnetenkollegen Horst Klee gestellt.

(Holger Bellino (CDU): Sagen Sie etwas zu Feldmann!)

Er hat an seine politische Lebensleistung erinnert und einen respektvollen Umgang mit ihm gefordert.

(Robert Lambrou (AfD): Vorteilsnahme im Amt, ist das eine politische Lebensleistung?)

Das war Sven Gerich. Als Dankeschön drücken Sie ihm diese Aktuelle Stunde rein. Ich würde mich an Ihrer Stelle schämen

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Herr Gerich ist auch gar nicht der Grund für diese Aktuelle Stunde.

(Holger Bellino (CDU): Herr Feldmann! – Robert Lambrou (AfD): Der passt auch in diese Reihe!)

 Nein, auch die AWO ist nicht der Grund für diese Aktuelle Stunde, auch Peter Feldmann ist nicht der Grund für diese Aktuelle Stunde.

(Holger Bellino (CDU): Doch!)

Der einzige Grund für diese Aktuelle Stunde ist der erbärmliche Zustand der Union in diesem Land, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Das ist klassisches Whataboutism. Das macht die CDU immer. Wenn sie selbst bis zum Hals im Dreck steckt, wirft sie mit diesem Dreck auf andere, um vom eigenen Skandal abzulenken.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Zuruf: Wo leben Sie denn?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist der "Spiegel"-Titel von dieser Woche: "CDU/CSU-Schwarzer Filz-Maskenaffäre, Käuflichkeit, Krisenversagen: Der tiefe Fall der Union". Ich will mich angesichts der knappen Zeit hier einmal auf Käuflichkeit und Krisenversagen bei der CDU konzentrieren.

(Holger Bellino (CDU): Jetzt mal zu Feldmann kommen!)

Während Millionen Deutsche seit einem Jahr leiden, an der Krankheit, an den wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Pandemie, bereichern sich Ihre Abgeordneten an diesem Leid der Menschen:

(Beifall SPD)

Georg Nüßlein: 660.000 €, Nikolas Löbel: 250.000 €, Mark Hauptmann aus Thüringen und seit gestern Ex-Minister Alfred Sauter. Es gibt den Verdacht, dass Unionsabgeordnete sich für Lobbying aus Aserbaidschan und Taiwan haben bezahlen lassen. Hessen ist mit Herrn Irmer mittendrin.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Klaus-Peter Willsch sagt den Menschen, sie sollten Maß halten. Selbst versteht er unter Maßhalten die Biermaß auf seiner Geburtstagsparty, liebe Kolleginnen und Kollegen. (Beifall SPD und DIE LINKE – Holger Bellino (CDU) schüttelt den Kopf.)

 Genau so ist es, da müssen Sie den nicht Kopf schütteln, Herr Bellino.

(Holger Bellino (CDU): Das ist doch lachhaft, was Sie machen, kein Wort zu Herrn Feldmann!)

Herr Bellino, das ist Ihre Aktuelle Stunde. Während Kindergeburtstage abgesagt werden, lassen es CDU-Abgeordnete richtig krachen, ohne Maske, ohne Abstand und ohne Anstand. Die Liste ließe sich hier noch lange fortsetzen.

Ich zitiere aus der "FAZ" von heute:

Mehrere noch in der JU aktive Frauen aus Hessen beklagen Sexismus in der Organisation. ... Es gebe JU-Veranstaltungen, da rieten sich die Frauen gegenseitig, keinen kurzen Rock zu tragen, "sonst denkt jeder, wir sind Freiwild".

Das ist der Zustand der Jungen Union, das ist der Zustand der Union. Lieber Herr Bellino, ausgerechnet diese Partei erdreistet sich, heute in einer Aktuellen Stunde über andere Menschen zu urteilen und sich moralisch über sie zu erheben. Was erlauben Sie sich eigentlich in diesem Haus, Herr Bellino?

(Lebhafter Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Ich könnte an dieser Stelle noch eine ganze Menge anderer Punkte nennen.

(Robert Lambrou (AfD): Sagen Sie doch mal etwas zu Feldmann und zu seinen Affären!)

 Ich könnte auch etwas zu der Mitteilung der Staatsanwaltschaft sagen, bis hin zur Chronologie.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Dass eine Landesbehörde so ein Ermittlungsverfahren zwei Tage vor einer Wahl bekannt gibt und dass die Partei, die die oberste Dienstherrin dieser Landesbehörde stellt, einen Tag nach der Wahl dies hier zum Thema macht, darüber könnten wir einmal reden.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Robert Lambrou (AfD): Reden Sie doch mal über die Affären von Herrn Feldmann!)

Wir könnten einmal über Ihr Rechtsstaatsverständnis reden, und was eigentlich die Unschuldsvermutung für Sie bedeutet. Sie stellen sich bei einem reinen Ermittlungsverfahren hierhin und qualifizieren eine Person so dermaßen ab und nehmen Vorverurteilungen vor. Für wen halten Sie sich eigentlich, Herr Bellino?

(Beifall SPD und DIE LINKE – Robert Lambrou (AfD): Sie sind sehr mutig!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Weiß, kommen Sie bitte zum Schluss. Die Redezeit ist abgelaufen.

Marius Weiß (SPD):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Wir werden sicherlich noch einmal Zeit haben. Wenn die Staatsanwalt-

schaft Wiesbaden das Ermittlungsverfahren einstellt oder die entsprechende Abschlussverfügung so lautet,

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

dann wird die CDU sicherlich wieder eine Aktuelle Stunde beantragen und sich bei Herrn Feldmann entschuldigen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender lebhafter Beifall SPD und DIE LINKE – Zurufe Robert Lambrou (AfD) und Holger Bellino (CDU))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD-Fraktion erteile ich Herrn Bolldorf das Wort.

(Holger Bellino (CDU): Kein Wort zu Feldmann, ist das peinlich von den Sozis! – Gegenruf Angelika Löber (SPD): Ablenkungsmanöver! – Weitere Gegenrufe von der SPD – Robert Lambrou (AfD): Sie haben einen vorbestraften Oberbürgermeister! – Holger Bellino (CDU): Bei uns wird aufgeräumt, bei Ihnen nicht! – Lachen SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Fortgesetzte Zurufe)

 Ich bitte trotz aller Erheiterung um Aufmerksamkeit für den nächsten Redner, meine Damen und Herren.

(Günter Rudolph (SPD): Das war gerade so ein großer Scherz, da musste man einfach lachen!)

Herr Bolldorf, Sie haben das Wort.

Karl Hermann Bolldorf (AfD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war für mich eben hochinteressant, zu sehen, wer sich da gegenseitig was vorgeworfen hat, obwohl Sie eigentlich beide im Glashaus sitzen. Das ist unerträglich für mich.

(Beifall AfD)

Aber ich komme zurück zur Sache. Die Skandale rund um den ehemaligen Wiesbadener Oberbürgermeister Gerich und seinen Frankfurter Amtskollegen Feldmann sowie die AWO-Skandale in Wiesbaden und Frankfurt am Main haben Vertrauen nachhaltig zerstört. In beiden Städten haben wohl Oberbürgermeister ihr Amt und die Institution missbraucht, um für sich oder ihr familiäres Umfeld erhebliche finanzielle Vorteile zu erlangen. Es wurde vorhin schon gesagt, was die AWO betrifft, geschah dies auf dem Rücken Hunderttausender Beschäftigter und Ehrenamtlicher einer Organisation, die sich als Träger der freien Wohlfahrtspflege vorbildlich den sozialen Grundsätzen in unserem Land verpflichtet hat. Durch ihr Handeln haben die beiden Herren das Ansehen der AWO und das Vertrauen in die Politik stark beschädigt.

(Beifall AfD)

Offensichtlich haben sie ihr Amt als Selbstbedienungsladen verstanden. Im konkreten Fall des AWO-Skandals Frankfurt steht der Vorwurf im Raum, dass OB Feldmann entscheidenden Einfluss genommen haben soll, um seiner Frau als Leiterin einer Frankfurter AWO-Kita ein überhöhtes Gehalt sowie einen Anspruch auf einen Dienstwagen zu erwirken. Das sind Privilegien, die ihr nicht zustehen.

Vor wenigen Tagen wurde bekannt, dass die Staatsanwaltschaft seit Februar wegen des Anfangsverdachts der Vorteilsnahme gegen ihn sowie auch seine Ehefrau ermittelt. Der Fall ist aber weitreichender. Städtische Rechnungsprüfer äußerten Hinweise, dass aus den kommunalen Zuschüssen für die 18 AWO-Kitas in Frankfurt über viele Jahre hinweg Geld abgezweigt, zweckentfremdet und an Funktionäre verteilt wurde. Was wir derzeit an immer wieder neuen Erkenntnissen erleben, ist nur die Spitze des Eisbergs an Filz und Korruption.

(Beifall AfD)

Hierbei komme ich zu dem ersten Satz meiner Rede zurück. Meine Damen und Herren, Licht ins Dunkel zu bringen, die darunterliegenden Strukturen sowie die handelnden Akteure aufzudecken und mit aller Konsequenz des Rechtsstaats zu bekämpfen, ist notwendig.

Herr Oberbürgermeister Feldmann verweigert sich jedoch seit eineinhalb Jahren einer transparenten und vollständigen Aufklärung des Frankfurter AWO-Skandals. Die Aufklärungsbemühungen der Stadtverordnetenversammlung werden torpediert. Zu Vorwürfen folgen nur rudimentäre Äußerungen. Aussagen des Oberbürgermeisters werden als Unwahrheiten entlarvt, Unterlagen werden erst in letzter Minute vorgelegt, und Kritik an seiner Person wird als Wahlkampfgetöse abqualifiziert. Meine Damen und Herren, das ist selbstgefällig und unter jeder Würde.

(Beifall AfD)

Ich weiß, wovon ich rede. Als ehemaliger langjähriger Bürgermeister eines Mittelzentrums haben ich persönlich und meine Fraktion keinerlei Verständnis für das Agieren von Herrn Feldmann. Gerade für einen Oberbürgermeister muss es doch im zentralen Interesse sein, jeden Zweifel an der Integrität seiner Amtsführung auszuräumen. Er macht jedoch das genaue Gegenteil. Er klammert sich verzweifelt an sein repräsentatives Amt und bringt den gesamten Berufsstand der Hauptverwaltungsbeamten, Bürgermeister und Beigeordneten, in Verruf, koste es, was es wolle.

(Beifall AfD)

Mit einem derartigen Verhalten ist er ebenso wie das Handeln der dort regierenden Koalition für eine international beachtete Stadt wie Frankfurt untragbar. Deshalb fordern wir als AfD-Landtagsfraktion, wie auch unsere Kollegen der AfD Frankfurt, Herrn OB Feldmann auf, sein Amt ruhen zu lassen, bis die Vorgänge um die finanziellen Vorteile seines familiären Umfelds zulasten der AWO durch die zuständigen Behörden aufgeklärt sind.

Meine Damen und Herren, wir erwarten – und damit komme ich zum Schluss –, dass die AWO-Skandale in Frankfurt und Wiesbaden durch die zuständigen Behörden und die Staatsanwaltschaft lückenlos und vollständig aufgeklärt werden. Wir erwarten, dass die Verantwortlichen und Drahtzieher im Hintergrund eindeutig identifiziert werden und ihre gerechte Quittung erhalten. Es ist nicht länger hinnehmbar, dass Stadtoberhäupter nicht zum Wohle ihrer Stadt, sondern für den eigenen Vorteil und den ihrer Familie auf Kosten anderer arbeiten.

(Beifall AfD)

Für ein solches Verhalten muss ich mich als ehemaliger Berufskollege massiv schämen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP-Fraktion bitte ich nun Herrn Pürsün ans Rednerpult. – Vielen Dank für die Reinigung.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir Freie Demokraten hatten überlegt, ob wir das Thema AWO in der Aktuellen Stunde anmelden, haben uns aber dagegen entschieden. Wir haben uns umso mehr gewundert, als wir gesehen haben, dass die CDU das Thema angemeldet hat. Mir wurde während der Plenarwoche zugerufen, man hätte mir das Thema weggeschnappt. Das geht aber überhaupt nicht; denn an jedem einzelnen Aufklärungsschritt der letzten drei Jahre war ich immer beteiligt.

(Zurufe DIE LINKE)

Ich muss mich im Prinzip bei der CDU dafür bedanken, dass ich jetzt noch einmal die Gelegenheit habe, dazu zu sprechen. Ich habe das Gefühl, dass die grüne Fraktion überhaupt nicht erfreut darüber ist, dass wir heute über die AWO sprechen.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Wie in den Protokollen des Landtages nachlesbar ist, hat die CDU schon in früheren Jahrzehnten immer wieder die AWO im Landtag thematisiert, sie konnte aber nie etwas erreichen, weil sie immer nur pauschale Parteienschelte betrieben hat. Das scheint sie auch heute anzutreiben; um die AWO geht es hierbei sicherlich nicht.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Problematisch ist diese Anmeldung der CDU auch, weil sie als die die Justizministerin stellende Fraktion den Eindruck fördert, als sei sie an der Entscheidung in der letzten Woche vor der Kommunalwahl beteiligt gewesen.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Das stimmt zwar nicht, aber schon der bloße Anschein ist im Rechtsstaat problematisch. Der CDU-Politiker Bernhard Lorenz spricht in diesem Zusammenhang von einem "skandalösen Timing" und – Frau Präsidentin, ich zitiere – "CDU-Bouffiers Bütteln".

Die Überschrift der Aktuellen Stunde hat erst einmal gezeigt, dass die CDU-Fraktion wenig über die Fakten informiert zu sein scheint. Auch die CDU-Fraktion kann gerne auf mich zwecks Beratung zukommen. Ich helfe da gerne.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD – Günter Rudolph (SPD): Gott, ist der bescheiden!)

Etwas mehr Interesse und Engagement der CDU wären von Anfang an angebracht gewesen. CDU und GRÜNE im Landtag haben nichts unternommen, um meine Aufklärungsarbeit zu unterstützen. Der Sozialminister hat sich kaum engagiert, um die Probleme zu erhellen und Informationen vorzulegen. Der Finanzminister hat sich nicht engagiert, um beim Vorwurf der Scheinbeschäftigung bei der insolventen AWO Protect Mittel zurückzuholen, um einen möglichen Steuerausfall zu verhindern.

Mit dem Frankfurter OB Peter Feldmann beschäftige ich mich mehr, als ihm recht ist. Da muss sich die CDU im Landtag nicht bemühen. Von den Vorwürfen der letzten Woche ist nichts neu. Seit November 2019 decke ich diese Zusammenhänge auf.

(Unruhe SPD)

Schon damals habe ich geäußert, dass OB Feldmann dort nicht unbeschadet herauskommt. Wir haben mehrfach gefordert, dass er sein Amt ruhen lässt. Die CDU sollte ihre Kollegen in Frankfurt dazu bewegen, die Aufklärungsanträge der FDP in Frankfurt nicht mehr abzulehnen. Bislang hat die CDU in Frankfurt dem OB jede Peinlichkeit durchgehen lassen.

Die CDU könnte ihren Koalitionspartner, die GRÜNEN, dazu bewegen, sich zu dem von der AWO und dem Insolvenzverwalter dargelegten Vorwurf der Scheinbeschäftigung zu äußern. Bevor sich die GRÜNEN zum OB Feldmann äußern, sollten sie selbst für Transparenz sorgen.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Es gibt im AWO-Skandal noch viel aufzuklären. Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, fangen Sie einfach einmal konstruktiv an. Lassen Sie den parteipolitischen Eifer. Den Beginn können Sie mit der Unterstützung der Aufklärungsarbeit der Freien Demokraten machen. Dazu lade ich Sie erneut ein.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Fraktion DIE LINKE bitte ich nun Frau Böhm nach vorne ans Rednerpult.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage mich wirklich: Was hat Sie zu dieser Aktuellen Stunde getrieben? Auch die CDU sollte sich ab und zu auf ihre Wurzeln und vielleicht auf das C im eigenen Namen besinnen. Schließlich heißt es in der Bergpredigt nach dem Matthäusevangelium:

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Man kann es auch moderner sagen: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. – Aber vermutlich gilt aktuell für CDU und CSU: Das Glashaus ist schon kaputt, da macht das alles nichts. Da sehe ich viele Scherben. – Als LINKE könnte ich sagen, es ist mir egal, dass sich CDU-und CSU-Abgeordnete der Bereicherung an der Corona-Pandemie schuldig machen. Das geht mit dem politischen Konkurrenten heim.

Aber leider ist es nicht so. Damit zerstören Sie das noch existierende Vertrauen, das manchmal auch schwindende Vertrauen der Bevölkerung in die parlamentarische Demokratie, wie sie heute existiert. Da gibt es diejenigen, die schon immer gewusst haben, dass Politiker korrupt sind, und diejenigen, die es gerade erschreckt feststellen. Wenn Sie gehört haben, wie Rechtsaußen auf Ihre Aktuelle Stunde reagiert hat, dann wissen Sie, wem Sie damit den Boden bereiten.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Immerhin geht es um ca. 1 Million €, die dem Landtagsabgeordneten und früheren bayerischen Justizminister Sauter nach Medieninformationen ganz oder teilweise zukommen sollten oder bereits geflossen sind. Vorher war es der schwäbische Bundestagsabgeordnete Georg Nüßlein, der Schutzmasken an mehrere Ministerien im Bund und im Land vermittelt hat und dafür eine Provision von 660.000 € bekommen haben soll. Es laufen Ermittlungen wegen des Anfangsverdachts der Bestechlichkeit und der Bestechung von Mandatsträgern in Bezug auf fünf Beschuldigte.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Herr Weiß hat vorhin noch eine ganze Reihe von weiteren Skandalen und Missverhalten Ihrer Fraktionskollegen deutlich gemacht. Ich verweise darauf, vor welchen Beschuldigungen Sie stehen.

Aber da kommen Sie heute mit diesem echt billigen Versuch, von den Korruptionsaffären der CDU, von der eigenen Bestechlichkeit und der Vorteilsnahme von Politikern – hier passt wirklich die männliche Form – mit dieser Aktuellen Stunde abzulenken.

Herr Bellino, da tun Sie auch so, als ob es Ihnen wirklich um die AWO gehe.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Das glaubt Ihnen keiner, insbesondere, wenn Sie anderen Überheblichkeit vorwerfen und hier ein Theaterstück aufführen, das wirklich –

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

- Ich verstehe Sie hinter der Maske so schlecht.

(Holger Bellino (CDU): Kommen Sie auf Herrn Feldmann zu sprechen! Ihr Genosse muss geschützt werden! Bei uns fliegen die aus der Fraktion raus!)

Die Frage ist, ob das dem Thema AWO angemessen ist.

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Gut, man muss auch nicht alles verstehen.

(Unruhe)

Sorry, ich würde jetzt gerne sprechen. – Die Frage, die mich beschäftigt, ist: Ist das wirklich dem Thema AWO angemessen? – Ich finde, nicht. Ich möchte wiederholen, was wir hier schon mehrfach gesagt haben: Die korrupten Machenschaften der AWO Frankfurt und der AWO Wiesbaden werden und müssen juristisch aufgearbeitet werden.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Ich begrüße es wirklich, dass mit deutlichen Schritten gegen ehemalige Verantwortungsträgerinnen und -träger vorgegangen wird. Wenn sich die Vorwürfe der Vorteilsnahme im Amt gegen Herrn Feldmann tatsächlich bestätigen, dann muss auch er aus meiner Sicht die Konsequenzen ziehen und zurücktreten. Aber ich denke: Erst dann ist es notwendig. Erst dann ist klar, ob der Skandal der AWO auch eine Affäre Feldmann ist oder ob es nur ein Nebenthema ist, das die CDU zur Ablenkung nutzen will.

Durch die Skandale bei der AWO ist ein unverzeihlicher Schaden entstanden, weit über die AWO hinaus. Das trifft die ganze soziale Trägerschaft, die dadurch schwer erschüttert wurde. Da sind Tausende unbescholtene Ehrenund Hauptamtliche betroffen, nicht nur bei der AWO. Aber

Sie nutzen das für politischen Klamauk. Das ist vollkommen unangemessen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Es hätte Ihnen deutlich besser zu Gesicht gestanden, wenn Sie Ihre Anstrengungen auf die Herren Willsch und Irmer gerichtet hätten. Der Bundestagsabgeordnete Klaus-Peter Willsch hat nachweislich die Corona-Regeln ignoriert und dann auch noch der Presse gegenüber die Unwahrheit gesagt, wie die "hessenschau" belegt. Gezielte Falschaussagen und Corona-Verstöße sind aber anscheinend bei der CDU Hessen kein Grund, zurückzutreten. Auch Herr Irmer steht im Verdacht, mit unlauteren Maskengeschäften verbunden zu sein. Ich meine nicht nur den "Spiegel"-Artikel vom 5. März dieses Jahres. Schon im letzten Jahr hat abgeordnetenwatch über dubiose Verbindungen von Herrn Irmer und seinem "Wetzlar Kurier" zu einem Maskenshop berichtet.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Böhm, kommen Sie bitte langsam zum Schluss.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Beide sind immer noch als Direktkandidaten für den Deutschen Bundestag nominiert. In diesem Fall verwerfen Sie die Falschaussagen, in einem anderen Fall sagen Sie, die Falschaussagen müssen zum Rücktritt führen. Das ist eine deutliche Janusköpfigkeit Ihrer Politik, die ich hiermit zurückweisen möchte. – Danke.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN darf ich Frau Förster-Heldmann nach vorne bitten.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich beginne mit einem Zitat:

Man kann die Notwendigkeit des Vertrauens auch als wahren und gewissen Grund für die Herleitung von Regeln richtigen Verhaltens ansehen. Sind Chaos und lähmende Angst die einzige Alternative zum Vertrauen, so lässt sich daraus folgern, der Mensch solle, seinem Wesen entsprechend, Vertrauen schenken, wenn auch nicht blindlings und nicht in jeder Hinsicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein Zitat von Niklas Luhmann, deutscher Soziologe und Gesellschaftstheoretiker, der das Thema Vertrauen sein ganzes Leben lang bearbeitet hat und dessen Systemtheorie noch heute besondere Bedeutung in unserer Republik hat.

Wir haben in den letzten beiden Tagen sehr viel über das Vertrauen gehört, im Zusammenhang mit ganz vielen Sachverhalten. Lassen Sie uns doch den Punkt von Luhmann, die Herleitung von gewissen Regeln richtigen Verhaltens, betrachten. In diesem Zusammenhang kommen mir die Gründungsmütter – ohne die gäbe es nicht die -väter – unserer Bundesrepublik ins Spiel. Immer häufiger

führe ich mir vor Augen, welche Leistung hinter unserem Grundgesetz und der Grundsystematik der Gewaltenteilung steckt. Nicht nur, dass die Vergangenheit reflektiert wurde und Lehren daraus gezogen wurden. Sie wurde, wenn Sie so wollen, die Grundregel für unsere Gesellschaft.

Eine Säule dieser Gewaltenteilung sind die Staatsanwaltschaften. Genau die sind es, denen wir jetzt Vertrauen schenken sollten, wenn auch nicht blindlings. Ich erinnere an den Fall Badle. Die Staatsanwaltschaft war in der Lage, durch Geduld und Akribie den eigenen Kollegen zu überführen. Davor habe ich Respekt. Genau diesen Respekt habe ich auch vor den Untersuchungen der AWO-Vorfälle.

Jeder von uns hat Werte und Haltungen. Das enthebt uns aber nicht der Verpflichtung, nicht nur Vertrauen in den Rechtsstaat zu haben, sondern auch Respekt vor dessen Leistungen. Schließlich sind Staatsanwaltschaften dazu da, Sachverhalte zu beurteilen und gegebenenfalls auch zu verurteilen

Lassen Sie uns gemeinsam feststellen: All jene Dinge, die aufgeklärt werden, sind nur eine Bestätigung dessen, dass unser Rechtsstaat funktioniert, und hüten wir uns vor Unterstellungen im Vorhinein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Hüten wir uns auch davor, Staatsanwaltschaften Einflussnahme zu unterstellen. Das ist wenig zielführend. In manchen Fällen soll es wohl auch nur eine Ablenkung vom eigenen Versagen sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Missbrauch und Vorteilsnahme sind zu verurteilen, aber eben nach den Ermittlungen. Die AWO ist immer verlässlicher Partner der Kommunen gewesen. Dass jetzt einzelne Kommunen vertieft auf Rechnungstellungen schauen, finde ich nur angemessen. Schließlich sind es Steuergelder.

Misstrauen ist kein verantwortliches Umgehen mit diesen Verhältnissen. Insofern bitte ich Sie um Maßhalten auch in dieser Diskussion. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe Punkt 89 unserer Tagesordnung auf:

Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der SPD

Tatenlosigkeit und Ignoranz in der NSU-2.0-Drohschreiben-Affäre durch den hessischen Innenminister müssen endlich beendet werden

– Drucks. 20/5320 –

Als Ersten bitte ich Herrn Rudolph von der SPD ans Rednerpult.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit über zweieinhalb Jahren wird die Frankfurter Anwältin Frau Basay-Yildiz durch Drohschreiben, die Bezug auf den NSU nehmen, in ihrem Leben gefährdet. Auch Weitere, insbesondere Frauen, haben diese widerlichen Drohschreiben erhalten. Erst Anfang März 2021 hat Frau Basay-Yildiz erneut ein Drohschreiben erhalten – mehr als ein Dutzend solcher Schreiben.

Private Daten der Anwältin wurden vor dem ersten Drohbrief über einen Dienstcomputer im 1. Polizeirevier, eine Dienststelle des Landes Hessen, abgerufen. Auch in Wiesbaden haben wir in zwei Polizeirevieren den Missbrauch von Daten festzustellen.

Im Sommer letzten Jahres hat der hessische Innenminister wie immer in der ihm eigenen Art großspurig martialisch angekündigt, dass ein Sonderermittler die bisherigen Ermittlungen zu den Drohmails sehr genau analysieren und einen neuen Blick auf die Ermittlungsansätze einbringen werde. Das war im Juli 2020. Im März 2021 gibt es nach über zweieinhalb Jahren immer noch keine Ermittlungsergebnisse. Herr Beuth, wer übernimmt eigentlich dafür die Verantwortung?

(Lebhafter Beifall SPD und DIE LINKE)

Frau Basay-Yildiz hat nun die Schutzmaßnahmen umgesetzt, die ihr das Hessische Landeskriminalamt, das die Fachbehörde ist, im Jahr 2019 empfohlen hat. Die Rechnung in Höhe von 5.083,93 € hat sie im vergangenen Dezember dem Innenministerium geschickt, da sie einen Amtshaftungsanspruch abgeleitet hat, weil die Probleme durch hessische Dienststellen hervorgerufen wurden. Mitte Februar 2021 erhielt sie dann vom hessischen Landespolizeipräsidenten die Antwort, es gebe keinen Hinweis dafür, dass die illegale Datenabfrage in Ausübung eines öffentlichen Amts erfolgt und einer hoheitlichen Tätigkeit zuzurechnen sei.

So können wahrscheinlich nur Bürokraten schreiben. Dass der Datenmissbrauch im 1. Polizeirevier in Frankfurt erfolgte, ist wohl unstrittig. Da gibt es einen kausalen Zusammenhang.

(Beifall SPD und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Der renommierte Frankfurter Juraprofessor Herr Frankenberg kommt in einem Gutachten klar zu der Meinung, dass sie als gefährdete Person einzustufen sei und dass flankierende Schutzmaßnahmen notwendig gewesen seien. Außerdem sei das in den Diensträumen eines Frankfurter Polizeireviers und mit einem Polizeicomputer erfolgt.

Um es klar und deutlich zu sagen: Wie man hier mit Frau Basay-Yildiz umgeht, ist unerträglich. Es ist unerträglich.

(Beifall SPD, Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Diese Frau musste ein Dutzend Drohbriefe und Drohungen erleiden. Das, was sie durchmacht, kann von uns wahrscheinlich wirklich nicht nachvollzogen werden. Frau Kollegin Wissler hat auch einen entsprechenden Drohbrief bekommen.

Herr Innenminister, das ist ein ziemlich ungeheuerlicher Vorgang. Zu alldem schweigen die hessischen GRÜNEN. Sie sind immer fest an der Seite ihres Koalitionspartners. Nein, das ist nicht ganz korrekt. Der härteste Vorwurf lautete, sie seien irritiert. Laut "Frankfurter Rundschau" vom 13. März 2021 gebe es Überlegungen, die Kosten für diese Sicherheitsmaßnahmen zu begleichen, ohne dass ein Amtshaftungsanspruch anerkannt werde.

Entweder gibt es einen Amtshaftungsanspruch, oder es gibt ihn nicht. Wir halten ihn eindeutig für gegeben. Die Position der hessischen GRÜNEN ist ziemlich abenteuerlich.

(Beifall SPD, Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Frau Basay-Yildiz teilt in den sozialen Medien in Richtung der GRÜNEN mit:

Den GRÜNEN ist das egal. Weiter so, aber bitte nicht gegen rechts wettern, denn das glaubt euch kein Mensch mehr.

Herr Innenminister Beuth, haben Sie eigentlich jemals ein persönliches Gespräch mit Frau Basay-Yildiz geführt, um ihre Situation, ihre Sorgen und Nöte und ihre Einschätzung einmal persönlich kennenzulernen? Nach unserem Kenntnisstand haben Sie das nicht getan. Sie betreiben ohnehin eine Politik ohne jegliche Empathie. Das hat Ihnen Frau Kollegin Faeser schon im Zusammenhang mit den Anschlägen in Hanau gesagt. Ich sage Ihnen das noch einmal. Sie haben in den zweieinhalb Jahren einer solch belastenden Situation nicht einmal ein persönliches Wort mit Frau Basay-Yildiz gesprochen. Das macht einen in der Tat sprachlos.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Nach über zwei Jahren gibt es kein Ermittlungsergebnis. Das ist ein fatales Signal. Ihr Umgang, aber auch der des Landespolizeipräsidenten, ist beschämend. Sie haben gestern von einer Fehlerkultur bei der hessischen Polizei gesprochen. Bei Herrn Beuth gilt das immer nur für die anderen. Es gibt keine Spur von Einsicht und keine Ergebnisse. Die politische Verantwortung für dieses Desaster hat einen Namen. Der Name lautet Peter Beuth. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD – Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bitte ich nun Frau Goldbach nach vorne.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, sehr geehrte Herren! Das Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" schreibt am 5. März 2021 über den von Frau Basay-Yildiz gegenüber dem Innenministerium erhobenen Anspruch – ich zitiere –:

Vordergründig geht es in dem Fall ums Geld, daneben geht es aber auch um einen langen Streit zwischen der Juristin und dem hessischen Innenminister. Ihm wirft nicht nur Basay-Yildiz Versäumnisse vor. Auch die Opposition im Hessischen Landtag kritisiert, dass die Drohmail-Affäre und ihre offensichtlichen Bezüge zur hessischen Polizei noch immer nicht aufgeklärt sind.

Das "Spiegel"-Thema von vor zwei Wochen ist heute und hier also unser Thema. "Vordergründig geht es ... um Geld", heißt es da. Wir müssen uns aber fragen, worum es eigentlich geht. Ich glaube, es geht hier auch um verloren gegangenes Vertrauen. Denn im August letzten Jahres sagte Frau Basay-Yildiz laut einer dpa-Meldung bei einer Podiumsdiskussion zum Stand der Ermittlungen, sie sei skeptisch, ob die Serie rechtsextremer Drohschreiben mit dem

Absender "NSU 2.0" noch aufgeklärt werden könne. Wörtlich sagte sie:

Es ist nun mal in einem Rechtsstaat so: Wenn Beweise nicht ausreichen oder der Täter so versiert im Internet ist, dass seine Tat nicht nachweisbar ist, wird das Verfahren eingestellt oder kann nicht aufgeklärt werden.

Was Frau Basay-Yildiz damals sagte, klingt ganz anders als das, was sie heute sagt. Das gilt auch mit Blick auf die Arbeit der hessischen Polizei. Damals sagte sie bei jener Podiumsdiskussion zur Arbeit der Polizei:

Ich glaube, dass alles dafür getan wird, die Täter zu ermitteln, nicht nur in meinem Interesse, sondern auch im Interesse der Polizei.

Das klang noch nach Vertrauen in die Polizei. Ich glaube, das kann man anders nicht interpretieren. Es werde alles dafür getan, die Täter zu ermitteln, sagte sie damals.

Irgendetwas hat sich seit August letzten Jahres fundamental verändert. Ja, sie hat eine neue Drohmail erhalten. Das war Mitte Februar 2021. Das ist eine weitere Widerwärtigkeit, mit der seit zweieinhalb Jahren Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, Menschen, die sich engagieren, und Menschen nicht nur in Hessen, sondern in ganz Deutschland, terrorisiert werden.

Es sind vor allem toughe Frauen, denen der Täter Angst einjagen will. Es ist ein Frauenhasser, der hier am Werk ist. Das ist offensichtlich. Wir wissen: Rechtsextremismus und Frauenhass, Frauenhass und Rechtsextremismus, man findet immer beides zusammen.

Aber ich will auf Frau Basay-Yildiz zurückkommen. Warum sagt Frau Basay-Yildiz heute Folgendes? Ich zitiere aus der "Frankfurter Rundschau". Dort sagte sie, Innenminister und Landespolizeipräsidium seien "fachlich wie auch sozial inkompetent". Es ist offensichtlich. Das sagte ich schon. Da ist Vertrauen verloren gegangen.

Wenn das so ist, dann kann es hier und heute nur um eines gehen: Wir müssen dieses Vertrauen zurückgewinnen, koste es, was es wolle.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb möchten wir GRÜNE zweierlei:

Erstens. Wir werden der Sache nachgehen. Wir wollen wissen, welche Schutzmaßnahmen ergriffen wurden oder noch werden und wer sie bezahlt.

Zweitens. Wir wollen daran arbeiten, das Vertrauen zurückzugewinnen. Das geht nur, indem wir miteinander reden und nicht übereinander. Wenn wir uns jetzt wechselseitig juristische Gutachten mit saftigen Verrissen um die Ohren hauen, dann ist das, glaube ich, der falsche Weg.

Ich habe vollstes Verständnis für Frau Basay-Yildiz. Auch ich bin Mutter. Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als das Gefühl zu haben, nicht mehr für den Schutz der eigenen Familie sorgen zu können.

Wir sind aus verschiedenen Gründen in diesen Zeiten alle gestresst. Bei vielen liegen die Nerven blank. Aber niemand von uns dürfte sich im Moment so verletzlich fühlen wie Frau Basay-Yildiz.

Deshalb nehme ich es ihr überhaupt nicht übel, dass sie gesagt hat, uns GRÜNEN im Hessischen Landtag sei der Fall

egal. Ich verstehe, dass sie so denkt. Mir würde es wahrscheinlich gar nicht anders gehen. Sie hat einfach das Vertrauen verloren. Das müssen wir zurückgewinnen.

Ich werde mich deshalb persönlich um ein Gespräch mit ihr bemühen. Meistens ist es so: Man kommt aus einem Gespräch schlauer heraus, als man hineingegangen ist, vorausgesetzt, man hat den guten Willen dazu. Den haben wir. – Danke schön.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Manfred Pentz (CDU))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Wir brauchen einen kleinen Moment. Das Rednerpult wird noch gereinigt. Vielen Dank. Sie tun das für unsere Sicherheit, den Schutz unserer Gesundheit.

Ich bitte jetzt Herrn Bauer von der CDU-Fraktion nach vorne.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich für die CDU-Fraktion vorab feststellen, dass wir die hier im Raum stehenden Straftaten zutiefst verurteilen. Wir sprechen den von den Drohungen betroffenen Menschen unser Mitgefühl und unsere Solidarität aus. Frau Kollegin Wissler, das gilt natürlich auch für Sie, die davon betroffen sind.

Aber ich darf auch festhalten, dass selbst die CDU-Fraktion vor wenigen Tagen eine Drohmail bekommen hat, die mit "NSU 2.0" unterzeichnet war. Wir haben sie natürlich an den Staatsschutz weitergeleitet.

Wir sind Betroffene. Wir sitzen im gleichen Boot. Deshalb ist es so wichtig, dass wir das zum Thema machen. Das ist auch in unserem ureigenen Interesse. Sie wissen selbst: Wir wollen mit Nachdruck betreiben, dass der Rechtsstaat hart durchgreift. Wir dulden in unserem Land keinen rechten Terror.

In unseren Reihen saß der Kollege Dr. Walter Lübcke. Er war ein liebenswerter Kollege, ein engagierter Politiker und ein aufrechter Demokrat. Er wurde aufgrund rechtsextremer Motive ermordet. Das werden wir nie vergessen.

Das war eine Zäsur. Das ist ganz klar. Aber es gibt natürlich auch weitere Dinge, die uns antreiben. Die Übergriffe von rechts nehmen zu. Das betrifft zunehmend auch kommunalpolitisch Engagierte. Wir haben durchaus Anlass, über die Gefährdungslage von rechts zu sprechen. Das kann aber nicht in dieser Aktuellen Stunde geschehen. Das ist der Thematik, die dem Ganzen zugrunde liegt, nicht angemessen.

Das ist keine ernsthafte Suche nach Lösungen. Diese Herangehensweise wird dem wichtigen Thema nicht gerecht. Letztendlich insinuieren Sie damit nur, dass es Ihnen um die Tatenlosigkeit des Ministers geht. Sie wollen das entsprechende Problem nicht an der Wurzel packen.

Auch Sie wissen, dass wir bei der Herangehensweise immer wieder auf das Problem der Aufgabenteilung stoßen. Bei der Aufarbeitung ist immer ein wesentlicher Grundsatz: Die Justiz ist unabhängig. Die Staatsanwaltschaft hat im strafrechtlichen Ermittlungsverfahren die Verfahrensherrschaft. Ihr obliegt es, die rechtliche Würdigung vorzu-

nehmen. Ihr obliegt es, das Verfahren einzustellen, Anklage zu erheben oder Strafbefehl zu beantragen. Sie ist die Herrin des Verfahrens. Sie muss Auskunft geben. Wir, die Mitglieder CDU-Fraktion, haben vollstes Vertrauen in diese Institution und darin, dass sie ihrer Aufgabe entsprechend gerecht wird.

(Beifall CDU)

Natürlich obliegt dem Hessischen Landtag als erster Gewalt die Kontrollfunktion gegenüber der Exekutive. Aber sicherlich sind der Landtag und der Innenausschuss nicht die bessere Ermittlungsbehörde.

Natürlich dürfen Sie als Mitglieder der Opposition alles fragen. Sie dürfen sicherlich auch kritisch hinterfragen. Aber die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten dürfen nicht in Abrede gestellt werden. Es gibt Dutzende Seiten Antworten zu diversen Berichtsanträgen. Der Rechtsausschuss hat sich im August letzten Jahres damit befasst. Der Innenausschuss hat dies mehrfach getan. Es waren Vertreter der Justiz anwesend. Vertreter der Staatsanwaltschaft standen Rede und Antwort.

Wir sind dabei, das Thema parlamentarisch zu begleiten. Aber entscheidend ist, dass die Antworten, die Sie fordern, die Staatsanwaltschaft zu geben hat. Denn sie ist Herrin des Verfahrens. Das wird in den Antworten immer wieder deutlich.

Über ein laufendes Verfahren darf man nicht einfach nur so plaudern und die entsprechenden Ermittlungen so darstellen, dass sie gegebenenfalls gefährdet werden könnten. Das wäre einem entsprechenden Gerichtsverfahren durchaus nicht zuträglich. Man muss Verfahrensfehler vermeiden. Deshalb muss man sehr vorsichtig vorgehen.

Wir haben erhebliche Zweifel, dass wir im Interesse der Betroffenen agieren, wenn wir in regelmäßigen Abständen dieses laufende Verfahren in die Öffentlichkeit zerren. Das hilft den Ermittlungen nicht. Das beschleunigt die Ermittlungen nicht. Man sollte auch nicht so arglos sein, zu übersehen, dass Trittbrettfahrer allzu gerne auf diese widerwärtige Form der Einschüchterung mit aufsteigen.

Sie vermitteln den Eindruck, der Landtag könne mit Mehrheit beschließen, dass endlich Ermittlungserfolge erzielt werden. Ich wiederhole mich: Das Verfahren wird von der Staatsanwaltschaft in Frankfurt betrieben. Sie ist eigenverantwortlich für die entsprechenden Ermittlungen zuständig.

Sie waren doch bei den Sitzungen zugegen. Sie können aber auch nachlesen, warum das so lange dauert und warum es so kompliziert ist. Es wurde uns mehrfach dargestellt, dass die Ermittlungen mit Nachdruck geführt werden. Man hat mehrere Ermittlungsverfahren eingeleitet, die im Zusammenhang mit den Drohschreiben von NSU 2.0 stehen

Die Justizministerin hat die Staatsanwaltschaft angeschrieben und um Bericht gebeten. Der liegt vor. Der Leitende Oberstaatsanwalt aus Frankfurt hat in der Sitzung am 6. August 2020 dargestellt, warum es so schwierig ist, der Täter habhaft zu werden. Denn sie können sich im digitalen Raum verstecken. Auch hätten sich durch weitere Drohmails während des Verfahrens die Prioritäten aus ermittlungstechnischen Gründen geändert.

Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft sind längst nicht auf Zeugenvernehmungen beschränkt. Es wurde eine Vielzahl an Beschlüssen zur Überwachung der Kommunikationsdaten erwirkt und vollstreckt. Der Verdacht, dass der Ort der Tatbegehung im Ausland liegt, macht es geradezu besonders schwierig. Es gab ein Rechtshilfeersuchen der Staatsanwaltschaft

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Der Server ist im Ausland, nicht der Täter oder die Täterin!)

an die Russische Föderation. Die Russische Föderation wurde bereits im September 2019 mit dem Hinweis auf Eilbedürftigkeit um Amtshilfe gebeten. Nach einem Jahr musste die Justizministerin in Hessen bei ihren Kollegen noch einmal nachfragen. Sie fragte die Bundesministerin der Justiz, Christine Lambrecht, und den Bundesminister des Auswärtigen, Heiko Maas. Sie bat, sie zu unterstützen, damit die Russen das Verfahren endlich einmal beschleunigen. Das sind die Umstände, warum es länger dauert.

Ich denke, am Ende kann man wirklich festhalten: Wir sind ernsthaft bemüht, die Arbeitsweise des Rechtsstaats nicht in Zweifel zu ziehen. Die entsprechenden Verfahrensschritte sollen nicht gefährdet werden.

Ich komme zum Schluss meiner Rede. Unser oberstes Ziel ist und bleibt der Schutz und die Begleitung der Betroffenen. Es geht aber auch um die konsequente Ermittlung und um die Aufklärung der Bedrohungen. Am Ende geht es natürlich auch um die Bestrafung des oder der Täter. – Besten Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für DIE LINKE darf ich nun Herrn Schaus nach vorne bitten.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit zweieinhalb Jahren bedrohen einer oder mehrere Täter unter "NSU 2.0" zig Menschen mit dem Tod. Ich will hier gar nicht zitieren, so menschenverachtend und ekelhaft sind diese Drohungen. Die Opfer sind sehr oft prominente Frauen. Zwischenzeitlich gibt es mehr als 100 dieser Drohschreiben, und ein Ende ist nicht in Sicht – zwölf davon allein gegen Seda Basay-Yildiz.

Der erste dieser Briefe wurde – nur ca. eineinhalb Stunden nach einer illegalen Datenabfrage im 1. Frankfurter Polizeirevier – Anfang August 2018 an die Frankfurter Rechtsanwältin Seda Basay-Yildiz abgeschickt. Darin wurde ihre damals zweijährige Tochter mit dem Tode bedroht. Die darin enthaltenen persönlichen Daten stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Polizeicomputer.

Es folgten weitere illegale Abfragen in Verbindung mit den Drohschreiben 2019 an die Schauspielerin Idil Baydar, in Verbindung mit illegalen Datenabfragen in einem Wiesbadener Polizeirevier; ebenso 2020, als eine illegale Abfrage von Daten unserer Fraktionsvorsitzenden Janine Wissler in einem weiteren Wiesbadener Polizeirevier erfolgte. Seitdem erhalten sowohl diese drei Frauen als auch zwischenzeitlich weitere Personen des öffentlichen Lebens Morddrohungen.

Ich frage deshalb: Wie lange soll das eigentlich noch so weitergehen, bis die hochgelobte Sonderermittlungsgruppe beim LKA oder der extra dafür eingesetzte Sonderermittler endlich Ergebnisse liefern und vorlegen?

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Zwischenzeitlich hat die immer wieder bedrohte Rechtsanwältin Basay-Yildiz samt ihrer Familie die Wohnung gewechselt, doch die Drohschreiben hörten nicht auf. Um die Familie zu schützen, haben ihr Polizeibeamte Maßnahmen zur zusätzlichen Sicherung der Wohnung vorgeschlagen, und sie hat diese Empfehlungen für 5.083 € umgesetzt. Da ist es doch nicht mehr als angemessen, dass das Land Hessen für diese Kosten, verursacht von einem oder mehreren Polizeibeamten, geradestehen muss. Das sagt schon der gesunde Menschenverstand.

(Beifall DIE LINKE und SPD - Zuruf)

Stattdessen aber lehnt der neue Landespolizeipräsident – im Namen des Innenministers und mit dem größten Bedauern – das Ansinnen von Frau Basay-Yildiz ab. In seinem Brief von Mitte Februar schreibt er, sie habe keinen Anspruch auf Übernahme der Kosten; denn es gebe keine Hinweise dafür, dass die illegale Datenabfrage in Ausübung eines öffentlichen Amtes erfolgt und einer hoheitlichen Tätigkeit zuzurechnen sei. – Ich finde, das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Ja, gehts noch? Das Land muss doch dafür geradestehen, was seine Beamten in ihrer Dienstzeit angerichtet haben.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Der Zusammenhang zwischen der illegalen Datenabfrage seinerzeit im 1. Frankfurter Polizeirevier und der Bedrohung der Familie ist doch für alle offenkundig – für alle außer dem Landespolizeipräsidenten und dem Herrn Innenminister. Für die ist das nicht offensichtlich.

Da kann ich nur sagen: Minister Beuths Empathielosigkeit wird hier nur noch von seiner Erfolglosigkeit bei der Aufklärung des NSU 2.0 übertroffen. Wir erwarten endlich Ermittlungsergebnisse.

(Beifall DIE LINKE und SPD – Zurufe CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD darf ich nun Herrn Gaw nach vorne bitten.

Dirk Gaw (AfD):

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Damen und Herren Abgeordnete, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Fall um die Drohschreiben des sogenannten NSU 2.0 bewegt uns landes- und bundesweit.

Drohschreiben, die wie hier unter anderem an eine Opferanwältin des NSU-Prozesses und eine Abgeordnete im Hessischen Landtag adressiert wurden und ebenso einen Politiker von DIE PARTEI in Frankfurt erreichten, verurteilen wir, die AfD, als Rechtspartei auf das Schärfste.

(Beifall AfD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Rechte Partei!)

Den aktuellen Ermittlungen und Medienberichten zufolge wurden personenbezogene Daten der Geschädigten im Vorfeld über Polizeicomputer recherchiert.

Wenn sich ein Bürger oder, noch schlimmer, ein Beamter von der freiheitlich-demokratischen Grundordnung entfernt und mit seinem Tun das Leben anderer Menschen bedroht bzw. gefährdet, muss das Konsequenzen haben. Jeder hierzulande hat das Recht, sich auf die Integrität der Polizei als Exekutive zu verlassen. Noch einmal: Wenn bestätigt wird, dass einzelne Polizeibeamte ihre Befugnisse missbraucht haben, um im Vorfeld nach Adressen und Daten der Geschädigten zu suchen, dann muss das selbstverständlich Konsequenzen haben.

Auch heißt es in den Medienberichten, der Minister des Innern, Herr Beuth, habe bereits im Vorfeld Kenntnis von Drohmails erhalten. Nun, diesen Umstand muss der Innenminister selbst aufklären. Ich bin hier nicht der Anwalt des Innenministers. Allerdings halte ich ganz allgemein nichts von den in der politischen Landschaft Deutschlands reflexartigen und immer wiederkehrenden gegenseitigen Vorwürfen, insbesondere bei einem solch sensiblen Thema. Davon haben sowohl die Geschädigten als auch die Bürger unseres Landes nichts, und die Zeit hierfür könnte sinnvoller zum Vorteil der Menschen in unserem Land verwendet werden.

(Beifall AfD)

Was wir jetzt und auch in der Diskussion zuvor hier erlebt haben, hilft niemandem weiter. Ich halte es aber auch nicht für zielführend, wenn der Innenminister davon spricht, ein rechtes Netzwerk in der Polizei könne nicht ausgeschlossen werden. Ohne genauere Anhaltspunkte sollten wir in keine Richtung Schuldzuweisungen machen oder generell von rechten Netzwerken sprechen.

(Beifall AfD)

Durch solche Aussagen wird die gesamte Polizei in Misskredit gebracht. Diese sind unter anderem das Problem, weshalb unsere Beamten in ihrem täglichen Dienst am Bürger gegen bestehende Vorurteile anzukämpfen haben. Was soll diese Aussage überhaupt bewirken, Herr Innenminister? Selbstschutz? Oder zeigt sie einfach nur, dass Sie dem Druck, der freilich vorhanden ist, nicht mehr standhalten?

Unsere Beamten sind in den Dienst getreten, eben um die Bevölkerung zu schützen, nicht, um sie zu gefährden,

(Beifall AfD)

eben um die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu bewahren und sie nicht zu beschädigen, wie es leider momentan bei der Durchsetzung der Corona-Maßnahmen teilweise geschieht.

Wichtig ist jetzt, dass alle Verantwortlichen mit allen Kräften daran arbeiten, diese Fälle um die Morddrohungen lückenlos aufzudecken, und dass wir zunächst die Strafverfolgungsbehörden ihre Arbeit machen lassen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP-Fraktion darf ich nun Herrn Müller ans Rednerpult bitten.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wenn wir das Thema hier diskutieren, muss eines deutlich sein: Das Hauptproblem ist, dass von Anfang an kein Vertrauen in die Aufklärungsarbeit geschaffen worden ist, weil man erst dann etwas verkündet hat, wenn es in den Medien stand. Das ist der Ausgangspunkt und der Ursprung des ganzen Problems: Man kann das, wenn so etwas so gestartet wird, nachher nur noch ganz schwer einfangen.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und AfD)

Herr Bauer, natürlich waren verschiedene Leute im Ausschuss – aber immer erst, nachdem die Oppositionsfraktionen, auch wir als Freie Demokraten, entsprechende Berichtsanträge gestellt haben.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD, AfD und DIE LINKE)

Offensive Aufklärungsarbeit, Information der Öffentlichkeit, Information auch der Opposition hat es schlicht nicht gegeben. Ich glaube, das ist das Kernproblem, das bei diesem Fall zu beobachten ist.

Ein weiteres Kernproblem ist natürlich auch die technische Ausstattung. Wir haben hier unterschiedliche Sachverhalte: Das eine sind die NSU-Drohschreiben. Da sind wir uns alle einig, dass das aufgeklärt werden muss, dass es belastet und auch dass es unheimlich schwierig aufzuklären ist, weil die Rahmenbedingungen entsprechend herausfordernd sind.

Das andere Problem sind die Abfragen aus dem Polizeirechner. Diese Abfragen sind natürlich auch deswegen so kritisch, weil die digitale technische Ausstattung immer noch mangelhaft ist. Im Alltagsgeschäft muss fast jeder von uns seinen Handyzugang mittels Fingerabdruck oder Gesichtserkennung öffnen, während es noch heute bei Polizeirechnern eben nicht der Fall ist. Ich frage jetzt seit einem Dreivierteljahr regelmäßig im Innenausschuss nach. Ich weiß, dass es schwierig ist, weil entsprechende Ausschreibungen stattfinden müssen, usw.; das ist alles keine Frage. Aber ich frage mich trotzdem, warum es nicht schneller vorangeht. Das ist etwas, was wir hier kritisieren müssen, weil es auch das Vertrauen in die Arbeit gefährdet. Da brauchen wir mit Nachdruck alle technischen Möglichkeiten, und ich habe noch immer nicht das Gefühlt, dass das intensiv genug angegangen wird.

Was wir hier ansonsten diskutieren, ist auch die Frage, ob es einen Amtshaftungsanspruch gibt oder nicht. Meine Damen und Herren, das ist übrigens keine Frage der Justiz, weil Amtshaftungsansprüche immer noch im Bereich der Exekutive festgestellt werden. Wenn man dann nicht damit einverstanden ist, kann man vor Gericht gehen. Aber grundsätzlich ist es erst einmal Aufgabe der Exekutive, diesen festzustellen oder nicht festzustellen.

Ich will mich aber gar nicht in diese Frage vertiefen, weil ich der festen Überzeugung bin, wenn ich mit Empathie bei diesem Thema dabei bin, dann habe ich einen solchen Sonderfall, wo unstreitig Abfragen zur Person im Polizeicomputer stattgefunden haben, sodass ich nach Lösungen suchen muss, Frau Basay-Yildiz zu helfen und sie nicht auch noch damit alleinzulassen, zusätzlich diese Kosten zu tragen.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und DIE LINKE)

Deswegen muss ich ganz klar sagen: Wenn ich mit ein wenig mehr Empathie an diese Sache herangehe, kann ich nicht einfach so ein Schreiben an die Betroffene losschicken, sondern ich muss nach Lösungen suchen, wie ich helfen kann und Möglichkeiten dafür finde. Dann ist es mir erst mal egal, ob rechtlich bis ins Letzte nachweisbar ist, dass diese Abfragen am Ende auch der Grund für die versandte Mail waren. Das ist möglicherweise, juristisch betrachtet, im Moment noch nicht hundertprozentig nachweisbar und belegbar.

Nichtsdestotrotz hat es diese Chatgruppen gegeben, nichtsdestotrotz hat es diese Abfrage gegeben, und nichtsdestotrotz gab es mittlerweile mehr als ein Dutzend Briefe bzw. Drohschreiben an Frau Basay-Yildiz. Dann muss man als Land diese Aufgabe entsprechend annehmen und schauen, wie man dort helfen kann, auch mal unbürokratisch ohne Anerkennung von Rechtsansprüchen oder was auch immer. Es gibt Möglichkeiten, das zu machen und so jemandem in dieser Situation nicht auch noch zu sagen: Nein, du musst dir schon selbst helfen. Wir sehen, dass du ein Problem hast, aber hilf dir selbst. – Ich glaube, das sind Dinge, die einfach verkannt werden, bei denen im Umgang mit dem Sachverhalt Probleme liegen.

Dann will ich noch einmal zur Aufklärungsarbeit im eigentlichen Fall kommen. Auch da wurden von Beginn an Fehler gemacht. Das Verfahren wurde eben erst nach ein paar Wochen an das zuständige Hessische Landeskriminalamt abgegeben und eben nicht gleich zu Beginn, obwohl es die entsprechenden Erlasse vorgesehen hätten. Bis dahin waren die Ermittlungen aber schon so weit organisiert, dass bereits Fehler entstanden sein könnten und eben nicht die zuständigen Ämter ermittelt haben.

Deswegen ist in diesem Fall von Beginn an an verschiedenen Stellen der Wurm drin. Das haben wir auch davon, weil wir es seit vielen Monaten und Jahren diskutieren. Das Hauptproblem sind die Betroffenen, ob nun die Rechtsanwältin aus Frankfurt oder auch viele andere, die diese Schreiben bekommen – ja, Frau Goldbach, das sind auch viele Frauen, und dieser Zusammenhang ist unstreitig, den gibt es –, aber wir müssen mit Nachdruck daran arbeiten; denn in diese Betroffenheit muss man sich hineinversetzen. Wenn man das tut, sieht man, welche Situation man hat. So jemanden dann mit den Kosten für die erforderliche Sicherheit allein dastehen zu lassen, ist, glaube ich, nicht das, was im Moment angezeigt ist. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Wenn das Rednerpult desinfiziert wurde, hat Herr Innenminister Beuth das Wort. – Vielen Dank.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will Ihnen berichten, dass die Kolleginnen und Kollegen der hessischen Polizei mit sehr viel Akribie und hohem Engagement die Ermittlungen in Sachen der Drohmails "NSU 2.0" führen.

Meine Damen und Herren, ich kann die Emotionen sehr gut nachvollziehen, insbesondere, wenn Menschen und auch ihre Familien bedroht werden. Aber es geht nicht um meine Emotionen, sondern es geht darum, dass die Sicherheitsbehörden und der Rechtsstaat nichts unversucht lassen, um die Ermittlungen erfolgreich zu führen.

Die widerwärtigen Bedrohungen und den feigen Versuch, Personen des öffentlichen Lebens einzuschüchtern, verurteile ich zutiefst – nicht erst heute zum ersten Mal. Der Schutz und die Begleitung der Betroffenen sind neben der konsequenten Ermittlung und Aufklärung der Bedrohung oberstes Ziel unserer Bemühungen. Die hessische Justiz und die hessischen Sicherheitsbehörden ermitteln beharrlich und stehen dazu im Austausch mit Sicherheitsbehörden der Länder, des Bundes und mit dem Ausland.

Jeder noch so kleine Ansatzpunkt wird akribisch verfolgt. Zeugen wurden befragt, Hausdurchsuchungen durchgeführt, Terabytes an Daten sichergestellt und ausgewertet – und das ist nur ein Ausschnitt unserer Maßnahmen.

Nach dem aktuellen Stand wurden laut den Erkenntnissen der hessischen Ermittler 133 Drohschreiben verschickt, von denen nach aktuellem Stand 115 Schreiben dem Tatkomplex "NSU 2.0" zuzurechnen sind. 18 Schreiben wurden mutmaßlich von Trittbrettfahrern verfasst und versendet. Empfänger der Drohschreiben sind überwiegend Personen des öffentlichen Lebens, insbesondere aus der Politik und der Medienwelt. Hierbei sind auch bundesweite Bezüge gegeben. 115 richten sich an 32 Personen und 60 Institutionen in insgesamt neun Bundesländern sowie in Österreich.

Meine Damen und Herren, dass diese Ermittlungen schwierig zu führen sind, ist nicht erst seit heute bekannt, sondern das habe ich immer wieder hier und auch im Innenausschuss vorgetragen. Der eine oder andere von der Opposition akzeptiert auch, dass es sich um schwierige Ermittlungen handelt.

Für die konsequente Ermittlungsarbeit der Behörden stehen das gesamte Potenzial der hessischen Polizei sowie der Zugriff auf das komplette IT-Know-how zur Verfügung. Wir sorgen über die Einbindung des Terrorismusabwehrzentrums auch für eine bestmögliche Kommunikation zwischen den Sicherheitsbehörden. Sogar das Bundeskriminalamt ist mit Organisationseinheiten dabei.

Die Opfer von Bedrohungen erhalten schnell Beratung und Hilfe. Sofortige vorläufige Gefährdungsbewertungen werden angestellt, wenn Drohschreiben bekannt werden. Wir haben eine Bereitschaft zur Verfügung, die die Ermittlungsarbeit 24/7 gewährleistet. Die Polizei steht als Ansprechpartner für Betroffene des NSU 2.0 Tag und Nacht zur Verfügung und leitet sofort lageangepasste Maßnahmen ein, sollte sich eine individuelle Gefährdung Betroffener ändern oder konkretisieren. Das ist auch hier von Anfang an der Fall und mir persönlich natürlich auch ein Anliegen gewesen.

Der von Frau B. geltend gemachte Ausgleich von Kosten für Sicherungsmaßnahmen wurde hier wiederholt angesprochen; das ist aber keine Frage meiner persönlichen Entscheidung. Ich verstehe die Sorgen, den Wunsch nach Sicherheit, nach einem Ende der Bedrohungen und auch der Übernahme der Kosten sehr gut. Ohne eine entsprechende Rechtsgrundlage kann aber keine Zahlung angewiesen werden. Ein Amtshaftungsanspruch – er ist hier gerade angesprochen worden – ist nicht gegeben. Die Ermittlungen werden gegen unbekannt geführt. Wegen der besonderen Belastung von Frau Basay-Yildiz lasse ich derzeit noch einmal prüfen, ob es Möglichkeiten gibt, in diesem Punkt über einen anderen Weg zu helfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Ermittlungen der hessischen Polizei in dieser Angelegenheit werden mit großem Nachdruck sehr konsequent und sehr akribisch geführt, weil wir ein großes Interesse daran haben, das zu beenden. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 52** auf:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern entschieden entgegentreten

- Drucks. 20/5249 -

mit Tagesordnungspunkt 96:

Dringlicher Antrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN

Gleichberechtigung der Geschlechter voranbringen – Drucks, 20/5342 –

Als Erste bitte ich Frau Böhm ans Rednerpult.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In der letzten Woche sind viele Frauen im Rahmen des Internationalen Frauentags unterwegs gewesen. – Vielen Dank, dass ihr auch nach 110 Jahren die Kraft aufbringt, gegen Ungleichheit und Gewalt gegen Frauen eure Stimme kämpferisch zu erheben.

Es sind viele Frauen am letzten Mittwoch gegen Lohnungleichheit aktiv gewesen. Ich durfte den Abend mit den Landfrauen verbringen – herzlichen Dank dafür. Frau Ravensburg von der CDU war auch mit von der Partie. Die dortige Referentin, Frau Dr. Jochmann-Döll, machte deutlich: Es ist nicht die individuelle Einstellung von Frauen, die zu einem Gender Pay Gap, zu einem Gender Pension Gap oder auch zum Gender Care Gap führt – also der Lücke zwischen Männern und Frauen beim Einkommen, bei der Rente und bei der Sorgearbeit –, sondern das ist ein Phänomen des Spätkapitalismus.

Ich lade Sie jetzt ein, sich vorzustellen, dass alles anders wäre. Stellen Sie sich vor, wir hätten Verhältnisse wie in Island. Dort müssen Unternehmen Frauen und Männern in gleicher Position mit vergleichbarem Abschluss tatsächlich das Gleiche bezahlen. Alle Unternehmen mit mehr als 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern müssen einen Zertifizierungs- und Einstufungsprozess durchlaufen, in dem gemeinsam mit den Beschäftigten den verschiedenen Tätigkeiten ein Wert beigemessen wird. Bis 2022 soll das Gender Pay Gap auf 0 % gesenkt sein. – Das wäre doch eine tolle Perspektive.

(Beifall DIE LINKE und Lisa Gnadl (SPD))

Das sind die Folgen in Island: Die Beschäftigten sind zufriedener und wechseln seltener den Betrieb, Unternehmen sind gerade für junge und gut ausgebildete Frauen attraktiver

Was wäre denn, wenn bei uns das Pay Gap schon verschwunden wäre? – Birte Meier, feste freie Mitarbeiterin beim ZDF, hätte keine länger als fünf Jahre andauernde juristische Auseinandersetzung mit dem ZDF zur Lohngleichheit führen müssen. Sie hat in dem Verfahren Belege zusammengetragen, dass zwölf Männer mit vergleichbaren Aufgaben höher vergütet worden sind als sie, ohne dass es sachliche Erwägungen gab, die den Ausschlag gegeben haben. Im Juni 2020 hat das Bundesarbeitsgericht ihr recht gegeben, dass sie nach dem Entgelttransparenzgesetz Auskunft verlangen darf. Mit dieser Auskunft alleine wird sie noch lange nicht gleichgestellt. Wir brauchen endlich ein Gesetz für gleiche Löhne bei gleicher Arbeit.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn das Gap verschwunden wäre, dann wäre auch der Einkommensunterschied zwischen Müttern und kinderlosen Frauen verschwunden. So erwirtschaften Mütter in ihrem Leben durchschnittlich 60 % weniger Einkommen als kinderlose Frauen. Bei Vätern gibt es diesen Effekt nicht.

Diese Nachteile haben durchaus auch Frauen im öffentlichen Dienst. Nur ein Beispiel sind die verringerten Aufstiegschancen in der Teilzeitarbeit. Kinder zu bekommen, darf aber für Frauen keinen Nachteil darstellen – auch und ganz besonders nicht, wenn es um das Gehalt geht.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Wenn das Gender Pay Gap verschwunden wäre, dann würden Erzieherinnen und Altenpflegekräfte endlich einmal so viel Geld wie Ingenieurinnen verdienen. Die Studie des Instituts Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen zeigt auf, dass diese Berufe bezüglich der Anforderungen, der Belastung und der Qualifikation gleich vergütet werden müssen. – Oje, das hätte ja echte Folgen. Im Fall der Erzieherinnen müsste die Kommune höhere Löhne zahlen, was bei dem geringen Steueranfall in Bund und Land für diese umfangreiche Aufgabe zu einer deutlichen "Umfairteilung" führen müsste. Das heißt, Bundeswehr und andere lieb gewonnene angebliche Notwendigkeiten müssten beim Staatshaushalt deutlich gegenüber Erziehung, Bildung und Gesundheitsversorgung zurückstecken.

(Beifall DIE LINKE)

Deutlich wird das bei der Altenpflege. Die Anforderungen sind mit IT-Beschäftigten vergleichbar, aber nicht die Einkommen. Das würde die Pflege bedeutend verteuern, die Kommunen müssten Hilfe zur Pflege leisten, und die Pflegeversicherung müsste endlich zu einer Pflegevollversicherung werden. Ja, Gutverdienende müssten höhere Beiträge für die Solidarversicherungen leisten.

Aber stellen Sie sich einmal die Konsequenzen für die Arbeitsmarktsituation vor. Auf einmal hätten wir viele Arbeitskräfte in Erziehung und Bildung, in Gesundheit und Pflege. Ich will die anderen Dienstleistungsberufe nicht vergessen, auch dort könnten angemessene Löhne bezahlt werden, wenn alle angemessen verdienten. Viele gut bezahlte Erzieherinnen, Pflegekräfte, die nicht nur gut bezahlt, sondern auch mit guter Personalausstattung bis zur Rente im Beruf bleiben, Grundschullehrerinnen, die so viel wie ihre Kollegen in den weiterführenden Schulen verdienen, Verkäuferinnen, die nicht bei ihrem Mann bleiben müssen, weil sie sonst nicht über die Runden kommen, Reinigungskräfte, die nicht mehrere Jobs brauchen, um

über die Runden zu kommen – die Zahl der statistischen Frauenberufe ließe sich noch lange fortsetzen.

Natürlich würden auch Männer davon profitieren. In diesen Berufen sind sie zwar in der Minderheit, aber oft genug erleben sie dann auch dieselben Lohndiskrepanzen. Das würde unser System ganz schön durchrütteln – nichts mehr mit Hartz IV, Frau Müller-Klepper. Die Steuergelder müssten massiv umgeschichtet werden, Reichtum neu verteilt werden.

(Zuruf CDU: Ah, ja!)

Ach, ich höre schon den Aufschrei: Es kann doch nicht sein, dass Geschlechtergerechtigkeit und eine gerechte Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums in diesem Land möglich sind. Dann ist es eben Pech, wenn man als Frau geboren ist und noch einen typischen Frauenberuf gewählt hat. Dann ist es Pech, wenn man in eine arme Familie hineingeboren wurde, wenn die Eltern nicht zum Bildungsbürgertum gehören, vielleicht auch noch eingewandert sind. – So bleibt die Ordnung bestehen – die Ordnung, die nicht nur die Schere zwischen Arm und Reich, sondern auch zwischen gut verdienenden Männern und weniger gut verdienenden Frauen jedes Jahr ein großes Stück weiter aufmacht.

Dass es hier in Hessen genauso läuft, ist bekannt. Ich will nur ein Thema herausgreifen: weibliche Führungskräfte in der Landesregierung. Wie heißt es so schön im Koalitionsvertrag?

Wir sind uns der Vorbildfunktion der öffentlichen Verwaltung bewusst und setzen in allen Ressorts der Landesregierung und bei allen politischen, normgebenden und verwaltenden Maßnahmen das Leitprinzip der Geschlechtergerechtigkeit um. Wir setzen uns dafür ein, dass Frauen genau so oft in Führungspositionen vertreten sind wie Männer.

Schwer beeindruckt schaue ich mir dann die Organigramme der Ministerien an. Ein besonderes Beispiel ist natürlich das Wirtschaftsministerium mit einem männlichen Minister, zwei männlichen Staatssekretären. Unter den acht Abteilungsleitern gibt es seit Neuestem zwei Frauen.

(Zuruf DIE LINKE: Wow!)

Aber selbst mit der deutlich propagierten 100-%-Frauen-Nachbesetzungsquote wird es noch viele Jahre dauern.

Leider wissen wir nicht viel mehr, was die Landesregierung anbetrifft, da der letzte Bericht zur Umsetzung des Hessischen Gleichberechtigungsgesetzes mit Zahlen von 2012 arbeitet. Aber der Gleichstellungsatlas des Bundes zeigt uns, dass in Hessen gerade einmal 17 % der Abteilungsleiterpositionen in den obersten Landesbehörden von Frauen besetzt sind. Damit rangiert Hessen auf dem letzten Platz in der Bundesrepublik. Das zeigt doch den tatsächlichen Stellenwert von Gleichstellung in der Regierungspolitik.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Sie berufen sich immer mit großem Stolz auf den Lohnatlas. Wenn Sie aber Teilzeitbeschäftigungen außen vor lassen, setzen Sie sich mit der Arbeitsrealität der Hälfte der Frauen nicht auseinander. Gerade hier findet Lohnungleichheit statt. Viele arbeiten nicht in Teilzeit, weil sie sich mehr Freizeit wünschen, sondern weil sie die Arbeit mit Sorgearbeit vereinbaren müssen, da sie eine so anstrengende Arbeit haben, dass sie keine Vollzeitstelle ausführen können, und weil der Mann mehr Geld verdient.

Wir haben Ihnen in unserem Antrag eine Menge Vorschläge gemacht, wie Veränderungen auf den Weg gebracht werden können. Ich kann jetzt gar nicht alle einzeln erläutern. Ich sehe durchaus ein, dass Gleichheit nicht nur auf der Landesebene zu erreichen ist. Aktuell wird die Richtlinie der EU zur Stärkung der Anwendung des Grundsatzes des gleichen Entgelts beraten. Dadurch soll eine vernünftige Lohntransparenz hergestellt und ein Rechtsanspruch zur Entschädigung der Arbeitnehmer umgesetzt werden. Darüber hinaus wird die Beweislast aufseiten des Arbeitgebers liegen.

In der nächsten Sitzung des Sozialausschusses haben Sie die Chance, diese Richtlinie zu unterstützen und dafür zu sorgen, dass Hessen hierbei mal wieder vorne ist.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Böhm, kommen Sie bitte wieder zum Schluss?

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ungern, denn es gäbe noch so viel zu sagen. – Ich will noch zu einem Punkt der hessischen Landespolitik kommen, nämlich zur Arbeitszeitverkürzung. Im Landesdienst sind immer noch 40 Wochenarbeitsstunden vorgesehen, teilweise sogar mehr. Aus meiner Sicht ist es dringend notwendig, insgesamt zu einer entscheidenden Arbeitszeitverkürzung zu kommen, sodass sich Lohnarbeit mit Sorgearbeit tatsächlich vereinbaren lässt. – Ich bedanke mich.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächste darf ich Frau Gersberg von der SPD-Fraktion nach vorne bitten.

Nadine Gersberg (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auf YouTube gibt es ein Video, das sehr beliebt ist und das sehr viele Klicks bekommen hat; vielleicht kennen Sie es auch. Ein Mädchen und ein Junge sitzen an einem Tisch und bekommen eine Aufgabe gestellt. Beide erfüllen diese Aufgabe mit Bravour und haben die Lösung gefunden. Dann bekommen sie den Lohn dafür: Sie erhalten ein Glas mit Süßigkeiten. Bei dem Jungen ist das Glas prall gefüllt, bei dem Mädchen nur zu drei Vierteln. Sie schaut ganz verblüfft und ist sehr geknickt, warum das so ist.

Frauen in Deutschland, die im Berufsleben stehen, sind schon lange nicht mehr verblüfft, ganz im Gegenteil: Sie sind richtig wütend, weil sie merken, dass sie es einfach nicht schaffen können, gleich viel wie die Männer zu verdienen. Noch immer liegt der Lohnunterschied in Deutschland bei 18 %. In Hessen wird er im Lohnatlas mit 12 % angegeben. Wir haben gerade schon gehört, dass es nicht wirklich vergleichbar sei, weil ein wichtiger Punkt nicht eingerechnet wird.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Die Hälfte!)

– Ja, die Hälfte. Das ist ein bisschen peinlich; das würde ich überdenken wollen. – Deutschland liegt im internationalen Vergleich ganz weit hinten. Ich finde, das ist absolut peinlich. Wir sind eine Industrienation, und wir bekommen es nicht hin, dass sehr gut qualifizierte Frauen gleich viel wie die Männer verdienen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Worin liegt die Lohnlücke begründet? Es gibt viele Gründe. Zum einen übernehmen die Frauen sehr viel mehr Care-Arbeit als die Männer. Zum anderen kümmern sie sich um die Kinderbetreuung und die Familienorganisation. Sie pflegen die Angehörigen. Für diese Frauen ist es nicht möglich, gleichzeitig einen Vollzeitjob zu machen. Viele von uns – auch unsere Mitarbeiterinnen – merken das: Wenn man zu Hause gleichzeitig Homeoffice und Homeschooling machen soll, geht das nicht. Das ist unmöglich. Das kann niemand schaffen. Was ist die Folge? Viele Frauen verkürzen ihre Arbeitszeit noch weiter. Sie kündigen ihren Job oder nehmen Minijobs an, was auch fatal ist. Die Folge ist nicht nur eine schlechtere Entlohnung, sondern häufig auch ein Karriereknick. Denn wie sollen diese Frauen dann noch aufsteigen?

Der zweite Grund ist, dass Frauen es seltener in Führungspositionen schaffen, und zwar nicht nur ganz nach oben in die Führungsetagen, sondern auch in die mittleren Führungsetagen; das ist des Öfteren schon ein Problem. Dann ist es natürlich kein Wunder, dass oben keine Frauen mehr zur Verfügung stehen.

(Beifall SPD)

Ein weiteres Problem ist, dass Frauen zu einem sehr viel höheren Prozentsatz als Männer in Berufen arbeiten, die in Deutschland schlecht bezahlt werden; darauf gehe ich später ein

Was tun wir dagegen? Ich fange mit der Bundesebene an; denn wir sind an der Bundesregierung beteiligt. Tatsächlich haben wir uns in diese Sache in den letzten Monaten und Jahren sehr hineingehängt. Wir haben ein kleines Wunder geschafft: Wir haben trotz der CDU in der Regierung die Frauenquote durchsetzen können. Das ist ein großer Erfolg für uns, den wir gerne feiern.

Wir haben es darüber hinaus geschafft, dass Frauen verlangen können, die Löhne ihrer männlichen Kollegen offengelegt zu bekommen. Das ist großartig, aber mir persönlich reicht das noch lange nicht. Ich glaube, um wirklich nach vorne zu kommen, brauchen wir eine Revolution in ganz verschiedenen Politikbereichen. Andere Staaten, die bei diesem Thema gut dastehen, z. B. Schweden, Frankreich und Finnland, haben ein Gesetz, nach dem man Entgelte regelmäßig offenlegen muss. Keine Frau muss darum nach dem Motto betteln: Bitte, ich möchte jetzt den Lohn sehen. – Vielmehr müssen die Zahlen regelmäßig offengelegt werden. Im Falle von Ungleichheiten existieren Sanktionsmöglichkeiten. Das wünsche ich mir auch für Deutschland.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Die Frauenquote in Aufsichtsräten ist super. Aber klar ist: Eine einzige Frau kann da nicht reichen. Wir wollen natürlich zur Parität kommen, sodass es gleich viele Frauen wie Männer in Führungsgremien gibt.

Und es braucht noch viel mehr. Wir müssen dringend an das Ehegattensplitting heran. Frauen brauchen ein eigenes Rentenkonto; das haben wir auch noch nicht. Bei den Elternzeitmonaten müssen wir die Männer dazu bringen, dass sie mehr als die zwei Monate übernehmen, die sie jetzt häufig schultern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, obwohl so viel im Bund zu tun ist, dürfen die Länder natürlich auch nicht schlafen. Denn auch sie können maßgeblich dazu beitragen, die Lohnlücke zu schließen. Der hessische Sozialminister hat vor wenigen Tagen die Richtlinie des Europäischen Parlaments zur Stärkung der Anwendung des Grundsatzes des gleichen Entgelts für Männer und Frauen bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit durch Lohntransparenz und Durchsetzungsmechanismen als besonders wichtig eingestuft.

Ich begrüße das ausdrücklich. Ich habe mich wirklich darüber gefreut. Das ist super. Aber jetzt müssen natürlich auch die konkreten Maßnahmen kommen. In den letzten Jahren hat sich der Sozialminister dafür gelobt, dass er überhaupt Daten erhebt. Aber es reicht nicht, Daten zu erheben, sondern natürlich muss etwas passieren, damit es nicht bei bloßen Lippenbekenntnissen bleibt.

(Beifall SPD)

Gestern gab es eine Pressekonferenz zum Thema Lohnatlas, zusammen mit dem Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur der Goethe-Universität. Ich habe heute Morgen die Pressemitteilung dazu gelesen. Ich konnte es, ehrlich gesagt, nicht so richtig fassen. Ich habe derzeit mit so vielen Frauen zu tun, darunter viele Mütter. Es geht ihnen äußerst schlecht. Sie sind gesundheitlich am Ende. Sie sind nervlich am Ende. Sie sind in Teilzeit. Sie haben schon Lohneinbußen. Dann muss ich da lesen, dass die Corona-Pandemie wahrscheinlich eine Chance sei, die Lohnlücke zu schließen.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Ja, aber nach unten!)

- Richtig.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Das ist doch super! – Heiterkeit DIE LINKE und SPD)

Das Problem ist, dass sie glauben, dass durch Homeoffice alles viel toller werde. Präsenz sei nicht mehr nötig. Außerdem glauben sie, dass gerade bei Akademikern die Väter merken, dass Kinderbetreuung auch ganz toll ist. Natürlich kann das alles in einzelnen Fällen so sein, und natürlich ist das auch ganz toll. Aber das sind nur mini-minimale Effekte. Das betrifft doch nicht alle Frauen. Es ist schon ein Hohn, gerade jetzt so etwas als Frau lesen zu müssen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich glaube tatsächlich, dass sich die Lohnlücke durch die Corona-Pandemie ausweiten wird und dass wir das in den nächsten Jahren deutlich sehen werden. Andere Institute befürchten das jetzt schon, z. B. die Hans-Böckler-Stiftung, die Bertelsmann Stiftung oder auch Prof. Allmendinger vom Wissenschaftszentrum Berlin. Sie alle sagen, dass die Frauen gerade in der Corona-Falle feststecken.

Was macht die Landesregierung, um entschieden gegen die Entwicklung vorzugehen? Auf der Homepage des Lohnatlas schreiben Sie, sie würde mit allen Unternehmen reden, damit sie nach vorne gehen und Familie, Freizeit sowie Arbeit vereinbar machen. Aber da habe ich einen Vorschlag: Fangen Sie doch erst einmal in Ihrem eigenen Laden an. Wie sollen die Unternehmen Sie überhaupt ernst nehmen, wenn Sie es selbst nicht schaffen? Das wurde gerade schon gesagt; ich habe mir auch alle Organigramme durchgese-

hen. Einzelne Ministerien haben keine einzige Abteilungsleiterin. Auch auf den mittleren Führungsetagen sieht es mau aus. Bei einigen Organigrammen wurde – ganz intelligent – der Vorname weggelassen.

(Heiterkeit SPD und DIE LINKE – Christiane Böhm (DIE LINKE): Genau! Voll gegendert!)

Ich weiß nicht, ob es da auch keine Abteilungsleiterinnen gibt. Da müsste man einmal nachfragen. Man macht sich nicht glaubwürdiger, wenn man da selbst nicht genug macht.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich frage mich auch: Wie ist es bei Ihnen überhaupt mit verbindlichen Zielquoten für die mittleren und oberen Führungsetagen? Haben Sie so etwas? Vielleicht können Sie etwas dazu sagen. Gibt es Frauenförderprogramme? Können Führungspositionen aufgeteilt werden? Wenn ja: Wird das auch beworben? Wie werden Familien bei der Kinderbetreuung unterstützt, besonders jetzt? Kommen Sie mir bitte nicht mit Homeoffice; denn Homeoffice lässt sich nicht mit Kinderbetreuung vereinbaren.

Wer soll eigentlich mit den Unternehmen sprechen? Das ist ein weiterer Punkt, den ich ansprechen möchte.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Frauenministerin!)

Denn ich glaube, dass sich viel zu wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sozialministerium mit dem Thema Frauen beschäftigen. Diese wenigen Leute sollen sich jetzt der Lohnlücke annehmen und sich darum kümmern, wie man den großen Unterschied zwischen Stadt und Land verkleinert. Ich habe gehört, dass Sie sich etwas Kreatives haben einfallen lassen, wie man eine Kampagne zur besseren Verteilung von Care-Arbeit macht. Ich habe dazu noch nichts gesehen, aber ich glaube, dass da irgendetwas passiert.

Die Istanbul-Konvention ist auch noch nicht umgesetzt. Sie brauchen also viel mehr Personal in diesem Bereich, wenn Sie das Thema Frauen ernst nehmen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Auch mit dem Corona-Förderprogramm hätte man Einfluss nehmen können. Man hätte zu Unternehmen sagen können: Sie bekommen noch mehr Geld, wenn Sie solche Zielquoten haben. Sie bekommen noch mehr Geld, wenn Sie nicht die Zielgröße null bei der Frauenförderung angeben. – Sehr viele Unternehmen haben nämlich diesen Wert angegeben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Sache möchte ich noch zur Berufswahl sagen. Wir gehen immer davon aus, dass wir Mädchen und Frauen in technische Berufe bringen müssen, damit sie besser verdienen. Ich sage: Natürlich ist es richtig, Mädchen und Frauen dazu zu ermutigen, technische Berufe zu wählen. Warum sollten sie diese auch nicht ausüben? Das ist völlig unsinnig. Aber Frauen sollen natürlich den Job wählen, den sie machen möchten, der ihnen liegt und zu dem sie motiviert sind. Das Gleiche gilt auch für Männer. Denn auch Männer werden von allen Seiten in männliche Berufsgruppen gedrängt; die Rollenklischees sind in Deutschland noch sehr ausgeprägt. Das darf es auch nicht geben. Wir alle wissen aus Studien, dass gemischte Teams in allen Bereichen am besten arbeiten. Das muss doch auch für Altenpflege-, für Erziehungseinrichtungen usw. gelten.

Heute wurde auch schon erwähnt – das finde ich sehr gut –: In der Gender-Pay-Gap-Diskussion gibt es nun den Comparable-Worth-Index. Er vergleicht Arbeitsanforderungen und Belastungen miteinander. Tatsächlich müssten danach Pflegekräfte inzwischen genauso viel wie Ingenieure verdienen. Diesen Index sollten wir uns genauer ansehen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Bei der Bezahlung sind natürlich nicht nur die Gewerkschaften gefragt – schönen Gruß von Wolfgang Decker an dieser Stelle –, sondern auch die Parlamente. Wir haben z. B. das Thema, warum Grundschullehrerinnen nicht längst A 13 verdienen. Das hatten wir schon einmal gefordert.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Gersberg, kommen Sie langsam zum Schluss?

Nadine Gersberg (SPD):

Kommunalparlamente können viel in Sachen Tarifverhandlungen für Erzieherinnen tun. Dabei geht es um eine gute Finanzausstattung. Auch am Thema der Tarifabschlüsse im Pflegebereich sind wir als SPD im Land sehr stark dran. Natürlich müssen auch die kirchlichen Träger mitspielen, damit das endlich funktioniert.

(Beifall SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir können auf allen Ebenen sehr viel mehr tun als jetzt. Ich möchte nicht in jedem Jahr immer wieder dieselben Zahlen vortragen müssen, sondern es muss wirklich nach vorne gehen, damit Mädchen in diesem Land endlich ein Glas voll mit Süßigkeiten bekommen; denn das haben sie verdient.

(Anhaltender Beifall SPD – Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bitte ich jetzt Frau Brünnel nach vorne.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 10. März, also genau gestern vor einer Woche, war der Equal Pay Day, der Internationale Aktionstag für Entgeltgleichheit zwischen den Geschlechtern. Dieser Tag steht symbolisch für den geschlechtsspezifischen Lohnunterschied. Je früher dieser Tag im Jahr liegt, desto besser; denn umso geringer fällt die Lohnungleichheit aus, das Gender Pay Gap. Im vergangenen Jahr war es der 17. März – wow, dieses Jahr sind wir eine Woche besser, also Grund zur Freude? Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Freude fällt leider nur sehr verhalten aus. Denn noch immer ist das Gap in Deutschland mit durchschnittlich 18 % viel zu groß.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vielleicht noch einmal für alle zum Verständnis: Angenommen, Männer und Frauen bekämen den gleichen Stun-

denlohn, dann steht der Equal Pay Day für den Tag, bis zum dem Frauen umsonst arbeiten, während ihre männlichen Kollegen ab dem 1. Januar Geld verdienen. Da frage ich mich, wie man da eine Familie ernähren soll.

Ja, die Corona-Pandemie hat viele Missstände sichtbar gemacht. Frauen arbeiten nicht nur mit einem Anteil von über 75 % in systemrelevanten Berufen, nein, sie sind zudem auch in den Berufsgruppen beschäftigt, die in der Regel schlecht bezahlt werden. Das führt zwangsläufig zu niedrigen Rentenansprüchen. Das wiederum hat zur Folge, dass Frauen leichter vom Risiko der Altersarmut betroffen sind. Geschlechterdiskriminierung hat also viele Facetten. Der geschlechtsspezifische Lohnunterschied ist eine davon. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen nicht müde werden, darauf hinzuweisen und das zu beenden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

In diesem Jahr stand der deutsche Aktionstag, als Equal Pay Day, unter dem Motto "Game Changer – Mach dich stark für equal pay!". Genau deshalb bin ich dankbar, dass wir heute einen Blick darauf werfen, wo wir stehen, wo Handlungsbedarf besteht und warum Frauen noch heute, weit über 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts, immer noch durchschnittlich über 4 € weniger in der Stunde verdienen als ihre männlichen Kollegen.

Aber ist das Gender Pay Gap ein hessisches Problem, das wir nur hier zu beklagen haben? – Leider nein. Der Eindruck entsteht leider, wenn man den Antrag der LINKEN liest

(Zuruf DIE LINKE: Ach nein!)

Hessen liegt nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Mittelfeld. Das schwächt den beklagenswerten Zustand keineswegs ab.

(Zuruf DIE LINKE: Jeder hat seine eigene Statistik!)

Es zeigt aber, dass es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem handelt. Wir wissen durch die Datenerhebung, dass Frauen häufig in Branchen mit geringem Lohnniveau arbeiten und dass Frauen mehr unbezahlte Care-Arbeit leisten. Frauen arbeiten häufiger in Teilzeit, um die Care-Arbeit für Familien und Kinder zu übernehmen. Wir wissen, dass Akademikerinnen und hoch qualifizierte Frauen besonders hart arbeiten und besonders hart von der Entgeltungleichheit betroffen sind. Wir wissen, dass Frauen im ländlichen Raum stärker betroffen sind als in der Urbanität und dass vor allem auch Alleinerziehende und Frauen mit Migrationshintergrund besonders stark betroffen sind – und das, obwohl wir wissen, dass gerade hier die wirtschaftliche Eigenständigkeit besonders notwendig ist. Wir wissen auch, dass die geschlechtsspezifische Lohnlücke zur Altersarmut führt. So weit, so schlecht.

Nun stellt sich aber die Frage, wie wir dieser Form der Geschlechterdiskriminierung entgegenwirken und wie es uns gelingt, diese eklatanten Verdienstunterschiede abzubauen und die Lohnlücke zu schließen.

Dass in diesem Haus die demokratischen Parteien das Ziel haben, diese Ungerechtigkeiten zu beheben, davon gehe ich einmal aus. Wie wir dieses Ziel aber bestmöglich erreichen können, darüber herrscht möglicherweise Uneinigkeit. Eines steht jedoch fest, liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN: Nur durch das bloße Aufzählen gesellschaftlicher Missstände, wie Sie das im Antrag unter den

Punkten 1 bis 8 gemacht haben, sind noch lange keine Lösungen gefunden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Was wir brauchen, sind verlässliche Daten. Genau die liegen uns auch mit dem Hessischen Lohnatlas vor. Wir brauchen eine Datenlage, die eine Entgelttransparenz überhaupt erst möglich macht. Durch die Aufschlüsselung, wie wir sie im Lohnatlas haben, nach Geschlecht, Qualifikation und Branche, sowie den differenzierten Blick noch einmal in die verschiedenen regionalen Wirtschaftsräume liegen uns in Hessen wertvolle Befunde vor, die einen konstruktiven Dialog überhaupt erst möglich machen. Diesen brauchen wir, und zwar mit den Sozialpartnern, mit den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern und mit den Arbeitnehmervertreterinnen und -vertretern. Der Lohnatlas erlaubt uns auch, hessenweit einen Blick in alle Kreise und kreisfreien Städte zu werfen. Das wissen vor allem die Frauenbeauftragten in den Kreisen und Städten zu schätzen, weil sie dann nämlich genau nachvollziehen können, wo Handlungsbedarf besteht und wo noch nachgebessert werden muss

Liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN, Sie müssen sich schon entscheiden, ob Sie sich in Ihrem Antrag auf den Lohnatlas beziehen und diesen ins Feld führen, um damit zu belegen, dass die Maßnahmen zur Verringerung der Lohnungleichheit völlig unzureichend sind, oder ob der Lohnatlas die tatsächliche Lohnungleichheit in Hessen gar nicht erfasst, da ausschließlich – so wird es am Anfang auch beschrieben – sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigte berücksichtigt sind.

Zur Kritik der SPD in der Pressemitteilung vom gestrigen Tag, dass es mehr bedarf als den Verweis auf den Bund: Liebe Kollegin Gersberg, bei manchen Fragen wie dem gesetzlichen Mindestlohn – Sie haben das eben auch gesagt – und dem Ehegattensplitting muss auf den Bund verwiesen werden. Aber wir wollen uns auch – das haben wir auch in unserem Antrag beschrieben – auf Bundesebene für die Eindämmung prekärer Beschäftigungsverhältnisse einsetzen, wir wollen die angemessene Weiterentwicklung der Mindestlöhne, und wir wollen mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse. Den Vorwurf, dass vonseiten des Landes nur Kleinstmaßnahmen unternommen würden, kann man so hier wirklich nicht stehen lassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gestern war die Veranstaltung "Arbeitgeberattraktivität durch Entgeltgleichheit zwischen Frauen und Männern – der wichtige Beitrag der hessischen Wirtschaft zur Geschlechtergerechtigkeit". Es war eine wirklich aufschlussreiche Veranstaltung des HMSI zusammen mit dem Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur.

(Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

- Frau Böhm, die Kritik ist durchaus berechtigt. Es lag ungünstig. Das ging uns auch so. - Ich habe mich trotzdem einmal zwischendurch reingeschaltet und dann meine Regionalmitarbeiterin daran teilnehmen lassen. Von daher kann ich sagen, dass das eine wirklich gute Veranstaltung war und sie einen guten Überblick über die vielfältigen Initiativen der Hessischen Landesregierung gegeben hat. Ich kann wirklich sagen, dass es lohnenswert ist, sich das noch einmal anzuschauen. Die Folien sind auch frei verfügbar. Da wurde wirklich sichtbar, was von den Akteuren vor Ort

unternommen wird und was vor allen Dingen in dem Dialog zwischen Wirtschaft, Politik und in den Städten mit den Gemeindevertreterinnen und -vertretern tatsächlich auch entsteht.

Eines ist klar: Ohne den Dialog mit den Gewerkschaften und Unternehmensverbänden wird die Schließung des Gender Pay Gap nicht gelingen. Wir brauchen den Dialog mit den Sozialpartnern. Deswegen soll er auch in der zweiten Jahreshälfte 2021 fortgesetzt werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Es ist klar: Wir brauchen eine brancheninterne Sensibilisierung durch Betriebsräte. Und wir brauchen – das habe ich eben schon einmal gesagt – auch einen Blick auf die Betreuungssituation von Kindern und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und natürlich auch einen Blick auf die Frage: Wie gestalte ich Berufsorientierung? Dafür ist auch der Lohnatlas ein wirklich sinnvolles Instrument, mit dem die Kreise und die kreisfreien Städte arbeiten können. Wir brauchen die Verabredung von begleitender unterstützender Öffentlichkeitsarbeit, und wir brauchen den regelmäßigen Austausch des HMSI und des IWAK. Das wird auch funktionieren. Davon bin ich überzeugt.

Sie haben gefragt, was die Landesregierung denn sonst noch macht. Wir haben einen Preis für Lohngleichheit in den hessischen Betrieben ausgelobt. Und wir haben – nicht zu vergessen – den Elisabeth-Selbert-Preis und den Preis für Lesbische Sichtbarkeit. All das sind Preise, die den Fokus darauf richten sollen, was es noch alles zu tun gibt. Wir wissen, es ist noch ein langer Weg. Keiner von uns kann sagen, dass wir das erreicht hätten, was wir wollen. Aber der Vorwurf, dass man nicht versucht, es zu verändern und das Lohn-Gap zu schließen, ist einfach nicht haltbar

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich möchte noch einmal auf einen Punkt eingehen, den Staatssekretärin Anne Janz gestern hier hervorgehoben hat. Sie hat gesagt, dass Unternehmen sehr wohl erkennen, dass sie attraktiv sind, wenn sie eine geschlechtergerechte Entlohnung vornehmen, und dass sie dadurch auch qualifiziertes Personal finden. Sie hat noch einmal gesagt: Die Babyboomer gehen in den Ruhestand. Wir haben jetzt eine Generation, bei der sich die Betriebe darüber Gedanken machen müssen, wie sie attraktiv werden. Gerade für junge Menschen ist diese Geschlechtergerechtigkeit ein wichtiges Kriterium bei der Wahl ihres Arbeitsplatzes. Deswegen ist das auch ein Faktor der Arbeitgeberattraktivität. Ich glaube, dass das viele Betriebe wissen und viele Betriebe auch schon einsetzen, um qualifizierte Fachkräfte für sich gewinnen zu können.

Ich möchte noch auf einen Punkt eingehen. Wir haben des Weiteren auch die fristgerechte Novellierung des Hessischen Gleichberechtigungsgesetzes vor, die im Jahr 2022 ansteht. Und es wurde nach dem Sondervermögen gefragt. Ich bin froh, dass Sie noch einmal darauf eingegangen sind. Es wurde gesagt, daraus wurde nichts bereitgestellt. – Doch, da gab es auch Angebote, und zwar zur Brückenqualifizierung von Frauen. Das wird bereitgestellt für arbeitslose und von Arbeitslosigkeit bedrohte Frauen und insbesondere für Alleinerziehende.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Brünnel, kommen Sie dann zum Schluss?

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir haben die vom Land Hessen geförderte Koordinierungsstelle Alleinerziehende in Hessen. Ich will beileibe nicht den Eindruck erwecken, dass wir schon am Ende dessen sind, was wir erreichen können. Wir haben noch richtig viel zu tun. Wir brauchen eine faire Verteilung von Care-Arbeit, und wir brauchen faire Löhne, gleiche Löhne für gleiche Arbeit. Eigentlich sollte das im Jahr 2021 eine Selbstverständlichkeit sein. Da sind wir uns völlig einig. Es ist schade, dass die Realität immer noch nicht so ist, wie wir sie uns wünschen. Deswegen haben wir, so denke ich, einen guten Antrag vorgelegt, um einen nächsten Schritt zu gehen, und ich bitte hier um Unterstützung. – Danke.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächste darf ich Frau Papst-Dippel von der AfD nach vorn bitten.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist überhaupt keine Frage: Es darf für die gleiche Arbeit und bei gleicher Leistung keine unterschiedliche Entlohnung für Frauen und Männer geben. Außerdem ist unstrittig, dass es in der Vergangenheit Benachteiligungen von Frauen gegeben hat. Offensichtlich gibt es sie immer noch.

Wir müssen aber sehr differenziert analysieren, wo die Problemzonen sind und welche Lösungswege für eventuell bestehende Lohnungleichheit zu gehen sind. Zunächst einmal muss unterschieden werden zwischen dem Entgeltunterschied, der durch die Erwerbstätigkeit von Frauen in sozialen Berufen entsteht, und der tatsächlichen Lohnungleichheit, die durch ungleiche Bezahlung entsteht. Wenn es ungleiche Bezahlung gibt, dann fehlen hier offensichtlich noch Kontrollmechanismen. Zum Beispiel Gleichstellungsbeauftragte können und müssen jederzeit angesprochen werden.

Nun zu Punkt 8 des Antrags. Gerade die sogenannten Sorgeberufe haben ein niedrigeres Lohnniveau als z. B. technische Berufe, die für Frauen aber nicht so attraktiv erscheinen. Dazu ist anzumerken, dass Frauen sehr zu Berufen in sozialen Bereichen tendieren. Daran haben bislang die Girls' Days oder sonstige Programme zur Steigerung des Interesses gerade an den Berufen des MINT-Bereiches nicht viel geändert.

(Beifall AfD)

Aus Amerika wurde einmal im Deutschlandfunk berichtet, dass Frauen mit technischen Berufen oft einen Berufswechsel anstreben, wenn sie Kinder bekommen haben. Dann geht die Berufswahl wohl recht häufig in den Bereich Care. Dabei ist ganz klar hervorzuheben, dass Frauen das Potenzial haben, sich in fast allen männerdominierten Berufen zu behaupten. Frauen sind in manchen Berufsfeldern sogar sehr stark vertreten. Ich erinnere an die Diskussionen über Frauen in der Medizin.

(Beifall AfD)

Übrigens erinnere ich mich auch noch daran, dass wir letztes Jahr während der Ausschussreise des Sozialausschusses in Schweden gehört haben, dass dort nach 50 Jahren Gleichstellungspolitik immer noch ein Problem in Bezug auf das Gender Pay Gap besteht. Ein sehr gut ausgebauter Betreuungssektor hat leider auch keine demografische Wende eingeleitet. Hier liegen die Lösungen eben nicht darin, Frauen einfach als Potenzial für den Arbeitsmarkt zu sehen oder die Löhne im Bereich der Sorgeberufe anzuheben.

Sorgearbeit und Familienarbeit müssen in einem ersten Schritt endlich die volle gesellschaftliche Anerkennung bekommen, die sie verdienen. In der Folge müssen sie auch wirtschaftlich honoriert werden.

(Beifall AfD)

Der Begriff "unbezahlte Care-Arbeit" wird dem Privatbereich von Familien nicht gerecht. Es klingt fast nach einem Wirtschaftsunternehmen inklusive gewerkschaftlichem Einfluss. Die Erschöpfung von Frauen, die neben dem Beruf auch noch Kinder betreuen und sonstige Familienarbeit leisten müssen – Corona hat durch die Lockdown-Maßnahmen das Ganze teilweise stark verschlimmert –, sollte vielleicht zu einem Lebensabschnittsmodell führen. Frauen sollten die Wahlfreiheit haben, die Zeit mit Kindern zu genießen, sofern sie das möchten, ohne Angst vor Altersarmut haben zu müssen.

(Beifall AfD)

Dabei muss die entstehende Lohnlücke bzw. die spätere Rentenlücke geschlossen werden. Frauen müssen in ihrer Existenz abgesichert sein, wenn sie Kinder haben und wenn sie diese selbst betreuen wollen.

(Beifall AfD)

Eine gleichzeitige Wahlfreiheit zwischen familiärer Betreuung und den unterschiedlichen Fremdbetreuungsmöglichkeiten halten wir für absolut notwendig, um die demografische Lage langfristig zu verbessern.

(Beifall AfD)

Die Idee wiederum, Sorge- und Erwerbsarbeit durch Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich besser zu vereinbaren, klingt charmant, könnte aber höchstens, wenn überhaupt, ab einer bestimmten, nicht zu geringen Betriebsgröße funktionieren.

Zurück zum kritisierten Lohnatlas, der selbstverständlich sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigung zugrunde legen muss. Anscheinend wird dabei aber nicht berücksichtigt, dass es unterschiedliche Lebenshaltungskosten in den verschiedenen Regionen gibt, Arbeitgeber unterschiedliche Kosten tragen und dass neben der Qualifikation eines Arbeitnehmers als Ausgangspunkt auch Faktoren wie Berufserfahrung, Alter, Position und Eignung für den individuellen Arbeitsplatz bei der Entlohnung eine Rolle spielen – genauso wie die Größe und der Standort des Betriebes und die Struktur der Region.

Würden geringfügig Beschäftigte und Teilzeitbeschäftigte in die Rechnung mit einbezogen, dann würden sich selbstverständlich ganz andere Zahlen ergeben. Werte Kollegen, es wird aber bei Teilzeit und geringfügiger Beschäftigung im Antrag vergessen, dass gerade Frauen teilweise deswegen Teilzeitbeschäftigungen annehmen, damit sie genü-

gend Zeit für die Familie haben. Laut Bundesministerium ist das über die Hälfte der Teilzeitbeschäftigungen von Frauen. Zum Beispiel bessert so der Minijob neben der Familienarbeit die Kasse auf, sorgt für einen höheren Lebensstandard und erlaubt auch noch eine gute Work-Life-Balance – gerade für Frauen in der Phase der Kinderbetreuung. Die andere Seite ist jedoch ebenso vertreten.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die haben mit den Kindern nicht genug zu tun! Work-Life-Balance!)

Ein Minijob dient Alleinerziehenden zusätzlich zum Hauptjob oft zur Absicherung ihrer Existenz, und Rentnerinnen bessern ihre Rente auf.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das Frauenbild der Fünfzigerjahre wird da gerade präsentiert!)

Hier sind andere Politikbereiche bis hin zu einer aktivierenden Familienpolitik gefragt, um langfristig Abhilfe zu schaffen.

Eine weitere Gruppe von Menschen, die auf Minijobs angewiesen sind, sind Studenten – Frauen und Männer gleichermaßen. Neben dem eigentlichen Studium bieten gerade Minijobs die Möglichkeit, die Zeit an der Uni zu finanzieren. Hier wird auch deutlich, dass die Lockdown-Politik während Corona zu finanziellen Einbußen, hohen psychischen Belastungen und teilweise zur Aufgabe des Studiums geführt hat. Bundesweit reden wir übrigens von ungefähr 7 Millionen Menschen, die geringfügig entlohnt werden. Die Probleme, die Minijobs mit sich bringen – ein fließender Übergang in die Schwarzarbeit oder zu hohe Stundenzahlen bei geringem Entgelt –, zeigen Handlungsbedarf, nicht aber die Option, sie einfach abzuschaffen.

Zu den Rechten auf Teilzeit ist noch anzumerken, dass der Umfang stark von der Mitarbeiterzahl eines Unternehmens abhängt. Es lohnt sich also auch hier ein Blick auf die individuelle Situation von Arbeitnehmern und Arbeitgebern.

(Beifall AfD)

Dass es in den nächsten Jahren demografiebedingt zu einem verstärkten Fachkräftemangel durch das Erreichen des Rentenalters durch die sogenannten Babyboomer kommen wird, eröffnet gleichzeitig Chancen und Perspektiven. Wenn man Frauen, die bisher in Teilzeit arbeiten, attraktive Angebote zu beruflicher Orientierung, weiterer Qualifikation und besserer Bezahlung macht – z. B. im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen –, dann können sozusagen zwei Problemfelder gleichzeitig positiv beeinflusst werden.

Auf diesem Gebiet bietet aktuell z. B. die Arbeitsagentur in meinem Heimatkreis Onlineseminare und Telefonsprechtage für Frauen an. Es soll z. B. über berufliche Weiterbildung, die offensichtlich durch Corona verstärkt in den Fokus gerät, informiert werden und genauso auch über den Wiedereinstieg in das Berufsleben sowie berufliche Chancen.

Nun komme ich noch zu einem weiteren Kritikpunkt an dem Antrag der Fraktion DIE LINKE. Die Punkte II.4 und 5 betreffen eine sehr kleine Gruppe von Frauen und haben mit einer Lohnungleichheit wenig zu tun. Die Quote der weiblichen Minister und Staatssekretäre liegt bereits – ich hoffe, ich habe die richtige Zahl – bei 34 % einerseits, und die Besetzung derart wichtiger Posten sollte andererseits definitiv nach Leistung, Eignung und Befähigung erfolgen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau! Die Männer sind immer besser als die Frauen, oder?)

Alles andere ist gegenüber dem Bürger nicht zu vertreten. Frauen können das auch ohne Quote. Sie können auch ohne Quote konkurrieren. Wir sind doch hier.

(Beifall AfD – Christiane Böhm (DIE LINKE): Keine anderen Frauen! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie ist doch eine Frau und hat das auch ohne Quote hierher geschafft! – Gegenruf Stephan Grüger (SPD): Du musst für das Protokoll auch dazu sagen, dass das ironisch war! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau!)

Gleiches gilt für Aufsichtsräte und bei Landesunternehmen. Gerade Führungspositionen müssen unabhängig vom Geschlecht mit den Fähigsten besetzt werden.

(Beifall AfD – Fortgesetzte Zurufe – Unruhe – Glockenzeichen)

Ob Frauen auf Dauer für andere Berufsfelder --

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Glauben Sie wirklich, dass Sie qualifiziert sind? – Robert Lambrou (AfD): Also, höflicher als Sie, Herr Frömmrich, ist sie auf alle Fälle! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Bitte schenken Sie der Rednerin Aufmerksamkeit.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), zu Claudia Papst-Dippel (AfD) gewandt: Ich habe über Sie gesprochen!)

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Ob Frauen auf Dauer für andere Berufsfelder zu begeistern sind, muss die Zukunft zeigen. Es ist jedoch wenig zielführend, immer wieder die Potenziale von Frauen im Hinblick auf Erwerbstätigkeit zu sehen und zu beschreiben. Das Potenzial der Familienarbeit als wertgebender Teil unserer Gesellschaft muss zwingend als gleichwertig anerkannt werden.

(Beifall AfD)

Es hat ein gesellschaftlicher Wandel stattgefunden, der es Frauen erlaubt, unabhängig zu leben und ein erfolgreiches Arbeitsleben zu führen. Natürlich wollen die meisten Frauen auch heute nicht nur Hausfrau sein. Die Antwort "Ich bin ja nur Hausfrau" – nur Hausfrau – auf die Frage nach dem Beruf hat mich während der letzten Jahrzehnte zunehmend geärgert. Das Leben einer Frau hat aber nun einmal Phasen, in denen durch Kinderbetreuung oder andere Familien- und Sorgearbeit eine berufliche Einbindung schwierig wird. Hier müssen passende Unterstützungsangebote erfolgen und mehr Wahlfreiheit möglich gemacht werden.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Papst-Dippel, kommen Sie bitte zum Schluss.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Wenn man von Befragungen von Jugendlichen ausgeht, zeigt sich, dass diese sich in den meisten Fällen noch das traditionelle Familienmodell und mehrere Kinder wünschen. Man sollte auf diese Wünsche eingehen.

(Frank Diefenbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie müssen auch mal andere fragen!)

Werten Sie endlich die Familien- und Sorgearbeit auf, und sorgen Sie für die Gleichstellung von Erwerbs- sowie Familien- und Sorgearbeit. Nur so kann Wahlfreiheit für Männer und Frauen entstehen und dadurch das demografische Problem langfristig angegangen werden. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP-Fraktion bitte ich nun Frau Knell an das Rednerpult.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zustandsbeschreibung des vorliegenden Antrags der LINKEN möchte ich nicht negieren. Wir haben ein Gender Pay Gap, wir haben ein Gender Pension Gap und auch ein Gender Care Gap. Kurzum: Frauen stehen finanziell schlechter da als Männer. Wir müssen auch darüber sprechen. Wir müssen kurzfristige Lösungen für die Betroffenen schaffen. Vor allem in der Pandemie sind die Probleme zutage getreten. Wir haben es schon von den anderen Kolleginnen gehört. Homeoffice macht nicht nur Spaß. Da sind wir, glaube ich, als Abgeordnete auch in einer sehr luxuriösen Situation. Da geht es vielen Leuten sehr viel schlechter. Es ist aber eine Herausforderung für alle, die im Homeoffice arbeiten und gleichzeitig ihre Kinder betreuen müssen.

(Beifall Freie Demokraten)

Für echte Selbstbestimmung braucht es finanzielle Eigenständigkeit für Frauen und Männer gleichermaßen. Nur dann können Frauen die Entscheidung für ihr Leben wirklich frei treffen. Als Mutter einer dreijährigen Tochter kann ich sagen: Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht dafür arbeite, sie zu einer selbstständigen, unabhängigen jungen Frau zu erziehen, die an sich glaubt, die an ihre Fähigkeiten glaubt und auch Chancen hat und bekommt. Ich arbeite daran, dass sie eine Zukunft hat, in der sie ihre Chancen dann auch verwirklichen kann.

(Beifall Freie Demokraten)

Statt echte Lösungen aufzuzeigen, Ursachen zu bekämpfen und das Problem an der Wurzel zu packen, werden im vorliegenden Antrag dann leider nur Symptome bekämpft. Der am 10. März begangene Equal Pay Day ist ein besonderer Tag. Er erinnert uns daran, dass wir noch einiges für eine echte finanzielle Gleichberechtigung tun müssen. Er fordert uns auch auf, diese Lohnlücke zu schließen. Der hier vorliegende Antrag bleibt dazu in weiten Teilen sehr vage. Ausgenommen davon sind nur drei Forderungen, die aber meiner Meinung nach nur wenig zielführend sind. Eine Frauenquote für Ministerien ist schön, löst aber nicht die Probleme der Frauen, die Sie vielleicht erreichen wol-

len. Dann wollen Sie noch den Mindestlohn auf 13 € erhöhen und Minijobs abschaffen. Das sind aber alles keine Instrumente, die junge Mädchen ermutigen und fördern, die einen kulturellen Wandel in Unternehmen herbeiführen oder sonst mehr finanzielle Eigenständigkeit von Frauen erwirken.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): So ist es!)

Ja, Frauen sind im Niedriglohnsektor und in Minijobverhältnissen überrepräsentiert. Die Lösung hierfür ist aber nicht, Minijobs abzuschaffen, sondern Frauen müssen befähigt werden, in bessere Arbeitsverhältnisse zu kommen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sei hier genannt.

(Beifall Freie Demokraten – Christiane Böhm (DIE LINKE), auf die Fraktion der Freien Demokraten weisend: Die Männerriege!)

 Man muss übrigens nicht Frau sein, um für Frauen zu kämpfen und sich für die Chancen von Frauen einzusetzen.

> (Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, AfD und DIE LINKE – Zurufe)

– Ja, lieber Herr Kollege, im ländlichen Raum hat man deutlich mehr Kompetenzen, wenn man dort auch lebt. Ich habe sehr viel dazugelernt über die Wohnorte der GRÜ-NEN. Ich bin ganz begeistert. Wir sollten uns da einfach häufiger austauschen.

(Stephan Grüger (SPD): Da hat sie vollkommen recht!)

Kommen wir zum Thema zurück. Es ist ein weites Spielfeld, auf dem die Hessische Landesregierung tätig werden kann und damit auch eine nachhaltige und gesellschaftliche Veränderung herbeiführen könnte. Ein weiterer wichtiger Baustein zur Bekämpfung der Lohnungleichheit ist Transparenz. Deswegen fordern die Freien Demokraten im Bundestag auch, die Berichtspflicht größerer Firmen und die Angaben zum unternehmensinternen Gender Pay Gap zu erweitern. Die Kollegen in Berlin fordern auch die Abschaffung der Steuerklassen III und V und werben für das Rentensplitting. Wir brauchen auch keine Quote, sondern innovative Ideen - Ideen hin zu einer vielfältigen und flexiblen Arbeitswelt, die dann eben für jede Familie und für jede Partnerschaft eigene Möglichkeiten schafft - und Flexibilität durch zeit- und ortsunabhängiges Arbeiten für eine bessere Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf. Diese Flexibilität muss auch für Führungskräfte etwa in Vorständen und Aufsichtsgremien gelten.

Warum erkennen wir beispielsweise die Elternzeit nicht als Teil einer beruflichen Laufbahn an? Hier muss die öffentliche Verwaltung als Vorbild vorangehen. Sie soll flexibles Arbeiten ermöglichen, Verdienstunterschiede transparent veröffentlichen, und vor allem – hierzu sagt der vorliegende Antrag leider nichts – müssen wir früh ansetzen. Schon in der frühkindlichen Bildung müssen wir Standards setzen, die Kindern aller Geschlechter die Möglichkeit geben, sich im MINT-Bereich zu entwickeln. Dann schaffen wir nicht nur mehr individuelle Entwicklungsmöglichkeiten, sondern auch gute und zukunftsfähige Verdienstmöglichkeiten

(Beifall Freie Demokraten)

Wir brauchen Pädagogen für forschendes und experimentelles Lernen in allen Kitas. Wir haben da eine tolle Kita in Bad Zwesten, die super fortschrittlich ist. Davon brauchen wir mehr. In Sachen Berufsorientierung müssen wir nach-

steuern. Junge Azubi-Botschafter können für MINT-Berufe, aber eben auch für eine berufliche Ausbildung werben. Kontakte zwischen Hochschulen und Schulen sind auszubauen, um Mädchen gezielt für Studiengänge wie Informatik anzusprechen. Das sind alles Maßnahmen, mit denen wir Lohnungleichheit angehen können. Insofern greifen Sie zu, werte Damen und Herren der Landesregierung, falls Sie Ideen und Anregungen brauchen, wie Sie einen Beitrag zum Schließen der Lohnlücke leisten können.

Ich komme zum Antrag der CDU und der GRÜNEN; denn der wird es jetzt auch nicht reißen. Er zeigt nur, dass Sie in bestimmten Punkten auch nicht verstanden haben, worum es geht. Sie wollen jetzt in Partnerschaften einwirken und sie dazu anhalten, Care-Arbeit 50: 50 aufzuteilen. Wie wäre es denn, wenn jeder selbst entscheiden kann, wie er das zu Hause regelt?

(Beifall Freie Demokraten)

Es gibt da gute Beispiele. Das muss man eben in der Partnerschaft klären, wie man das macht. Ziel muss es doch sein, dass Männer, Frauen und auch nicht binäre Personen sich aufstellen, wie sie es für richtig halten und wie es für sie in ihrem persönlichen Leben machbar ist. Das bedeutet natürlich nicht, dass die Männer dann wenig tun. Es gibt auch viele Männer, die viel übernehmen. Es gibt individuelle Modelle. Man muss es die Familien so regeln lassen, wie sie es für richtig halten. Es ist keine Aufgabe des Staates, sich da einzumischen. Das ist eine grundsätzliche Einstellung. Da unterscheidet sich, wie Sie und wir Politik machen.

Es darf aber kein finanzieller Nachteil entstehen. Dass Sie nicht verstanden haben, worum es geht, zeigt auch die Liebäugelei mit Quoten, liebe CDU, liebe GRÜNE. Erstens gibt es eben auch nicht binäre Menschen, und zweitens muss die Qualifikation entscheidend sein und nicht das Geschlecht. – Danke.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächste darf ich nun Frau Ravensburg von der CDU nach vorne bitten.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der 10. März, der Equal Pay Day, ist noch nicht lange her. Deshalb ist es gut, dass wir heute debattieren; denn das bedeutet zwei Monate Vorsprung der Männer, wenn es um das Gehalt geht. Selbst bei gleicher Arbeit und gleicher Bildung verdienen Männer immer noch 6 % mehr als Frauen. Das zeigt, dass wir mehr Entgelttransparenz brauchen, um festzustellen, woran diese Ungleichheit liegt.

Unbereinigt hat sich das Entgeltungleichgewicht reduziert – das finde ich wirklich erwähnenswert – von 22 % im Jahr 2015 auf 18 %. Das ist eine gute Entwicklung, auch wenn die Ungleichheit immer noch zu groß ist. Darüber müssen wir uns gar nicht streiten. Es ist aber wichtig, dass wir uns über die Ursachen Gedanken machen.

Ein Grund – das will ich gar nicht abstreiten – ist die Entscheidung von Frauen in der Mehrheit, in Teilzeit zu arbeiten. Vergleichen kann man Teilzeit aber überhaupt nicht; denn die einen reduzieren ihre Arbeitszeit um einen Nach-

mittag – das machen durchaus auch einige Männer –, während andere ihre Arbeitszeit um 50 % reduzieren, weil sie alte Menschen pflegen oder sich um ihre Kinder zu Hause kümmern wollen. Deshalb kann man Teilzeit nicht vergleichen. Wir wollen aber eine Vergleichbarkeit erreichen, um festzustellen, welches die Ursachen sind und an welcher Stelle wir steuernd eingreifen können.

Deshalb war es eine richtige Entscheidung, im Hessischen Lohnatlas die Vollzeittätigkeiten miteinander zu vergleichen. Wir stellen fest, dass es mit 11,9 % noch ein deutliches Ungleichgewicht gibt. Wir begrüßen deshalb, dass mit dem Hessischen Lohnatlas die Entgeltlücke aufgeschlüsselt worden ist, dass die Zahlen heruntergebrochen worden sind auf Landkreise und auf Städte. Dadurch wird nämlich deutlich, dass es in Hessen deutliche regionale Unterschiede gibt.

Meine Damen und Herren, damit ist der Hessische Lohnatlas bundesweit einmalig. Nur in Hessen gibt es eine solche detaillierte Untersuchung. Ich möchte Frau Dr. Larsen hervorheben, die in einer digitalen Konferenz gestern einen wirklich sehr umfassenden und eindrucksvollen Vortrag über die Ergebnisse des Lohnatlas gehalten hat. Sie hat uns wertvolle Erkenntnisse geliefert für politische Maßnahmen auf Landesebene, aber insbesondere auch auf regionaler Ebene. Sie hat wichtige Informationen gegeben für diejenigen, die gestern an der Schalte teilgenommen haben. Teilgenommen haben auch Vertreter der Bundesagentur, Frauenbeauftragte usw. Sie hat auch Informationen für die Unternehmen und die Arbeitnehmerinnen gegeben. Sie hat aufgezeigt, wo wir im Landesvergleich stehen und welche Ursachen es geben könnte. Beispielhaft möchte ich vier Erkenntnisse erwähnen.

Erstens. Überall in Hessen sinken die Lohnlücken. Ich finde, das ist eine wirklich gute Botschaft. Dies ist insbesondere im Landkreis Bad Hersfeld der Fall, also in einem Landkreis in der Fläche des Landes. Das gilt aber auch für die Stadt Offenbach, also in einer urbanen Umgebung. Auch da ist eine hohe Dynamik festzustellen. Dort beträgt die Verbesserung des Entgeltes 5,7 Prozentpunkte. Landesweit ist eine Verbesserung um 4 Prozentpunkte im Zeitraum von 2012 bis 2018 zu verzeichnen.

Meine Damen und Herren, die Lohnlücke wird kleiner. Ich finde, das ist eine gute Nachricht für die Arbeitnehmerinnen in ganz Hessen. Das zeigt, dass die hessische Landespolitik auf einem guten Wege ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Die Höhe der Lücke ist unterschiedlich verteilt. In ländlichen Kreisen ist die Lücke deutlich größer als im urbanen Raum. Die kleinste Lücke ist in der Stadt Offenbach auszumachen, wo Frauen sogar 1,2 % mehr verdienen als Männer. Die größte Lücke – an dieser Stelle muss ich mich selbst anschauen – zeigt sich in Waldeck-Frankenberg mit 21,1 %.

Ich habe mir natürlich darüber Gedanken gemacht, woran das liegt. Die Unternehmen sagen mir immer wieder, dass sie froh sind, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sehr lange im Unternehmen bleiben. Das gilt auch für die Führungskräfte. Das bedeutet, es gibt weniger Fluktuation, es gibt weniger Wechsel von Arbeitsplätzen, die oftmals mit Gehaltsverbesserungen verbunden sind.

Es gibt aber auch einen positiven Aspekt, den Frau Dr. Larsen erwähnt hat. Viele Führungspositionen sind mit Men-

schen aus meinem Jahrgang besetzt. Das sind die Babyboomer, die irgendwann in den Ruhestand gehen werden, sodass die nachfolgenden Frauengenerationen gute Perspektiven haben, sich auf frei werdende Stellen zu bewerben und in Führungspositionen nachzurücken.

Drittens. Frau Knell, ich muss Sie leider enttäuschen. Wo gibt es denn die größten Entgeltunterschiede? Diese zeigen sich leider bei den am besten ausgebildeten Frauen. Bei den am besten ausgebildeten Akademikerinnen ist die Lohnlücke am größten. Bei Frauen mit einem hohen Qualifikationsniveau beträgt die Lohnlücke 26,5 %, während die Lohnlücke bei Frauen ohne Berufsabschluss – Frau Böhm, ich will gar nicht abstreiten, dass Offenbach deshalb so gut dasteht – am niedrigsten ist, nämlich bei durchschnittlich 7 %.

Es gibt also Handlungsbedarf insbesondere bei den Akademikerinnen. Ich fand es sehr eindrucksvoll, was Frau Dr. Larsen dazu gesagt hat. Sie hat nämlich Befragungen durchgeführt, auch bei Personalern. Dabei hat sie festgestellt, dass Frauen, wenn sie gefragt werden, was sie zuvor verdient haben, ehrlich sind. Auf die Frage, was sie erreichen wollen, sagen die Frauen dann, dass sie etwas mehr verdienen möchten.

Männer hingegen geben 30 % mehr an als das, was sie tatsächlich zuvor verdient haben und was sie haben wollen. Deshalb können Männer höhere Gehälter erzielen. Insofern ist es gut, dass wir den Frauen das einmal sagen. Herr Bellino, auch das müssen wir den Frauen einmal sagen, damit sie bessere Chancen haben in den Verhandlungen mit den Personalern, wenn sie sich bewerben, damit diese bessere Ergebnisse erzielen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Holger Bellino (CDU): Ich bin davon überzeugt!)

An dieser Stelle sollte die Wirtschaft in eigenem Interesse handeln. Eine gesetzliche Quote wie bei DAX-Aufsichtsräten ist jedoch nicht überall die Lösung. Wir sind der Meinung, es ist besser, wenn die deutsche Wirtschaft begreift: Wenn sie ihre Wettbewerbsfähigkeit dauerhaft sichern will, dann darf sie das Potenzial der gut ausgebildeten Frauen nicht brachliegen lassen. Gerade bei einem zunehmenden Fachkräftemangel in vielen Branchen wird das immer wichtiger.

Werbung – mit guten Förderangeboten für Frauen, für gute Aufstiegschancen – motiviert junge Frauen, sich gerade bei solchen Unternehmen zu bewerben. Unternehmen, die dann auch noch mit guten Angeboten für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf punkten, werden im Wettbewerb um die Besten die Nase vorn haben. Das ist der richtige Weg, um Frauen zu fördern.

Viertens. Das ist ein guter Ausblick. Je jünger die Belegschaft ist, umso geringer ist der Lohnunterschied. Junge Frauen sind gut ausgebildet. Sie haben weniger Brüche in der Karriere. Sie haben bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Dafür sorgen wir tagtäglich. Außerdem erarbeiten sie sich dadurch eine eigene Rentenabsicherung. Diese Absicherung ist nicht nur im Scheidungsfall sehr wichtig – wir wissen, wie hoch die Scheidungsrate ist –, sondern sie ist auch eines der wesentlichen Instrumente, um etwas gegen Altersarmut zu tun.

Eigene Rentenansprüche, Vollzeit arbeiten, Vereinbarkeit sowie die partnerschaftliche Aufteilung von Arbeit sind von großer Bedeutung. Bei Letzterem geht es nicht darum, ob sich die Arbeit genau 50: 50 aufteilt. Vielmehr geht es darum, dass man die Arbeitszeit und die Zeit zu Hause, die Care-Arbeit, partnerschaftlich aufteilt. Das ist der beste Weg gegen Altersarmut und zur Unterstützung der Frauen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Ravensburg, bitte kommen Sie zum Schluss, auch wenn die Uhr gerade noch etwas anderes anzeigt.

Claudia Ravensburg (CDU):

Ich bin irritiert, weil ich hier eine ganz andere Zahl sehe. – Ich möchte aber noch kurz auf das Thema Homeoffice eingehen dürfen. Das müssen Sie mir gestatten, weil das so wichtig ist.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das ist richtig!)

 Ja, das ist vollkommen richtig. – Im Zusammenhang mit der Pandemie ist vorhin erwähnt worden, dass Frauen sehr zu leiden haben. Frau Gersberg hat es auch gesagt. Frauen waren vollkommen erschöpft, weil sie plötzlich im Homeoffice arbeiten und sich gleichzeitig um die Kinder kümmern mussten

Durch die Digitalisierung haben wir die Chance erreicht, dass Frauen künftig ihre Arbeit gleichberechtigt auch im Homeoffice machen und dies mit Care-Arbeit kombinieren können. Dass Fortbildungen auch digital funktionieren, hat früher niemand geglaubt. So können Frauen weitere Karriereschritte gehen und müssen sich nicht überlegen, dass sie gar nicht zu Seminaren gehen können, weil sie nicht wissen, wie sie ihre Kinder eine Woche lang betreuen lassen können. Insbesondere Alleinerziehende haben solche Chancen nicht gehabt. Ich finde, das ist ein positiver Ausblick auf die Zukunft.

Die LINKEN haben gefordert, in dieser Situation die Arbeitszeit bei vollem Lohnausgleich zu reduzieren. Ich frage mich, in welcher Welt Ihre Vorsitzende lebt. Wir haben hier eine pandemische Situation mit erheblichen Auswirkungen auf die Wirtschaft. Ich frage mich, in welcher Welt Sie leben. Jedenfalls nicht in Hessen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Ravensburg, Sie müssen jetzt aber wirklich zum letzten Satz kommen.

Claudia Ravensburg (CDU):

Herr Präsident, vielen Dank, dass Sie mir das Wort gelassen haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Ravensburg. Mir ist ein Fehler unterlaufen. Deshalb haben Sie ein bisschen mehr Redezeit bekommen. Das muss Herr Bellino dann auch entschuldigen.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich ist der Satz "Männer und Frauen sind gleichberechtigt" ein vollkommen schnörkelloser und eindeutiger Satz unseres Grundgesetzes, ein Satz, der im Grunde genommen selbstverständlich ist. Er ist aber auch ein Satz, an dem wir unser Handeln immer wieder ausrichten müssen. Wir verdanken ihn Elisabeth Selbert, an die ich an dieser Stelle erinnern will. Sie wäre in diesem Jahr 125 Jahre alt geworden.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Gleichberechtigung, Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit in allen gesellschaftlichen Bereichen zu verwirklichen, das ist und bleibt für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes ein zentrales Ziel und unsere gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Dabei geht es nicht um vordergründige Symbolpolitik, sondern um reale Verbesserungen. Es geht um die Gleichverteilung von Macht, von Geld und von Anerkennung. Deshalb müssten alle Beschäftigten für gleiche Arbeit nicht nur das gleiche Gehalt erhalten, sondern auch am Arbeitsmarkt und in allen gesellschaftlichen Belangen gleichgestellt sein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir arbeiten schon seit Jahren daran, die bestehenden Lohnlücken mit den Mitteln, die uns auf Landesebene zur Verfügung stehen, zu verringern und Frauen am Arbeitsmarkt ganz gezielt zu unterstützen. Damit wir auf diesem Weg zur Entgeltgleichheit vorankommen, haben wir in Hessen schon früh den Weg beschritten, Transparenz zu schaffen. Der Hessische Lohnatlas sorgt für diese Transparenz. Seine öffentlich zugänglichen Daten analysieren wir gemeinsam mit den Sozialpartnern. Wir entwickeln miteinander Maßnahmen, um diese Lücken zu schließen.

Von 2012 bis 2018 konnten wir sie um 4 % verringern. Sie beträgt in Hessen aber immer noch durchschnittlich 11,9 %. Das zeigt, es tut sich zwar etwas, aber, ganz ehrlich, für meinen Geschmack viel zu langsam, und dieser Unterschied ist immer noch viel zu groß.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Auswertung des Lohnatlas ermöglicht uns auch, jede Region mit ihren Besonderheiten zu betrachten und dann mit den Sozialpartnern, mit dem Arbeitgeberservice und mit den Wirtschaftsförderungen vor Ort ganz gezielt in den Dialog zu treten. Diese Ungleichheiten werden erst durch Transparenz sichtbar. Diese Transparenz ermöglicht uns dann, dort, wo es notwendig ist, zielgerichtet zu unterstützen

In diesem Jahr suchen wir auf der Grundlage der fortgeschriebenen Daten erneut das Gespräch mit den Unternehmensverbänden und den Gewerkschaften. Wir analysieren die Daten, und wir entwickeln gemeinsam Initiativen, um die Lohnlücken weiter zu verringern.

Ich will an der Stelle eindeutig sagen: Die Schließung der Lohnlücken ist auch für die Unternehmen von Vorteil; denn im Wettbewerb um die besten Fachkräfte – in diesem Wettbewerb befinden sich die Unternehmen permanent – können sie es sich nicht länger leisten, Frauen weiterhin zu benachteiligen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn die Unternehmen ihre Zukunftsfähigkeit wirklich sicherstellen wollen, dann müssen sie gerecht entlohnen. Sie müssen Frauen als gut ausgebildete Fachkräfte fördern, und sie müssen auch durch Lohngleichheit die Gleichberechtigung von Männern und Frauen im Unternehmen selbst signalisieren, damit sie potenziellen Bewerberinnen vermitteln können: Ihr habt eine faire Chance, wenn ihr in dieses Unternehmen einsteigt; ihr habt eine Chance, in diesem Unternehmen Führungsverantwortung zu übernehmen; ihr müsst nicht fürchten, an die sogenannte gläserne Decke zu stoßen. – Die "gläserne Decke" müssen wir endlich überwinden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mehrere Vorrednerinnen und Vorredner haben es schon gesagt: Corona trifft die Frauen in ihrem Lebensalltag ganz besonders. Das Virus hat das Potenzial, die andauernde Ungerechtigkeit weiter zu verschärfen. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, um schnell und regional reagieren zu können, haben wir im Rahmen der hessischen Arbeitsmarktförderung das Angebot "Brückenqualifizierung für Frauen" innerhalb des Sondervermögens "Hessens gute Zukunft sichern" ins Leben gerufen. Mit diesem Programm fördern wir ganz gezielt Projekte für arbeitslose oder für von Arbeitslosigkeit betroffene Frauen mit und ohne Kinder. Wir berücksichtigen dabei Frauen, die sich im beruflichen Wiedereinstieg befinden, Asylbewerberinnen, gering qualifizierte Frauen sowie Frauen mit ergänzendem Leistungsbezug nach den Sozialgesetzbüchern. Besonders willkommen sind Projekte für Alleinerziehende und Präventionsprojekte für Frauen, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Ein Schwerpunkt innerhalb des Programms ist die Vermittlung digitaler Kompetenzen - insbesondere für Frauen, die in Gesundheitsberufen arbeiten. Die Förderung ist aber auch für Qualifizierungen in anderen Zielberufen offen, und Kinderbetreuung kann, wo sie erforderlich ist, grundsätzlich ein Teil der geförderten Projekte sein.

Um innovative Projekte zu ermöglichen und in dieser Krise besonders schnell handlungsfähig zu sein, haben wir auf die verbindliche Vorgabe einer Kofinanzierung verzichtet und so die oft zeitintensiven Abstimmungen mit weiteren Kostenträgern vermieden, damit eine wirklich schnelle Umsetzung vor Ort möglich ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht nur in der Arbeitsmarktförderung ist Hessen auf dem Weg zur Gleichstellung der Geschlechter vorangekommen. Das grundlegend überarbeitete und reformierte Hessische Gleichstellungsgesetz aus dem Jahre 2016 hat sich bereits nach wenigen Jahren als ein wichtiges Instrument für eine effektive Förderung von Frauen in der öffentlichen Verwaltung bewährt. Dazu trägt vor allem die damals neu geschaffene Verpflichtung der Dienststellenleitungen bei, gezielt weibliche Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigte für Führungspositionen in den Fokus zu nehmen und ihnen berufliche Aufstiegschancen und Fortbildungen zu ermöglichen. Beschäftigte, die minderjährige Kinder erziehen oder beispielsweise pflegebedürftige Angehörige betreuen, haben einen individuellen Anspruch auf Prüfung, inwieweit flexible Formen der Arbeitszeitgestaltung und dezentrale Formen der Arbeitserfüllung genutzt werden können. Gerade

in diesen herausfordernden Lebensphasen, von denen nach wie vor mehrheitlich Frauen betroffen sind, werden so eine berufliche Stagnation und der sogenannte Karriereknick verhindert.

Meine Damen und Herren, alle zwei Jahre vergibt das Land Hessen den Elisabeth-Selbert-Preis. Wir werden in diesem Jahr zum 30. Mal Menschen mit diesem Preis auszeichnen, die sich mit ihren Leistungen und ihrer gestalterischen Kraft in herausragender Weise um die Gleichberechtigung und die Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft verdient gemacht haben. Wir erinnern uns deshalb mit Dankbarkeit an Elisabeth Selbert, die sich als eine der vier Mütter des Grundgesetzes sehr erfolgreich und nachhaltig für die Rechte von Frauen engagiert hat.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch in diesem Jahr werden wir einen Preis für Unternehmen, Vereine und Institutionen ausloben, die sich ganz besonders für die Belange von Frauen einsetzen.

All das zeigt: Für uns ist die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern nicht nur am Equal Pay Day ein wichtiges Thema. Gleichberechtigung und Chancengleichheit der Geschlechter sind historische Aufgaben, für die wir leider einen viel zu langen Atem brauchen. Ich bin über die Erfolge, die wir in Hessen in den letzten Jahren dabei erzielt haben, zwar froh, aber wir müssen schneller vorankommen, und wir müssen dafür sorgen, dass die Pandemie dieses Problem nicht noch weiter verschärft. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich erneut Frau Böhm zu Wort gemeldet.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke für die nachdenklichen Worte und für das Engagement der Landesregierung, das ich durchaus sehe.

Ich denke, mit unserem Antrag ist deutlich geworden, dass wir nicht behaupten, dass alles schlecht ist. Aber das, was getan wird, ist noch nicht ausreichend. Das haben Sie, Herr Minister, durchaus bestätigt.

Als ich mir die Debattenbeiträge angehört habe, insbesondere die der Rednerinnen der GRÜNEN und der CDU, habe ich gedacht: Haben die vielleicht nur die erste Seite unseres Antrags gelesen und das Blatt nicht umgedreht? – Denn wir haben 13 Vorschläge gemacht, die man durchaus berücksichtigen könnte, und man könnte beurteilen, inwiefern man damit etwas anfangen und es tatsächlich umsetzen kann. Dazu habe ich von Ihnen ganz wenige oder gar keine Antworten bekommen. Wir haben aber eine ganze Reihe von Punkten genannt, deren Umsetzung wichtig und durchaus sinnvoll wäre.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn ich mir den Antrag der schwarz-grünen Koalition anschaue, wenn ich darin lese, dass die Frauen jetzt darüber klagen, dass sie weniger Freizeit haben, dann muss ich dazu sagen: Ich glaube, das ist ein Luxusproblem. In der Pandemie haben die Frauen selbstverständlich weniger Freizeit. Das ist aber nicht der hauptsächliche Gegenstand der Klage, die die Frauen führen, sondern der hauptsächliche Gegenstand der Klage ist, dass sie so viel arbeiten müssen, weil sie so wenig Geld verdienen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Die andere Frage ist: Sie versuchen immer wieder, gesellschaftliche Probleme – die Lohnungleichheit ist ein großes gesellschaftliches Problem – zu "privatisieren". Sie tun so, als sei das nur ein Problem der Familien, weil sie die Arbeit nicht gut aufteilen. Liebe Leute, wenn der Mann 1.000 € oder 2.000 € mehr verdient als die Frau, wer bleibt denn dann wohl zu Hause, wenn die Kindertagesstätten aufgrund der Pandemie schließen? Dann bleibt doch nicht der Mann zu Hause, der 2.000 € mehr verdient; dann trifft es doch wieder die Frauen. Das ist doch das zugrunde liegende Problem.

Ich habe deutlich gemacht – zu der Frage hat keiner von Ihnen, außer Frau Gersberg, Stellung genommen –, dass es Berufe gibt, in denen grundsätzlich zu wenig verdient wird. Schauen Sie sich bitte die Politik des Landes und die Politik des Bundes an. Welcher Wert wird der Kindererziehung, der Kinderbetreuung, den Gesundheitsberufen beigemessen? Wie werden diese Tätigkeiten bezahlt? Da brauchen wir uns über das Gender Pay Gap nicht mehr zu wundern. Das ist ein Hauptgrund für die Ungleichheit bei der Bezahlung. Da müssen wir ran. Es sind erhebliche Maßnahmen erforderlich, um dieses Gap zu schließen und in die Situation zu kommen, dass wir zum einen mehr Arbeitskräfte finden und zum anderen auch mehr Männer in diesen Bereichen tätig sind.

(Beifall DIE LINKE)

Genauso wird es notwendig sein, dass wir neue Familienarbeitsmodelle einführen. Wir brauchen mehr Möglichkeiten, mit Care-Aufgaben umzugehen. Arbeitszeitverkürzungen sind hierfür eine ordentliche Möglichkeit. Ich habe vorhin etwas zu den Arbeitszeiten beim Land gesagt. Angesichts einer Arbeitszeit von 40 oder 41 Stunden sind Arbeitszeitverkürzungen ein wesentlicher Faktor. Erst dann ist eine Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Beschäftigung mit Kindern oder Pflegebedürftigen möglich.

Wir brauchen mehr staatliche Unterstützung. Wir schaffen es zwar einigermaßen – außer in der Pandemie – bei der Kinderbetreuung, aber wir schaffen es noch gar nicht bei der Pflege. Auch die Pflege ist völlig privatisiert; das ist eine Sache der Familien. 85 % der Pflegebedürftigen werden zu Hause betreut. Von wem bekommen die Pflegenden, meistens sind es Frauen, Unterstützung für diese Arbeit? Nicht von Ihnen, nicht von der Landesregierung, auch nicht von der Bundesregierung. Ich denke, das sind die entscheidenden Fragen, an die wir herangehen müssen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Noch ein Punkt, der in den Ausführungen vonseiten der Regierungskoalition und auch des Ministers gefehlt hat: Sie haben eine Vorbildfunktion.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Sie können nicht zu den Unternehmen gehen und sagen: "Wie schön, wie toll, dass ihr mehr Frauen in Führungspositionen habt, das sollte man so machen", und dann sitzen Sie mit Ihrer Männerriege hier. Vorgestern wurde der verstorbenen Frau Stolterfoht gedacht. Ich fand es sehr beachtlich – mir war das gar nicht so bewusst –, dass es in Hessen einmal ein Ministerium gab, das das Thema Frauen

in seinem Namen geführt hat. Das muss lange her sein. Heute ist davon nichts mehr zu sehen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Böhm, kommen Sie bitte zum Schluss.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Wir haben bei dieser Landesregierung deutlich zu wenig Politik für Frauen. Da erwarte ich mir von Ihnen wesentlich mehr.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Böhm. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt und überweisen die beiden beratenen Anträge zur weiteren Behandlung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen für den weiteren Ablauf des Nachmittags mitteilen, dass sich die parlamentarischen Geschäftsführer darauf geeinigt haben, die beiden Setzpunkte nach der Pause zu tauschen. Wir beginnen daher nach der Pause mit Tagesordnungspunkt 53, verbunden mit Tagesordnungspunkt 93. Das ist der Setzpunkt der Fraktion der AfD.

Ich entlasse Sie jetzt in die Nachmittagspause. Wir haben eine Pause von einer Stunde vereinbart. Ich bin jetzt ganz großzügig und sage: Wir treffen uns um 15:30 Uhr wieder.

(Heiterkeit – Unterbrechung: 14:27 bis 15:31 Uhr)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Wir haben vereinbart, um 15:30 Uhr zu beginnen. Das sollten wir auch, weil wir noch eine propere Tagesordnung vor uns haben, und das am Donnerstag der Plenarwoche

Ich darf zunächst darauf hinweisen, dass eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Freiheit der Wissenschaft wird in Hessen entschieden verteidigt, Drucks. 20/5349. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 97 und kann, da niemand von Ihnen widerspricht, mit dem Tagesordnungspunkt 53 und anderen Tagesordnungspunkten zu diesem Thema aufgerufen werden.

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis – für diejenigen, die es nicht wissen –, dass wir wegen einer Sitzung des Corona-Kabinetts die Tagesordnung ein bisschen geändert haben. Vielen herzlichen Dank an die beteiligten Fraktionen, die das organisiert haben; denn das geht bei solchen Anträgen nur mit Zustimmung. Aus dieser Bemerkung können Sie auch schließen, dass die Mitglieder des Corona-Kabinetts noch nicht hier sein können. Deshalb ist das ein doppelter Hinweis, der sowohl die Änderung der Tagesordnung als auch die Nichtanwesenheit einer Vielzahl von Kabinettsmitgliedern betrifft. Wir nehmen das natürlich so zur Kenntnis.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 53 auf:

Antrag

Fraktion der AfD

Wahrung der Freiheit von Forschung und Lehre – Stigmatisierungen und Ausgrenzungen von Hochschullehrern verhindern

- Drucks. 20/5268 -

und Tagesordnungspunkt 93:

Dringlicher Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Wissenschaftsfreiheit an hessischen Hochschulen stärken

Drucks. 20/5335 –

sowie Tagesordnungspunkt 97:

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN

Freiheit der Wissenschaft wird in Hessen entschieden verteidigt

- Drucks. 20/5349 -

Die antragstellende Fraktion, deren Setzpunkt es auch ist, nämlich die AfD, hat das Wort. Herr Dr. Grobe, bitte schön.

Damit das keiner vergisst: Wir haben eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion ausgemacht.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Der Begründer der vergleichenden Politikwissenschaft, Alexis de Tocqueville, wies bereits 1835 darauf hin:

In den demokratischen Republiken geht die Tyrannei anders [als in Despotien] zu Werke; sie geht unmittelbar auf den Geist los. Der Machthaber sagt hier nicht mehr: "Du denkst wie ich, oder du stirbst"; er sagt: "Du hast die Freiheit, nicht zu denken wie ich ..., aber von dem Tag an bist du ein Fremder unter uns. Du wirst dein Bürgerrecht behalten, aber es wird dir nichts mehr nützen."

Hatte Tocqueville mit seiner Vorahnung recht? Ich glaube, ia.

(Beifall AfD)

Das, was sich zurzeit in unseren Hochschulen, in der Politik und in den Medien abspielt, spottet nämlich jeder Beschreibung. In diese Bereiche hat sich der "Geist des doktrinären Kollektivismus" eingeschlichen. Anders ausgedrückt: Unsere Gesellschaft ist zu Gesinnungsbiotopen verkommen;

(Beifall AfD)

denn nicht wenige Hochschulen, auch in Hessen, scheinen heute keine Orte der Meinungsvielfalt, der Diskurse und der Dialektik mehr zu sein. Vielmehr betreiben grün-linke Diskurswächter Meinungszensur und versuchen, ihren dogmatisch-totalitären Herrschaftsanspruch umzusetzen. Sie treiben damit einen Keil in die Gesellschaft und pervertieren die Freiheit in der Wissenschaft, sodass sie zur Unfreiheit wird.

(Beifall AfD)

Dies hat dazu geführt, dass die verfassungsrechtlich verbürgte Freiheit von Forschung und Lehre nicht mehr garantiert werden kann. Vielmehr liegt ein unsichtbarer Schleier des moralischen Totalitarismus über unseren Stätten des freien Geistes.

(Beifall AfD)

Nicht von ungefähr haben sich derzeit bereits über 190 renommierte deutsche Hochschullehrer zum Netzwerk Wissenschaftsfreiheit zusammengeschlossen. Ihnen gemein ist die Furcht, dass Forschung und Lehre nicht mehr erfolgreich durchgeführt werden können. Damit geht eine Schwächung des Wissenschaftsstandorts Deutschland einher

(Beifall AfD)

Die Frankfurter Mitinitiatorin und Politikwissenschaftlerin Ulrike Ackermann geht noch weiter. Für sie ist die Debatte um Meinungsfreiheit "verkümmert", "weil eine geistige Austrocknung der Eliten stattgefunden" habe. Dafür ist neben dem Kampf um Drittmittel insbesondere die Bologna-Reform verantwortlich, die aufgrund der Verschulung des Studiums vor allem mittelmäßige Absolventen hervorbringt.

(Beifall AfD)

Die Angehörigen dieser Halbintelligenzija wirken später als Entscheidungsträger/-innen sowohl in Behörden als auch in der Politik. Das Resultat sehen wir seit Jahren. Das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit fordert daher, "Denkräume frei von Ideologisierung und frei von Moralisierung" zurückzuerobern. Dem können wir uns von der Alternative für Deutschland vollumfänglich anschließen.

(Beifall AfD)

In den letzten Jahren wurden nämlich nicht wenige Hochschullehrer denunziert, und ihre Vorlesungen wurden gesprengt. Wer hätte jemals gedacht, dass selbst ich einmal den Urlinken Wolfgang Thierse verteidigen würde? Denn dieser ist von der eigenen SPD zum Abschuss freigegeben, da er es unter anderem wagte, die gendergerechte Sprache zu kritisieren. Die Revolution frisst halt ihre Kinder.

Dabei übt eine kleine Minderheit von grün-linken Studenten widerrechtlich Druck auf Dozenten aus. Meist reicht eine Kontaktschuld aus. Es zählt nicht mehr das Argument, sondern es zählt, welches Geschlecht, welche Religion oder welche Identität der Redner hat. Es ist so weit gekommen, dass auch Hochschulleitungen dem Druck nicht mehr standhalten und rückgratlos Inquisitionsverfahren einleiten.

(Beifall AfD)

Zwei Beispiele. An der Universität Kassel distanzierte sich die Leitung deutlich von dem Humanbiologen Ulrich Kutschera, weil dieser die Ehe für alle und die Genderforschung kritisierte.

(Zurufe DIE LINKE)

Glücklicherweise sprach ihn das Landgericht Kassel vom Vorwurf der Volksverhetzung frei. Vielmehr sah es dies als vom Grundgesetz geschützte Meinung an. Hieran zeigt sich, dass nicht mehr Fakten zählen, sondern nur noch Ideologien.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, die geistige Evolution befindet sich im Rückwärtsgang. An der Hochschule Darmstadt greifen Linke und der GEZ-Clown Böhmermann Prof. Christoph Busch wegen angeblich rassistischer Forschung an. Dieser arbeitete nämlich an der Entwicklung biometrischer Sicherheitssysteme, die Pässe noch fälschungssicherer machen sollen.

Was steckt hinter alldem? Es ist die aus den USA nach Deutschland und Großbritannien einsickernde Cancel Culture – oder identitätspolitische Bewegung –, in der die Linken ihre Diskurshoheit durchzusetzen versuchen. Die Mehrheitsgesellschaft, insbesondere wenn diese weiß ist – wie wir alle hier –, wird zur Tätergesellschaft umdefiniert. Dass schwarze Menschen hierbei nur als Werkzeuge angesehen und instrumentalisiert werden, wird nicht hinterfragt.

Nicht von ungefähr gehen viele diesen Umerziehern auf den Leim, indem sie das Vokabular dieser Bewegung unreflektiert übernehmen, sei es "Hassrede", "Rechtspopulist", "Verschwörungstheorie" oder "Rassismus". Was viele nicht wissen, ist, dass diese Bewegung auf kommunistische Vordenker wie Antonio Gramsci und die Frankfurter Schule zurückgeht.

(Beifall AfD)

Diese betreibt unter dem Deckmantel der Wissenschaft eine subversive Agitation zur Umgestaltung unserer freiheitlichen Gesellschaft in eine sozialistische.

(Zurufe SPD und DIE LINKE)

Nicht von ungefähr hat Frau Kollegin Wissler vor Kurzem ein offenes Bekenntnis zur Wiederauferstehung der DDR abgegeben, und die CDU kuschelt mit ihr.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Wiederauferstehung der DDR? – Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Letztlich ist es im Kern ein Angriff der geistig Minderbemittelten auf unsere aufgeklärte Gesellschaft. Dass dabei für die Kommunisten Wissen nur hinderlich ist, stellte die neue SED-Bundesvorsitzende, Susanne Hennig-Wellsow, unter dem Format "Jung & Naiv" erneut unter Beweis.

(Beifall AfD – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Lüge!)

Schlimm ist dabei nur, dass unser System diese Konformität noch belohnt.

(Beifall AfD – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE – Unruhe)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielleicht sollten wir alle uns ein bisschen zügeln.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Das mit der SED war falsch!)

Wir sollten das in unserer Wortwahl und auch bei unseren Zwischenrufen beachten. Ich glaube, wir haben heute Wichtigeres zu besprechen, als dass wir uns bei diesem Thema gegenseitig aufschaukeln sollten. Dr. Grobe, ich darf Sie nur bitten, auf das Wort "Inquisition" zu verzichten

(Dr. Frank Grobe (AfD): Okay, alles klar!)

It's your turn.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Aus Angst vor Konsequenzen wie der Stigmatisierung, der Ablehnung von Fördermitteln oder dem EDEKA-Prinzip – "Ende der Karriere" heißt das – passen sich fast alle schnell der keimfreien Unterhaltung an. So werden bereits medizinische Forschungsanträge in Gendersprache geschrieben; denn die Antragsteller gehen davon aus, dass andernfalls ihr Antrag abgelehnt würde. Selbst vor der Ornithologie macht der Kampf gegen Rassismus nicht halt. Vögel werden umbenannt, z. B. die Mohrenlerche, die nun "Schwarzsteppenlerche" heißt, und die Hottentottenente landet auf dem Index. Gut, dass es dafür eine Fachstelle für Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz gibt, die bis vor Kurzem mit Steuergeldern finanziert wurde.

(Beifall AfD)

Diese sorgt jetzt dafür, dass der Goldregenpfeifer nicht Vogel des Jahres 2021 wird; denn dieser ist angeblich der Wappenvogel der neuen Rechten. Das wusste ich noch gar nicht.

(Beifall AfD)

Da die Briten noch immer die Gralshüter der Freiheit sind, haben sie nicht nur die bevormundende EU abgestreift, sondern gehen nun auch gegen die Feinde der freien Rede vor. Dort werden bald an den Hochschulen sogenannte Verfechter der freien Rede installiert. Anders bei uns: Da gehört der linksradikale Dreisatz "diffamieren, isolieren, liquidieren" – Letzteres haben die SED-Nachfolger auf ihrer Strategiekonferenz in Kassel schon angedroht – zum guten Ton in Politik und Medien.

(Beifall AfD)

Jüngstes Opfer ist Boris Reitschuster geworden, der als einer der wenigen auf den Bundespressekonferenzen kritische Fragen an die Regierungen stellt. Da dieser Merkel und Co. ein Dorn im Auge ist, übernahm die "Süddeutsche Zeitung" in infamer Prawda-, also Wahrheitsmanier den Generalangriff. Reitschuster wurden Verschwörungsmythen und eine gestörte Wahrnehmung attestiert.

Dass die Anbiederung an die Regierungen in Bund und in den Ländern längst zur journalistischen Selbstaufgabe geführt hat, wird dadurch verstärkt, dass auch die Herrschenden nur noch Gefälligkeitsgutachten erstellen lassen. Wer das nicht mitmacht, wird auch hier gecancelt. So hat das Bundesinnenministerium Forscher dazu gedrängt, übertriebene und durch keine wissenschaftlichen Erkenntnisse gedeckte Horrorszenarien vom Corona-Virus zu zeichnen, um damit möglichst repressive Lockdown-Maßnahmen zu verhängen. So wurde die Urangst der Menschen vor dem Erstickungstod geweckt.

(Beifall AfD)

Da sich kein seriöser Wissenschaftler dafür fand, wurde ein österreichischer Mao-Verehrer eingestellt, eine Person ohne wissenschaftliche Referenzen.

Diese totalitäre Übergriffigkeit wird aber noch getoppt; denn wenn ein Wissenschaftler ausschert und, wie Prof. Lütge, darauf hinweist, dass es keine Übersterblichkeit gibt, wird er von Herrn Söder schnell aus der Bayerischen Ethikrat entsorgt und mundtot gemacht. Parallelen zu Prof. Mendig drängen sich auf.

(Beifall AfD)

Gut, dass es noch Professoren wie Michael Eisfeld, Mitglied der Leopoldina, gibt, die die Selbstkastration der Wissenschaft öffentlich machen. So sagte er, dass die herrschende Politikerelite nur solche Wissenschaftler zurate zieht, die vorab bestellte Ergebnisse liefern. Interessant dabei ist, dass die noch vor wenigen Jahren größtenteils unbekannte Leopoldina nun angeblich die Wissensfabrik in Deutschland ist. Dass im letzten Jahr ein stromlinienförmiger chinesischer KP-Funktionär in diese Institution gewählt wurde, zeigt nur die Ausmaße dieser Korruption – einer Korruption, die heute nachweislich wieder mit C geschrieben wird.

(Beifall AfD)

Wie unverfroren Ihre CDU dabei vorgeht, zeigte jüngst Bundesgesundheitsminister Jens Spahn. Er versuchte, Einfluss auf die Suchmaschine Google zu nehmen, um da seine Gesundheitspropaganda zu vermarkten. Doch diese skandalöse Kooperation wurde ihm vom Landgericht München untersagt.

Etwas Ähnliches hat auch Ministerin Dorn schon versucht, nur deutlich weniger subtil. Sie bezahlt ein Unternehmen, das bei der freien Enzyklopädie Wikipedia dafür sorgen soll, dass Wissen weiblicher wird. Dass sich Wikipedia zum Spielplatz der Linken entwickelt hat, sagt nicht irgendwer, sondern deren Gründer Larry Sanger. Dieser gründet nun eine Alternative.

Sehr geehrte Damen und Herren, stoppen wir die Angriffe des undemokratischen, irrationalen und toxischen Denunziantentums in Medien, Politik und Wissenschaft, und beenden wir den postmodernistischen Wahnsinn. Reißen wir die neuen Gessler-Hüte der Cancel Culture und des Genderunwesens herunter, und fördern wir wieder kognitive Konsequenzen. Nur das bringt uns und unsere Wissenschaftsgesellschaft weiter und unsere Freiheit zurück. Ansonsten wachen wir womöglich bald im nächsten Unrechtsstaat auf. Aber das beabsichtigen wohl nicht wenige unter Ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Dr. Grobe. – Als Nächste hat Frau Eisenhardt das Wort.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn drei Punkte festhalten:

Erstens. Die grundgesetzlich garantierte Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre wird in Deutschland und also auch in Hessen gewährleistet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Die AfD ist bei wesentlichen hochschulpolitischen und wissenschaftspolitischen Themen völlig inhaltsleer und bringt deshalb immer wieder dieselbe Leier von

einer vermeintlich von links eingeschränkten Meinungsund Wissenschaftsfreiheit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Dies tut die AfD nicht, weil es ihr um die Freiheit von Wissenschaft geht, sondern weil sie mit diesem Narrativ ihren eigenen Wunsch nach politischer Zensur legitimieren möchte

(Lachen AfD)

und den Diskursraum, den sie vorgibt, verteidigen zu wollen, einschränken will.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Damit ist zum Antrag der Rechtsaußen-Fraktion alles gesagt, und ich möchte mich der Debatte widmen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gerade führen.

Die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre ist ein hohes Gut. Es ist unsere Aufgabe als Parlament, als Teil staatlicher Gewalt, diese zu achten und zu schützen. Wir müssen in der Debatte deshalb zwei wichtige Ebenen unterscheiden. Zum einen ist es die Frage, was Aufgabe des Staates ist, um Forschungsfreiheit, Lehrfreiheit und Meinungsfreiheit zu garantieren. Zum anderen ist es die Frage, wie in der Wissenschaft und in den Hochschulen selbst mit kritischen Diskursen umgegangen wird. Diese beiden Fragen zu vermengen, befeuert rechte Narrative.

Zuerst zu der Frage, was die Aufgabe des Staates ist. Der Staat garantiert die Meinungsfreiheit und die Wissenschaftsfreiheit. Das heißt, solange Aussagen auf dem Campus nicht gegen die Verfassung verstoßen oder persönlich beleidigend sind, sind sie erlaubt. Ja, daraus folgt auch, dass der Staat die Aufgabe hat, zu gewährleisten, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihrer Arbeit nachgehen können. Im Zweifel bedeutet das auch, dass Veranstaltungen an Hochschulen, die unter Druck geraten – egal, von welcher Seite –, auch mit polizeilichen Maßnahmen geschützt werden.

Auch ist es Aufgabe von Politik, bei persönlichen Angriffen auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihnen zur Seite zu stehen. Damit meine ich Angriffe aus rechten Netzwerken und von Verschwörungsideologen besonders auf Genderforschung und Klimaforschung, aber auch auf internationale Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, und nicht zuletzt von Corona-Leugnerinnen und -leugnern auf Virologinnen und Virologen.

Es sind Genderforscherinnen und -forscher, die Hass- und Drohmails bekommen. Diese Hetze hat ein System. Mit parlamentarischen Anfragen liefert die Rechtsaußen-Fraktion koordiniert Listen an rechte Blogs. Auf Blogs werden Listen geführt, und Trash-Rankings verhöhnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Nicht selten folgen kurz nach den Veröffentlichungen geballte Droh- und Hassmails an diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Diese rechten Netzwerke bedrohen die Wissenschaftsfreiheit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und Janine Wissler (DIE LINKE) – Zurufe AfD)

Übrigens benennt selbst die von der AfD heute instrumentalisierte Initiative die Angriffe der AfD auf die Genderforschung als einen der Angriffe auf die Wissenschaftsfreiheit, gegen die Sie sich aussprechen. Bedrohungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und ihren Familien sind nicht zu tolerieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Die Frage, was Hochschulen selbst als Grenzen in Diskursen setzen und wie sehr Wissenschaft selbst Mainstream toleriert, ist wesentlich komplexer. Hier ist das Wissenschaftssystem auch selbst in der Verantwortung, Antworten auf diese Fragen zu entwickeln. In vielen Disziplinen gibt es in der Forschung einen Mainstream, und Forscherinnen und Forscher abseits des Mainstreams haben es schwer, berufen zu werden oder in von Kolleginnen und Kollegen besetzten Peer-Reviews besetzt zu werden.

Besonders lange wird dies beispielsweise schon in den Wirtschaftswissenschaften beklagt. Die Wissenschaftsforschung unterscheidet dieses Phänomen. Sie spricht von umstrittener, kreativer, unbeachteter und eben Mainstreamforschung.

Dass sich Förderungen und Berufungen immer stärker am Mainstream ausrichten, ist in der Tat einer der Hauptkritikpunkte des Manifests des Netzwerks Wissenschaftsfreiheit. Diese Kritik richtet sich auch an die Wissenschaftscommunity selbst. Prof. Rödder, Mitbegründer der Initiative, betont in Interviews aber auch, dass die Debatte in der Community auch durch einen größeren Drittmitteldruck verschärft wird, der den Konformitätsdruck zusätzlich erhöht.

Deshalb sehe ich auch uns als Politiker in der Pflicht, die Rahmenbedingungen für freie Forschung zu schaffen und durch eine verlässliche Grundfinanzierung gute Arbeitsbedingungen und Unabhängigkeit zu stärken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In den letzten Plenardebatten zum Thema "Freiheit von Wissenschaft und Forschung" stand der Vorwurf im Raum – besonders geäußert von der FDP –, dass die Landesregierung Forschung ideologisch einseitig fördern möchte. Unter Demokratinnen und Demokraten wiegt ein solcher Vorwurf schwer. Es gibt in allen Ländern und im Bund Forschung, die auch fachpolitisch ausgerichtet ist.

Aber unsere wissenschaftspolitische Forschungsförderung, namentlich LOEWE, orientiert sich an wissenschaftlicher Exzellenz. Deshalb möchte ich die letzten LOEWE-Forschungsentscheidungen noch einmal in Erinnerung rufen: Prinzipien von oberflächengestützten Synthesestrategien, erklärbare Modelle menschlicher und künstlicher Intelligenz, Kommunikation von Bakterien und unserem Immunsystem, Verhinderung von Wachstum von Lungentumoren und Tumorenansiedlungen in der Lunge. Eine ideologische Ausrichtung erkenne ich hier nicht.

Im Übrigen wird durch die neue Förderlinie LOEWE-Exploration eben genau kreative, umstrittene und unbeachtete Forschung abseits des Mainstreams ganz gezielt gefördert. Wir fördern mit LOEWE exzellente Forschung. Der neue Hochschulpakt stärkt die unabhängige Grundfinanzierung von Forschung und Lehre. Das Hessische Hochschulgesetz gewährt ein hohes Maß an Autonomie. Das ist unser Beitrag für eine starke und unabhängige Wissenschaft in Hessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Andreas Hofmeister (CDU))

Schauen wir noch einmal genau auf die Debatte innerhalb der Wissenschaft. Das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit spricht sich dafür aus, dass jede Debatte im wissenschaftlichen Kontext legitim ist, da sie durch Meinungsfreiheit geschützt ist. Jede Einschränkung befindet sie als Beschneidung von Freiheit.

Es gibt aber auch andere Standpunkte, beispielsweise von Dr. Jaster und von Prof. Keil von der HU Berlin. Sie argumentieren, dass es gute Argumente dafür gibt, bestimmte Personen nicht an eine Universität einzuladen. Jedoch sind ihre Argumente nicht inhaltlicher, sondern methodischer Natur. Ich zitiere:

Wissenschaft ist auf Erkenntnis aus. Sie verfährt dabei systematisch, methodisch kontrolliert und ergebnisoffen. Daraus folgen eine Reihe von Diskursnormen und -tugenden, die sich unter dem Begriff der intellektuellen Redlichkeit zusammenfassen lassen. Dazu gehört die Bereitschaft, dem besseren Argument zu folgen, die Kosten der eigenen Position offenzulegen, neben Belegen für sie auch aktiv Gegengründe zu suchen, das Gegenüber wohlwollend zu interpretieren, einen einmal bezogenen Standpunkt im Lichte neuer Belege oder Argumente zu verändern und angesichts unwiderlegter Gegenargumente nicht einfach das Thema zu wechseln.

Diese Messlatte bedeutet, dass Hochschulen Orte für Austausch unter bestimmten Kriterien sind und in Folge nicht jede Rednerin und nicht jeder Redner willkommen ist. Ich halte das für legitim.

Doch ist auch klar, dass sich die Hochschule hierfür transparente Regeln geben muss. Neben qualitativen Standards für den wissenschaftlichen Diskurs ziehen Hochschulen auch Grenzen bei rassistischen, antisemitischen und anderen Auffassungen, die eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ausdrücken. Diese Grenzen sind, wie wir wissen, nicht immer eindeutig, weshalb auch hierüber in den Hochschulen in der Vergangenheit eine aktive Debatte geführt wurde und auch geführt werden soll. Ein Beispiel hierfür ist auch der von Ihnen, Herr Grobe, angesprochene Prof. Kutschera aus Kassel.

Während sich die Landesregierung ausdrücklich zurückgehalten hat, sich in einem laufenden Prozess zu äußern, ist es natürlich Aufgabe der Hochschulleitung, innerhalb der Hochschule Stellung zu beziehen gegen homofeindliche Äußerungen, wenn diese verletzend und unwissenschaftlich sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Frank Grobe (AfD): Eben nicht!)

Ja, es geht auch darum, dass Hochschule ein Ort ist, an dem Kritik und Widerspruch ein ganz wichtiger Bestandteil sind. Diese darf selbstverständlich auch von Studierenden kommen – hier ein Vorgriff auf Ihren Berichtsantrag. Auch Studierende haben das Recht – wenn im Sinne der wissenschaftlichen Redlichkeit nicht sogar die Pflicht –, ihren Dozierenden zu widersprechen; denn sie sind übrigens selbst Trägerinnen und Träger von Wissenschaftsfreiheit, auch wenn das oft vergessen wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Janine Wissler (DIE LINKE))

Gerade wenn gesellschaftliche Spannungen stärker zutage treten, werden Hochschulen und Wissenschaft für den Zusammenhalt der Gesellschaft und für die Bewältigung großer gemeinsamer Zukunftsaufgaben als Orte des Diskurses immer wichtiger. Denn wo sonst sollen Differenzen noch auf einer rationalen Ebene bei der gemeinsamen Suche nach Wahrheit ausgetragen werden, wenn nicht hier?

Damit dies gelingt, ist es unsere Aufgabe, mit den richtigen Rahmenbedingungen und der nötigen Autonomie die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre weiterhin zu schützen und zu gewährleisten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin Eisenhardt. Das war eine Punktlandung. Drei Sekunden hätten Sie noch gehabt.

Als Nächster bitte Herr Dr. Falk. Danach ist Herr Kollege Grumbach dran. Bitte schön, Herr Dr. Falk.

Dr. Horst Falk (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir alle betrachten mit Sorge die Häufungen von Bedrängungen oder Beleidigungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Studentinnen und Studenten. In Art. 10 der Verfassung des Landes Hessen heißt es:

Niemand darf in seinem wissenschaftlichen oder künstlerischen Schaffen und in der Verbreitung seiner Werke gehindert werden.

Dieser Artikel ist natürlich eng verknüpft mit Art. 5 des Grundgesetzes. Im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland heißt es in Art. 5:

Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten ...

In Abs. 3 heißt es weiter:

Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.

Der Art. 5 des Grundgesetzes zählt zu den Grundrechten in der Bundesrepublik Deutschland. Ob es sich bei diesen Vorfällen, die wir alle im Hinterkopf haben, im juristischen Sinne um die Verletzung eines Grundrechts handelt, die einen strafrechtlichen oder zivilrechtlichen Tatbestand darstellt, müsste durch entsprechende Gerichte entschieden werden.

Für die betroffenen Menschen allerdings ist entscheidend, ob sie sich in ihrer Ausübung von Lehre, Forschung oder Studium stark eingeschränkt oder gar persönlich bedroht fühlen. Eine solche Situation ist inakzeptabel und wird von uns nicht geduldet.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme nun zum Antrag der AfD. Die AfD möchte in ihrem Antrag insgesamt dreimal Hochschulleitungen anhalten, und zwar im Sinne der AfD, tätig zu werden. Der Antrag fordert zudem Sanktionsmaßnahmen gegen Allgemeine Studentenausschüsse und Fachschaften, wenn sich diese allgemeinpolitisch und nicht nur hochschulpolitisch äußern sollten. Man kann ja unterschiedlicher Meinung sein über wochentagsspezifische Aktivitäten junger Menschen; mangelndes Politikinteresse kann man der gegen-

wärtigen jungen Generation jedenfalls nicht mehr vorwerfen. Das finde ich gut so.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die AfD sorgt sich in ihrem Antrag um die Wissenschaftsfreiheit und um die Beschränkung von Grundrechten. Dabei scheint mir eben dieser Antrag eher geeignet zu sein, einen Eingriff in Grundrechte darzustellen. Es liegt somit der Schluss nahe, dass nach Auffassung der AfD Grundrechte nur dann zur Anwendung kommen sollen, wenn es den ideologischen Denkmustern und der Weltanschauung – so ist der Terminus technicus im Antrag der AfD – dienlich ist. Dies hat nichts mehr mit Demokratie zu tun.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Als einzige Quelle führt die AfD das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit an, welches seine Ziele wie folgt formuliert – ich möchte zitieren –:

Wir sind ein Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich für ein freiheitliches Wissenschaftsklima einsetzen. Darunter verstehen wir eine plurale von Sachargumenten und gegenseitigem Respekt geprägte Debattenkultur und ein institutionelles Umfeld, in dem niemand aus Furcht vor sozialen und beruflichen Kosten Forschungsfragen und Debattenbeiträge meidet.

Das ist im Prinzip sehr löblich, und dagegen ist nichts zu sagen. Nach meinen Informationen sind in diesem Netzwerk auch sehr viele verschiedene politische Orientierungen und Gruppierungen vertreten.

Interessant ist die Pressemeldung vom 19. Februar; ich denke, Frau Eisenhardt hat darauf angespielt. Das Netzwerk teilt dort der Presse mit:

Das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit setzt sich dafür ein, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland frei forschen können, ohne dabei politischem Druck ausgesetzt zu werden. Frau Prof. Dr. Maisha-Maureen Auma ist derzeit Gegenstand einer Hetzkampagne, die von Herrn Dr. Hans-Thomas Tillschneider ... initiiert wurde.

Wer ihn nicht kennen mag: Er ist Landtagsabgeordneter der AfD in Sachsen-Anhalt.

(Zurufe SPD: Hört, hört!)

Herr Tillschneider überschreitet die Grenzen wissenschaftlicher Kritik, wenn er dazu aufruft, die Professorin für Diversity Studies "in ihre Schranken zu verweisen". Wir wenden uns entschieden gegen diese Grenzüberschreitung.

So das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit.

In Hessen will die AfD den Eindruck erwecken, sich für die Freiheit der Wissenschaft einzusetzen.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Ist auch so!)

In Sachsen-Anhalt versucht die AfD, gerade diese Freiheit zu beschränken.

Dass sich das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit fast zeitgleich mit der Einbringung dieses Antrags gegen die AfD positioniert, kann man wohl zu Recht als Instant Karma bezeichnen. (Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Instant Karma scheint es also nicht nur im Straßenverkehr, sondern auch in der Politik zu geben.

Unsere Hochschulen, Universitäten und ähnliche Einrichtungen leisten eine ausgezeichnete Arbeit. Sie bringen wichtige Forschungsergebnisse und Innovationen hervor, die oft einen wesentlichen Beitrag zum Grundverständnis unserer Welt liefern oder in richtungsweisenden Anwendungen münden.

Nicht selten kommen aus dem Hochschulbereich auch wichtige Impulse für unsere Gesellschaft. Allen im Hochschulbereich Tätigen gelten unser großer Dank und unsere große Anerkennung. Wissenschaft benötigt Freiheit. Diese Haltung verbindet alle Demokratinnen und Demokraten in diesem Hause. Dort, wo Wissenschaftsfreiheit begrenzt, beschnitten oder gar instrumentalisiert werden soll, werden wir uns mit aller Entschiedenheit entgegenstellen. Unser Antrag fasst die wichtigsten Punkte sehr knapp und kernig zusammen. Deshalb ist er an dieser Stelle genau richtig.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Freiheit für Wissenschaft, Forschung und Lehre ist ein Grundrecht. Um diese Freiheit auch ausleben und genießen zu können, sind finanzielle Mittel notwendig. Ich darf hier feststellen – dies mache ich mit Überzeugung –, dass Hessen seine Hochschulen mit einer sehr ordentlichen Finanzausstattung versehen hat. Dadurch werden sie in die Lage versetzt, ihre Aufgaben zu meistern. An dieser Stelle möchte ich Frau Staatsministerin Angela Dorn ganz herzlich für ihr großes Engagement zum Wohle unserer Hochschulen danken. Man spürt – ich sage dies voller Überzeugung, auch im Ausschuss –, dass ihr die hessischen Hochschulen eine ausgesprochene Herzensangelegenheit sind. – Vielen Dank dafür und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Dr. Falk. – Herr Kollege Grumbach von der SPD wird als Nächster reden, wenn alles angerichtet ist. – Herr Grumbach, Sie haben das Wort.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt Debatten, in welchen der inhaltliche Teil ganz faszinierend ist, weil er manchmal erfunden ist. Ich will aber einmal zum ernsten Teil der Debatte kommen. Wir sind uns, glaube ich, alle einig, dass ein zentraler Punkt im deutschen Grundgesetz die unveränderlichen Artikel sind. Dazu gehört Art. 5, der die Wissenschaftsfreiheit und die Meinungsfreiheit regelt. Ich sage dies deswegen, weil es sich um zwei verschiedene Sachverhalte handelt

(Beifall SPD und DIE LINKE)

und wir an dieser Stelle sehr präzise schauen können, wo der Unterschied liegt. Das Beispiel, das der Kollege von der AfD genannt hat, macht dies sehr deutlich. Wer das Urteil gelesen hat, wird feststellen, dass dort von Wissenschaftlichkeit in Bezug auf die These null die Rede ist. Darum ging es nämlich nicht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Es ging darum, dass seine über Wissenschaftlichkeit hinausgehende Formulierung Bestandteil seiner Meinungsfreiheit ist. Ob ich das Urteil teile oder nicht, ist nicht der Punkt, sondern es geht hier darum, dass Meinungsfreiheit in der Tat gegeben sein muss. Sie können in der Tat ohne Belege Sachen behaupten – dies gehört zu Ihrer Meinungsfreiheit –, aber in der Wissenschaft brauchen Sie hierfür einen Beleg. Dies gehört zur Wissenschaftsfreiheit; und daher können Sie nicht einfach etwas behaupten. Genau darin liegt der Unterschied, und deshalb sollte man höllisch aufpassen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Es gibt hierbei ganz wenige Grenzen. Die zentrale Grenze ist Art. 1 des Grundgesetzes, nämlich die Würde des Menschen. Diese spiegelt sich wider in der Nicht-Diskriminierung und Nicht-Beleidigung. Selbstverständlich kommt hinzu, dass die Wissenschaft ethische Grenzen hat und dass man diese in Deutschland diskutieren muss, nachdem die deutsche Geschichte hierfür die Ursache gewesen ist. Nach den Menschenversuchen in den KZs haben internationale Wissenschaftler die Spielregeln für die Wissenschaft so offen aufgestellt, weil sie eine Wiederholung solcher Ereignisse verhindern wollten. Das heißt, es gibt ethische Grenzen. Man kann mit Menschen nicht alles machen, und man kann mit Wissenschaft nicht alles machen. Auch dies ist eine Grenze, die respektiert werden muss.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Wenn man sich den AfD-Antrag ansieht, dann findet man in Punkt 1 die Einschränkung der Wissenschaft an den Hochschulen; und dann sollen diese hierzu irgendetwas sagen. Es ist, mit Verlaub, erst einmal eine These. Es wird nämlich behauptet, die hessischen Hochschulen könnten dies nicht selbst regeln. Es ist nicht die Hochschule, die ermächtigt wird, ihre Sachen zu regeln, sondern es ist die bevormundete Hochschule, die damit etabliert wird. Die hessischen Hochschulen haben die Einzelfälle, die wir hatten – diese hat es gegeben, Frau Schröter war hierfür ein Beispiel; dies ist kein Geheimnis –, selbst ordentlich geregelt, weil die Wissenschaftsfreiheit in der Hochschule nämlich gelebte Realität ist. Dafür brauchen wir die AfD, mit Verlaub, nicht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Besonders faszinierend ist Punkt 4:

Der Landtag verurteilt politische Einschüchterungsversuche und das Einschränken von Diskursräumen ...

Das formuliert eine Partei, die in ihren Anträgen Genderforschung verurteilt und die Wahl einer von der Hochschuldemokratie gewählten Präsidentin in Darmstadt zum Gegenstand von Landtagsdebatten gemacht hat. Das ist das Gegenteil dessen, was Sie tun. Insofern ist dies blanke Heuchelei.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Zu Punkt 4. Welches Bild von einer Hochschule steht hier eigentlich dahinter? Hochschule ist kein Oben-unten-Ver-

hältnis, in dem es Kluge gibt, die Titel haben, und Dumme, die etwas lernen müssen, sondern die Produktion von Wissenschaft und Lernen ist ein Kooperationsprojekt, an dem Studierende ihren eigenen Anteil haben. Dazu gehört auch, dass die Auseinandersetzung des wissenschaftlichen Diskurses keine Sache ist, die die Professoren unter sich austragen, sondern die selbstverständlich zwischen Professoren und Studierenden gleichermaßen und auf Augenhöhe ausgetragen wird. Dies mag im ersten und zweiten Semester vielleicht schwierig sein, aber in späteren Semestern ist dies ziemlich offensichtlich. Auch dies ist ein Bild von Wissenschaft, das ganz wichtig ist.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Wissenschaft lebt von ständiger Kritik. Es gibt in der Wissenschaft nichts, was unumstößlich ist. Nur, der Unterschied zur politischen Debatte ist: Behauptungen sind Behauptungen; Argumente müssen begründet werden. In der Wissenschaft zählen nur Argumente. Behauptungen, die nicht belegt werden können, sind nicht wissenschaftlich und gehören nicht in den wissenschaftlichen Diskurs. So schlicht und einfach ist das.

(Beifall SPD)

Der freie Diskurs ist Kern der wissenschaftlichen Auseinandersetzung – offen und respektvoll. Er darf aber auch scharf sein; und es dürfen Voraussetzungen diskutiert werden. Es muss nicht nur die einzelne These diskutiert werden, sondern, wenn sich z. B. im medizinischen Bereich bestimmte Forschungsrichtungen auf Punkte richteten, die die Menschlichkeit infrage stellen, dann wären wir an einem Punkt, an dem man darüber reden müsste, ob unter diesen Voraussetzungen bestimmte medizinische Versuche überhaupt erlaubt sind. Und – auch das ist legitim – es darf der Weg des Geldes verfolgt werden.

Wir erinnern uns vielleicht an die Tabakdebatte in den Vereinigten Staaten, wo relativ leicht nachzuweisen war – wir hatten dies beim Erdöl später noch einmal –, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Gutachten von Menschen gemacht worden ist, die dafür bezahlt wurden. Deswegen gehört es heute zum Standard wissenschaftlicher Arbeiten, dass solche Finanzierungen und Verflechtungen offengelegt werden. Wer sich einmal moderne wissenschaftliche Arbeiten anschaut, wird am Ende einen Disclaimer finden, bei dem Menschen, die bestimmten Institutionen angehören oder für ihre Forschung bestimmte Finanzmittel bekommen haben, dies angeben, weil es wichtig ist, um ihre Arbeit bewerten zu können. Auch dies gehört dazu, und dies ist nicht kritikwürdig.

(Beifall SPD)

Eine kleine Nebenbemerkung: Sie sollten die Pressekonferenzen und Artikel des Netzwerks Wissenschaftsfreiheit in der Tat ordentlich lesen; denn dann hätte die AfD relativ wenig zu sagen, weil sich dieses Netzwerk ausdrücklich gegen Menschen wendet, die in einem bestimmten Kontext, der im Amiland entstanden ist, arbeiten; und sie wenden sich ausdrücklich gegen Menschen, die aus Richtung der AfD arbeiten. Mit Verlaub, lesen Sie doch einmal die ganzen Internetbotschaften, die Ihre Freunde über Wissenschaft und Wissenschaftler aussenden; denn dann werden Sie feststellen, dass Sie im Glashaus sitzen und besser nicht mit Steinen werfen sollten.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Es gibt noch ein paar Probleme, die auch spannend sind. Die Frage ist z. B., welche Rolle Thinktanks spielen, in denen versucht wird, wissenschaftliche Reputation, egal für welche Seite – dies sage ich sehr offen, weil dies ein Spiel mit hohem Risiko für alle Beteiligten ist –, politisch nutzbar zu machen.

Jetzt komme ich aber noch einmal zum Netzwerk Wissenschaftsfreiheit, weil ich glaube, dass Sie einen strukturellen Fehler machen. Die Menschen, die Sie kritisieren – nebenbei gesagt: zu Recht -, arbeiten statt mit wissenschaftlichen Mitteln mit politischen. Politische Mittel heißt: Wir argumentieren nicht, sondern machen Petitionen, sammeln Unterschriften und Ähnliches mehr und gehen an der Hochschule nicht in eine Debatte. – Dies ist etwas, was mit Wissenschaftsdebatte tatsächlich nicht viel zu tun hat. Dieses Netzwerk macht aber genau das Gleiche: Statt sich an den Hochschulen in eine Auseinandersetzung zu begeben, sammeln sie Unterschriften, sie machen Petitionen; und manchmal haben diese Petitionen damit zu tun, welchen Text man von wem bekommt und ob man den Text teilt, wenn er plötzlich in einem anderen Zusammenhang steht. Das ist eben keine Wissenschaft – das ist Politik. Es ist ein politisches Spiel, bei dem versucht wird, mit gleichen Mitteln zu antworten. Ich halte dies für einen groben Fehler.

Ich habe aus Studienzeiten einen guten Freund. Er heißt Herfried Münkler. Er ist ein ziemlich scharfzüngiger Mensch; er ist argumentationsstark. Er hat sich ein paar Jahre lang mit Studierenden auseinandergesetzt, die ihn anonym kritisiert haben. Herfried hat immer gesagt - davon abgesehen, dass ich mir schon vorstellen kann, mit welchen Sätzen er dies provoziert hat; dies schafft er schon ganz gut -: Leute, der Ort der Auseinandersetzung ist mein Seminar. Dieser ist nicht das Internet, sondern die Debatte; und dann könnt ihr mir auch sagen, dass meine Sprüche chauvinistisch sind und sich in der Wissenschaft nicht gehören; denn auch diese Kritik muss ich mir gefallen lassen. Aber ich muss hierauf antworten können. – Diese Variante, dass wir von außen abstrakt über irgendetwas reden, hat mit Wissenschaft nichts zu tun. Dies ist Politik; und es ist der Versuch, zu instrumentalisieren. Ich glaube, an dieser Stelle sollten wir dies einfach nicht machen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Dazu gehört – ich komme gleich zum Schluss – auch die Begriffswahl. Die Begriffe "Cancel Culture", "Fake News" und "Political Correctness" sind keine Eigenprägungen der Menschen, die dahinterstehen, sondern es ist die Immunisierung gegen Kritik durch diejenigen, die kritisiert werden. Es ist ganz einfach eine Technik, die das Argument dadurch verhindert, dass man sagt: Nein, du hast nicht das bessere Argument, sondern du willst mich ausschalten. – Tut mir leid, dies hat in der Wissenschaft nichts zu suchen. In der Wissenschaft zählt das Argument. An dieser Stelle gibt es eine gute Gemeinsamkeit zwischen zwei Leuten, die Sie, glaube ich, nie zusammen zitieren würden, nämlich zwischen Voltaire und Rosa Luxemburg:

Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden.

Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach, dass Sie den Friedberger Jungen, Herfried Münkler, zitiert haben. Dies finde ich besonders gut; denn Sie wissen, dass er in den letzten Legislaturperioden in diesem Hause viele Reden für uns gehalten hat. – Nun hat Dr. Matthias Büger das Wort.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Falls Freiheit überhaupt etwas bedeutet, dann bedeutet sie das Recht darauf, den Leuten das zu sagen, was sie nicht hören wollen.

Dieser Satz stammt von George Orwell und stammt aus seinem Werk "Animal Farm". Er steht vor dem Hauptgebäude der BBC in London; und er ist unser Leitsatz.

(Beifall Freie Demokraten)

Auch dies hat Grenzen – wie alles –, und die Grenzen stehen im Gesetz. Natürlich gilt ein solcher Satz auch für die Hochschulen.

Herr Grumbach, zum Thema Wissenschaft noch ein Hinweis: Wissenschaft ist nicht die Ansammlung von Fakten, sondern Wissenschaft ist – das hat uns Thomas S. Kuhn in seinen revolutionären Gedanken Mitte des letzten Jahrhunderts klargemacht – der Wettstreit konkurrierender Ideen, die im Übrigen gegenseitig behaupten, sie seien nicht ausreichend belegt. Auch das gehört dazu. Deshalb ist der freie Austausch von Theorien, von Thesen und Meinungen für eine Hochschule konstitutiv. Dies stelle ich hier einfach fest.

(Beifall Freie Demokraten)

Nun zur AfD, die diesen Setzpunkt beantragt hat. Die AfD hat, wenn ich an den Flügel denke, nicht nur Meinungen – ich sage einmal: an der Grenze des gesetzlich Zulässigen – geäußert, die AfD verharmlost im Namen Deutschlands begangene Verbrechen nicht nur, ich denke an die unsäglichen Worte von Herrn Gauland, sondern sie lässt dort, wo die AfD Mehrheiten stellt oder das Umfeld sich zur AfD bekennt wie die Querdenker, Pegida und andere, andere Meinungen gerade nicht zu. Dort, wo die AfD argumentiert, stellt sie den Diskurs in Abrede; Verschwörungstheoretiker sind hierfür ein typisches Beispiel. Deswegen, meine Damen und Herren: Die AfD ist kein Verteidiger der Meinungsfreiheit, sondern eine Gefahr für diese.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Die AfD will für sich das Recht, ihre Meinung zu sagen, tritt aber nicht für das Recht anderer ein, ihre Meinung sagen zu können. Deswegen ist sie mindestens so intolerant wie diejenigen, denen sie Intoleranz vorwirft. Sie sind ein "Wolf im Schafspelz". Sie sind in dieser Debatte nicht das Opfer.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Nach diesem klaren Punkt aber nun zur Sachfrage. Frau Eisenhardt und auch Herr Falk, mir kam das in Ihren Wortbeiträgen ein bisschen zu kurz. Lassen Sie mich aus einer kürzlich erschienenen Studie, Oktober 2020, von Revers und Traunmüller, hier über die Universität Frankfurt, zitieren. In dieser Studie heißt es:

Ein Drittel der befragten Studierenden vertritt ungern offen seine Meinung zu kontroversen Themen in den Veranstaltungen. Ein Viertel der Studierenden gibt an, sie seien schon einmal persönlich angegriffen worden, weil sie eine unpopuläre Meinung vertreten hätten. Ungefähr ein Drittel ist dafür, Bücher aus den Bibliotheken zu nehmen.

Bücher entfernen, das erinnert mich an allerschlimmste Tage, die wir hatten.

Über die Hälfte der Studierenden ist der Meinung, dass Menschen, die einen kontroversen Standpunkt vertreten, nicht an den Universitäten lehren sollten.

Ein letzter Datenpunkt: Zwischen einem Drittel und der Hälfte der Studierenden würde keine kontroversen Gesprächspartner an den Universitäten erlauben.

Wir als Liberale finden das alarmierend.

(Beifall Freie Demokraten und Stephan Grüger (SPD) – Zuruf)

Wenn Sie die Spitze des Eisbergs sehen, dann sehen Sie die Veranstaltungen, die Ausladung von Christian Lindner in Hamburg, die Störung des ehemaligen Bundesinnenministers de Maizière an der Universität Göttingen und von Frau Prof. Dr. Susanne Schröter in Frankfurt. Ich war bei dieser Veranstaltung zum Thema Kopftuch an der Uni Frankfurt. Ich weiß nicht, ob sonst noch jemand da war. Ich war bewusst dort, um sie durch meine Anwesenheit als Abgeordneter zu unterstützen.

Die Verhinderung von Veranstaltungen folgt einem Muster. Es kommt erstens der Hinweis, dass zur Meinungsfreiheit das Recht auf Widerspruch gehört. – Absolut korrekt, das gehört dazu.

Zweitens kommt dann die Verhinderung der Meinungsäußerung des anderen durch Niederbrüllen, Sitzblockaden, Störung der Veranstaltung. – Das halte ich schon nicht mehr für korrekt.

Zuletzt kommt dann die Nutzung der Ankündigung von Gewalt, um die Veranstaltung aus Sicherheitsgründen abzusagen. – Davon waren wir im Übrigen auch schon Opfer.

(Zurufe)

Deswegen kann ich an dieser Stelle feststellen: Es gibt kein Recht, eine Meinung unwidersprochen stehen zu lassen. Es gibt aber auch kein Recht, anderen Denk- und Redeverbote aufzuerlegen. Diese beiden Punkte gehören zusammen, definitiv.

(Beifall Freie Demokraten und Walter Wissenbach (AfD))

Da das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit schon mehrfach zitiert wurde – Herr Falk, von Ihnen wurde es auch gelobt, das unterstütze ich ausdrücklich –, darf ich auch zitieren, dass dieses Netzwerk Wissenschaftsfreiheit die Forschungsfreiheit durch Cancel Culture und Political Correctness bedroht sieht. Darunter befinden sich Persönlichkeiten wie der Rechtsphilosoph Reinhard Merkel, der immerhin auch lange dem Deutschen Ethikrat angehört hat. Ich glaube, wir sollten uns einig sein: Nur, weil die AfD dieses Netzwerk für ihre Zwecke missbraucht, sollten wir und dürfen wir diese Aussagen nicht ignorieren.

(Beifall Freie Demokraten – Widerspruch AfD)

Lassen Sie mich noch hinzufügen: Bernhard Kempen, der Präsident des Deutschen Hochschulverbands, sagt:

Ich sorge mich darum, dass wir ganz allmählich eine Verengung des Diskurskorridors erleben. Das heißt, dass der Bereich dessen, was gesagt werden darf und diskutiert werden kann, immer schmaler wird und damit wichtige Impulse und die Auseinandersetzung mit den Rändern wegfallen.

Das sagt der Präsident des Deutschen Hochschulverbands.

In der Studie von Revers/Traunmüller ist das Problem auch politischen Strömungen zugeordnet. Dort steht:

Bei linksgerichteten Studierenden ist es unwahrscheinlich, dass sie bei den untersuchten Themen kontroverse Redner, Dozierende oder Bücher akzeptieren

"Unwahrscheinlich", dass sie sie akzeptieren.

Bei rechtsgerichteten Studierenden ist es wahrscheinlich, dass sie sich bei diesen Themen selbst zensieren, also eingeschüchtert sind.

Das spiegelt natürlich auch die Mehrheitsverhältnisse an vielen unserer Hochschulen wider. Ich hätte mir gewünscht, dass wir das gemeinsam feststellen können. Vielleicht können Sie, Frau Staatsministerin, noch etwas dazu sagen. Es gibt ein Problem des sich verengenden Diskurses an der Hochschule. Frau Eisenhardt, wenn Sie jetzt sagen, es gebe eine vermeintliche Einschränkung von links, dann sind auch Sie auf einem Auge blind.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Herr Falk, im Koalitionsantrag finde ich dazu leider nichts. Vielleicht hätte sich die CDU ein bisschen besser durchsetzen können. Für das nächste Mal rufe ich Ihnen zu: mehr Mut an dieser Stelle.

Dabei sage ich in Ihre Richtung, Frau Staatsministerin: Mir ist durchaus klar, ich will auch nicht den Falschen treffen, diese Problematik ist nicht in erster Linie ein Versäumnis der Landesregierung. Wir haben autonome Hochschulen, darauf sind wir auch stolz. Das wollen wir auch haben. Es ist aber ein gesellschaftliches Problem, dem wir auch im Umfeld der Autonomie begegnen müssen und mit dem wir umgehen müssen. Wir dürfen es insbesondere nicht negieren. Deswegen fordern wir Freie Demokraten sehr klar:

Erstens. Bitte erkennen wir alle gemeinsam dieses Problem und negieren es nicht. – Das habe ich in vielen Reden gehört.

(Beifall Freie Demokraten)

Zweitens. Bitte überlassen wir dieses Problem nicht der AfD; da ist es falsch aufgehoben.

(Beifall Freie Demokraten - Widerspruch AfD)

Drittens. Da wir die Wissenschaftlichkeit so gelobt haben – Herr Grumbach –, untersuchen wir dieses Problem doch umfassend. Wir haben jetzt eine Studie. Vielleicht wird eine andere Studie etwas anderes herausfinden. Vielleicht untersuchen wir dieses Problem einmal wissenschaftlich, auch mit Fördermitteln, Frau Staatsministerin. Wenn sich aber die darin enthaltene These bestätigt, dann sollten wir Handlungsoptionen entwickeln, wie wir dieser Entwicklung konstruktiv entgegenwirken können. Auch das wäre nötig.

Viertens. Bitte lassen Sie uns klare Leitlinien für den Umgang mit externen Gruppen diskutieren, Herr Grumbach, auch Meinungen, vielleicht auch in Satzungen: Was ist eigentlich erlaubt, und was ist nicht erlaubt? Es müssen transparente Entscheidungsprozesse sein, die hoffentlich nicht daran hängen, was mir politisch genehm ist und was nicht. Das geht sicherlich in die falsche Richtung.

(Zuruf Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, ich hoffe, wir sind uns einig. Wir brauchen Vielfalt in der Gesellschaft, und wir brauchen die Vielfalt gerade an unseren Hochschulen.

Deshalb stelle ich fest: Die Vielfalt, auch an unseren Hochschulen, ist unter Druck, von beiden Seiten des politischen Spektrums. Die AfD ist keine Verteidigerin von Vielfalt, sie ist ein Teil des Problems.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Aber das Problem ist da, ich sage es ganz deutlich: Einer Einfalt von rechts begegnet man nicht mit einer Einfalt von links.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir müssen nämlich die freie und offene Gesellschaft und auch die freie Wissenschaft gegen extremistische Kräfte von rechts wie von links verteidigen. Es hilft keinem etwas, wenn man immer nur von der einen auf die andere Seite sieht und immer nur auf dem einen oder auf dem anderen Auge blind ist. Wie gesagt, Frau Eisenhardt, Herr Falk, ich hätte mir ein paar andere Aussagen in Ihren Wortbeiträgen gewünscht – neben den vielen anderen, die ich teile.

Meine Damen und Herren, Mahatma Gandhi hat einmal gesagt: Jede Wahrheit braucht einen Mutigen, der sie ausspricht. – Wir Freie Demokraten kämpfen für eine Welt – in der Hochschule und außerhalb –, in der es keinen Mut mehr braucht, das zu sagen, was man für die Wahrheit hält, auch und gerade wenn es die Mehrheit nicht hören will. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Büger. Das war eine Zu-null-Landung. – Ich darf Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE – letzte Wortmeldung, die ich vorliegen habe –, zum Pulte bitten.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wissenschaftsfreiheit ist ein hohes Gut. Art. 5 Grundgesetz garantiert sie allen Forschenden und Lehrenden. Trotzdem haben es kritische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vielerorts schwer, weil sie sich mit Kapitalismuskritik und Klimawandel, mit Geschlechterforschung und mit Kritischer Theorie beschäftigen.

Die neoliberale Umstrukturierung der Hochschulen hat die Spielräume für kritische Forschung eingeengt, auch in Hessen. Der Wettlauf um Drittmittel und die prekären Arbeitsverträge sind derzeit die größten Hindernisse für die Verwirklichung der Freiheit von Forschung und Lehre. Das sind die wirklichen Probleme, die wir haben, wenn wir über Wissenschaftsfreiheit reden.

(Beifall DIE LINKE)

Darum geht es in dem Antrag der AfD natürlich nicht. Sie beziehen sich auf das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit und beklagen die angeblich mangelnde Neutralität in der Wissenschaft und an den Hochschulen. Ihr vermeintlicher Einsatz für Wissenschafts- und Meinungsfreiheit ist in Wirklichkeit der Versuch, die Meinungshoheit zu erlangen.

(Lachen Dr. Frank Grobe (AfD))

Sie wollen das Sagbare immer weiter nach rechts verschieben, und Sie wollen den Widerspruch dagegen diskreditieren. Sie missbrauchen den Begriff der politischen Neutralität, um Ihre Positionen zu stärken. Das Grundgesetz schützt die Wissenschaftsfreiheit, es schützt aber nicht vor Widerspruch. Das ist doch das Entscheidende, wenn wir über Meinungsfreiheit reden. Man hat das Recht, seine Meinung zu sagen, aber man hat kein Recht darauf, das ohne Widerspruch zu tun. Das gilt auch für die Wissenschaft.

(Beifall DIE LINKE)

Es war doch die AfD, die vor einiger Zeit eine Aktuelle Stunde beantragt und das Ergebnis demokratischer Wahlen an der TU Darmstadt problematisiert hat, weil ihr die politische Ausrichtung der gewählten Präsidentin nicht gepasst hat. Wie passt das denn zu Ihrem Einsatz für Wissenschaftsfreiheit, dass eine demokratische Wahl einer Wissenschaftlerin im Landtag zum Thema gemacht wird?

Dieser Antrag der AfD ist nichts Neues. Die AfD stellt immer wieder in Landesparlamenten und im Bundestag Anträge, die sich gegen die demokratische Verfasstheit von Hochschulen und gegen die Freiheit der Wissenschaft richten. In einem Antrag, Ende des letzten Jahres im Bundestag, haben Sie die Abschaffung der Frauen- und Geschlechterstudiengänge gefordert. Dieser Antrag ist zum Glück abgelehnt worden. Frau Kollegin Eisenhardt hat auch schon darauf hingewiesen, genau das machen Sie auch hier dauernd. Dauernd stellen Sie Anfragen zu Studiengängen, die Ihnen nicht passen, zu Kulturinstitutionen, die Ihnen nicht gefallen, erstellen Listen und setzen damit auch die Menschen einer gewissen Gefahr aus, gegen die Sie hier dauernd Stimmung machen, meine Damen und Herren

Unter dem Vorwand der angeblichen Wissenschaftskritik will die AfD das Rad der Zeit zurückdrehen. Dahinter steht eben auch das Ziel der extremen Rechten, der neuen Rechten, der Identitären, die Forschung zu Sexismus, zu Homophobie und Frauenfeindlichkeit mundtot zu machen. Sie reden von Freiheit von Wissenschaft und Kultur, aber Sie wollen Andersdenkende mundtot machen. Das ist doch das, was Sie eigentlich wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE und Nina Eisenhardt (BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich muss schon ganz ehrlich sagen, wenn ich das alles so höre, auch das, was Sie, Herr Dr. Büger, gesagt haben: Ich habe ein irgendwie anderes Bild von Hochschulen. Ich habe schon mehrfach gehört, dass die AfD der Meinung ist, es sei dort alles "links-grün versifft" und ein ganz schlimmes Klima für sie. Aber einmal ganz ehrlich, ich habe noch nicht wahrgenommen, dass die Hochschulen in Hessen der Hort des Linksradikalismus wären. Das sehe ich

jetzt weder bei den Ergebnissen der Wahlen an den Hochschulen noch bei der Stimmung dort.

Jetzt einmal ganz ehrlich: In den letzten Jahren sind doch die kritischen Wissenschaften eher verdrängt worden. Es sind betriebswirtschaftliche Steuerungselemente eingeführt worden, Bachelor und Master sind durchgesetzt worden, es gibt mittlerweile gesponserte Lehrstühle. Das ist doch nicht das linke Klima, das an den Hochschulen herrscht. Ich würde mir mehr studentischen Protest, mehr Studierendenbewegung wünschen. Weil es dreimal im ganzen Bundesgebiet Proteste zu irgendwelchen Veranstaltungen gegeben hat, ist das doch wirklich ein ganz schöner Popanz, den Sie hier aufbauen.

Es ist nicht so, dass es an den Hochschulen einen linken Mainstream geben würde. Schön wäre es, wenn die kritischen Wissenschaften dort etwas deutlicher vertreten wären. Aber gerade in den letzten Jahren ist die Tendenz eine vollkommen gegenläufige. Da bin ich schon etwas verwundert, welches Bild hier gezeichnet wird.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist schon bizarr, dass sich dann eine Partei wie die AfD an die Seite der Wissenschaft stellen will, die gleiche AfD, die in der Corona-Krise systematisch mit Fake News in sozialen Netzwerken Verschwörungstheorien verbreitet über Impfstoffe, über das Robert Koch-Institut – das haben Sie heute auch wieder gemacht – und über medizinische Forschung. Sie instrumentalisieren Wissenschaftsfreiheit dort, wo es Ihnen passt,

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

nämlich um Rassismus, Antifeminismus und antidemokratisches Gedankengut zu verbreiten.

Sie kämpfen gegen demokratische Strukturen, gegen soziale Grundrechte, kritische Wissenschaften, wo immer es Ihnen möglich ist. Um es vorsichtig zu sagen: Ihre Einstellung zu Grundrechten, zur Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit ist äußerst selektiv. Wenn Ihre Leute oder Pegida-Leute Veranstaltungen anderer stören, haben Sie damit kein Problem. Wenn es aber bei einer Ihrer Veranstaltungen ein paar Zwischenrufe gibt, dann sehen Sie die Meinungsfreiheit in Gefahr.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ja, es gab Proteste an einigen Hochschulen gegen Auftritte von Thilo Sarrazin oder gegen den AfD-Gründer Lucke. Das sind Formen der demokratischen Willensbildung, das sind Formen demokratischer Meinungsäußerung. Das gehört zur demokratischen Kultur an den Hochschulen.

(Wortmeldung Andreas Lichert (AfD))

 Ich lasse keine Zwischenfragen der Identitären hier zu. Das möchte ich nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist doch gerade wichtig, dass es auch Proteste dagegen gibt, dass rechte Positionen gesellschaftsfähig werden. Ich sage Ihnen jetzt noch einmal etwas: Die Hochschulen sind immer wieder mit rechten Kampagnen konfrontiert. In Baden-Württemberg gab es z. B. ein Portal, das unter der Überschrift firmierte "Mein Prof. hetzt". Mit diesem Portal hat ein AfD-Landtagsabgeordneter Studierende dazu aufgerufen, unliebsame Professorinnen und Professoren zu de-

nunzieren und sie mit Namen, Fotos und weiteren Materialien für die potenzielle Veröffentlichung hochzuladen. Das ist das, was Sie machen: Onlinepranger. Was hat es mit Wissenschaftsfreiheit zu tun, Studierende dazu aufzufordern, ihre Professorinnen und Professoren öffentlich anzuschwärzen?

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

In Baden-Württemberg. Ich bin sicher, Sie finden es heraus, Herr Grobe. Es war in Baden-Württemberg. Googeln Sie es einmal.

Problematisch an solchen Initiativen ist natürlich, dass so ein Klima der Angst geschürt wird, dass Menschen Morddrohungen bekommen, dass Menschen belästigt und beleidigt werden von rechtspopulistischen und rechtsextremen Akteuren. Deswegen ist eines ganz deutlich: Neutralität heißt nicht, dass menschenverachtende Aussagen unwidersprochen stehen gelassen werden.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Gegen Rassismus, gegen Antisemitismus, gegen alle Formen der Menschenfeindlichkeit einzutreten, das ist wichtig, auch im wissenschaftlichen Diskurs. Da hat die Meinungsfreiheit auch Grenzen, wo es zur Herabwürdigung, zur Beleidigung und zur Bedrohung anderer Menschen kommt.

Es gehört zur Meinungsfreiheit, dass Sie wissenschaftliche Fakten leugnen können. Es gibt auch Menschen, die an Hochschulen auftreten und den Klimawandel leugnen. Es gibt welche, die die Gefahr von Corona leugnen und sonst etwas. Das können sie machen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die wissenschaftliche Fakten negieren, können aber nicht erwarten, dass sie ernst genommen werden und an den Hochschulen eine größere Rolle spielen. Denn wissenschaftliches Arbeiten gehört dazu, und die Verleugnung von wissenschaftlichen Fakten ist keine Wissenschaft.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Es braucht kritische Wissenschaft in Forschung und Lehre. Was es nicht braucht, das ist eine weitere Instrumentalisierung der Wissenschaftsfreiheit für Angriffe auf die Demokratie an den Hochschulen, für Angriffe auf ganze Wissenschaftsbereiche, wie die AfD es hier immer wieder macht. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Dorn.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich glaube, man kann bei diesem Thema ganz gut einen Bogen zur nächsten Debatte spannen, zur Corona-Debatte. Ich nenne ein Beispiel. Ugur Sahin, der Gründer von Biontech, beschäftigte sich schon als Nachwuchswissenschaftler mit der Frage – ich muss es stark vereinfachen –, wie wir unsere körpereigenen Immunmechanismen zur Abwehr der Krebszellen einsetzen

können. Jahre später hat dieses Wissen dazu geführt, dass wir auf eine ähnliche Art und Weise einen Schutz vor einem heimtückischen Virus gefunden haben.

Damals war dieses Thema ein echtes Nischenthema. Seine Vision, ein Heilmittel gegen Krebs zu finden, hielten wenige für realistisch. Daran forschen durfte er trotzdem, und so ist die Erfolgsgeschichte rund um den deutschen Corona-Impfstoff zugleich ein anschauliches Beispiel für den Wert und die Kraft der Wissenschaftsfreiheit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Die Corona-Pandemie führt uns außerdem vor Augen, dass Wissenschaft methodisch gesicherte Informationen und Prognosen zur Verfügung stellen kann. Sie kann die Grundlage von Entscheidungen liefern. Die Entscheidungen selbst, ob und wann etwa Kitas und Schulen in der Pandemie wieder zu öffnen sind, liegen bei der Politik. Sie müssen von uns demokratisch gewählten Vertreterinnen und Vertretern getroffen und auch verantwortet werden.

Ich betone diese Trennung der wissenschaftlichen und der politischen Sphäre, weil sie so wichtig ist für die von Abg. Grumbach sehr schön aufgeführte Unterscheidung zwischen Wissenschaftsfreiheit und Meinungsfreiheit.

(Torsten Warnecke (SPD) applaudiert in Richtung von Gernot Grumbach (SPD).)

Das sind zwei Begriffe, die häufig miteinander vermengt werden. Herr Abg. Grobe, Sie haben das heute ganz wild durcheinandergebracht.

Erkenntnisse kann die Wissenschaft liefern. Über die Interpretation und die Umsetzung dieser Erkenntnisse muss und soll in der Gesellschaft breit debattiert werden. Eine Meinung zu haben, bedeutet allerdings in keiner der beiden Sphären, weder bei der Meinungsfreiheit noch bei der Wissenschaftsfreiheit, dass man keinen Widerspruch hinnehmen muss, im Gegenteil. So, wie in der Wissenschaft der Diskurs unter Experten die Urteile schärft, gilt das auch für den demokratischen Diskurs. Scharfe Urteile sollten allerdings bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wie bei den Bürgerinnen und Bürgern nie dazu führen, dass man das Ganze aus dem Blick verliert. Niemand muss sich im Namen der Wissenschaft beleidigen lassen, im Namen der Meinungsfreiheit übrigens auch nicht.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Nun hat jeder Mensch das Recht, ihre oder seine Fragen an unsere Gesellschaft zu stellen. Die Hochschulen sind der natürliche Ort für diese Diskussionen. Debatten und auch Proteste sind ausdrücklich erwünscht, aber selbstverständlich nur dann, Herr Kollege Büger, wenn sie auch friedlich sind und bleiben. Das ist ganz wichtig.

Idealerweise sind sie dazu noch intellektuell begründet und haben das Ziel, sich am Ende auf einen gemeinsamen Standpunkt zu verständigen. Denn wo sonst als in den Hochschulen sollten junge Menschen lernen, wie man komplexe Themen methodisch analysiert, wie man auf ihrer Basis eine reflektierte Meinung bildet? Wo sonst sollten sie lernen, wie man zwischen der wissenschaftlichen Erkenntnis auf der einen Seite und der individuellen politisch bestimmten Meinung auf der anderen Seite unterscheidet? Das sind die Hochschulen.

Ich gebe dem Kollegen Büger und den anderen vollkommen recht: Es gibt Momente, in denen das nicht funktioniert. Ja, es gibt Probleme von beiden Seiten. Das haben aus meiner Sicht die Abgeordneten aus fast allen Fraktionen deutlich gemacht.

Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Internet verleumdet werden, wenn Hörsäle besetzt werden, wenn Veranstaltungen verhindert werden, dann ist jeder Fall für sich inakzeptabel. Wir wissen, dass ich entsprechenden Einschüchterungsversuchen immer wieder entschieden entgegengetreten bin und dass ich es weiterhin jederzeit genau so tun werde.

An einer Stelle habe ich die Abg. Eisenhardt so verstanden, dass wir im Moment eine Steigerungsstufe erleben: Wenn ich mit den Virologinnen und Virologen in diesem Bundesland in Kontakt bin, reden wir über Morddrohungen. Die Morddrohungen, die wir erleben, kommen zu einem großen Teil aus der rechten Szene. Ich glaube, das war das, worauf sich die Abg. Eisenhardt bezogen hat. An der Stelle haben wir wirklich eine neue Dimension, die uns in großen Teilen gemeinsam erschüttert und der wir besonders stark entgegentreten müssen.

(Beifall SPD, DIE LINKE, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ansonsten bin ich auch der Meinung: Meistens kommen die Hochschulen sehr gut in ihrer Autonomie mit diesen Fällen zurecht. Das haben sie oft bewiesen. Ein freier, ein offener und potenziell öffentlicher wissenschaftlicher Diskurs ist ein hohes Gut, das es zu verteidigen gilt, das nicht durch Selbstzensur beschnitten werden darf.

Was setzt ein solcher Diskurs voraus? Er setzt voraus, dass man aufgeklärte Akteurinnen und Akteure hat, dass man auch Widerspruch aushalten möchte und kann und dass man sich nicht in seine eigene affirmative Blase zurückzieht und der Meinung ist, dass man ohnehin selbst recht hat. Es benötigt also wirklich Diskursräume und eine Fähigkeit, miteinander fair um die besten Ideen zu ringen.

Hier – das haben alle sehr schön herausgearbeitet – ist einer der zentralen Punkte in dieser Debatte, die Frage, warum gerade die AfD diese Debatte führen möchte.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Wissenschaftlicher Diskurs geht für die AfD immer nur dann, wenn ihr der Inhalt gefällt. Wenn nicht, wird eine andere Meinung schon einmal als Diffamierung herabgewürdigt, oder der Forschungszweig soll am besten ganz abgeschafft werden. Wie sonst kann ich mir Ihre fast schon obsessive Ablehnung von Genderforschung erklären? Was haben Sie eigentlich dagegen, wenn man danach sucht, warum im MINT-Bereich so wenige Frauen vertreten sind? Was stört Sie daran, zu untersuchen, warum 62 % aller Menschen, die in Deutschland ohne Schulabschluss bleiben, männlichen Geschlechts sind, aber nur 38 % Frauen oder Mädchen? Was stört Sie daran?

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Das ist Wissenschaft, ja. – Wer die systematische Ungleichbehandlung der Geschlechter bekämpfen will – –

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das ist Dogmatik!)

 Das ist Dogmatik? Das ist genau das Problem, was Sie gerade sagen. Danke für diesen Zwischenruf. Es ist Wissenschaft, zu versuchen, die Ursachen dafür zu ergründen. Aber Sie wollen nicht, dass die Wissenschaft diese Missstände beschreibt, weil Sie in Ihrem zementierten Gesellschaftssystem bleiben wollen. Deswegen wollen Sie ganze Forschungsbereiche am liebsten abschaffen, ihnen die Förderung komplett kürzen. Das ist das Gegenteil von Wissenschaftsfreiheit. Sie greifen ein in die Wissenschaftsfreiheit.

(Lebhafter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Der Abg. Dr. Falk hat es gerade wunderbar dargestellt. Uns glauben Sie es nicht, aber das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit, das Sie genannt haben, hat es Ihnen auch bezüglich des Abg. Tillschneider sehr deutlich gesagt. Für mich ist es so: Wenn die AfD sich hier im Plenum als der Verteidiger der Wissenschaftsfreiheit erklärt, dann ist es ungefähr so, als ob ein Wolf zu einem Schaf kommt und sagt: Ich bin Veganer, ich schütze dich vor all den Raubtieren. – Es ist genau das Gleiche, wenn Sie an dieser Stelle die Wissenschaftsfreiheit verteidigen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Um ein weiteres Beispiel zu Ihrer Wissenschaftsfreiheit zu nennen: Was wollten Sie mit Ihren letzten Haushaltsanträgen abschaffen? Die gesamte Internationalisierung des hessischen Wissenschaftssystems.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Umbuchen!)

Sie haben es glücklicherweise nicht abgeschafft, weil Sie keine Mehrheit haben, aber Ihr Antrag wollte die Internationalisierung streichen. Das zeigt, wie wenig Sie verstanden haben, dass wissenschaftlicher Austausch schon immer ein intellektueller Austausch über Kulturgrenzen hinweg war, über Ländergrenzen hinweg.

Ich will es ganz einfach machen, vielleicht ist es dann verständlicher: Der Corona-Impfstoff, den wir jetzt haben, kommt zum einen von Biontech aus Deutschland und zum anderen von Pfizer aus den USA, weil die über Ländergrenzen hinweg zusammengearbeitet haben. Deswegen müssen wir die Internationalisierung stärken, Herr Abg. Grobe, statt sie zu reduzieren, wie Sie es wollen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Wissenschaftsministerin ist es meine Aufgabe, die Hochschulen genau vor solchen Grenzüberschreitungen zu beschützen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen frei von Sorge vor Verfolgung und Benachteiligungen sein. Sie müssen frei sein, darüber zu entscheiden, was sie erforschen, mit welchen Methoden sie es erforschen, wie sie es veröffentlichen – unter den ethischen Rahmenbedingungen, die der Abg. Grumbach gerade beschrieben hat

Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse müssen sie dann im wissenschaftlichen Diskurs behaupten. Wenn sie das tun, dann werden aus ihren Ideen am Ende vielleicht die großen Innovationen von heute, von morgen und übermorgen. Genau das stützen wir als Landesregierung, und genau das wollen Sie leider in vielen Bereichen verhindern. Insofern ist es gut, dass wir heute diesen starken Diskurs geführt haben. Aber von Ihnen hätten wir diesen Diskurs nicht gebraucht. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Nächster Redner ist der Kollege Gernot Grumbach für die Fraktion der SPD.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schenken Sie mir eineinhalb Minuten. Ich glaube, man kann relativ deutlich machen, wie das mit der Wissenschaft sein kann. Der von mir sehr geschätzte Kollege Büger hat eine Studie zitiert. Ich habe auf die Schnelle versucht, sie nachzulesen. Die Wissenschaftler, die diese Studie aufgestellt haben, reden darüber, dass ein bestimmter Prozentsatz sagt: Wenn sie bestimmte Positionen vertreten, sollen sie nicht an der Uni reden, deren Bücher sollen verbannt werden, oder sie sollen nicht lehren dürfen.

Das Problem ist: Sie haben das nicht gefragt, sondern sie haben andersherum gefragt. Sie haben gefragt: Soll eine Person, die glaubt, dass der Islam unverträglich mit dem westlichen Leben ist, an der Universität reden dürfen? Dazu haben 69 % Ja gesagt. Sie haben gefragt: Soll jemand mit dieser Position lehren können? Dazu haben 32 % Ja gesagt. Sie haben auch gefragt: Sollen die Bücher aus der Bibliothek entfernt werden? Dazu haben 78 % Nein gesagt.

Worauf ich hinauswill: Ich weiß gar nicht, wie es bei anderen Fragen ausgegangen wäre. Das ist nicht mein Problem. Aber die steile These auf einer gegenteiligen Interpretation der Antworten auf die Fragen aufzubauen, die gestellt wurden, ist sozialwissenschaftlich, mit Verlaub, nicht besonders seriös.

Wie gesagt, es kann gut sein, dass sie bei gegenteiligen Fragen das herausbekommen hätten, was sie behauptet haben. Aber es gibt einen klaren Unterschied zwischen der Behauptung – ich habe den Text hier – und den Fragen, die sie gestellt haben. – Danke.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Nächster Redner ist der Kollege Dr. Grobe.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sechs Punkte. Der Dringliche Entschließungsantrag von CDU und GRÜNEN sagt genau das Gegenteil von dem aus, was das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit fordert. Dieses Netzwerk fordert, Denkräume frei von Ideologisierung und Moralisierung zurückzuerobern.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie von der CDU und den GRÜNEN sprechen aber davon, dass Wissenschaftler angeblich aus verschwörungsideologischer Richtung eingeschüchtert werden. Das ist aber genau das Gegenteil; denn die GRÜNEN und LINKEN sind es, die mit ihrer Cancel Culture die anderen, die Wissenschaftler, einschüchtern.

(Beifall AfD)

Es zeigt sich, dass sich nur noch die AfD für die Freiheit von Forschung und Lehre einsetzt, zumal Sie wieder reine Trittbrettfahrerei begehen. Sonst hätten Sie diesen Antrag nicht gestellt.

Zweitens. Genderforschung erfüllt unseres Erachtens nicht den Anspruch von Wissenschaftlichkeit. Sie ist vielmehr eine quasireligiöse Dogmatik, eine linke Dogmatik, die unnötigerweise Steuergelder verschlingt. Das Geld wäre besser in den MINT-Fächern aufgehoben.

(Beifall AfD)

Frau Dorn, bestreiten Sie eigentlich die Existenz von veganen Wölfen?

Herr Grumbach, Sie zitieren Rosa Luxemburg. Luxemburg hat sich aber klar auf ihre eigene Denkrichtung, also den Kommunismus, bezogen und auf nichts anderes. Sie müssen den zweiten Satz auch mitlesen.

(Gernot Grumbach (SPD): Ich habe ihn gelesen!)

Das ist immer sinnvoll.

Herr Dr. Büger, ich weiß nicht, wo die Mitglieder der AfD andere Meinungen beschnitten haben sollten. Wir wollen den Diskurs. Das scheint aber von den anderen Fraktionen nicht gewollt zu werden.

(Beifall AfD)

Warum, das ist klar. Wir haben die besseren Argumente.

Frau Abg. Wissler, ich wusste nicht, dass die Klimaforschung unterfinanziert wäre. Was menschenverachtend ist, das bestimmen anscheinend nur noch die Mitglieder der ehemaligen SED.

Ich möchte noch einmal auf die Äußerungen von Frau Ministerin Dorn zu sprechen kommen. Sie sagten eben, dass wir gegen Gentechnik wären. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wir sind für Gentechnik, aber gegen Gendergaga.

Impfkritiker kommen übrigens vor allem aus der Sphäre der GRÜNEN. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Dr. Grobe, vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Büger.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eigentlich gedacht, dass die Punkte in der Debatte klar geworden wären und dass alles gesagt worden ist. Aber die beiden letzten Beiträge kann ich nicht unwidersprochen stehen lassen.

Herr Grobe, ich glaube, alle in diesem Hause wissen, wie Sie es mit abweichenden Meinungen halten. Wir sehen schon, wer nicht mehr Ihrer Fraktion angehört, weil er vielleicht eine andere Meinung hat. Das steht fest. Da brauchen Sie auch gar nichts anderes zu behaupten.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die AfD und die Meinungsfreiheit passen definitiv nicht zusammen.

Herr Kollege Grumbach, da ich Sie sehr schätze, möchte ich Ihnen antworten. Ich habe aus einer Studie zitiert. Sie

machen hier eines: Sie vermischen auch Politik und Wissenschaft. – Das ist eine wissenschaftliche Studie. Über sie wurde im "Uni Report" groß berichtet. Ich kann Ihnen das nachher noch einmal zeigen. Auch dort war das durchaus strittig. Es gab einen Wissenschaftler, der andere Thesen vertreten hat.

Das ist eine Studie, die entsprechende Aussagen hat. Diese Aussagen scheinen Ihnen nicht zu passen. Denn Sie sagen: Um Gottes willen, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Von links her darf der Diskurs nicht verkürzt werden.

Jetzt gibt es eine Studie, die genau das zu einer hessischen Hochschule besagt. Ich sage übrigens von dieser Stelle aus nicht: Ja, das stimmt. – Vielmehr sage ich: Bitte schön, das sollten wir wahrnehmen und wägen, genauso wie es Studien zu Gender, wie es Studien zum Klimawandel und zu Ähnlichem gibt. Das sollten wir wahrnehmen und wägen. Da tun Sie das auch.

Hier heißt es dann: Oh Gott, das passt nicht in mein Weltbild hinein. Deswegen will ich sie nicht wahrnehmen. – Bitte nehmen Sie sie wahr.

Ich bitte noch einmal, darauf zu achten, was ich vorhin im Namen der Freien Demokraten gefordert habe. Ich habe nicht gesagt, diese eine Studie ist da, so ist die Welt, deswegen muss sich etwas ändern. Ich habe gesagt: Weil wir diese Daten haben, bitte ich, das ernst zu nehmen.

Frau Staatsministerin, bei vielem, was Sie gesagt haben, konnte ich zustimmen. Dazu haben Sie nichts gesagt. Vielleicht könnte man einmal ein paar Fördermittel nicht nur für die von Ihnen erwähnten Bereiche, sondern auch für diesen Punkt einsetzen, um, wenn Ihnen diese Daten nicht genügen – es ist in Ordnung, dass Ihnen das nicht genügt –, weitere Studien zu machen, die ergründen, ob es eine solche Verkürzung des Dialogs von der linken Seite her vielleicht gibt. Diese Daten haben wir klar.

Ich glaube, das ist genau das Richtige. Denn ich denke, es hilft nichts, wenn wir hier sehen, dass eine bestimmte Gruppe quasi auf einem Auge blind ist. Dem sollten wir nicht begegnen, indem wir den blinden Fleck auf die andere Seite legen. Wir sollten insgesamt sehen, dass wir möglichst freie Hochschulen haben, in denen man frei diskutieren kann. Für die Freiheit treten wir Freie Demokraten ein.

Es hilft nichts, wenn wir quasi sagen: Die einen wollen den Diskurs von rechts verkürzen und die anderen von links. – Wir brauchen überhaupt keine Verkürzung des Dialogs. Dahin müssen wir kommen. Das ist mein Punkt. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Herr Dr. Büger, danke. – Nächster Redner ist Kollege Lichert.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist doch schön, dass wir hier offenbar alle Freunde der Freiheit sind. Sie haben dann aber eine Chance verpasst, nämlich ganz klar zu sagen, dass Cancel Culture an den Orten der geistigen Freiheit nichts zu suchen hat.

(Beifall AfD)

Wirken Sie doch auf alle Kräfte an den Universitäten ein, dass es natürlich Widerspruch geben darf. Natürlich darf es auch Proteste geben. Aber das Verhindern der Vorlesungen, der Veranstaltungen und das Sprengen der Podien sind einer Demokratie absolut unwürdig. Warum sagen Sie das nicht so klar?

(Beifall AfD)

Wie viel Culture wurde denn in Hessen von den Mitgliedern der AfD oder sonstigen Rechten in Hessen gecancelt? Ich will das nicht schönreden. Wenn irgendjemand bedroht wird, geht das sowieso gar nicht. Aber was passiert denn tatsächlich? Es wird davon geredet, dass hier ein Popanz aufgeblasen werde. Wir haben da wirklich eine beeindruckende Demonstration eines Popanzes.

(Beifall AfD)

Herr Müller, Sie haben sich gefreut, dass ich noch einmal ans Mikrofon gehe.

(Zuruf: Ich freue mich immer, wenn Sie reden!)

Denn da geht es auch um das Thema Freiheit der Debatte. Wenn meine Argumente Ihrer Ansicht nach so schlecht sind, dann lassen Sie sie einfach zu. Lassen Sie doch die Meinungen, die Sie so unerträglich finden, zu.

Damit kommen wir wieder zu dem gleichen Punkt. Öffnen Sie die Räume für die Debatte. Verurteilen Sie jede Form der Cancel Culture. Diese Chance haben Sie heute verpasst. Das ist schade.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Lichert, vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Grumbach.

Gernot Grumbach (SPD):

Es ist alles gut. Wir sind uns hinsichtlich der Frage Wissenschaftsfreiheit einig. Die Kampfbegriffe der Rechten müssen wir nicht benutzen.

Ich wollte Herrn Büger noch einmal antworten. Der spannende Punkt ist: Mir ging es gar nicht darum, Sie zu kritisieren. Mir ging es darum, dass es ganz wichtig ist, bei solchen Sachen die Originaltexte zu lesen. Ich habe aus der Studie zitiert. Sie ist beim Springer-Verlag erschienen. Sie können das dort nachlesen. Dort wird beschrieben, welche Fragen sie gestellt haben. Darum geht es mir.

Ich bin mir nicht sicher, was das Ergebnis wäre, wenn man andersherum gefragt hätte. Mir ist es ganz wichtig, dass wir als kluge Menschen bei der Wissenschaft nachschauen, was sie getan haben und wie viel das wert ist. Das ist sozusagen unser Denkvorgang. Um mehr ging es mir nicht.

Dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP werden wir selbstverständlich zustimmen. Denn wir sind uns da einig. Aber seien Sie vorsichtig, wenn die Leute etwas behaupten, was durch ihre eigenen Untersuchungen nicht gedeckt ist. Das ist schon ein Problem.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Grumbach, vielen Dank. – Wir sind am Ende der Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 53, 93 und 97.

Ich gehe davon aus, dass wir alle drei Initiativen dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überweisen. Oder soll der Dringliche Entschließungsantrag nachher abgestimmt werden? Überweisen wir sie doch alle drei dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst. – So machen wir es. Gut.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 56 auf:

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten Versäumnisse der Landesregierung – Drucks. 20/5271 –

Das ist der Setzpunkt der Freien Demokraten. Wie ist die Vereinbarung? Wer beginnt? – Herr Kollege Pürsün beginnt. Herr Kollege, bitte schön.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Passend zu unserem Setzpunkt tagt heute das Corona-Kabinett. Das zeigt, wie aktuell und ernst das Thema ist. Alle Maßnahmen, Abwägungen und Informationen müssen im Parlament öffentlich debattiert werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Dem dient unser Setzpunkt. Diese Landesregierung hat die Bürgerinnen und Bürger während der letzten Monate immer und immer wieder sehr enttäuscht. In Hessen sind seit Ausbruch der Pandemie 6.000 Menschen an oder mit Corona verstorben. Mehr als die Hälfte der Todesfälle waren Bewohnerinnen oder Bewohner der Alten- oder Pflegeeinrichtungen. Das sind mehr als die Hälfte aller Todesfälle. Dabei lebt nur 1 % der Hessen in einem Alten- oder Pflegeheim. Es gab keine ausreichenden Tests, kein ausreichendes Schutzmaterial und kein ausreichendes Personal.

Das Thema Corona-Tests ist eine Aneinanderreihung von Misserfolgen dieser Landesregierung. Wie kann es sein, dass ein Jahr nach Beginn der Pandemie vom Land keine Möglichkeit geschaffen wurde, dass beispielsweise in den Einrichtungen der Jugendhilfe regelmäßig und anlasslos getestet werden kann? Das gilt ebenso für die ambulante Pflege, für die Behinderteneinrichtungen, für die Kinderheime und für die Frauenhäuser.

Was sagen Sie einem Kind im Kinderheim, das sich wünscht, nicht mehr zu leben, weil es seit Monaten nicht mehr in den Arm genommen wurde? Es hat seit Monaten keine sozialen Kontakte. Ist Ihnen bewusst, dass Kinder, die in Heimen leben, im Grunde genommen den ganzen Tag Maske tragen? Sie werden auch nur von Masken tragenden Personen betreut. Hat ein Kind in einem solchen Heim Kratzen im Hals, wird der Test für alle anderen aus der eigenen Tasche bezahlt. Dort sind nämlich keine anlasslosen, kostenlosen Tests vorgesehen.

Diese Einrichtungen müssen doch vergessen worden sein. Anders lässt sich nicht erklären, dass das dort tätige Personal nicht schon geimpft ist oder wenigstens Tests erhält.

Die Kinder und die Jugendlichen leiden nach wie vor massiv unter den Beschränkungen. Staatsminister Lorz stellte zunächst Normalität für die Schüler nach den Osterferien

in Aussicht. Aber die Kinder und die Jugendlichen sind nicht nur Schüler. Sie sind in erster Linie eben Kinder und Jugendliche. Sie brauchen ihre Hobbys, Sportangebote und die Jugendfreizeiten.

Wir haben früh gefordert, das Angebot von Tests darauf auszuweiten. Freizeitgestaltungsmöglichkeiten sollten zugelassen werden. Kindern und Jugendlichen sollten soziale Kontakte ermöglicht werden.

Unternommen hat diese Landesregierung leider nichts. Mich erreichte neulich eine Frage von jemandem aus der Jugendverbandsarbeit. Er wollte wissen, warum beispielsweise Pfadfindergruppen nicht durch die Natur ziehen dürfen, aber andere Sport auf dem Sportplatz betreiben dürfen. Können Sie das ernsthaft erklären?

Ich möchte einen Satz aus einer dpa-Meldung vom 7. Februar 2021 zitieren:

Dem hessischen Sozialministerium zufolge zeichnen schon jetzt erste Studien ein Bild, das bei Kindern und Jugendlichen Anzeichen für Zukunftsängste, psychische Auffälligkeiten wie Hyperaktivität, emotionale Schwierigkeiten oder Verhaltensprobleme zeigt.

Was sagt uns das? Was wir schon seit Monaten anmahnen, ist nun endlich zum Sozialminister vorgedrungen. Warum passiert aber nichts?

Es gab Hoffnung auf Besserung durch den Impfstoff. Aber auch hier folgte eine Enttäuschung der nächsten. Die Bürger fragen sich: Warum wird nicht geimpft? Was ist mit den Terminen oder mit dem Ausblick? Die Informationen, die per Brief und E-Mail an die Bürgerinnen und Bürger aktuell herausgehen, verwirren und verärgern die Menschen im Land.

Es ist längst überfällig, aus den Startlöchern zu kommen. Da reicht es eben nicht, achselzuckend nach Berlin oder Brüssel zu schielen.

Der österreichische Bundeskanzler ist nach Israel geflogen. Er verfolgt den Best-Practice-Ansatz. Ich sage nicht, dass Sie morgen in den nächsten Flieger nach Moskau steigen und mit einer Maschine voller Sputnik V heimkehren sollen. Herr Ministerpräsident, vielleicht sollten Sie den Gesundheitsminister auf diese Reise schicken. Vielleicht sollte auch der Wirtschaftsminister noch mit. Dann fahren vielleicht beide mit dem Fahrrad. Dann klappt das mit der Pandemiebekämpfung besser.

(Beifall Freie Demokraten)

Aber einmal im Ernst: Sie sind alle Staatsminister. Sie nehmen an der Ministerpräsidentenkonferenz teil. Sie nehmen an der Gesundheitsministerkonferenz teil. Zeigen Sie Haltung, und übernehmen Sie für Hessen Verantwortung.

Lassen Sie doch endlich die Hausärzte impfen.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe)

Herr Kollege Boddenberg hat reagiert. Ich will das wiederholen. Das scheint Wirkung zu zeigen.
 Lassen Sie doch endlich jetzt sofort die Hausärzte impfen. Sorgen Sie für Impfstoff.

(Beifall Freie Demokraten)

Vielleicht wäre es doch sinnvoll, dass Sie einmal nach Israel oder nach Moskau reisen. Vergleichen Sie einmal die Zahlen der Impfungen dort mit denen in Hessen. Vielleicht würde es auch reichen, wenn Sie in ein anderes Bundesland fahren würden. Denn so wenig wie in Hessen wird nirgends geimpft, weder in Deutschland noch in der ganzen Welt.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe)

Statt sich hier so aufzuregen, sollten Sie einfach eine bessere Politik machen. So einfach ist das.

(Beifall Freie Demokraten)

Herr Boddenberg, wenn Sie etwas sagen wollen, melden Sie sich zu Wort. – Die Haus- und Fachärzte werden immer noch nicht flächendeckend eingesetzt. Es gibt Bundesländer, die damit angefangen haben. Hessen hat es nicht. Wir fordern das seit November 2020. Es sind die Hausund Fachärzte, die tagtäglich vor Ort die Fragen der Patienten beantworten müssen. Das Pilotprojekt, bei dem jetzt einmal eine Makrodosis durch Hausärzte verabreicht werden kann, ist ein Gag statt ein echter Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall Freie Demokraten)

Es muss endlich vorangehen. Wir haben früh darauf hingewiesen, dass vor allem die Hausärzte Impfskeptiker überzeugen können. Fundierte Aufklärung und vertrauensvolle Gespräche mit den Patienten sind wichtig.

Rüsten Sie digital auf: weniger Papier, mehr Tempo. Nutzen Sie Apps zur Nachverfolgung. Nutzen Sie die zur Verfügung stehenden Daten zur Clustererfassung. Davon aber wird gerade überhaupt nichts gemacht, das haben wir auch gestern im Sozialpolitischen Ausschuss gehört. Da wird zwei Monate lang die ekom21 genutzt, um irgendwelche Excel-Tabellen zu erstellen und diese den Impfzentren zur Verfügung zu stellen – unfassbar.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe)

Herr Ministerpräsident, ich weiß gar nicht, ob der Gesundheitsminister Ihnen das alles sagt. Er hat gestern zu erklären versucht, wie es mit den Jahrgängen ist, die auf ihre Impfung warten. Auch da erhalten wir sehr viele Beschwerden aus der Bevölkerung.

(Zurufe)

Gestern und heute sind da E-Mails rausgegangen, aber kein Mensch versteht, wie das abläuft.

(Zuruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN))

- Ach, komm du doch mal hierher und erklär es mal.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten und AfD)

Du warst doch gestern dabei. Das war doch Realsatire.
 Das wäre eigentlich etwas für die "heute-show". Da sollte man sich einmal das Wortprotokoll dazu anschauen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Wenn Markus Bocklet meint, es verstanden zu haben, dann soll er es machen.

Also: Testen Sie – oft und am besten überall. Hier lohnt sich ein Blick zu den Kollegen nach Tübingen. Seien Sie mutig, es geht um das Wohl der Hessinnen und Hessen, jung und alt. Da darf es bitte keine Denkverbote geben.

Wir haben seit Beginn der Pandemie konstruktive Vorschläge gemacht und bessere Lösungswege aufgezeigt. Die Eitelkeit dieser Landesregierung hat sie aber ganz besonnen ihren Irrweg weitergehen lassen.

(Beifall Freie Demokraten)

Hessen bleibt besonnen? Wir finden, Hessen enttäuscht. Deshalb müssen Sie jetzt in die Gänge kommen. Wir müssen vor das Virus kommen. Wir müssen schneller sein, wir müssen erfolgreicher sein. Wir brauchen klare und schnelle Kommunikation. Wir müssen den Bürgern Perspektiven aufzeigen und den Menschen in den Vordergrund rücken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Landesregierung, wir hoffen, Sie nehmen das ernst. Wir hoffen, Sie räumen alle Denkverbote aus dem Weg. Wir hoffen, Sie zeigen Haltung und Verantwortung; denn das ist es, was die Hessinnen und Hessen jetzt brauchen und verdient haben.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Pürsün. – Als Nächster hat der Ministerpräsident das Wort.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Das Corona-Kabinett hat heute getagt, und ich halte es für richtig, das Landesparlament, also Sie, unmittelbar über die Ergebnisse unserer Beratungen zu unterrichten.

Ich hatte Sie in meiner Regierungserklärung am Dienstag darauf hingewiesen, dass wir natürlich reagieren werden, wenn die Landesinzidenz bei über 100 liegen würde. Genau das haben wir gemacht. Deshalb haben wir die Situation betrachtet: Wir haben zurzeit acht Kreise, die über 100 liegen. Wir haben, wenn Sie so wollen, eine Inzidenzbreite von 45 unten bis im Höchstfall etwas über 170 in der Stadt Offenbach. Es ist also eine sehr unterschiedliche Situation, aber in der Summe über 100. Wir haben eine dynamische Entwicklung, und die dritte Welle ist da.

Daraus folgt aus unserer Sicht, dass die erste Aufgabe sein muss, diese dritte Welle, soweit es irgend geht, so flach wie möglich zu halten, damit es nicht immer schwieriger wird, die Folgen dieser Inzidenzen anschließend in den Griff zu bekommen. Daraus folgt: Es ist jetzt nicht die Zeit für weitere Öffnungsschritte. Das glauben wir nicht verantworten zu können. Ich habe Ihnen am Dienstag vorgetragen: "Vorsicht – Vertrauen – Verantwortung", und diese Verantwortung nehmen wir wahr.

Das bedeutet nun konkret in einigen Bereichen Folgendes: Nach der letzten Ministerpräsidentenkonferenz haben viele Länder, auch wir, beschlossen, auch den Schülerinnen und Schülern ab Klasse 7 die Möglichkeit geben zu wollen, wieder einmal die Schule von innen zu sehen, aus all den Gründen, die Sie kennen. Einstieg in den Wechselunterricht, Präsenztage – darum ging es. Dies war auch aus meiner Sicht heute nach wie vor richtig. Wir haben damals hinzugefügt: wenn das pandemische Geschehen es erlaubt.

Der Kultusminister hat in seinem Schreiben an die Eltern, aber auch an die Schulen, seinerzeit wörtlich Folgendes geschrieben:

... bei dem für die Jahrgangsstufen ab Klasse 7 angedachten Öffnungsschritt vor den Osterferien kann daher nicht sicher ausgeschlossen werden, dass die bisher geltenden Regelungen angesichts des Infektionsgeschehens weiter Bestand haben und der für Montag, den 22. März 2021, geplante Einstieg in den Wechselunterricht für diese Jahrgangsstufen kurzfristig vertagt werden muss.

Wir haben also schon damals darauf hingewiesen, wie die Bedingungen sind und wie wir vorgehen. In einer pandemischen Lage, in der kaum etwas sicher zu prognostizieren ist, ist genau das die praktische Umsetzung, wenn wir sagen: Vorsicht, Vertrauen und Verantwortung.

Deshalb haben wir heute beschlossen, diesen Einstieg in den Wechselunterricht und auch die entsprechenden Präsenztage nicht vorzunehmen. Das heißt im Klartext, dass die weiterführenden Klassen an den Schulen in Distanzunterricht bleiben. Für die übrigen Schulen bleibt es jetzt, wie es ist

Es bleibt auch dabei, dass wir nach wie vor an unseren Planungen festhalten, die der Kultusminister mehrfach vorgestellt hat und die auch allgemein bekannt sind, wie wir nach den Osterferien vorgehen wollen. Auch hier gilt, dass man, weil niemand – jedenfalls kenne ich niemanden – uns genau sagen kann, wie die Situation nach den Osterferien ist, natürlich rechtzeitig wieder bewerten muss. Aber die Planungen, auch für die Schulen, laufen jetzt so, wie sie vorgesehen sind, die ganze Zeit.

Meine Damen und Herren, zum Zweiten. Ich hatte Ihnen am Dienstag berichtet, dass wir uns intensiv vorbereitet haben, was die Frage der Testungen angeht. Wir haben auch Vorsorge getroffen und entsprechende sogenannte Selbsttests besorgt. Wir haben deshalb heute auch beschlossen, dass wir noch vor Ostern in 20 Schulen zweimal testen werden, wie das eigentlich mit den Selbsttests in den Schulen läuft. Das ist eine aus meiner Sicht sehr notwendige und sinnvolle Maßnahme, damit wir dann - auch das haben wir beschlossen - nach den Osterferien in die regelmäßige Testung einsteigen können. Deshalb wollen wir vor Ostern diese Tests vornehmen. Ich darf Ihnen sagen, dass mir der Kultusminister berichtet hat, er habe auch schon 20 Schulen – unterschiedliche Schulen, quer durch Hessen, damit man auch möglichst viele Informationen bekommt –, die an diesen Tests teilnehmen werden.

Wir haben darüber hinaus zum Dritten die Situation, dass die übrigen Regelungen, die wir in Hessen haben, einstweilen weiter gelten werden. Für die Ministerpräsidentenkonferenz am kommenden Montag – im Moment haben wir täglich eine, ich hatte gerade den ganzen Tag eine, morgen werden wir eine haben und am Montag dann die nächste – ist vorgesehen, den Arbeitsauftrag, den wir uns beim letzten Mal gegeben haben, zu entscheiden, nach dem Motto: Wie geht es eigentlich weiter? Wie geht es weiter, was passiert an Ostern? Und viele andere Fragen mehr.

Wir werden als hessisches Kabinett diese Beratungen natürlich nicht nur mitgestalten, sondern wir werden schauen, was dabei herauskommt, und anschließend bewerten, was das für Hessen bedeutet. Es macht für uns keinen Sinn, in den nächsten drei Tagen irgendetwas zu beschließen. Ich hatte mehrfach Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass es angesichts vieler Dinge, um die es da geht, in einem Land, das von sechs Nachbarländern umgeben ist, vielleicht Sinn

macht, zu schauen, ob wir da einigermaßen zusammenbleiben.

Zum Vierten. Wir haben bewährte Handlungsweisen, und dabei bleibt es, dass die Kommunen die Möglichkeit behalten, dort, wo ein besonderes Geschehen ist, unmittelbar selbst gegebenenfalls auch weitere Maßnahmen zu ergreifen. Das ist nichts Neues, aber ich will bewusst noch einmal darauf hinweisen. Es macht Sinn, dass dort, wo etwas Besonderes ist, auch mit besonderen, gegebenenfalls auch zusätzlichen Maßnahmen reagiert wird.

Zum Fünften, zu der weiteren Entwicklung. Zu der weiteren Entwicklung gibt es eine ganze Reihe von Fragen, die ich sehr wohl kenne: Wie geht es mit dem Impfen weiter, was ist mit den niedergelassenen Ärzten, was ist mit den Betriebsärzten, wie geht es weiter an Ostern, und was soll eigentlich alles passieren? – Genau das muss in der nächsten Konferenz bzw. in der Serie, die jetzt vor uns liegt, beantwortet werden.

Ich will sehr zurückhaltend nur einmal auf ein Thema eingehen. Herr Kollege Pürsün, Sie haben gerade eben wieder gesagt: Nehmen Sie doch endlich die niedergelassenen Ärzte.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Genau!)

 Prima. – Ich hatte am Dienstag darauf hingewiesen, dass wir ein überragendes Interesse haben, sobald es irgend möglich ist, die niedergelassenen Ärzte und übrigens auch die Betriebsärzte – da sind wir schon ziemlich weit, jetzt laufen die einzelnen Firmen mit den Zahlen ein, wie viele sie haben – einzubeziehen.

Jetzt lasse ich einmal Ihre freundliche Einladung weg, nach Moskau oder nach Israel zu fliegen.

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

 Ja, das ist egal. Das lassen wir jetzt einmal beiseite. – Ich hätte von Ihnen gerne einmal eine Antwort: Alle Impfstoffe, die uns zugesagt sind, sie zu bekommen, sind verplant – alle. Sie sind alle verplant.

(Zurufe)

Wie sind sie verplant? Sie sind so verplant, dass bis Ende April ganz konkret Bürgerinnen und Bürger unseres Landes einen Termin haben. Den haben sie schon, und sie sind froh, ihn zu haben, weil die Summe dessen, was wir haben, verplant ist.

Jetzt stehen Sie vor folgender Frage: Wenn alles, was Sie an Impfstoff zugesagt haben, fest verplant und auch persönlich zugeordnet ist, dann haben Sie eine denkgesetzliche Möglichkeit: Dann müssen Sie, wenn Sie jetzt die Ärzte breiter einbeziehen wollen, diejenigen, die bereits einen Termin haben, darüber unterrichten und sagen: Freunde, wir ändern das System. Die Mengen, die wir fest zugesagt haben, nehmen wir ein Stück weg, damit man sie auf der anderen Seite den niedergelassenen Ärzten geben kann. – Das kann man machen. Ich sage Ihnen: Ich will das nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Menschen, die jetzt endlich einen Termin haben, so brutal zu enttäuschen, halte ich für falsch.

Wenn Sie jetzt nicht mit Israel kommen, oder ich solle zaubern, um irgendwo Impfstoff herzubekommen, haben Sie doch nur eine Möglichkeit: Wir brauchen zusätzlichen Impfstoff, damit wir so schnell, wie es irgend geht, diesen Ärzten, die doch jeder vernünftige Mensch einsetzen will, nicht nur eine Dose zu Demonstrationszwecken bringen, sondern damit sie möglichst viel impfen können. Dann sind Sie aber bei der Frage, wo wir mehr Impfstoff herbekommen – das ist doch das Thema, um das es überall geht. Ich kenne auch von Ihnen und von Ihrer Partei keinen einzigen konkreten Vorschlag, wo wir diesen zusätzlichen Impfstoff herholen sollen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Herr Kollege Pürsün, Sie haben es ja in netter, teilweise humorvoller Weise vorgetragen. Heute Morgen haben wir wieder – ich weiß nicht, wie viele – Stunden getagt. Da waren drei Regierungschefs dabei, die Regierungen mit den Freien Demokraten haben. Es waren zwei Regierungschefs dabei, die haben Regierungen mit LINKEN, GRÜNEN und allem Möglichen.

(Heiterkeit und Zurufe)

Dann haben wir bunte Geschichten, und dann haben wir ein Land, das es nicht gewohnt ist, in Koalitionen zu regieren, nämlich Bayern mit den Freien Wählern. Es ist also alles im Angebot. Glauben Sie im Ernst, dass dort keiner dabei ist, der noch nicht auf Ihre Idee gekommen ist: Was können wir eigentlich machen, um mehr Impfstoff zu kriegen? – Sind die alle vernagelt? Sitzen die alle nur dort und freuen sich über jeden Monat, in dem das Gehalt kommt? Das ist doch Unsinn.

Jetzt wäre es doch schon einmal ein ganz gutes Stück mehr, wenn wir den Menschen nicht permanent eine Banane vorhielten, von der doch jeder weiß: Die Enttäuschung kann doch nur größer sein.

Zur Stunde erwarten wir hoffentlich eine Entscheidung der Europäischen Arzneimittel-Agentur, was mit AstraZeneca passiert.

(Zuruf SPD: Die ist da!)

Wenn das nicht kommt, dann hat auch keiner eine Idee, außer, dass es noch länger dauert.

Vorhin haben wir lange mit der Präsidentin der Europäischen Kommission, Frau von der Leyen, gesprochen. Die hat uns dann alles Mögliche vorgetragen. Dann hat ein Kollege gefragt: Wie ist es denn, haben Sie mit den Amerikanern gesprochen, ob uns von Johnson & Johnson irgendwas mitgeliefert wird? – Schlichte Antwort: Ja. Machen die aber nicht. – Jetzt können wir im Hessischen Landtag mit allen Stimmen beschließen, dass wir das doof finden. Das ist aber so.

Dann hat die Kommissionspräsidentin mitgeteilt, AstraZeneca habe mitgeteilt, dass im zweiten Quartal schlichtweg nur noch die Hälfte kommen solle. Dann hat sie uns erklärt, dass sie Schadensersatz geltend mache, und alles Mögliche. Aber das hilft uns hier leider gar nichts.

Zum Dritten. Darauf können wir stolz sein: Die größte Hoffnung für alle ist Marburg, dass Biontech immer mehr produziert. Ich finde das bemerkenswert. Sie haben jetzt gesagt, dass sie im Sommer in der Lage sein würden, eine Milliarde Dosen zu produzieren. Das ist super; das hilft uns aber im Moment nicht weiter.

Ich bekomme gerade vom Chef der Staatskanzlei die Eilmeldung: EMA hält AstraZeneca für sicher und zuverlässig. – Das ist schon einmal gut. Jetzt hoffe ich, dass das Paul-Ehrlich-Institut auch zu diesem Ergebnis kommt.

Dann wird heute Abend oder morgen der Bundesgesundheitsminister sagen: Okay, dann machen wir das. – Das ist meine Hoffnung.

Dann darf ich Ihnen sagen: Ich habe vorhin noch einmal mit dem Kollegen Beuth gesprochen. Wir sind in der Lage, ab Samstag AstraZeneca wieder zu verimpfen; d. h., wir können dann sehr gut und schnell weitermachen. Das ist auch richtig. Ich bin zwar kein Mediziner, aber, wenn ich einmal drankomme und mir irgendeiner sagt: "Das Astra-Zeneca bekommst du jetzt", dann würde ich es sofort nehmen. Wir müssen das so machen.

(Anhaltender Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Das ganze Hin und Her im Sinne von wissenschaftlich gut oder schlecht will ich nicht würdigen – das steht mir nicht zu. Aber eines ist doch wahr: Es führt zu einer tiefgreifenden Verunsicherung in der Bevölkerung. Ich sehe es als meine Aufgabe als Ministerpräsident dieses Landes an, für diese Impfung zu werben; denn jede Impfung ist besser, als ohne Schutz zu bleiben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wollte Sie unterrichten, und ich will, weil Sie das nebenbei angesprochen haben, auch ein offenes Wort dazu sagen, wie es an Ostern weitergeht, und zu vielen anderen Dingen.

Was passiert mit den Reisen? Ich finde, man sollte das ganz ehrlich sagen. Nachdem das Auswärtige Amt erklärt hat, Mallorca sei kein Risikogebiet mehr, ist das aus deren Systematik wahrscheinlich alles nachvollziehbar. Was niemand mehr in diesem Land versteht, ist allerdings, dass ganz viele nach Mallorca fahren können. Aber wenn jemand auf die Idee kommt, eine Ferienwohnung in der Rhön oder in Waldeck anmieten zu wollen, dann ist das zurzeit nicht möglich. Meine Damen und Herren, das versteht niemand, und diese Probleme müssen wir lösen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Es bleibt dabei: Wir haben eine höchst dynamische Lage. Wir haben eine ganze Menge von Unsicherheiten und Ungewissheiten. Wenn das so ist, müssen wir alle gemeinsam einen kühlen Kopf bewahren. Es bleibt dabei: Es ist Vorsicht geboten. Es muss dabei bleiben, dass wir schrittweise vorgehen. Bei allem Verständnis dafür, dass sich jeder wünscht, dass er genau weiß, wann was passiert: Das ist zurzeit nicht möglich. Sosehr ich mir wünsche, dass insbesondere auch das Gastgewerbe einmal wieder arbeiten kann – ich kenne überhaupt niemanden, der sich das nicht wünscht –: Wollen Sie das jetzt verantworten in einer Situation, wo die Inzidenz steil hochgeht? – Wir sehen unsere Hauptaufgabe darin, alles so zu richten, dass wir jetzt nicht durch Unvorsichtigkeit in eine Situation kommen, dass der Ausnahmezustand immer länger dauert.

Ich möchte der Bevölkerung ausdrücklich danken für das Verständnis und auch die Geduld. Ich möchte die Bevölkerung ausdrücklich bitten, auch weiterhin Verständnis und Geduld aufzubringen. Ich weiß, das ist nicht einfach. Aber ich versichere Ihnen, meine Damen und Herren, wenn wir das jetzt tun, dann werden wir alle gemeinsam davon profitieren. Deshalb bleiben wir besonnen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. Das waren 16 Minuten, d. h., die Opposition bekommt fünf Minuten dazu; das nur für ihre Perspektive. – Aber als Nächster hat Herr Dr. Bartelt von der CDU das Wort. Zehn Minuten, bitte schön.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Bevor ich zum Antrag der FDP Stellung nehme, möchte ich ganz kurz etwas zum vorübergehenden Aussetzen der Impfung mit dem Wirkstoff von AstraZeneca sagen. Ich bin sehr froh – und wir sollten alle sehr froh darüber sein –, dass wir heute die Entscheidung, die Äußerung der EMA in Amsterdam bekommen haben, dass der Wirkstoff von AstraZeneca zuverlässig ist, und dass wir unmittelbar, unverzüglich wieder mit dem Impfen beginnen können

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und dass die Menschen, die Termine haben, diese Termine auch wahrnehmen können.

Es ist richtig, dass hier noch so geringe Nebenwirkungen, unvorhergesehene Ereignisse vom Paul-Ehrlich-Institut und von der EMA überprüft werden. Ich bin der festen Überzeugung, dass dies langfristig nicht verunsichert, sondern, ganz im Gegenteil, das schafft Vertrauen: Transparenz, Überprüfung, Entscheidung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im vorliegenden Antrag der FDP soll der Landtag nun feststellen, dass im Ranking der Bundesländer die Impfquote in Hessen im unteren Drittel liegt, die alten Menschen beim Impfen zu wenig Unterstützung bekommen und die Belange von Kindern und Jugendlichen nicht ausreichend berücksichtigt werden – so der Antrag.

Das kann durch Fakten wirklich leicht widerlegt werden. Da ich dafür nicht die zehn Minuten brauche, möchte ich darüber hinaus darlegen, dass wir Ende des zweiten Quartals ausreichende Impfstoffmengen haben werden, um alle impfen zu können. Wir müssen daher schon jetzt die kritischen Fragen beantworten, um dann möglichst viele vom Sinn des Impfens zu überzeugen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nach Angaben des Innenministeriums lag die Impfquote gestern bei 7,9 % in Hessen. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 7,8 %. Das heißt, wir liegen exakt im Durchschnitt. Wir haben uns im Vergleich zu anderen Bundesländern daran gehalten, die Hälfte der Impfdosen für die zweite Impfung zurückzulegen. Die Anzahl der Impfungen und die Quote werden in den nächsten Wochen also deutlich steigen. Die Liefermengen werden erhöht. Der Anteil der zurückzulegenden Dosen wurde auf Empfehlung des Bundes auf 20 bis 25 % reduziert. Die Impfungen werden in den 28 Impfzentren und zusätzlich in 50 ausgewählten Arztpraxen durchgeführt.

Wir liegen also nicht im letzten Drittel, wir sind jetzt punktgenau in der Mitte, und ich sage Ihnen: Wir werden bald im Ranking der Bundesländer im ersten Drittel sein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bundes- und hessenweit gehen die Infektionsraten, die schweren Krankheitsverläufe und die Sterbefälle bei alten Menschen deutlich zurück. So konnte die "FAZ" am 27. Februar titeln: "Corona-Impfungen retten Senioren". Von Anfang Februar bis Anfang März ging die Inzidenz in dieser Altersgruppe von 200 auf 70 zurück. Entsprechend sank auch die Zahl der Todesfälle. – Wir trauern um die vielen Toten im hohen Alter, und wir haben großes Mitgefühl für die Menschen, die lange Zeit ohne Kontakt mit ihren Lieben waren.

Deshalb haben wir in den Ländern Europas die alten Menschen bei der Impfstrategie bevorzugt. Andere Staaten mit autoritären Regimen taten dies nicht. In Hessen und im Bund ist diese Impfstrategie für die Menschen, die die Impfzentren aufsuchen können oder die in Alten- und Pflegeeinrichtungen leben, sehr erfolgreich. Meine Damen und Herren, in Hessen sind 90 % der Bewohner von Altenheimen geimpft, Stand: 10.03. Der Sprecher der Liga der Freien Wohlfahrtspflege, Schmidt, erklärte, er schätze, dass alle Bewohner, die dies wollten, die Zweitimpfung bereits erhalten haben.

Der Vorwurf des Antragstellers, die Alten- und Pflegeheime hätten lange Zeit nicht ausreichend Unterstützung seitens des Landes gehabt, ist daher einfach nicht berechtigt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Entscheidung über die Öffnung von Schulen und Kindertagesstätten ist immer eine sensible Abwägung. Schule vermittelt nicht nur Wissen, sondern prägt Sozialverhalten und Entwicklung von Gesellschaft. Dem wird der Dreiklang - Impfen, Testen und Öffnen - auch gerecht. Die Botschaften der letzten Wochen haben Planbarkeit für die Eltern und für die Schulen gegeben. Es wurde klar gesagt, wann wir unter welchen Bedingungen öffnen. Wir können zwar nicht die Inzidenzzahlen voraussagen, aber wir können den Menschen sagen, was passiert, wenn die entsprechenden Daten vorliegen – und genau das hat der Ministerpräsident jetzt auch durch seinen Vortrag gemacht. Bedauerlicherweise müssen jetzt Maßnahmen, die wir geplant hatten, aufgrund der Inzidenzzahlen verschoben werden. Aber das Ganze ist planbar und transparent für die Bevölkerung unseres Landes.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Bund wird Hessen im zweiten Quartal 5,8 Millionen Impfdosen liefern. Bundesweit werden im zweiten Quartal 77 Millionen Impfdosen geliefert. Die Hersteller – Biontech, Moderna und AstraZeneca – werden die Produktion erweitern. Bundesweit hält es die Kassenärztliche Bundesvereinigung für möglich, dass der impffähige Teil der Bevölkerung bis August geimpft werden kann. Die aktuelle Frage: "Wer wird prioritär geimpft?", wird in vier Monaten wahrscheinlich durch die Frage: "Wie überzeuge ich den Rest der Menschen, sich impfen zu lassen?", ersetzt werden.

Wir müssen die Menschen auf dem Weg zur Herdenimmunität mitnehmen. Wir müssen weiter erklären, warum die Impfstoffe der neuen Technologie – messenger-RNA – trotz eines kurzen Zulassungsverfahrens absolut sicher sind. Die drei Phasen wurden nicht nacheinander, sondern fast parallel durchgeführt. Es wurde frühzeitig mit der Produktion begonnen. Dies war möglich, weil die Abnahme garantiert worden ist. Die Technologie war darüber hinaus den speziellen Herstellern durch die Entwicklung von Immuntherapien für Krebserkrankungen bereits bekannt.

Wir müssen jetzt auch erklären, nachdem die EMA nun die Entscheidung hinsichtlich AstraZeneca getroffen hat, dass der Impfstoff von AstraZeneca kein zweitrangiger Impfstoff ist. Er wird durch die seit Jahrzehnten bekannte Vektortechnologie hergestellt. Viele Menschen wurden verunsichert, weil unterschiedliche Wirkquoten veröffentlicht wurden. Der Leiter der Ständigen Impfkommission, Prof. Mertens, stellte kürzlich in einem "FAZ"-Interview klar, dass die Erfolgsquoten der Impfstoffe hinsichtlich der Vermeidung schwerer Krankheitsverläufe und hinsichtlich der Todesfälle bei beiden Technologien annähernd gleich seien.

Es war im Nachhinein vielleicht ein Fehler, dass sich Deutschland nicht gleich dem Votum der EMA in Amsterdam angeschlossen hat, diesen Impfstoff für alle Altersgruppen zuzulassen, was jetzt aber geschehen ist, meine Damen und Herren.

Es ist weiterhin klarzustellen, dass die mRNA und die Vektorimpfstoffe keine Lebendimpfstoffe, sondern Totimpfstoffe sind. Sie können also selbst bei einer Immunschwäche, die vor dem Impfen vielleicht nicht bekannt war, keine dem Virus ähnlichen Symptome auslösen. Das muss klar sein im Vergleich zu anderen Lebendimpfstoffen, wie z. B. der Masernimpfung. So wird von der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie in einem Schreiben vom 11. Februar an ihre Mitglieder – Ärzte und betroffene Patienten – klargestellt, dass eine Impfung auch bei rheumatischen Erkrankungen oder Autoimmunerkrankungen ausdrücklich empfohlen wird. In Einzelfällen wurde sogar hinzugefügt, dass aufgrund der veränderten Immunreaktion eine dritte Impfdosis in Erwägung gezogen werden sollte.

Ich glaube, wenn wir den Menschen diese Argumentation gemeinsam vermitteln, werden wir auf eine solche Akzeptanz in der Bevölkerung stoßen, dass das, was theoretisch möglich ist, nämlich allen Menschen bis Ende August ein Impfangebot zu unterbreiten, dann auch realisiert werden kann.

Hessen leistet weiterhin seinen Beitrag zur Abwägung von Gesundheitsschutz und vorsichtigen Öffnungsstrategien, um überlegt zu handeln und besonnen zu bleiben.

Wir danken all den Menschen, die die Einschränkungen in großer Mehrheit so akzeptieren. Wir danken allen, die die Impfungen organisieren, insbesondere den Kommunen, den karitativen Organisationen – im Benehmen und in Zusammenarbeit mit der Kassenärztlichen Vereinigung. – Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Dr. Bartelt. – Als Nächste hat Frau Abg. Dr. Sommer von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Bartelt, Sie haben gesagt, die Versäumnisse der Landesregierung seien nach den Äußerungen des Ministerpräsidenten ausgeräumt. – Bei Weitem nicht.

(Zuruf: Oh!)

Bis jetzt reagiert die Landesregierung nur auf Druck, gesteht aber ihre eigenen Fehler nicht ein. Sie sucht sie oder schiebt sie auf andere. Versprechen, versäumen, versagen – Pleiten, Pech und Pannen auf Kosten von Heimen, vom Gesundheitswesen, von Unternehmen sowie von Bürgerinnen und Bürgern.

Lange hat die Landesregierung in der Pandemie die Hilferufe aus der Praxis, von Heimen, von Pflegekräften und von Betroffenen ignoriert und nicht gehört. Die fehlenden Ressourcen haben zu Beginn der Pandemie der katastrophalen Entwicklung von Herden in den Heimen Vorschub geleistet. Dabei sind die Masken, Handschuhe, Desinfektionsmittel sowie konsequentes Testen das A und O.

Es ist essenziell, die Hygienemaßnahmen weiterhin zu beachten, sich zu schützen und zu testen. Das Testen, insbesondere auch im Gesundheitswesen, schützt Leben, bis die Impfungen und schließlich die Antikörperbildung erfolgt sind. Aber: Teststrategie, zielgerichtetes Testen? – Erst einmal Fehlanzeige.

(Beifall SPD)

Seit Beginn der Pandemie haben wir Minister Klose mehrfach aufgefordert, eine umfassende Teststrategie für alle in der Pflege und Versorgung tätigen Personen umzusetzen, um die Infektionsgefahr zu verringern. Ausgerechnet dann bekommen wir Unterstützung von der hessischen GRÜ-NEN-Bundestagsabgeordneten Schulz-Asche.

(Günter Rudolph (SPD): Was? – Stephan Grüger (SPD): Hört, hört!)

Sie hat genau dasselbe gefordert; vielleicht vergaß sie in Berlin, wer hier in Hessen regiert und wer den Gesundheitsminister stellt, meine Damen und Herren.

Tröpfchenweise, nur unter Druck, bis Sie keine andere Chance mehr haben, räumen Sie Möglichkeiten ein – egal bei welchem Thema: Schutzmaterial, Tests, Priorisierung, Ausweitung des Impfgeschehens. Erst wollen Sie die anlasslosen Tests nicht, dann setzen Sie sie um. Erst sollen nur wenige Impfzentren öffnen; weil aber Opposition, Kreise, Kommunen und Bürger nicht lockerlassen, öffnen endlich doch alle 28 Zentren sowie zentrale Orte. Erst stimmen Sie dagegen, dass auch behinderte und schwerstkranke Menschen frühzeitiger geimpft werden, dann müssen Sie einlenken.

Sie wollten zunächst die niedergelassenen Ärzte nicht einbinden. Das haben wir bereits im Dezember-Plenum zur Impfstrategie gefordert. Die Diskussion wurde vor der Kommunalwahl zu heikel, und Sie starten das Impfen in 50 Pilotpraxen. Gestern gab es die Berichterstattung über die Kritik und das Schreiben der Kassenärzte, die stärker eingebunden werden wollen. Kein Kommentar des Ministers auf Anfrage des Hessischen Rundfunks.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Inkonsistente Konzepte und Fehler verschwinden nicht dadurch, dass man sie nicht in den Blick nimmt, die Verantwortung wegschiebt oder sich wegduckt.

Schon im Dezember-Plenum wurde deutlich: Sie haben keine Strategie zum Impfgeschehen.

(Stephan Grüger (SPD): So ist es!)

Es folgte ein katastrophaler Impfstart mit einer Terminvergabe, die überall für Verärgerung sorgte. Viele Bürgerinnen

und Bürger beschweren sich auch heute noch, dass sie bislang, obwohl sie der Prioritätengruppe 1 angehören, keinen Termin erhalten haben. Seit über zwei Monaten warten 57.000 Menschen in der Häuslichkeit auf ihren Termin, auch dabei: keine Bewegung, außer einem Schreiben kurz vor der Wahl, man solle sich doch bitte gedulden, es läge am Datenschutz.

(Zuruf SPD: Genau!)

Das hat übrigens der neue hessische Datenschutzbeauftragte gestern ausgeräumt mit der Bemerkung, dass er es nicht gut finde, wenn der Datenschutz als Grund für Versäumnisse an anderer Stelle herangezogen werde.

(Lebhafter Beifall SPD – Beifall Freie Demokraten)

Auch im Ausschuss wurde deutlich, dass es weniger ein Datenschutz-, sondern eher ein zeitliches und ein Problem der Interoperabilität war. Ihr vorgeschobener Grund, um sich aus der Affäre und aus der Verantwortung zu ziehen, um Ihre Fehler zu vertuschen, ist aufgeflogen.

(Beifall SPD)

Schwersterkrankte und behinderte Menschen, das Pflegeund Betreuungs- sowie das Kita- und Schulpersonal warten ebenfalls auf Termine. Auch hierbei wird von Landkreis zu Landkreis ganz unterschiedlich verfahren. Warum? Weil das Land nicht steuert, weil es sich nicht kümmert. Sie strapazieren die Geduld der vielen Menschen schon viel zu lange. Mit einem Plan und mit einer Strategie hätte man vorsorglich und vorausschauend agieren können. Wir fordern: Nehmen Sie die Kritik ernst, lernen Sie aus Ihren Fehlern, und schaffen Sie die besten Lösungen beim Testen, beim Impfen – mit ambulanten Teams und Hausärzten, die auch in Häuslichkeit und z. B. in den Behindertenheimen schnell impfen können. Die Menschen wollen wissen: Wann bin ich dran? Wenn sie die erste Impfung haben, fragen sie sich: Wird mein Name erneut in den Lostopf geworfen? Was ist mit den 24.000 Terminen, die jetzt abgesagt werden mussten? Sie wollen Klarheit. Informieren Sie transparent und unmissverständlich – bitte auch das Parlament und die Abgeordneten. Dann könnten wir uns nämlich die vielen Berichtsanträge und die Sondersitzungen der Ausschüsse ersparen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Der Ministerpräsident sagte: Die Menschen haben die Schnauze voll. – Warum denn? Weil sie vieles nicht nachvollziehen können und sich im Stich gelassen fühlen – gerade auch diejenigen, die ganz nah dran sind.

Ich habe es an dieser Stelle schon einmal gesagt: Es reicht nicht aus, Verordnungen zu verschriftlichen und Maßnahmen zu verordnen. Sie müssen heruntergebrochen und sinnhaft begründet werden. Das tun Sie bislang kaum oder gar nicht. Ich möchte Sie an die Maskenpflicht erinnern. Sie haben nicht erklärt, warum sie jetzt kommt. Sie haben nicht gesagt, wie man die Masken trägt. Man sieht auch hier im Plenarsaal immer wieder, dass Menschen nicht verstanden haben, wie man eine Maske trägt. Sie haben abgewinkt. Sonst können Sie doch etliche Millionen für Imagekampagnen ausschütten, wenn es Sie in ein gutes Licht rückt.

(Beifall SPD)

Sie nivellieren die Hinweise der Opposition, die von Aerosolforschern nehmen Sie nicht wahr. Auch gibt es weiterhin keinerlei hessisches Engagement, beispielsweise das Biotest-Medikament voranzubringen, um COVID-erkrankten Menschen zu helfen und um Leben zu retten. Das ist fahrlässig – gerade bei Ihrem Riesensondervermögen.

Es ist lange überfällig, dass Sie Ihre Fehler eingestehen, vor allen Dingen aber daraus lernen und die besten Lösungen schaffen. Der Ministerpräsident sagte am Dienstag, es gehe um den Wettbewerb um die klügsten Maßnahmen – nur leider hat Hessen die nicht. Wo sind denn Ihre klugen Maßnahmen? Sie haben diese bisher anscheinend versteckt.

Am 12. März 2020 haben wir Gesundheitsminister Klose aufgefordert, Verantwortung zu übernehmen und zentral zu steuern, statt sich in Widersprüchen und in "Erst hü, dann hott" zu verfangen. Nur wenn man konsistent argumentiert und das Steuerruder in der Hand hält, kann man Kurs halten. Aber in Hessen: keine klaren Entscheidungen, keine Strategie, keine Weisungen, keine zentrale Steuerung und kein Kurs.

(Beifall SPD)

In einer solchen Situation braucht es klare Anweisungen, Anleitung und Direktiven. Das ist eigentlich alleinige Verantwortung von Gesundheitsministern, aber in Hessen funktioniert das nicht.

Meine Damen und Herren, auch viele Köche verderben den Brei, wie wir anhand der unterschiedlichen Zuständigkeiten von Innen- und Sozialministerium sehen. Das Verhalten der Landesregierung führte und führt zu Unsicherheiten auf allen Ebenen.

Eine Landesregierung muss aber führen, der zuständige Minister auch, statt abzutauchen, wenn er gebraucht wird und wenn wichtige Entscheidungen und Vorgaben essenziell wären. Das Steuerruder hat diese Landesregierung nicht unter Kontrolle.

(Beifall SPD)

Zum Schluss möchte ich auf das wichtige Thema der Psyche eingehen. Neben den sozioökonomischen Auswirkungen und den sozioökonomischen Schäden leidet bei vielen Menschen, nicht nur bei denen, deren Ersparnisse aufgebraucht und deren Existenzen bedroht sind, die Psyche: bei Erwachsenen, aber auch bei Kindern und Jugendlichen so etliche Studien und auch die hessischen Psychotherapeuten. Jedes dritte Kind ist psychisch auffällig. Vier von fünf Kinder fühlen sich belastet, haben depressive Symptome, Angststörungen, die Lebensqualität – auch gesundheitsbezogen – hat sich verschlechtert. Das Körpergewicht sowie der Medienkonsum steigen. Das alles bedingt sich gegenseitig und kann sich deswegen auch verstärken und verfestigen. Das ist ein Gesundheitsrisiko, das nicht unterschätzt werden darf. Deswegen brauchen wir dringend Präventions- und Unterstützungsmaßnahmen.

Auch junge Menschen wurden nur auf Schülerinnen und Schüler reduziert. Sie fühlen sich derzeit von politischen Entscheidungen nicht gesehen und gehört. Die Bandbreite der Themen, die Jugendliche bewegen, ist viel größer als nur Schule. Die Menschen, auch die jungen Generationen, brauchen Perspektiven. Ich bitte Sie inständig: Lassen Sie dieses Thema nicht liegen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Die Folgen der Krise und deren Bewältigung betreffen nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft von jungen Menschen – wir wollen keine neue Lost Generation. Ich möchte nicht noch einen einzigen Menschen mehr verlieren, auch keinen jungen Menschen, der keine Perspektive mehr für sich selbst sieht.

Gehen Sie das an, und helfen Sie, dass eine gute Zukunft für alle möglich wird. Denn wir benötigen mentale Gesundheit, damit auch alles andere wieder gesunden kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Dr. Sommer. – Ein Antrag zur Geschäftsordnung, Herr Abg. Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Danke, Frau Präsidentin. – Wir haben eben dem Ministerpräsidenten knapp 16 Minuten lang zugehört. Wir würden gern wissen, wo der Ministerpräsident ist und ob er bereit ist, der Debatte im Plenum zu folgen. Ansonsten würden wir § 25 der Geschäftsordnung heranziehen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Bellino

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das lässt sich mit Sicherheit klären. Das ist zunächst einmal eine Frage, die beantwortet werden kann. Ich erlaube mir aber den Hinweis, dass dies meines Erachtens dennoch populistisch ist.

Wir haben zweitens zur Kenntnis genommen, dass der Ministerpräsident aufgrund der aktuellen Entwicklungen aus dem Stand heraus den Hessischen Landtag informiert hat.

Wir wissen weiterhin, dass noch eine Pressekonferenz geplant ist, die es mit Sicherheit vorzubereiten gilt, damit auch die Öffentlichkeit in Hessen weiß, was Sache ist und was beschlossen wurde, damit auch dort eventuelle Unsicherheiten beseitigt werden können.

Ferner wissen wir, dass den ganzen Tag lang auf Bundesund Landesebene die verschiedensten Konferenzen laufen, die natürlich auch die Anwesenheit unserer Ministerinnen und Minister erfordern – per Schalte, per Video oder per Telefon.

Das alles sollte man wissen, bevor man hier solche, wie ich meine, populistischen Anträge zur Geschäftsordnung stellt. Die Frage lässt sich mit Sicherheit beantworten. Es wird wahrscheinlich einige Zeit in Anspruch nehmen, um die entsprechenden Personen zu erreichen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Ich denke, wir klären das. Der zuständige Minister ist im Übrigen anwesend. – Jetzt zur Geschäftsordnung der Abg. Lenders.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Kollege Bellino, bei allem Verständnis, aber eines muss ich schon sagen: Der Ministerpräsident hat selbst um diesen Tagesordnungspunkt, um dieses Prozedere gebeten. Wenn er jetzt draußen eine Pressekonferenz abhält und ein Interview gibt,

(Günter Rudolph (SPD): Unglaublich!)

muss ich schon sagen: Dann hätte die Presse halt mal warten müssen. Ich gehe schon davon aus, dass das Parlament da Vorrang hat.

(Beifall Freie Demokraten, SPD, AfD und DIE LIN-KE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Dr. Grobe.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Wir sehen das genauso. Was ist wichtiger: die Presse oder die Legislative?

(Beifall AfD)

Er ist hier hereingekommen. Er hat uns gebeten, hier sprechen zu dürfen. Wir haben ihm das erlaubt. Jetzt geht er weg. Das geht so nicht.

(Zuruf: Erlauben – ha, ha, ha!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Dann ist jetzt die Frage, ob wir das klären oder darüber abstimmen. – Herr Abg. Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, nachdem der Kollege Bellino lange und breite Ausführungen gemacht hat, sage ich kurz: Was wir nicht mehr akzeptieren, ist, dass es draußen eine Pressekonferenz gibt. Dann beantragen wir nach § 25 der Geschäftsordnung Herbeizitierung des Ministerpräsidenten.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Das werden wir dann abstimmen. Aber jetzt hat sich der Kollege Bellino zu Wort gemeldet.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erstens war das eine Vermutung. Zweitens weise ich ausdrücklich darauf hin,

(Zuruf DIE LINKE)

dass es hier nicht darum geht, dass eine Pressekonferenz abgegeben wird, um sich selbst irgendwo zu sonnen oder zu profilieren, sondern dass es darum geht – darauf habe ich ausdrücklich hingewiesen –, die Öffentlichkeit zu informieren und ihr möglichst schnell auch ein gewisses Maß an Unsicherheit zu nehmen. Das ist nicht einfach so entschieden worden, sondern das wurde im Laufe des Tages mehrfach gemeldet über die entsprechenden Kanäle.

Das weiß jeder, der es hat wissen wollen. Wer Interesse an Populismus hat, der verhält sich so, wie es die Opposition macht.

(Beifall CDU)

Ich weise noch einmal darauf hin: Die Landesregierung hat, obwohl den ganzen Tag Schalten stattfinden, schnellstmöglich reagiert, um dieses Parlament zu informieren. Dankenswerterweise waren Fraktionen bereit, Setzpunkte zu tauschen, damit dies gelingen kann. Das hat stattgefunden. Das ist das wesentliche Momentum. Wenn es jetzt darum geht, auch die Menschen draußen zu informieren, damit es ihnen vielleicht etwas besser geht und damit sie Planungssicherheit haben, dann ist dies nicht nur ein normaler Vorgang, sondern es ist auch ein richtiger Vorgang. Ich bin sicher, dass der Ministerpräsident, so schnell es möglich ist, wieder zu uns kommen wird. Aber hier einen derartigen Popanz aufzubauen, ist dieser Sache überhaupt nicht angemessen und reiner Populismus, sonst gar nichts.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Gut, ich möchte aber darauf hinweisen: Wir befinden uns in der Geschäftsordnungsdebatte, und ich möchte Sie bitten, sich kurzzufassen. – Als Nächster hat Abg. Frömmrich das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Erst einmal in Richtung von Herrn Dr. Grobe: Die Landesregierung hat jederzeit das Recht, in Debatten einzugreifen und das Wort zu ergreifen. Da würde ich einmal einen Blick in die Geschäftsordnung des Hessischen Landtages empfehlen.

Zweite Bemerkung. Ich verstehe die Aufregung hier nicht. Wir haben einen anderen Tagesordnungspunkt, einen Setzpunkt der FDP-Fraktion. Der Herr Ministerpräsident hat darum gebeten, weil es Wunsch dieses Hauses seit Wochen ist, möglichst schnell informiert zu werden, dieses Haus informieren zu können. Ich weiß nicht, was daran skandalisierbar ist, meine Damen und Herren von der Opposition.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Der Ministerpräsident hat dieses Haus über die Entscheidungen, die unmittelbar vorher im Corona-Kabinett getroffen worden sind, unmittelbar informiert. Das ist auch das Interesse der Landesregierung, dass der Hessische Landtag unmittelbar informiert wird. Ich weiß nicht, was daran skandalisierbar ist, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition.

(Zuruf Nancy Faeser (SPD))

– Bitte, Frau Kollegin Faeser. – Es ist doch auch in Ihrem Interesse, wenn ich die Debatten betrachte, die hier seit Wochen geführt werden, in denen gesagt wird, dass auch die Eltern und diejenigen, die davon betroffen sind, unmittelbar informiert werden müssen, dass der Ministerpräsident dann auch die Möglichkeit ergreift, die Bevölkerung dieses Bundeslandes über die Entscheidungen des Corona-Kabinetts zu informieren. Ich weiß nicht, was daran skandalisierbar ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Kollege Frömmrich, ich habe gedacht, Sie sind fertig.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bin sofort fertig. – Außerdem, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition: Für diesen Tagesordnungspunkt, mit dem wir uns gerade beschäftigen, ist der im Kabinett zuständige Staatsminister Klose anwesend und kann zu allem, was hier diskutiert wird, Rede und Antwort stehen. Ich verstehe nicht, wo das Skandalisierbare ist, was hier die Opposition versucht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Ich habe jetzt hier noch Herrn Felstehausen zur Geschäftsordnung und danach Herrn Rudolph. Aber ich würde sagen, danach stimmen wir den Antrag ab, ob der Ministerpräsident herbeizitiert wird. Davor muss ich aber gongen, damit alle die Möglichkeit haben, hierherzukommen. – Jetzt ist erst einmal Herr Felstehausen an der Reihe.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. – Der Ministerpräsident hat hier gerade die Beschlüsse des Corona-Kabinetts im Landtag vorgestellt und erläutert. Es ist die erste Pflicht des Ministerpräsidenten, sich dann auch hier der Debatte zu stellen und nicht hinauszugehen und diese Ergebnisse gegenüber der Presse zu kommentieren.

(Ministerpräsident Volker Bouffier betritt den Plenarsaal.)

Ich erwarte von einem Ministerpräsidenten, hier an der Debatte und dem Austausch darüber teilzunehmen. Das ist auch immer das, was er in Aussicht gestellt hat. In dem Moment, wenn es jetzt zum Schwur kommt, ist das nicht mehr der Fall.

Jetzt kommt er wieder herein. Ich hoffe, dass es damit vielleicht auch erledigt ist. Der Einwand von Günter Rudolph kam dann genau zum richtigen Zeitpunkt. Denn jetzt hätte der Ministerpräsident die Gelegenheit, diese Debatte zu verfolgen; und, ich finde, das gehört sich dann auch so. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Gut, damit gehe ich davon aus, dass der Antrag erledigt ist, weil der Ministerpräsident jetzt da ist. – Aber zur Geschäftsordnung ist noch einmal Herr Abg. Rudolph an der Reihe.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, ich will nur auf Folgendes hinweisen: Herr Kollege Frömmrich, Sie sollten bei der Wahrheit bleiben. Ich habe nicht kritisiert, dass der Ministerpräsident hier berichtet hat, sondern ich habe gesagt, dass es sich dann auch gehört, dass er bei der Debatte dabei ist. Immer bei der Wahrheit bleiben, auch wenn es Ihnen schwerfällt.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Damit haben wir die Geschäftsordnungsdebatte beendet. Halt? – Okay. Herr Abg. Grobe, bitte.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, ich möchte auch noch etwas zu Herrn Frömmrich sagen. Es geht um die Wertschätzung des ersten Organs in unserem Land – nicht mehr und nicht weniger.

(Zurufe: Oh!)

Die war nämlich nicht erkennbar. – Danke.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Ich finde es interessant, dass bei der Aussprache über die Geschäftsordnung jeder seine Meinung sagt. Jetzt kehren wir aber endgültig zur Sachdebatte zurück. – Das Wort hat Abg. Bocklet für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr. Ich glaube, vor einem so vollen Auditorium konnte ich schon lange nicht mehr sprechen, vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Die Stimmung ist da. Guten Abend zusammen.

(Anhaltende Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Was ist denn los? Ich bitte um ein bisschen Ruhe.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Rudolph verlässt den Saal! – Anhaltende Zurufe)

 Wir können ihn leider nicht herbeizitieren. Das sieht die Geschäftsordnung nicht vor. – Jetzt möchte ich aber um Ruhe bitten.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Herr Abg. Bocklet, einen kleinen Moment noch, das ist zu laut. Da kommen auch Sie mit Ihrer Stimme nicht durch.

Ich bitte alle, ihre Plätze einzunehmen oder rauszugehen, was auch immer Sie möchten. Und ich bitte Sie, den Abstand zu wahren oder Zettel abzugeben. Dann kann Herr Abg. Bocklet jetzt noch einmal starten.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mir sagen lassen, dass Herr Rudolph auch wieder hier im Raum ist.

(Zuruf SPD: Ja! Extra für Herrn Bocklet!)

Insofern ist auch das Gleichgewicht des Schreckens wiederhergestellt.

(Heiterkeit und Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich hoffe, Sie schaffen es, jetzt meinen Worten zu lauschen. – Übrigens ist da eine Minute die Uhr gelaufen. Frau Präsidentin, ich hoffe, dass ich die wieder dazubekomme.

Ich bin dem Ministerpräsidenten sehr dankbar, weil wir, so glaube ich, vor einer sehr schwierigen Entscheidung standen und wir auch viele Zuschriften zum Thema Öffnung der Schulen bekommen haben. Ich muss sagen, ich freue mich sehr über diese kluge und weitsichtige Entscheidung, und wir tragen sie natürlich mit – auch wenn wir wissen, dass viele Schülerinnen und Schüler gern wieder in die Schule gegangen wären. Es ist nicht immer einfach, solche Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu tragen.

Ich möchte Sie vielleicht einmal mitnehmen in die Situation, in der ich mich gerade befinde. Ich würde es einmal titulieren mit "zwischen Enttäuschung und Empörung". Ich war im Herbst 2015 der flüchtlingspolitische Sprecher meiner Fraktion. Wir waren damals in einer der größten Krisen, die dieses Bundesland erwischt hat. Hunderttausende von Menschen sind nach Deutschland gekommen. Das war eine Krise, die es so bei uns in Deutschland noch nicht gab.

Wir hatten keine Unterkünfte. Wir hatten keine Betten. Wir hatten keine Ernährung für diese Menschen. Wir wussten nicht, wie wir sie schützen sollen. Wir wussten nicht, wie wir sie in die Kommunen bekommen. Wir waren in einer veritablen Krisensituation. Wie hat der Hessische Landtag und wie haben alle demokratischen Fraktionen darauf reagiert? – Indem sie gesagt haben: Das packen wir zusammen an. Wir schaffen es, diese Menschen unterzubringen, sie gut zu versorgen, und wir schaffen es auch, dass sie hier integriert werden. – All das haben wir hier gemeinsam gemacht.

Vergleichen Sie diese Krise einmal mit dem Verhalten der Opposition bei der jetzigen Krise. Vergleichen Sie das einmal.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Lassen Sie mich nur ein Beispiel nennen. Wir hatten folgende Situation – ich weiß es noch genau –: Es gab nicht mehr genug Betten. Wir haben bei der Firma IKEA darum gebettelt, dass wir noch Betten bekommen. Die Betten waren ausverkauft angesichts der Situation. Wir hatten hier keinen Sozialausschuss, wo in dreistelliger Höhe von Stunden gefragt wurde: Wo sind die Betten? Hat die Landesregierung bei der Besorgung von Betten versagt? – Niemand hat das gemacht. Damals hatten Sie noch Größe, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf SPD)

Ich wiederhole das gerne: Ich bin entsetzt darüber. Ich bin auch deshalb entsetzt, weil dieser Antrag der FDP und dieser Setzpunkt stattfinden, nachdem wir im Dezember, Januar und Februar – ich erkläre das einmal den anderen der 137 Abgeordneten dieses Hauses, die nicht das Vergnügen haben, im Sozialausschuss zu sitzen – stundenlang Fragen beantwortet haben. Ich lasse jetzt auch einmal eine Statistik erstellen. Wir müssten um die 500 Fragen dort bearbeitet haben.

(Zuruf CDU)

Wir haben etwa 100 Stunden dort verbracht. All diese Fragen wurden dort diskutiert. Es wurde erklärt. Niemand hat gesagt: "Ich bin hier unschuldig". Niemand hat gesagt: "Wir haben das gerne gemacht", oder: "Wir haben das absichtlich gemacht, um Sie zu ärgern". Es wurde genau erklärt, warum die Impfstoffe nicht kamen und warum sie nicht bestellt waren, warum die Schutzausrüstung nicht vorhanden war. Das wurde Ihnen stundenlang erklärt. Und dann kommen Sie mit so einem Antrag. Ich muss sagen, dass ich darüber entsetzt bin. So viel Niveaulosigkeit muss man erst einmal an den Tag legen.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich bin empört. In der Tat habe ich fest daran geglaubt, dass es auch eine gesellschaftliche Verantwortung einer Opposition gibt, zumindest einer demokratischen Opposition. Wir wissen, dass es eine Verunsicherung in der Bevölkerung gibt. Wir wissen, dass die Menschen sauer sind, dass ihre Freiheitsrechte eingeschränkt werden. Wir wissen darum, dass sie leiden. Wir wissen um die Krankheiten. Wir wissen um die ganzen Unbequemlichkeiten, die diese Krise mit sich bringt.

Man sollte gemeinsam sagen: "Wir gehen das zusammen an". Es gibt natürlich organisatorische Pannen. Das kann gar nicht anders sein bei den vielen organisatorischen Maßnahmen, die wir machen müssen. Es gibt die eine oder andere Unwägbarkeit. Es gibt Unvorhersehbarkeiten, z. B., dass kein Impfstoff kommt, dass die Lieferkette nicht funktioniert hat, dass Personal nicht gereicht hat. All das hat man stundenlang breit erklärt. Anstatt dass man eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung übernimmt und sagt: Wir stabilisieren diese Situation und diese Krise und am Ende des Tages auch diese Demokratie, indem wir gemeinsam sagen –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, und schon gar nicht von der FDP. Die haben genug Stunden mit Antworten gehabt.

(Zurufe: Oh!)

Man könnte in so einer Situation sagen: Liebe Leute da draußen im Lande, wir haben tatsächlich Probleme. Es ruckelt und zuckelt, aber alle arbeiten daran, dass die Menschen gut versorgt werden, dass keiner mehr stirbt, dass keiner gesundheitlich Schaden nimmt. – Statt dass man das gemeinsam tut, stellen Sie sich hierhin und veranstalten so eine Rechthaberei und so eine rückblickende Besserwisserei. Ich finde, das ist einfach unverantwortlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir stecken noch mitten in der Krise. Wir sind noch längst nicht so weit, die Auswertung vorzunehmen. Ich halte es da mit dem Bundesminister Spahn, der, wie ich finde, zu Recht gesagt hat: Wir werden uns nach dieser Krise

(Zuruf)

 hören Sie mal eine Sekunde zu – noch eine Menge zu verzeihen haben. – Ich glaube, dass das richtig ist. Ich glaube, dass Fehler gemacht werden und noch welche kommen werden. Wir werden uns gegenseitig noch eine Menge Fehler zu verzeihen haben. Das schließt die Opposition in ihrer Rolle mit ein. Da werden wir uns gemeinsam noch eine Menge zu verzeihen haben. Vielleicht respektieren wir einmal, dass wir noch mitten in der Krise sind, dass wir kurz davor sind, im Sommer tatsächlich die meisten geimpft zu haben, dass wir 350 Teststellen haben, dass wir Schutzausrüstung haben, dass wir Personal haben, dass wir auf den Intensivstationen immer noch Betten frei haben. Vielleicht kämpfen wir gemeinsam um die Sache, damit wir diese Krise bewältigen, statt dieses neunmalkluge Weitpinkeln zu organisieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich will noch einmal etwas über den Tiefgang dieses FDP-Antrags sagen: In Punkt 1 wird die Landesregierung aufgefordert, "Tests verlässlich und niedrigschwellig zur Verfügung zu stellen". – Sensationelle Forderung.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Sie haben nicht zugehört!)

Vierte Forderung: Mit Nachdruck soll den Bürgerinnen und Bürger ein niedrigschwelliges Impfangebot gemacht werden. – Was ein Glück, dass wir die FDP in diesem Haus haben. Auf die Idee wären wir gar nicht gekommen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Sensationell.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

Nicht, dass Sie noch sagen: Wir fordern die Landesregierung auf, zu atmen, und vergessen Sie bitte nicht, sich richtig zu ernähren. – Das könnte Ihr nächster Antrag sein. Ich finde, das ist unterirdisch.

(Widerspruch Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

- Herr Pürsün, Sie haben Tausende von Fragen gestellt. Sie haben sie alle beantwortet bekommen. So ein Ding hier vorzulegen, ist eine Frechheit. Das ist eine Unverschämtheit in so einer Krise. Es ist unverschämt, eine intellektuelle Belästigung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Yanki Pürsün (Freie Demokraten) schüttelt den Kopf.)

Ich finde, wenn die Opposition in so einer Situation, in der das Land durchaus Beruhigung braucht und in der das kleinste parteipolitische Karo nicht an der Tagesordnung wäre, versucht, sich bei jeder Panne, die irgendwo auftritt, an die Spitze der Bewegung der Aufregung zu stellen, haben Sie Ihre Rolle völlig falsch verstanden.

(Widerspruch Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Ganz ehrlich: Es beschämt mich, wie die FDP – vor allem die FDP – auftritt. Der SPD nehme ich es noch ab, dass sie ernsthaftes Interesse hat. Sie stellt zwar 1.000 Fragen, bekommt auch 1.000 Antworten, tut aber so, als ob sie sie nie gehört hat. Bei Ihnen ist es sogar noch die böse Absicht, sich jedes Mal vorne an die Aufregung dranzusetzen. Haben Sie nicht verstanden, dass es sich nicht bei Ihnen auszahlt? Lassen Sie es. Es wäre für dieses Land gut, wenn Sie das lassen würden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Yanki Pürsün und René Rock (Freie Demokraten) schütteln den Kopf.)

Ich komme zum Schluss. Dieses Land, unsere Republik und unser Bundesland, braucht ein geschlossenes Auftreten. Es wird alles getan. Wer will das wirklich ernsthaft absprechen? Wer die Sitzungen des Sozial- und Gesundheitsausschusses mitverfolgt, der weiß, dass alles dafür getan wird, möglichst schnell möglichst viel Impfstoff zu organisieren und möglichst schnell zu den Testzentren und den Hausärzten zu bringen, der bekommt mit, wie getestet wird und mit welcher Strategie. Sie wollen das zwar nicht wahrhaben, aber die gibt es. Wer das alles mitbekommt, der kann nicht ernsthaft so eine Aktuelle Stunde oder so einen Setzpunkt beantragen. Ich fordere Sie auf, ich appelliere an Sie: Lassen Sie uns jetzt noch gemeinsam dafür kämpfen, dass wir gemeinsam durch diese Krise kommen. Unser Land und unsere Demokratie brauchen ein gemeinsames Vorgehen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Bocklet. – Als Nächste hat sich die Abg. Faeser von der SPD-Fraktion für eine Kurzintervention gemeldet.

(Zuruf CDU: Die FDP zieht ihren Antrag zurück!)

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich für eine Kurzintervention gemeldet – ich habe mich auch für später gemeldet, um auf das zu antworten, was der Herr Ministerpräsident gesagt hat –, weil ich eines nicht akzeptieren kann, Herr Kollege Bocklet: Diese Art und Weise, wie Sie hier Kollegen dieses Hauses verächtlich machen, lasse ich Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und Volker Richter (AfD))

Ich kann Ihnen nur empfehlen, Ihre eigene Rede durchzulesen. Sie stellen sich hierhin und sagen, die Kolleginnen und Kollegen hätten Fragen gestellt und seien hinterher zu doof, um zu verstehen, wie sie beantwortet wurden.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Das sagen Sie von hier vorne, und jetzt rufen Sie auch noch "Ja". Sagen Sie mal, geht es noch? Sie wollen anderen Fraktionen vorschreiben, was man im Plenum beraten darf. Das ist nicht Ihre Aufgabe, Herr Bocklet.

(Beifall SPD, AfD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Herr Bocklet, ich glaube, es tut auch gut, dass Ihnen einmal jemand sagt, wie Sie hier auftreten. Ich will etwas zu dem sagen, was Sie gesagt haben, wie die Krise bewältigt wird, wer welche Rolle hat, und auch zu dem Vergleich, den Sie mit der Flüchtlingskrise gezogen haben. Das ist so nicht richtig. Sie haben vorhin kein Wort dazu gesagt, dass wir am Anfang der Krise an Ihrer Seite standen. Wir haben alles mitgemacht. Wir haben Ihnen in wenigen Tagen einen Nachtragshaushalt in der Höhe von 2 Milliarden € bescheinigt – 2 Milliarden in vier Tagen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Herr Bocklet, es waren nicht wir, die im Sommer den Konsens verlassen haben.

(Kerstin Geis (SPD): Richtig!)

Auch das will ich Ihnen noch einmal sagen. Sie waren es, die beim Sondervermögen aufgegeben haben, mit uns bis zum Ende zu verhandeln. Sie waren das und nicht wir.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Faeser, die Redezeit ist um.

Nancy Faeser (SPD):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Herr Bocklet, deswegen geht es nicht, sich hierhin zu stellen und so eine Beschimpfungstirade zu halten, es würde sich nicht gehören, in einer Krise andere zu kritisieren. Doch, gerade in einer Krise geht es um den richtigen Weg – bei den Schulen, für die Zukunft unserer Kinder, beim Impfen, beim Testen. Das sind die drängenden Probleme der Menschen in diesem Land. Da muss es auch möglich sein, um den richtigen Weg zu streiten. Nichts anderes tun wir hier, Herr Abg. Bocklet. Vielleicht nehmen Sie das mit Respekt zur Kenntnis.

(Anhaltender Beifall SPD und Freie Demokraten – Beifall AfD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Herr Abg. Bocklet, möchten Sie erwidern? – Nein, sieht nicht so aus. Herr Abg. Bocklet, möchten Sie? – Ja.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Frau Faeser, ich finde, Ihre Rede hätten Sie vor acht Monaten so halten können; aber nachdem es jetzt 17 Sonderausschusssitzungen gegeben hat, 3.000 Fragen im Sozial- und Gesundheitsausschuss gestellt wurden und alle Fragen – oft bis weit nach Mitternacht – beantwortet wurden

(Ulrike Alex (SPD): Die sind eben nicht beantwortet worden!)

und sich dann Frau Dr. Sommer hierhin stellt und sagt, es fehlt an einer Impfstrategie,

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Es ist so!)

und Sie nicht wissen, wo vorne und hinten ist,

(Ulrike Alex (SPD): Das wurde dann offensichtlich!)

frage ich mich, warum man den Sozial- und Gesundheitsausschuss nicht einfach abschafft, wenn man dieselbe Rede hält, die Sie sowieso halten wollten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das ist das eigentlich Ärgerliche. Sie erzählen denselben Sermon, Frau Dr. Sommer. Sie sagen genau das, was Sie sagen wollten. Das ist in Ordnung, aber Sie sagen, ich habe Ihnen nicht vorzuschreiben, was Sie fragen. Sie können fragen, was Sie wollen, nur müssen Sie sich gefallen lassen, dass ich Ihre Arbeit kommentiere und die von Frau

Dr. Sommer sowie der SPD-Fraktion. Das ist noch halbwegs moderat.

Der Ausfall der sogenannten Liberalen da drüben, was da passiert, ist ja unerträglich. Man erklärt Ihnen stundenlang, wie das funktioniert hat, wo die Probleme liegen, damit Sie dann hierherkommen und sagen, es gab da ein Problem. – Ja, guten Morgen. Ja, es gab ein Problem. Das haben wir auch erklärt. Der Gesundheitsminister hat das stundenlang erklärt. Das bekommen Sie alle gar nicht mit. Die Öffentlichkeit bekommt das alles nicht mit. Man tut so, als ob die Landesregierung nur aus Vollpfosten besteht, die alle nur irgendwelche Steine als Herzen haben, die Sie nur quälen wollen. Wer den Gesundheitsausschuss mitverfolgt hat, kann nicht verstehen, was sich hier abspielt, und das habe ich publik gemacht. Das müssen Sie sich gefallen lassen. Das ist eine Sauerei – um es einmal deutlich zu sagen.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Bocklet. – Als Nächster hat der Abg. Enners von der AfD-Fraktion das Wort.

Arno Enners (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist etwas dünn und schrammt mit Sicherheit nur die Spitze des vermutlich sehr großen Eisberges der Versäumnisse und Unzulänglichkeiten;

(Beifall AfD)

denn mit Blick auf Corona sind die Versäumnisse der Landesregierung viel weitreichender und tiefgreifender, als es der Antrag aufzeigt.

Meine Damen und Herren, man kann in Hessen in jede Ecke des gesellschaftlichen Lebens schauen und wird überall erhebliche Mängel und Versäumnisse der Landesregierung finden. Wenn Missstände auffallen, werden die Verantwortlichkeiten immer wieder gerne zwischen Bund und Land hin- und hergeschoben.

(Beifall AfD)

Dieses Verantwortungs-Pingpong nehmen wir Ihnen nicht mehr ab; denn Sie, meine Damen und Herren von der Landesregierung, stehen hier in Hessen in der Verantwortung und sonst niemand.

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

Egal, wohin man schaut, diese Landesregierung hat im Krisenmanagement einfach so viele Defizite, dass vieles eher an Aktionismus erinnert als an verantwortungsvolles Regierungshandeln.

(Beifall AfD)

Es beginnt damit, dass man sich offensichtlich nur auf wenige Experten verlässt, statt sich dem wissenschaftlichen Diskurs und damit einer breiten Expertenrunde aus allen Fachrichtungen zu stellen.

(Ulrike Alex (SPD): Alles nur Verschwörungstheoretiker!)

Dieses Fehlverhalten führt letztendlich auch dazu, dass am Ende rein politische Entscheidungen gefällt werden, die bei vielen Menschen nur ein Kopfschütteln und allgemeines Unverständnis auslösen. Ein Beispiel: In Lebensmittelgeschäften gilt die Regelung, dass eine Person pro 10 m² zulässig ist. Für andere Geschäfte gilt seit Kurzem, dass nur eine Person pro 40 m² eingelassen werden darf. – Dass solche Regelungen dem Bürger nicht zu vermitteln sind, liegt doch eigentlich auf der Hand.

(Beifall AfD)

So kommt auch, was kommen muss. In Saarland hat das Oberverwaltungsgericht Saarbrücken nun Teile dieser Maßnahmen richtigerweise wieder aufgehoben. Das Gericht hegt – ich zitiere – unter Bezug auf das Infektionsgeschehen und die Lage im Gesundheitsbereich "mittlerweile erhebliche Zweifel an der Verhältnismäßigkeit" der Corona-Auflagen. Dieser Begründung kann man kaum noch etwas hinzufügen. Ganz aktuell hat ebenfalls das Verwaltungsgericht Frankfurt so entschieden und die neuesten Beschränkungen wie z. B. die 40-m²-Regelung gekippt.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren der Landesregierung, die Frankfurter Richter haben Ihnen auch in Bezug auf die Außerkraftsetzung der Datenschutz-Grundverordnung klargemacht – ich zitiere:

Unter keinen erdenklichen Gesichtspunkten sei die Hessische Landesregierung ermächtigt, Akte der europäischen Gesetzgebung pauschal für nicht anwendbar zu erklären.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Hört, hört!)

Dass Ihre Verordnungswut rechtstaatliche Grenzen aufgezeigt bekommt, ist mehr als begrüßenswert.

(Beifall AfD)

Schauen wir kurz zurück. Es hat alles mit dem R-Wert angefangen. Von da aus hangelte sich die Politik hin zum Inzidenzwert. Erst war es ein Wert von 50, dann 35 oder doch eher 10, dann wieder 50, und bei 100 wird wieder alles ganz anders. Meine Damen und Herren, dieses Zahlengeschacher ist doch nicht viel mehr als eine Krücke, um die Corona-Maßnahmen zu begründen.

(Beifall AfD)

Dass diese fiktive Zahl auch zur Grundlage aller einschränkenden, landübergreifenden Corona-Auflagen bestimmt wurde, gehört in die Rubrik "schlimm, schade, schlecht".

(Beifall AfD)

Bei verantwortungsvollem Handeln würde es keinen monatelangen landesweiten Lockdown geben, sondern ausreichend Masken, Schnelltests und Impfstoffe sowie eine Strategie, die von Anfang an alle Impfberechtigten mit im Boot hätte.

Meine Damen und Herren der Landesregierung, der wirtschaftliche Druck auf Sie wird am Ende so groß sein, dass Sie dann Schritte werden unternehmen müssen, wenn es strategisch falscher nicht sein könnte. Glauben Sie mir, es wird durch den Reiseverkehr noch einige Corona-Wellen geben. Das Mallorca-Ding, das jetzt rausgekommen ist, spricht dafür Bände. Wir werden die Konsequenzen erleben.

(Beifall AfD)

Ich kann Ihnen nur sagen: Geben Sie den Bürgern ihre Freiheit und ihre Verantwortung zurück. Aufhalten werden Sie das Virus nie. Aber Sie können eine Pleitewelle in unserem Land aufhalten, wenn Sie Ihre Strategie nachschärfen

(Beifall AfD)

Eine der bestehenden Corona-Auflagen betrifft die Besuchsbeschränkungen in Alten- und Pflegeheimen sowie Einrichtungen zur Betreuung und Unterbringung von behinderten Menschen. In Alten- und Pflegeheimen darf pro Woche zweimal besucht werden, in Behinderteneinrichtungen täglich mit bis zu zwei Personen. Das heißt im Umkehrschluss: In Behinderteneinrichtungen gibt es keine älteren Menschen, die geschützt werden müssen. Oder wie kann man diese Regelung sonst interpretieren? Meine Damen und Herren, Menschen in Alten- und Pflegeheimen so abzuschotten, ist nicht nur unverhältnismäßig, sondern das ist schlicht unmenschlich.

(Beifall AfD)

Es ist unbestritten, dass gerade diese Gruppe die meiste Beachtung und den meisten Schutz benötigt und auch bekommen soll. Erst wurde der Schutz auf das Recht eines wirkungslosen Besuchsverbots aufgebaut. Jetzt wird auf Impfungen abgestellt. Warum aber gibt es keine Förderung der Luftreinigungsanlagen in den Heimen, wie es diese auch für die Schulen gibt?

(Beifall AfD)

Der erste Schritt für den Schutz dieser vulnerablen Gruppe kann doch nur sein, einen wichtigen Teil der Übertragungsmöglichkeiten auszuschalten. Von der Landesregierung habe ich hierzu kein Wort gehört. Stattdessen sperrt man die Menschen ein und isoliert sie. Das ist nicht nur ein Versäumnis, sondern das ist klassisches Versagen.

Schauen wir auf die Kinder und Jugendlichen. Dieses Hin und Her bei den Schulmodellen, heute digitaler Unterricht, morgen die Heimbeschulung und übermorgen das wechselnde Präsenzmodell, zeigt doch deutlich auf, dass unstrukturiert und ohne einen echten Plan gearbeitet wird. Das ist einfach Aktionismus.

(Beifall AfD)

Kinder und Jugendliche in Hessen haben oft keinen strukturierten Alltag mehr, mit der Folge, dass viele bereits unter verschiedenen Entwicklungsstörungen leiden. Sie dürfen keine Freunde mehr beim Vereinssport oder zum Spielen treffen und entwickeln aufgrund steigender Einsamkeit Depressionen und Ängste. Meine Damen und Herren, hier wird gerade von Ihnen eine ganze Generation psychisch ans Limit geführt.

(Beifall AfD)

Statt sie weiter in der Isolation zu halten bzw. mit nur kleinsten Lockerungen ruhigzustellen, sollten Sie den Kindern und Jugendlichen endlich die Möglichkeit geben, wieder Kind und Heranwachsender zu sein, und zwar jetzt und nicht erst dann, wenn am Ende eine psychologische Therapie unausweichlich ist.

(Beifall AfD)

Therapieplätze würde es ohnehin nicht genug geben und würden sich auch nicht ausreichend organisieren lassen.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung, dass die in Hessen sehr späte und sehr schleppende Auszahlung der Hilfen mittlerweile existenzbedrohend ist, dürfte inzwischen selbst der Letzte verstanden haben. Wenn es so weitergeht, werden die angekommenen Hilfen auch nicht reichen. Die Wiedereinsetzung der Insolvenzpflicht wird am Ende zeigen, was alles wie erfolgreich war. Sie spielen hier aber mit dem Vertrauen der Bürger.

(Beifall AfD)

Die Impfstrategie ist ein weiteres Versäumnis, das im Antrag vollkommen zu Recht angesprochen wird. Die AfD lehnt Impfungen nicht pauschal ab. Jeder Bürger in Hessen soll sich aber frei für oder gegen eine Impfung entscheiden können, und zwar ohne Sorge vor Zwang oder Ausgrenzung.

Meine Damen und Herren der Landesregierung, Ihre primäre Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass genügend Impfstoff und Personal für diejenigen bereitstehen, die sich impfen lassen möchten. Aber auch dieser Vorgang fällt unter die Rubrik "schlimm, schade, schlecht". Das ist jedenfalls bis jetzt der Fall.

Es wurden frühzeitig teure Impfzentren aus dem Boden gestampft und mögliche Impfzahlen von 900.000 Impfungen pro Monat geplant. Letzten Endes fehlt es dann aber am Wichtigsten, nämlich am Impfstoff.

(Beifall AfD)

Alles Versäumnisse, die den vorliegenden Antrag durchaus rechtfertigen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Enners. – Die AfD-Fraktion hat sich die Redezeit wieder geteilt. Insofern hat nun der Abg. Richter das Wort. 5:40 Minuten sind noch übrig.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, wir danken für die offenen Worte, mit denen Sie zu uns gesprochen haben und mit denen Sie erneut klarstellen, dass die Hessische Landesregierung lediglich auf Sicht fährt.

Anfang Januar 2020 haben Sie die Situation nicht erkannt: versagt. Im Sommer 2020 haben Sie keine Vorbereitungen getroffen: versagt. Im März 2021 stehen wir vor einem Scherbenhaufen, ausgelöst durch einen Dauer-Lockdown: erneut versagt.

(Beifall AfD)

Man darf mit Fug und Recht sagen, dass die Hessische Landesregierung bei der Bewältigung dieser Situation vollständig überfordert ist. Im Volksmund nennt man das Bankrotterklärung. In der Politik nennt man das Staatsversagen.

(Beifall AfD)

Wir müssen also unbedingt über vieles sprechen. Der Kollege Enners hat das vorhin zum Teil schon angesprochen. Wir müssen über die Inzidenzwerte sprechen. Können die Inzidenzwerte entscheidend sein? – Nein, das können sie

nicht. Wir werden in Zukunft durch die Schnelltests – Herr Staatsminister Klose hat das gestern vollkommen richtig im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss gesagt. Herr Bocklet, das sei Ihnen gesagt: Ja, die Sitzungen dieses Ausschusses dauern immer lang, aber die Sitzungen sind auch sehr lehrreich, wenn man in der Lage ist, zuzuhören. Herr Staatsminister Klose hat es gestern vollkommen richtig ausgeführt. Durch die Schnelltests wird es dazu kommen, dass die Menschen PCR-Tests machen. Wir werden mehr positiv getestete Menschen haben. Haben wir mehr positiv getestete Menschen, werden am Ende die Inzidenzwerte steigen. Also können wir nicht mehr auf diese Inzidenzwerte setzen als Basis für die Politik, die hier stattfindet

(Beifall AfD)

Somit müssen die Erkrankten mehr Basis der Bewertung sein, aber nicht die Inzidenzwerte. Das wäre der richtige Weg gewesen. Nehmen Sie Abstand von dieser Politik, Herr Ministerpräsident. Beenden Sie diesen Lockdown. Geben Sie den Menschen ihre Würde wieder. Sensibilisieren Sie die Menschen mehr. Achten Sie sehr stark auf die Belastung unserer Intensivstationen. Betrachten Sie auch sehr genau die Cluster, die zeigen, wo sich die Menschen anstecken, um regional zu agieren und die notwendigen Strategien zu verbessern. Das haben Sie in Ihrer Erklärung vorhin richtig dargestellt. Seien wir uns darüber im Klaren, dass auch die Tabuthemen angesprochen werden müssen, anstatt sie auszuklammern.

(Beifall AfD)

Das ZDF hat unlängst darüber berichtet, dass sozial benachteiligte Menschen ein höheres Infektionsrisiko haben und deshalb Menschen mit Migrationshintergrund auf den Intensivstationen überrepräsentiert sind. Es ist nichts Schlimmes, wenn man das anspricht. Ganz im Gegenteil, man hilft den Menschen, die sozial benachteiligt sind, wesentlich mehr, wenn man sie vermehrt als Risikogruppe anspricht, um sie zu schützen. Wir müssen doch klar ansprechen, was es zu lösen gilt und wie es zu lösen ist.

Sie verlassen sich weiterhin auf die Impfung. Was ist, wenn diese Hoffnung nicht aufgeht? Was ist, wenn die Menschen AstraZeneca nicht mehr annehmen, falls AstraZeneca wieder zugelassen werden wird? Dann können Sie diese doch nicht dazu zwingen. Dann ist doch der Kern Ihrer Impfstrategie gescheitert. Wir können doch nicht ein Schild an die Grenzen stellen, auf dem steht: "Wegen Unfähigkeit der Regierungsparteien in Deutschland und in Hessen geschlossen". Das können wir doch nicht machen.

(Beifall AfD)

Wir brauchen einen gesamtgesellschaftlichen Plan. Ich denke, dass wir mittlerweile alle sehr genau wissen, worauf wir zu achten haben und wie wir mit dieser Situation umzugehen haben.

Dass sich die Gesellschaft innerhalb eines Jahre gewandelt hat und nicht mehr dieselbe ist wie 2019, ist doch jedem von uns völlig klar. Es gibt kein Zurück in die Vergangenheit. Wir werden mit diesem und anderen Viren leben müssen. Wir werden Strategien entwickeln und einen Teil unseres unbeschwerten Lebens leider verlieren. Wir dürfen unser Leben deswegen aber doch nicht aufgeben.

(Beifall AfD)

Wir verteidigen unsere Demokratie und unsere Bürgerrechte genau hier und heute an diesem Punkt. Entweder wir bleiben freie und selbstbestimmte Bürger, oder aber wir werden von der Politik fremdbestimmte Menschen sein, für die Demokratie, Bürgerrechte, Menschenrechte und damit ihre Freiheit nicht mehr gelten.

Sehr geehrte Damen und Herren der Regierungsparteien, genau da müssen die oppositionellen Kräfte ihrer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe nachkommen und politischen Widerstand leisten. Herr Bocklet, das mag Ihnen nicht gefallen, aber das tun wir.

(Beifall AfD)

Es mag sein, dass bei den Kommunalwahlen viele Bürger noch nicht alles verinnerlicht haben, was auf uns zukommt: höhere finanzielle Lasten, mehr Einschränkungen im Leben bis hin zum Entzug der Freiheit. Die kleinste Größe wird ein COVID-Solidaritätszuschlag sein, die wohl größte Größe eine maximale finanzielle Umverteilung im Sinne der Linksaußen-Fraktion im Hessischen Landtag, die sich seit Jahr und Tag ihre sozialistische Staatsform wünscht und dafür sogar öffentlich Werbung macht.

Es ist wirklich zu hoffen, dass so etwas nie eintreten wird. Das wird es auch nicht, wenn Sie umkehren, Herr Ministerpräsident. Dazu haben Sie am Montag die Gelegenheit. Bitte, bitte, nutzen Sie diese.

(Beifall AfD)

Erkennen Sie, dass dieser Weg so nicht mehr weiterführt. Erkennen Sie die Konsequenzen Ihrer Politik auch für die jüngere Generation. Wenden Sie Schaden von unserem Land ab, indem Sie gemeinsam mit uns andere Lösungen finden, sodass die Menschen wieder frei, selbstbestimmt, umfassend und nicht politisch einseitig informiert leben können.

(Beifall AfD)

Wir müssen der Jugend unseres Landes ein Hessen übergeben, welches besser ist als das Hessen, in dem wir jetzt leben.

Mein letzter Satz: Das muss Anspruch und Kern unserer Politik sein, unabhängig von der parteipolitischen Ausrichtung. Nur dafür streiten wir hier miteinander. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Richter. – Als Nächste hat die Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, das war heute schon ein bemerkenswerter Auftritt. Am Dienstag, also vorgestern, haben Sie in Ihrer Regierungserklärung noch gesagt, Hessen sei gut durch die Krise gekommen, und es gebe allen Grund, sich zu freuen. Ich habe das schon vorgestern kritisiert und angemerkt, dass die Zahlen immer weiter steigen, dass es sehr viele Tote gibt, insbesondere in hessischen Pflegeheimen, und dass die dritte Welle längst da ist. Nicht einmal 48 Stunden später stellen Sie sich ans Rednerpult und sagen: Oh, die

Inzidenz ist über 100. Die dritte Welle ist da. Wir haben ein Problem. Wir müssen jetzt die Notbremse ziehen.

Da frage ich mich: War Ihnen das vorgestern noch nicht klar? Vorgestern lag die Inzidenz bei 89. Heute liegt die Inzidenz bei 100. Es war doch vollkommen klar, dass die Zahlen ansteigen. Viel wichtiger aber ist die Frage: Was haben Sie getan, um das zu verhindern? Sie können doch nicht erst dann reagieren, wenn die Inzidenz bei 100 liegt. Aufgabe der Landesregierung ist es doch, genau das zu verhindern. Wir haben im Herbst doch gesehen, wie schnell es geht, wenn man in das exponentielle Wachstum kommt, wie schnell es geht, wenn man bei einer Inzidenz von 100 ist. Dann ist man nämlich ein paar Tage später bei 120, bei 130, bei 140. Jetzt haben wir es doch mit der besonders ansteckenden Mutante zu tun.

Das werfe ich Ihnen vor, Herr Ministerpräsident. Das haben Sie sehenden Auges in Kauf genommen. Das hat sich doch schon seit Wochen abgezeichnet. Statt vorher einzugreifen, ziehen Sie die Notbremse. Vor zwei Tagen haben Sie aber noch erzählt, wir würden gut dastehen. Das hat mit Vorsicht, das hat mit vorausschauender Politik überhaupt nichts zu tun.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Man tritt doch nicht aufs Gas, wenn man vor sich schon die Wand näherkommen sieht. Man weiß doch, dass man entweder voll in die Eisen gehen muss oder es überhaupt nicht mehr schafft und voll gegen die Wand fährt. Das war doch absehbar.

Über 73.000 Tote in diesem Land. Dann beschließt man bei der Bund-Länder-Runde eine Notbremse, die bei 100 liegt. Das ist verantwortungslos. Wir haben die ganze Zeit über von Inzidenzen von 35 oder 50 gesprochen. Dann hat man gemerkt, dass man die 50 nicht erreicht. Dann hat man gesagt: 100 ist das neue 50. Dann bauen wir die Notbremse doch da ein.

Hinzu kommt, dass wir es mit einer besonders ansteckenden Mutante zu tun haben. Anfang März sind die Lockerungsbeschlüsse getroffen worden, als wir bei einer Inzidenz von über 60 lagen. Nur einmal zur Erinnerung: Als im vergangenen Frühjahr wieder geöffnet wurde, lag die Inzidenz bei unter 10. In diesem Jahr lag sie bei über 60. Das Ganze ohne Teststrategie, mit einer niedrigen Impfquote, mit einer Kontaktnachverfolgung, die nicht sichergestellt ist, und das bei einer hoch ansteckenden Mutante.

Da kann man sich doch nicht hinstellen und sagen: Oh Wunder, die Zahlen sind gestiegen. Wer hätte das denn gedacht? Wer hätte denn gedacht, dass aus 60 ganz schnell 70 und dann ganz schnell 100 werden? – Das haben wir doch in Irland gesehen. Das haben wir doch in Portugal gesehen. Das haben wir doch überall gesehen. In drei Wochen werden auch wieder die Zahlen auf den Intensivstationen in den Krankenhäusern steigen. Das ist doch absehbar.

Deswegen halte ich es für ein Problem, dass Sie sich noch vor zwei Tagen hierhin gestellt und gesagt haben, man könne sich freuen, und die Situation schöngeredet haben.

Das geht doch wieder auf die Knochen der Pflegekräfte, des ärztlichen Personals usw. Die Intensivmediziner haben gewarnt. Die Virologen und die Wissenschaftler haben gewarnt. Die Beschlüsse von Anfang März haben direkt in die dritte Welle geführt, und zwar sehenden Auges.

Deswegen finde ich die Art und Weise, wie gerade Sie, Herr Bocklet, hier auftreten, wirklich unmöglich. Erst wischen Sie im Vorfeld alle Warnungen vom Tisch, und dann stellen Sie sich arrogant hierher und werfen uns Besserwisserei vor.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten)

Ich muss wirklich sagen: Ich halte auch den von Ihnen angeschlagenen Ton für nicht angebracht.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten)

Es gab in Hessen fast 3.000 Tote in Alten- und Pflegeheimen – auch deshalb, weil die Tests, die schon längst zugelassen waren, zu spät eingesetzt wurden.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten – Widerspruch CDU)

 Stimmt es nicht, dass die Tests zugelassen waren und man in Hessen zu spät reagiert hat? – Deshalb sind in hessischen Alten- und Pflegeheimen besonders viele Menschen gestorben.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Die sind nicht alle gestorben! – Weitere Zurufe CDU)

Es gibt einen weiteren großen Unterschied. Beispielsweise die Stadt Hamburg hat die Kostenübernahme für die Tests anders gelöst als Hessen. Es ist ein wichtiger Unterschied, ob Leute, die ihre Angehörigen in Pflegeheimen besuchen wollten, für die Kosten der Tests selbst aufkommen mussten oder zumindest in Vorleistung treten mussten, um sich testen zu lassen.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, wer in einem Pflegeheim besucht werden konnte, hing davon ab, ob sich seine Angehörigen ein- oder zweimal pro Woche einen Test leisten konnten. Genau das war im Sozialpolitischen Ausschuss mehrfach Thema. Es wurde immer wieder gefragt: Warum so spät, warum nicht ausreichend? – Jetzt so zu tun, als würden wir hier besserwisserisch auftreten, wenn wir darauf hinweisen, dass Warnungen ignoriert wurden, halte ich für nicht angemessen.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten)

Bezüglich der Schnelltests stellt sich die Frage: Wieso bestellt man erst am 3. März Schnelltests, wenn man sie bereits am 8. März braucht? Das war viel zu spät, das war nicht vorausschauend.

Für die Schulen gilt Ähnliches. Wie lange reden wir in diesem Hause schon über das Wechselmodell? Wie lange reden wir schon über Luftfilter und über Corona-Winterfahrpläne? – Nun gut, der Winter ist inzwischen fast vorbei. Aber wie lange reden wir schon über das Wechselmodell? Über Monate hinweg hat der Kultusminister das blockiert und wollte davon nichts hören. Jetzt stehen wir vor den Konsequenzen dieser Verweigerung.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, das Allerschlimmste an der jetzigen Situation ist, dass wieder die Schülerinnen und Schü-

ler, die Lehrkräfte, die Eltern und die Schulen die Leidtragenden sind; denn es war alles vorbereitet, ab Montag in den Wechselunterricht zu gehen. Die Schülerinnen und Schüler haben sich darauf gefreut. Die Lehrkräfte hatten viel Arbeit damit; sie waren ziemlich überrascht – das wissen sie nämlich noch nicht lange –, dass sie überhaupt vor den Osterferien eine Woche aufmachen sollten. Aber es war alles vorbereitet. Heute sagt der Ministerpräsident: Die Inzidenz liegt bei über 100, in der nächsten Woche können die Schulen nicht geöffnet werden, es bleibt beim Distanzunterricht. – Die Leidtragenden dieser Politik sind die Schülerinnen und Schüler. So verspielen Sie das Vertrauen in die Politik.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten)

Herr Ministerpräsident, Sie haben heute dazu nichts gesagt, deshalb gehe ich davon aus, dass Sie mit Ihrem "Click & Meet" die Geschäfte praktisch wieder geöffnet haben. Die Einkaufsstraßen sind voll, die Parkplätze vor den Möbelhäusern sind voll, man bekommt sofort Termine. In einer Zeit der Kontaktbeschränkungen, in der sich nicht einmal drei Freunde treffen dürfen, muss man erst einmal darauf kommen, etwas zu installieren, in dem das Wort "Meet" vorkommt.

Jetzt stehen nicht nur Kundinnen und Kunden in langen Schlangen an, sondern mit Ihrem System "Click & Meet" haben Sie auch dafür gesorgt, dass von einem Tag auf den anderen Millionen von Menschen in diesem Land wieder zur Arbeit gehen müssen, nämlich alle die, die im Einzelhandel arbeiten, die in Freizeiteinrichtungen arbeiten, die Sie geöffnet haben, die in Fitnessstudios oder bei Friseuren arbeiten. Damit ist selbstverständlich auch die Mobilität der Bevölkerung gestiegen; die Busse und Bahnen waren voll.

(Zurufe CDU)

Jetzt haben wir zwar "Click & Meet", aber klar ist auch, dass das nicht im Interesse der Wirtschaft ist; denn, wenn man die Zahlen nicht nachhaltig senken kann, dann wird der Lockdown verlängert werden müssen. Das heißt, man gefährdet nicht nur die Gesundheit und das Leben von Menschen, sondern man verlängert letztlich auch den Lockdown.

(Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zurzeit steigen die Zahlen schnell. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, geht es mit "Click & Meet" zwar weiter, aber die Schulen machen nicht auf. Das finde ich wirklich einen Hammer; denn im Wahlkampf wurde erzählt, der Einzelhandel dürfe öffnen, und kaum ist die Wahl vorbei, wird die Öffnung der Schulen abgesagt. Das zeigt die Prioritätensetzung bei dieser Landesregierung. Das ist das Problem.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD – Holger Bellino (CDU): Aufgeregtes Getue! – Weitere Zurufe CDU)

– Aufgeregtes Getue? Ja, Herr Bellino, das regt mich ziemlich auf, weil es hier um das Leben und um die Gesundheit von Menschen geht; und es geht um Schülerinnen und Schüler, die seit Monaten nicht mehr in der Schule waren, die zu Hause in beengten Wohnverhältnissen sitzen, die ihre Freunde nicht treffen können, die nicht zum Fußballtraining gehen können.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten – Holger Bellino (CDU): Wir haben doch keine Alternative! Was Sie sagen, ist doch lächerlich! – Weitere Zurufe CDU)

– Wir haben immer wieder gesagt: Nutzen Sie den Spielraum für Öffnungen zuallererst für die Kinder, für die Jugendlichen, für die Schulen, nicht zuerst für den Einzelhandel. Die Leute sehnen sich nach Öffnungen – das ist zutreffend –, aber die Regierungen haben vollkommen versagt, die notwendigen Maßnahmen sicherzustellen.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Freie Demokraten – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt keine ausreichenden Testkapazitäten. Wo bleibt Ihre Teststrategie? Wie steht es um das Impfen? – Ein Chaos, es fehlt an Impfstoff. Wie steht es um die Nachverfolgung von Infektionsketten durch die Gesundheitsämter? – Alle diese Maßnahmen wurden nicht getroffen.

(Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann doch nicht bei einer Inzidenz von über 60 die Geschäfte öffnen, keine Teststrategie haben, die Möglichkeiten der Nachverfolgung nicht sicherstellen, eine niedrige Impfquote haben und dann glauben, es werde schon irgendwie gut gehen. Wir haben doch im Oktober gesehen, dass es nicht gut geht.

(Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Beschlüsse führten direkt in die dritte Welle. Das ist vollkommen klar. Das ist das Verantwortungslose an dieser Politik.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Wissler. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will ganz bewusst mit der Botschaft beginnen, die, so glaube ich, heute die positivste ist: Wir können endlich wieder Astra-Zeneca verimpfen. Das ist ein Impfstoff, der in großer Menge zur Verfügung steht, der sich relativ leicht verimpfen lässt. Es ist gut, dass die Verimpfung nur für zwei Tage ausgesetzt worden ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist deshalb gut, weil das Impfen die für uns wichtigste – –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Ich habe doch erst einen Satz gesagt. - Nein, danke.

Wir alle – das kann ich auch für die Kolleginnen Gesundheitsministerinnen und die Kollegen Gesundheitsminister sagen, da sind fast alle politischen Farben vertreten – sind

seit einem Jahr im Dauereinsatz zur Bekämpfung der Corona-Pandemie. Für uns alle standen die besonders vulnerablen Gruppen, also diejenigen Menschen, die ein hohes Risiko tragen, schwer und schwerst zu erkranken, von Beginn an im Fokus. Gerade die Menschen, die in Altenund Pflegeheimen leben, hatten wir von Anfang an besonders im Blick.

Deshalb haben wir vor einem Jahr, im März 2020, im HMSI ein eigenes Gremium zum Thema Pflege gegründet. In diesem Gremium sind Vertreterinnen und Vertreter der Pflegekassen, der Trägerverbände, der Betreuungs- und Pflegeaufsicht und der öffentlichen Gesundheitsdienste versammelt. In diesem Kreis wird jede Woche eng und vertrauensvoll darüber gesprochen, wie wir so agieren, dass wir möglichst verantwortlich für die Menschen einstehen, die uns anvertraut sind. Das hatte für uns von Anfang an eine absolut hohe Priorität.

Ich will auch Folgendes sagen. Wir haben in unzähligen Plenarsitzungen, in ungezählten Sondersitzungen und in regelmäßigen Ausschusssitzungen ausführlichst über die zahlreichen und wirklich sehr vielfältigen Maßnahmen gerade für die Träger, für die Bewohnerinnen und Bewohner und für die Mitarbeitenden dieser Einrichtungen gesprochen. Wir haben Ihnen die Maßnahmen ausführlich erläutert und vorgestellt. Ich muss heute leider feststellen: Die Vorstellung dieser Maßnahmen scheint Sie nicht zu interessieren, weil sie nicht in Ihre Geschichte passen. Herr Pürsün, Ihre Geschichte funktioniert nur, wenn man die Fakten außen vor lässt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen wir uns Ihre dünne Story doch einmal an, und gleichen wir sie mit der Realität ab.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Verleumdung!)

 Wenn Sie das Wort Verleumdung in den Mund nehmen, dann empfinde ich das als Kompliment.

(Heiterkeit und Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Freie Demokraten)

Erstens. Sie behaupten weiterhin und wider besseres Wissen, es fehle den Einrichtungen an Schutzausrüstungen. Ich stelle heute noch einmal fest: Das Land Hessen hat seit Beginn der Pandemie insgesamt 6,2 Millionen FFP2-Masken, 12,3 Millionen Einmalhandschuhe und über 10 Millionen OP-Masken an Pflegeheime, besondere Wohnformen und ambulante Dienste geliefert – und zwar für diese kostenlos, finanziert aus Mitteln des Landes. Das passt nicht in Ihre Geschichte und wird von Ihnen ausgeblendet, ist aber Fakt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das interessiert doch die FPD nicht! – Zurufe Freie Demokraten)

Zweitens. Sie haben zum wiederholten Mal und wider besseres Wissen behauptet, es gebe keine Teststrategie. Ich stelle fest: In den Ausschusssitzungen am 10. November 2020 und am 17. Dezember 2020 haben Sie uns zu der seit Mai 2020 bestehenden hessischen Teststrategie umfangreich befragt, die im November 2020 an die Nationale Teststrategie angepasst wurde. Seit dem 1. Oktober 2020 konnten sich in Hessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Pflegeheimen regelmäßig und anlasslos auf Kosten des Landes mit einem PCR-Test testen lassen. Kein einziges anderes Land hat ein so großzügiges Testangebot schon

vor dem Inkrafttreten der neuen Testverordnung des Bundes geschaffen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist aber noch nicht alles. Als die Antigen-Schnelltests zugelassen wurden und abgerechnet werden konnten, haben wir auf den entstehenden Engpass am Markt reagiert und dafür gesorgt, dass sich gerade auch kleinere Anbieter ein schnell abrufbares Kontingent dieser Tests sichern konnten. Alle Länder hatten, nachdem die Zulassung erfolgt war, doch das Problem, dass der Run riesig war und wir uns die Waren auf dem überschaubar großen Markt gegenseitig abspenstig gemacht haben.

Frau Wissler, bei aller Wertschätzung muss ich Ihnen sagen: Wir haben uns seit Dezember 2020 Antigen-Schnelltests gesichert. Sie werfen jetzt Antigen-Schnelltests und Selbsttests in einen Topf. Die dürfen Sie nicht verwechseln, aber das passiert uns allen ja manchmal. Das, was wir seit Anfang März, unmittelbar nach der Zulassung, bestellt haben, sind Selbsttests. Selbsttests sind etwas anderes als Antigen-Schnelltests. Von diesen haben wir uns schon im Dezember ein Kontingent gesichert. Wenn Sie das hier mit Verve vortragen, dann seien Sie bitte präzise.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Hessen sind im Moment 519 Kräfte der Bundeswehr im Einsatz und unterstützen die Pflegeheime bei den Testungen, aber auch bei nicht pflegerischen Tätigkeiten. Ich will mich für diese zusätzliche Hilfe, die der Bund organisiert hat, hier noch einmal ausdrücklich bedanken.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch die Mitarbeitenden der Heime haben in Hessen zu der ersten Personengruppe gehört, die geimpft wurde. Wir haben die Impfung dieser Personengruppe fast abgeschlossen. Es gibt keine einzige Einrichtung, die noch kein Impfangebot erhalten hat. 95 % der Bewohnerinnen und Bewohner habe eine Erstimpfung erhalten. Auch das habe ich gestern Abend ausführlich vorgetragen. Das wird heute komplett ignoriert. Das sind aber die Fakten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe gestern ausführlich vorgetragen und mithilfe meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jede Ihrer Frage minutiös beantwortet, z. B. auch die Frage nach den Impfquoten. Wir haben Ihnen gestern auch dargelegt, dass Hessen bei den Impfquoten längst aufgeholt hat und die Impfquote in Hessen inzwischen über dem Bundesdurchschnitt liegt. Auch das passt nicht in Ihre Geschichte und wird von Ihnen ausgeblendet.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will auch auf das Thema "Einbindung der Ärzteschaft" zu sprechen kommen, weil ich mich auch in der Gesundheitsministerkonferenz sehr dafür eingesetzt habe, dass wir möglichst schnell zur Einbeziehung der Ärztinnen und Ärzte kommen. Der Herr Ministerpräsident hat es Ihnen schon gesagt: Die Ärztinnen und Ärzte wollen einbezogen werden, die Landesregierung will sie einbeziehen, alle Gesundheitsministerinnen und Gesundheitsminister wollen das ebenfalls, weil das das Impfverfahren beschleunigen wird. Warum machen wir es dann nicht? – Die Antwort ist relativ einfach.

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

 Herr Pürsün, es ist ja niedlich, dass Sie sagen, Sie hätten das schon im November gefordert.

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Der erste Impfstoff kam im Dezember. Was war das für ein Impfstoff? – Es war ein Impfstoff, der mit sehr schwierigen Lagerungs- und Transportbedingungen versehen ist.

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Es ist weiterhin so, dass der Impfstoff nur in großen Phiolen geliefert wird, deren Inhalt man nach dem Öffnen des Gefäßes sofort verimpfen muss. Hinzu kommt, dass wir einen Mangel an Impfstoff haben. Sobald wir mehr Impfstoff haben, werden wir die Ärzteschaft selbstverständlich einbeziehen. Niemand hat etwas dagegen. Wir alle wissen, dass das Impfen beschleunigen wird, und niemand hat jemals bezweifelt, dass Ärztinnen und Ärzte impfen können

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Freie Demokraten)

Auch so sehen die Fakten aus.

Ich will von den Ältesten noch einmal zu den Jüngsten kommen. Natürlich wissen wir – ich habe es heute früh schon erwähnt –, dass Kinder und Jugendliche besonders unter den Einschränkungen dieser Pandemie leiden. Das war übrigens einer der Gründe, warum wir in Hessen bei den Kitas und den Kindertagespflegestellen seit Weihnachten mit einem Appell an die Eltern gearbeitet und nicht erneut Betretungsverbote verhängt haben.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Wenn die Geschäfte aufmachen, was machen wir dann mit den Kindern?)

Seit dem 22. Februar 2021 entfällt dieser Appell. Für viele Kinder, die seit Wochen zu Hause betreut wurden, war die Rückkehr in die gewohnten Strukturen sehr wichtig. Hessen war das erste Land, das im August den Lehrerinnen und Lehrern und den Erzieherinnen und Erziehern regelmäßig kostenfreie Tests in Arztpraxen angeboten hat. Wir haben das bis heute fortgesetzt und werden es auch weiter fortsetzen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Wir haben die Gesundheit der Beschäftigten immer mitgedacht. Trotzdem ist die Belastung für Kinder und Jugendliche ganz erheblich, weil die sozialen Kontakte fehlen. Es ist nicht nur die Schule, sondern es sind auch die außerschulischen Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten, die weiter stark eingeschränkt sind. Das wollen wir alle nicht. Niemand will das. Ich kenne niemanden, der das will.

Aber es bleibt wie bei allen Entscheidungen während dieser Pandemie immer eine schwierige Abwägung. Der Gesundheitsschutz, auch der der Kinder und Jugendlichen selbst, muss sorgsam mit anderen Rechten und Bedürfnissen abgewogen werden. Das machen wir, so, wie es alle Kolleginnen und Kollegen machen. Es fällt niemandem leicht

Damit Sie sehen, dass wir das tun und wie sorgfältig wir abwägen, will ich Ihnen eines sagen: Ein Ergebnis dieser Abwägung ist beispielsweise, dass wir in Hessen entschieden haben, dass auch während der Phase der Kontaktbeschränkung Angebote der Jugendarbeit in kleinen Gruppen möglich sind und es auch weiterhin bleiben. Das hat es den Kommunen und den freien Trägern gerade in dieser schwierigen Situation ermöglicht, auf die Problemlagen junger Menschen besonders einzugehen. – Mir läuft jetzt leider ein bisschen die Redezeit davon. Ich hätte gern mehr darüber gesagt. Aber ich will zum Schluss kommen.

Wir denken längst über die Pandemie hinaus. Wir wollen auch Kindern und Jugendlichen einen guten Wiedereinstieg in den Alltag ermöglichen. Damit das klar gesagt ist: In Krisen entscheidet man immer auch Dinge, die man in der Nachbetrachtung vielleicht anders entscheiden würde. Das ist so. Wir müssen manchmal innerhalb von Minuten Entscheidungen treffen. Das ist überall so. Das ist auch kein Spezifikum für Deutschland, für Hessen oder für sonst wo.

Wir alle können ganz bestimmt immer noch besser werden. Aber das darf auch nicht dazu führen, dass man davor zurückschreckt, Entscheidungen zu treffen. In diese Sackgasse dürfen wir nicht laufen, sondern wir müssen in der Lage sein, zügig zu entscheiden. Das tun wir, und Sie können sich bei dieser Landesregierung auch weiterhin darauf verlassen, dass wir unsere Entscheidungen nach einer sorgfältigen Abwägung treffen. Das Wir der Gemeinschaft ist nach wie vor der wirksamste Schutz gegen das Virus; denn wir sind wie noch nie im Kampf gegen das Virus aufeinander angewiesen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Klose. – Wir treten in die zweite Runde ein. Als Nächster hat sich der Abg. Rock von den Freien Demokraten zu Wort gemeldet. Sie haben 10:45 Minuten Redezeit.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrten Damen und Herren!

Vizepräsidentin Karin Müller:

Entschuldigung, Herr Abg. Rock. – Nicht, dass wir die Diskussion gleich noch einmal anfangen: Der Herr Ministerpräsident muss jetzt zur Vorbereitung der MPK und lässt sich entschuldigen. Aber Herr Wintermeyer, Herr Klose, Herr Al-Wazir, Herr Lorz und die anderen sind alle da. – Jetzt kann Herr Abg. Rock weiterreden.

René Rock (Freie Demokraten):

Ich gehe davon aus, dass der Ministerpräsident von Staatsminister Wintermeyer gut informiert wird. Von daher nehme ich das jetzt zur Kenntnis.

Ich möchte trotzdem die ersten ein, zwei oder drei Minuten meiner Redezeit auf den Kollegen Bocklet verwenden. So, wie er es hier vorgetragen hat, kann es nicht stehen bleiben. Es war sehr laut; er hat fast geschrien. Man konnte kaum verstehen, in was er sich da hineingesteigert hat. Aber er hat sicherlich keinen einzigen Satz zur Sache gesagt.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN) Man bekommt ein Gefühl dafür, was bei den GRÜNEN die neue Bürgerlichkeit ist und was ihr Stil sein soll. Das alles wurde hier sehr intensiv vorgetragen. Davon kann sich jeder Mensch ein Bild machen. Meine Oma hat immer zu mir gesagt: Wer schreit, hat unrecht. – Vielleicht hat sie an dieser Stelle ein bisschen recht.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Aber, lieber Herr Bocklet, eines möchte ich Ihnen schon noch mitgeben: Sie haben hier gesagt, die Flüchtlingskrise sei mit der Pandemie zu vergleichen. Ich möchte Ihnen hier ausdrücklich widersprechen. Die Flüchtlingskrise war wirklich eine Herausforderung für die Verwaltung und für die Gesellschaft. Die Bürger haben Aktivitäten zur Unterstützung entwickelt. Es war notwendig, viel Geld in die Hand zu nehmen, um die Herausforderung zu stemmen. Aber eine Pandemie, die Tausende Menschen in unserem Land das Leben gekostet hat, die unsere Kinder, unsere Verwandten und uns selbst trifft, die unvorstellbare Eingriffe in die Freiheitsrechte unserer Bürger mit sich gebracht hat, die jeden Tag Vermögen, Chancen und Leben vernichtet, ist nicht zu vergleichen mit der Flüchtlingskrise, die wir in Hessen, glaube ich, ganz gut bewältigt haben.

(Beifall Freie Demokraten)

Das scheint ein bisschen Ihren Aktivitätsmodus zu erklären. Sie haben nicht erkannt, was Menschen in unserem Land durchmachen, was sie für Ängste haben und was sie erleiden müssen. Der Herr Minister und andere haben vorgetragen, was das bedeutet. Sie können Studien lesen, in denen steht, was das für diese Gesellschaft, für die Kinder, für die Selbstständigen, für die Familien und für die Unternehmen bedeutet. Wenn Sie das nicht auf dem Schirm haben, können Sie anscheinend nicht verstehen, warum wir so hart reagieren und warum wir an dieser Stelle langsam auch den Ton verschärfen: weil es hier um viel mehr geht, als den GRÜNEN klar ist.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir haben uns am Dienstag hier sehr intensiv und auch sachlich auseinandergesetzt. Wir haben die Themen abgewogen. Ich muss ehrlich sagen: Wenn ich jetzt, am Donnerstag, kurz nach der Feststellung der endgültigen Ergebnisse der Kommunalwahl, von der Landesregierung erfahre: "Es war ganz klar, dass wir jetzt die Versprechungen zurücknehmen müssen", sage ich: Was glauben Sie denn, wie die Menschen auf so etwas reagieren werden?

Glauben Sie denn, dass sie nicht in der Lage sind, einen Zusammenhang damit herzustellen, dass Sie in Wahlkampfveranstaltungen festgestellt haben, die Bürger haben die Schnauze voll – nicht meine Wortwahl, sondern die des Ministerpräsidenten –, und dann einen Öffnungsplan vorgelegt und erklärt haben: "35 ist die neue 50"? Außerdem haben Sie erklärt, der Inzidenzwert ist gar nicht mehr so wichtig, an den brauchen wir uns gar nicht verbindlich zu halten, es gibt fünf weitere Faktoren, die notwendig sind.

Natürlich war schon letzten Samstag klar, dass die Mutante da ist und dass die Zahlen steigen. Natürlich war schon letzten Samstag klar, welche Herausforderung das für die Schulen bedeutet. Wir haben einen Gesetzentwurf vorgelegt und gesagt, wir schauen uns das Infektionsgeschehen an den Schulen an. Sie haben nichts dazu gesagt, ob es an den Schulen besondere Infektionsherde gab, ob die Kinder in den hessischen Schulen infiziert sind. Warum sagen Sie

jetzt die Öffnung der Schulen ab? – Das haben Sie nicht erwähnt

Sie haben auch nicht gesagt, welche Rolle in der Abwägung die anderen Faktoren spielen, die auf Ihrem Papier stehen, das anscheinend nicht die Tinte wert ist, die Sie verwendet haben, um es auszudrucken. Zu dem, was die jetzt bedeuten, haben Sie keinen Ton gesagt. Sie sind hierhergekommen und haben gesagt: Ist doch klar, das ist die Mutante; der Inzidenzwert liegt über 100; jetzt machen wir das, was wir versprochen haben, einfach nicht. – Herr Ministerpräsident, das ist zu wenig. Da müssen Sie mehr erklären

(Beifall Freie Demokraten)

Es wird wirklich immer deutlicher, dass das ein reines Wahlkampfmanöver war, bei dem Sie versucht haben, den Menschen wenige Tage vor der Wahl Sand in die Augen zu streuen. Jetzt räumen Sie, mit den GRÜNEN im Schlepptau, in aller Brutalität alles wieder ab, wir kommen nicht aus dem Lockdown heraus, und wir haben eben keine Chance, in den Wechselunterricht einzusteigen. Vielmehr setzen Sie den Weg, mit dem Sie begonnen haben, einfach fort, und alles, was Sie den Menschen vor dieser Wahl erzählt haben, hat schon heute gar keine Gültigkeit mehr. Dann erzählen sie hier etwas von Stil, Glaubwürdigkeit, Zusammenarbeit und dem Aufbau von Vertrauen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben hier ein einfaches Wahlkampfmanöver durchgeführt, das nun in all seiner Brutalität offengelegt wird.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Frechheit! – Unverschämt!)

Nein, das ist nicht unverschämt. Von Ihnen ist das unverschämt. Sie haben das doch zu verantworten, nicht wir.

Ich will Ihnen jetzt einmal etwas sagen: Hier kommt ein Minister und sagt: Es ist doch alles super in Hessen. Wir sind die Besten. Alles, was in Deutschland so gut läuft, haben wir uns ausgedacht. – Er hat hier vorgetragen: Wir waren die Ersten beim Testen, wir haben die Ärzte längst einbinden wollen; was die Opposition vorschlägt, hat doch alles keinen Sinn, wir haben eigentlich alles richtig gemacht.

Da komme ich wieder auf meine Rede am Dienstag zurück. Ihre Haltung ist: Im Grunde haben wir doch nichts falsch gemacht. – Ich glaube, die deckt sich mit der Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land nicht. Machen Sie einfach weiter so. Irgendwann werden Ihnen die Bürger das erklären; denn es sind Fehler gemacht worden.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher will ich noch einmal auf etwas aufmerksam machen. Sie reden hier von Schulöffnungen mithilfe von Tests. Sie wollen es jetzt mit Tests ermöglichen, dass die Schulen geöffnet werden. Wie wollen Sie das machen? Sie wollen in vier Wochen, also nach den Osterferien – Herr Minister, wenn ich es richtig gehört habe; Sie können es ergänzen –, an 20 Schulen mit Schnelltests anfangen.

(Minister Tarek Al-Wazir: Nein! – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Genau das haben Sie hier gesagt.

(Minister Tarek Al-Wazir: Das haben wir nicht gesagt! – Zuruf CDU: Sie haben nicht zugehört! – Unruhe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Jetzt gibt es auch noch eine Zwischenfrage. Lassen Sie die Zwischenfrage zu?

(René Rock (Freie Demokraten): Von wem?)

- Von Herrn Abg. Schwarz.

(René Rock (Freie Demokraten): Ja, bitte!)

Armin Schwarz (CDU):

Das ist prima. Ich bedanke mich herzlich für die Gelegenheit. – Herr Kollege Rock, ich wollte nur nachfragen, ob Sie den Ministerpräsidenten richtig verstanden haben. Er hat gesagt, dass dieses Selbsttesten an 20 Schulen vor den Osterferien durchgeführt werden soll, nicht danach. Sie haben sich eben gegenteilig geäußert. Das sage ich nur zur Sicherstellung, dass hier keine falschen Botschaften ins Haus kommen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

René Rock (Freie Demokraten):

Lieber Herr Schwarz, 20 Tests nächste Woche?

(Armin Schwarz (CDU): Nicht Tests, Schulen!)

 - 20 Schulen, okay. - An 20 Schulen werden, wenn ich das richtig verstanden habe, die Selbsttests jetzt testweise umgesetzt.

(Armin Schwarz (CDU): Ja!)

Das bedeutet, an 20 Schulen in Hessen wird getestet.

(Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schwarz, ich sage Ihnen, es gibt Länder, da machen die das flächendeckend.

(Armin Schwarz (CDU): Sie wollen es nicht verstehen!)

Ich habe doch gerade Ihre Frage zugelassen. – In 20
 Schulen werden Selbsttests zugelassen. Wenn ich es richtig verstanden habe, ist das der Einstieg.

(Armin Schwarz (CDU): Ja!)

Das heißt also nicht, dass das Testen sofort an 20 Schulen startet, sondern es ist der Einstieg. Aber wir werden es sehen. Wir werden nachfragen, wir werden die Erkenntnisse haben. Das heißt, an 20 Schulen beginnen wir jetzt.

(Zuruf Armin Schwarz (CDU))

Herr Schwarz, ich habe Ihre Zwischenfrage zugelassen.
 Vielleicht wollen Sie weiter zuhören. – An 20 Schulen beginnen wir jetzt. Wann werden wir denn an allen Schulen in der Lage sein, mithilfe von Schnelltests den Unterricht zuzulassen? Diese Frage konnten Sie nicht beantworten, und das haben Sie hier auch nicht gesagt.

(Beifall Freie Demokraten – Unruhe)

Sehr geehrte Damen und Herren, das bedeutet, wir haben in den nächsten vier Wochen keine Perspektive, vernünftig zum Unterricht zurückzukehren oder wenigstens ein Wechselmodell für alle Schülerinnen und Schüler in unserem Land anzubieten. Da müssen wir doch besser werden. Das können wir den Kindern in unserem Land nicht zumuten.

(Beifall Freie Demokraten)

Liebe Landesregierung, Sie sollten wirklich kleinere Brötchen backen. Es ist nicht gut in unserem Land, die Menschen leiden in unserem Land, die Kinder leiden in unserem Land. Sie sollten, wenn Sie ans Pult gehen, empathisch nachvollziehen, dass die Leute mittlerweile, wie der Ministerpräsident sagen würde, die Schnauze voll haben. Sie wollen nicht mehr vertröstet werden, und sie wollen auch nicht an der Nase herumgeführt werden. Kommunizieren Sie ehrlich und geradeheraus, und hören Sie auf mit taktischen Spielchen. Hören Sie auf, die Leute an der Nase herumzuführen; denn, ich glaube, mittlerweile haben Sie in unserem Land schon sehr viel Vertrauen verspielt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Rock. – Als Nächste hat sich Frau Abg. Faeser für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Es stehen Ihnen noch 9:22 Minuten zur Verfügung.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Sozialminister, ich würde gern auch zu Ihnen etwas sagen. Ich habe Ihnen – das werden Sie gleich merken – sehr aufmerksam zugehört. Sie haben versucht, hier etwas aufzubauen und den anderen zu unterstellen, die Fakten wären andere. Das ist nicht richtig. Ich will dies ausdrücklich sagen; denn, wenn wir uns anschauen, wie frühzeitig wir in Hessen das Testen eingefordert haben und wie spät es in Alten- und Pflegeeinrichtungen umgesetzt wurde – Herr Sozialminister, ansonsten sind auch die vielen Todesfälle nicht zu erklären –, dann ist das so nicht richtig.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Sie haben in einem Halbsatz angedeutet – der Ministerpräsident hat dies auch gemacht; dies scheint in der Landesregierung abgesprochen worden zu sein –, man werde in der Nachbetrachtung sagen, man habe nicht alles richtig gemacht.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, das hat er gesagt!)

So habe ich Sie ungefähr richtig zitiert. Dies hat der Ministerpräsident vorgestern auch gesagt. Meine Damen und Herren, warum kann diese Landesregierung anlässlich dieser 3.000 Todesfälle nicht einmal sagen, dass sie Fehler gemacht hat? Warum kann sie dies nicht sagen?

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Nur noch ein Satz dazu: Ich will mich gar nicht dahin gehend einmischen, was im Sozialpolitischen Ausschuss gesagt wurde oder nicht; denn ich war nicht dabei. Ich werde demnächst aber einmal dorthin gehen, weil – Herr Klose, würden Sie mir bitte einmal zuhören –, wenn Fragen gestellt und beantwortet werden, dies noch nicht heißt, dass diese auch zur Zufriedenheit der Fragenden beantwortet wurden. Dies ist hier vorgetragen worden, und zwar sehr dezidiert und inhaltlich wertvoll. Dazu können Sie nicht

einfach sagen: Ich habe die Fragen doch beantwortet. – Das gilt nicht.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Es geht nicht darum, wie lange man getagt hat,

(Zuruf SPD: Ja!)

wie viele Stunden lang, und mit wie vielen Fragen man sich beschäftigt hat, sondern es geht um den Inhalt und die Qualität dessen, was Sie dort vortragen und was beantwortet wird. Deswegen werde ich mich demnächst einmal in den Sozialpolitischen Ausschuss setzen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Herr Wintermeyer, Sie sind jetzt hier der Vertreter des Ministerpräsidenten. Ich will zu dem etwas sagen, was der Ministerpräsident vorhin verkündet hat. Ich habe nämlich nicht immer nur alles kritisiert. Vielleicht gehört dies auch dazu; und es ist schön, wenn hin und wieder einmal zugehört wird. Ich kritisiere ausdrücklich nicht, dass man bei einer Inzidenz von über 100 sagt, man nehme am Montag keine weiteren Öffnungsschritte vor. Ich kritisiere auch nicht, dass die Schulen bei einer solchen Inzidenz nicht in den Wechselunterricht gehen. Ganz im Gegenteil, da haben Sie mich an Ihrer Seite. Wo Sie mich aber nicht an Ihrer Seite haben – das ist der kolossale, der grundlegende Fehler in Bezug auf die Bildungspolitik in Hessen –: Sie hätten seit den Herbstferien schon in den Wechselunterricht gehen können, um zu vermeiden, dass es in diesem Bundesland Schulschließungen gibt.

(Beifall SPD)

Wir haben vor Wochen mit Ihnen darum gerungen, zu sagen, was denn nun mit den Schulen geschieht. Seit Mitte Dezember sind diese quasi geschlossen. Es gibt digitalen Fernunterricht; und manche Kinder erreicht man einfach nicht mehr. Darin sind wir uns doch alle einig: Wir erreichen manche Kinder und Jugendlichen gar nicht mehr. Das ist doch dramatisch; das ist in einer solchen Krise doch furchtbar. Wir haben mit Ihnen darum gerungen, dass Sie nicht nur an Grundschulen Wechselunterricht einführen, sondern auch an weiterführenden Schulen; doch dies haben Sie nicht gemacht.

(Beifall SPD)

Dies ist das Hauptversäumnis dieser Landesregierung, weil dies für die Kinder der Stufen 7 bis 11 nämlich bedeutet, dass sie – Stand heute – seit dem 15. Dezember 2020 und bis Mitte April 2021 nicht in den Schulen sein werden. Sie werden keinerlei soziale Kontakte zu Mitschülerinnen und Mitschülern haben. Dies macht etwas mit den Kindern, und deshalb wäre es so wichtig gewesen, sie frühzeitig – auch in diesem Jahr – ins Wechselmodell zu nehmen; denn dann wären sie jetzt ein paar Tage lang in den Schulen gewesen. Man hätte sich wieder getroffen. Man hätte soziale Kontakte pflegen können, und sie hätten wieder Kontakt zu ihren Lehrerinnen und Lehrern gehabt.

(Beifall SPD)

Ich finde den Punkt, den Frau Wissler vorhin angesprochen hat, wichtig. Man muss bei einer solch dynamischen Entwicklung, wie wir sie jetzt haben, bei einer Inzidenz von über 100, sagen – wenn man sich schon hinstellt und sagt: "Wir schaffen für die Schülerinnen und Schüler Perspektiven" –, welche Perspektiven für die Schülerinnen und Schüler geschaffen werden. Der Ministerpräsident hat vor-

hin gesagt: Nach Ostern geht es dann so weiter, wie es der Plan vorsieht. – Ihr Plan sieht vor – –

(Zuruf Joachim Veyhelmann (CDU))

Nein, genau darauf will ich jetzt hinaus, Herr Müller; hören Sie einmal zu.

(Zuruf CDU: Das war Herr Kollege Veyhelmann!)

- Entschuldigung, ich habe dies aus Ihrer Richtung gehört.

(Zuruf CDU: Sie müssen schon alles zitieren, wenn Sie zitieren!)

 Sehr gerne. – Der Plan sieht vor, dass die Grundschulen nach den Osterferien

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

wieder in den "normalen" Präsenzunterricht – unter Hygienebedingungen zwar, aber in den Präsenzunterricht – zurückkehren und dass die Schülerinnen und Schüler ab der Stufe 5 und bis zur Stufe 12 wieder in den Wechselunterricht zurückkehren. Warum sagen Sie anlässlich der Entwicklung, wie sie jetzt ist, nicht bereits jetzt, es wäre klüger, nach den Osterferien in den Wechselunterricht zu gehen, um für alle Schulen Planungssicherheit sicherzustellen?

(Beifall SPD)

Auf Wahlkampfveranstaltungen wird versprochen – dies treibt mich mittlerweile auch persönlich um –, es wird bald alles wieder geöffnet; doch zwei Wochen später gilt das Gegenteil, obwohl die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – das muss sich der Ministerpräsident schon zurechnen lassen – zuvor etwas anderes gesagt haben in Bezug auf die Frage, wie es sich entwickeln werde. Heute macht man wieder so etwas, weil man sieht, dass die Zahlen tatsächlich hochgehen, und dies war in der Tat absehbar, und sagt: Wir versprechen, nach den Osterferien geht es so weiter. – Sie müssen in dieser Landesregierung endlich einen Weg finden, frühzeitig zu planen, damit diejenigen, die es umsetzen müssen, auch genügend Zeit haben und sich hierauf verlassen können.

Sie können doch nicht beständig alle enttäuschen. Die Schülerinnen und Schüler werden jetzt wahnsinnig enttäuscht sein, weil sie dachten, es gehe ab Montag weiter. Für die Eltern ist dies eine Riesenenttäuschung. Was wird nach den Osterferien sein, wenn Sie jetzt versprechen, es gehe nach Ihrem Plan weiter, dieser wahrscheinlich aber auch nicht umzusetzen sein wird? Sagen Sie dann nach zwei Wochen wieder: "Jetzt geht es aber doch nicht so weiter, weil sich die Zahlen anders entwickelt haben"? – Machen Sie eine vorausschauende Politik, soweit es unter Pandemiebedingungen möglich ist. Hierum bitte ich Sie wirklich herzlich, Herr Schwarz.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, vielleicht lohnt es sich hin und wieder, die Anträge, die wir hier einbringen, zu lesen, wie in Bezug auf das frühzeitige Testen. Auch in Bezug auf das Impfen müssen Sie sich in den nächsten Tagen nicht wundern, warum Hessen wieder hinten liegen wird. Auch dies will ich hier einmal gesagt haben: Andere Bundesländer haben die bestehenden Impftermine, wo die Menschen mit AstraZeneca geimpft worden wären, mit anderen Impfstoffen aufgefüllt

(Zuruf SPD: Hört, hört!)

und haben die Menschen weiterhin geimpft. Deswegen wird Hessen bei diesen Zahlen wieder schlechter dastehen. Dies kann ich Ihnen sagen. Insofern: Manchmal lohnt das Zuhören, und vielleicht kann man den einen oder anderen Fehler vermeiden. Aber worum ich Sie wirklich dringend bitte, ist, dass Sie in der Schulpolitik eine verlässliche Strategie machen, damit sich die Schülerinnen und Schüler sowie die Eltern hierauf verlassen können. Dies ist in diesen Tagen, in der Pandemie, das Mindeste, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faeser. – Der nächste Redner in der zweiten Runde ist Abg. Armin Schwarz für die Fraktion der CDU.

Armin Schwarz (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Ich glaube, es ist wichtig, dass hier ein paar Dinge geradegerückt werden:

Erstens. Frau Kollegin Faeser, ich finde es unsäglich, dass Sie die Landesregierung auffordern, sich dafür zu entschuldigen, dass es in Hessen dramatischerweise 3.000 Corona-Tote gegeben hat. Ich finde, dies ist der Sache in der Tat nicht angemessen; denn Sie tun gerade so, als würde mit dem Programm der Landesregierung willfährig hingenommen, dass es Tote gibt. Dies weisen wir in aller Härte zurück.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Sie sprechen vom Wechselunterricht. Dies ist ein Thema. Auch wir sprechen vom Wechselunterricht. Sie sprechen allerdings von dem Wechselunterricht, den Sie gern im Herbst des letzten Jahres eingeführt hätten.

(Zuruf SPD: Ja!)

Jetzt will ich Ihnen einmal Folgendes vorrechnen: Wenn man von Oktober bis zum 16. Dezember 2020 Wechselunterricht gemacht hätte, hätten wir in dieser Zeit genau die Hälfte der Unterrichtsstunden gegeben. Die Schülerinnen und Schüler wären nur die Hälfte der Unterrichtsstunden unterrichtet worden. Wo ist da die Logik?

(Beifall CDU – Stephan Grüger (SPD): Wir hätten die Hälfte an Neuinfektionen gehabt!)

Ich werde mich hier mit meinen Formulierungen sehr zurückhalten, aber in der Arithmetik ist dies ein leichter Anschlag auf das Großhirn. Dies muss man in dieser Deutlichkeit sagen.

(Heiterkeit und Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Stephan Grüger (SPD): Wir hätten genau die Hälfte der Neuinfektionen gehabt!)

Dann will ich weitermachen. Glauben Sie denn allen Ernstes, Frau Kollegin Faeser, dass wir unseren Plan, am 22. März, also am Montag nächster Woche, in den Wechselunterricht zu gehen, mit ein, zwei oder drei Tagen Präsenz für die Jahrgangsstufen 7 bis 11, einfach aus Jux und Tollerei einkassieren? Das ist eine bodenlose Unterstellung. Dies will ich in aller Klarheit sagen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Ich sage Ihnen auch, weswegen dies bodenlos ist: Wir haben allergrößtes Interesse, so viel Präsenzunterricht wie möglich zu geben. Auch haben wir in Bezug auf unseren Plan, den wir vorgelegt haben, immer klipp und klar gesagt, was bei einer Inzidenz von 100 geschieht. Herr Ministerpräsident Bouffier hat original aus der Verabredung der KMK zitiert, die wir umgesetzt haben. Genau dies wird jetzt umgesetzt.

Damit bin ich jetzt bei der FDP, beim Kollegen Rock. Ich will Ihnen Folgendes sagen: Sie haben auf Ihren Gesetzentwurf Bezug genommen. Hierzu haben wir uns, wie ich finde, sehr sachlich und vernünftig ausgetauscht. Aber das, was Sie gefordert haben, nachdem Sie, nach dem Motto "Copy and paste", unseren Vierstufenplan kopiert hatten, der für Ihren Gesetzentwurf im Grunde genommen die Arbeitsgrundlage war – das Ding kam also von uns –, war Folgendes: Wir wollen einen Schwellenwert, einen Auslösewert, haben, der besagt, was wir bei welcher Stufe machen. – Dann haben wir die Regelung mit einer Inzidenz von 100 angekündigt, und dies haben übrigens alle Schulen gewusst; und jetzt haben wir den Schwellenwert erreicht –

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Schwarz, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Rock?

(Armin Schwarz (CDU): Ich habe noch Redezeit, oder?)

– Ja, Sie haben noch Redezeit.

(Armin Schwarz (CDU): Ja, Herr Kollege Rock darf immer Fragen stellen! Das ist gar kein Problem!)

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Schwarz, vielen Dank, dass ich eine Frage stellen darf. Dies finde ich für die Kultur hier gut. – Herr Schwarz, ist Ihnen klar, dass es, wenn Sie unseren Gesetzentwurf immer wieder zitieren, nicht um einen allgemeinen Inzidenzwert geht, sondern dass sich unser Schwellenwert auf die Inzidenzsituation an den Schulen bezieht? Dies ist der entscheidende Unterschied. Bei Ihren Reden ist nicht klar, ob Ihnen dies bewusst ist; denn Sie zielen auf einen allgemeinen Inzidenzwert in Hessen ab, aber nicht auf die Inzidenzsituation an den Schulen. Dies ist der entscheidende Unterschied.

Armin Schwarz (CDU):

Vielen Dank für die Frage. – Der entscheidende Unterschied ist, dass Ihnen jeder Profi erklärt hat, dass dies nicht schulscharf umsetzbar ist, also in Bezug auf die jeweilige Grundschule A, B oder C. Wir haben dies übrigens an 1.200 Grundschulen entsprechend umzusetzen. Daher müssen Sie mir einmal ein Konzept vorlegen, das besagt, wie dies praktikabel sein soll. Dies kann schlicht und ergreifend nicht funktionieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt kommen wir zum nächsten Punkt. Zuhören hilft, Verstehen wäre aber noch besser. Der Ministerpräsident hat

vorhin in aller Deutlichkeit erklärt, was wir vorhaben. Wir haben nämlich vor, nach den Osterferien so viel Präsenzunterricht wie möglich zu geben. Die Vorbereitung und Grundlage dafür ist natürlich, zu impfen und zu testen.

Natürlich wird weiter geimpft mit allem, was wir an Munition haben. Lassen Sie mich das bitte so formulieren. Alles, was wir dahaben, wird geimpft, um diese fürchterliche Pandemie in den Griff zu bekommen. Um einzuüben und zu testen, wie das mit den Selbsttests funktioniert – dafür bin ich dem Kultusminister im Übrigen sehr dankbar –, haben wir 20 Schulen ausgesucht, in denen das jetzt schon einmal praktiziert und eingeübt wird, damit wir es da, wo es möglicherweise Friktionen und Schwierigkeiten gibt, ab dem 19. April möglichst ohne Probleme umsetzen können.

Das bedeutet: Auf uns ist Verlass, auf uns können sich die Schulen verlassen. Ich finde es unsäglich, dass hier eine Debatte vom Zaun gebrochen wird, nachdem heute Nachmittag das Corona-Kabinett getagt hat, nachdem der Ministerpräsident unverzüglich informiert hat, wie wir mit den Schulen umgehen. Die Position der gesamten Landesregierung über die Bedeutung von Bildung ist sehr klar. Darüber haben wir uns x-fach ausgetauscht.

Die Schulen können sich darauf verlassen, dass wir bei unserem Plan bleiben und das erklärte Ziel verfolgen, am 19. April hoffentlich alle Schülerinnen und Schüler in der Schule zu haben. Das wäre der Idealfall, das wäre ein Traum, dass alle in den Vollpräsenzunterricht kommen könnten. Das wird vermutlich sehr schwierig werden, das will ich in aller Deutlichkeit sagen. Es wäre mein Wunsch. Ich sage aber auch: In Kenntnis dieser fürchterlichen Pandemie werden wir noch nicht so weit sein.

Aber das erklärte Ziel ist hoffentlich mit Impfen und Selbsttests praktikabel und so umsetzbar, wie wir es angekündigt und wie wir es geplant haben. Das, was wir angekündigt hatten, bezüglich der Inzidenz von 100, wird jetzt realisiert. Insofern weise ich es in aller Deutlichkeit zurück, bei aller großen Wertschätzung, Herr Kollege Rock, was Sie gelegentlich auch an Gesetzentwürfen hier einbringen; aber das war wirklich keine hilfreiche Einlassung Ihrerseits. Von daher, Strich drunter, das war nichts. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Ich habe jetzt noch ein paar Wortmeldungen in der zweiten Runde. Nächster Redner ist der Kollege Volker Richter für die AfD.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Staatsminister, auch eben wurde wieder die Hoffnung auf AstraZeneca geschürt. Bitte, bitte, Sie dürfen sich nicht auf einen Impfstoff verlassen, den die Menschen vielleicht einfach nicht annehmen. Ich frage nochmals: Wie gehen Sie damit um, wenn die Menschen diesen Impfstoff nicht mehr annehmen?

(Beifall Robert Lambrou (AfD))

Wir hören auf allen Ebenen der Gesellschaft, wie stark die Nebenwirkungen dieses Impfstoffes sind. Gerade bei jungen Menschen mit Vorerkrankungen gehen wir hier für unsere Begriffe erneut erhebliche Risiken ein. Sie kennen doch die Nebenwirkungen. Wenn Sie mit den Menschen sprechen, hören Sie: Schüttelfrost, längeres Fieber. Es geht den Menschen wirklich schlecht. So, wie ich es mitbekommen habe, ist das sehr umfassend. Das kann man nicht negieren. Das spricht sich herum. Da hört man, dass viele Menschen diesen Impfstoff nicht geimpft haben möchten. Da muss man doch eine Impfstrategie aufbauen, dass auch junge Menschen den Impfstoff frei wählen können. Das ist ganz wichtig. Eine Regierung muss vielfältige Lösungen anbieten und kann nicht nur auf einen Impfstoff setzen.

Herr Bellino ist leider nicht da. Ich hätte ihm ganz gerne gesagt, dass er immer nur von der Opposition Lösungen oder Alternativen hören möchte. Sie hören doch gar nicht auf frühzeitige Warnungen, die von der Opposition eingebracht werden, und machen sie verächtlich. Was hier von der Opposition gesagt wird – genau wie Herr Bocklet das macht –, darauf wird nicht eingegangen, darüber wird gelacht.

Wenn dann eingetroffen ist, wovor die Opposition gewarnt hat, ist das Geschrei wieder groß, und es werden Alternativen gefordert. Entschuldigung, es ist ganz viel eingetroffen, Sie müssen sich die Reden von uns nur einmal anhören, von allen aus der Opposition, und dann werden Sie sehen, was eingetroffen ist. Sie hören scheinbar nicht genügend zu.

Sie übernehmen nicht einmal die Verantwortung für Ihre Politik. Das müssen die hessischen Bürger in Form der Konsequenzen tragen. Meine Damen und Herren, das ist ein Skandal. Die Konsequenzen sind nun einmal der Entzug der Bürger- und der Freiheitsrechte, auch die finanziellen Möglichkeiten des Landes und der Menschen werden eingeschränkt.

(Zuruf)

Was sollen die Menschen denn tun, wenn ihnen auch noch die Freiheit über ihre Finanzen entzogen wird? Sie können ja einmal in die Kommunen schauen, wie es dort aussieht. Wir können auch irgendwann einmal über die Hebesätze diskutieren und darüber, wie das in Zukunft in den Kommunen aussehen wird.

(Zuruf)

Die Ängste, Sorgen und Nöte der Bürger werden hier ausgeblendet. Jugendliche werden psychisch krank. Wir lösen nur noch die Probleme, die das Resultat der Politik dieser Landesregierung sind. Es ist, wie es immer ist: Sie schaffen die Probleme, und danach stellen Sie sich als die Problemlöser hin.

(Beifall AfD)

Das erleben wir bei der Gesundheitspolitik, wir erleben es bei der Europapolitik, und wir erleben es bei der Rentenpolitik. Das setzt sich nahtlos fort.

(Zuruf)

Dieses Mal können Sie es nicht allein mit Geld zuschütten; denn es ist das Geld der Bürger. Sie können es nicht mehr kaschieren. Bei Ihrer alternativlosen Politik zahlen die Bürger noch die eigene Unterwerfung, weil sie es gar nicht mehr anders kennen.

(Zurufe)

Anders kann man das schlicht nicht mehr benennen, auch wenn Sie das stört. Wenn später Historiker darüber berichten, was wir heute im Landtag erleben – Sie haben es selbst gesagt –, dann werden diese vom Beginn des Niedergangs unseres Hessenlandes berichten.

(Beifall AfD – Zurufe)

Für diesen Niedergang werden CDU und GRÜNE die volle Verantwortung zu tragen haben. Wir müssen endlich die Realität wahrnehmen. Die Realität lautet, dass wir unmöglich so weitermachen können, damit unser Land eben nicht an die Wand fährt und wir nicht am Ende vor einer Situation stehen, die für Hessen nicht mehr beherrschbar ist und die unsere Bürger in völlige Abhängigkeit vom Staat bringt.

Ich rede nicht gerne davon, wirklich nicht, dass die Menschen in unserem Land von der Politik als Untertanen gesehen werden. Angesichts des heutigen Tages komme ich aber nicht mehr drum herum, darzustellen, wie sich mittlerweile Millionen Bürger unseres Landes wirklich fühlen müssen. Sie fühlen sich nicht nur unwürdig behandelt und ihrer Bürgerrechte dauerhaft beraubt, sie empfinden diese Form der Politik als eine absolute Bevormundung und fühlen sich als Untertanen und nicht mehr als Souverän dieses Staates.

(Beifall AfD)

Nach über einem Jahr wackelt weiterhin der Schwanz mit dem Hund. Die Politik tut so, als würde sie die Menschen behüten, in Wahrheit übt sie aber nur in immer stärkerem Maß ihre machtpolitischen Strategien aus und versucht dies auf parteipolitischer Ebene für sich zu verwenden.

(Beifall AfD – Zuruf)

 Das weise ich ganz weit von mir, so etwas sollte wirklich gerügt werden.

Unsere Bürgerrechte werden auf dem Altar der Machtpolitik einer Frau Merkel und in Hessen einer schwarz-grünen Koalition geopfert. Es geht schon längst nicht mehr um SARS-CoV-2.

Herr Ministerpräsident, nutzen Sie bitte die Situation nicht aus, die Ihnen ein Infektionsschutzgesetz gibt, das Sie durchgebracht haben. Bitte beenden Sie diese Form der Politik im Sinne der Bürger unseres Landes. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Richter. – Herr Dr. Grobe hat mir mitgeteilt, dass aus dem Saal zugerufen wurde, das sei "Stürmermanier". Ich habe das nicht gehört. Hätte ich es gehört, würde ich es rügen.

(Zurufe)

Nächste Rednerin ist die Kollegin Böhm für die Fraktion DIE LINKE.

(Fortgesetzte Zurufe)

 Ich darf Sie bitten, die Zwiegespräche zu beenden. Das ist nicht der Sinn. Wir hören jetzt Frau Böhm zu.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich wäre durchaus für verbales Abrüsten an dem heutigen Abend. In einer solchen Art und Weise können wir keine vernünftigen Diskussionen miteinander führen.

Herr Bocklet hat heute schon das Zitat von Herrn Spahn erwähnt: Wir werden uns in den nächsten Monaten wahrscheinlich einander viel verzeihen müssen. – Das hat Herr Spahn im April 2020 gesagt. Mit dieser Aussage hat er voll ins Schwarze getroffen. Das meine ich aber durchaus ohne Häme. Eine vergleichbare Situation wie die Corona-Pandemie hat es in der Geschichte der Bundesrepublik noch nicht gegeben.

So ist es nur verständlich, dass Fehler, Missgriffe und selbst eklatante Fehlleistungen eintreten müssen; das ist auch nicht ehrenrührig. Ehrenrührig ist es aber, wenn die Verantwortlichen nicht bereit sind, zuzugeben, dass Fehler passiert sind. Genau da beginnt der Unterschied zwischen dem spahnschen Zitat und dem Verhalten der Hessischen Landesregierung.

Minister Klose sagt heute, in Krisen entscheide man, und anschließend sei man mit dieser Entscheidung nicht mehr einverstanden, wenn man sie hinterher auswerte. Wenn wir hinterher, nach ein bis zwei Jahren, feststellen, da haben wir doch etwas falsch gemacht, ist es leider zu spät. Es ist zu spät für die Menschen, die erkrankt sind, es ist zu spät für die Menschen, die gestorben sind. Ich wünsche mir und ich sehe es als dringend notwendig an, dass wir in diesem Land eine andere Fehlerkultur entwickeln.

(Michael Boddenberg (CDU): Hat Herr Ramelow Ihnen die Rede aufgeschrieben?)

Ich habe es leider nicht verstanden, sonst würde ich vielleicht darauf antworten.

(Michael Boddenberg (CDU): Hat Herr Ramelow Ihnen diese Rede geschrieben?)

 Herr Ramelow, ja, der hat eine ganz andere Haltung zu der Sache. Er kann nämlich durchaus zugeben, wenn er Fehler gemacht hat.

(Zurufe)

Das kann er. Das können Sie leider nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Da muss ich sagen: Hut ab, ich finde das durchaus in Ordnung.

(Michael Boddenberg (CDU): Dann sehen Sie sich doch das Ergebnis in Thüringen an!)

Natürlich ist es ärgerlich, dass in Hessen Dinge falsch laufen. Es gibt auch einige Beispiele, worauf wir aus der Opposition im Sozialausschuss oder auch in Briefen oder E-Mails an den Minister hingewiesen haben. Manchmal konnte durchaus auch zeitnah Abhilfe geschaffen werden. In anderen Fällen hat es leider Wochen oder Monate gedauert. Wir mussten hinterherlaufen, bis sich etwas bewegt hat. Das ist das, was passiert, das ist der Ablauf. Was mich wirklich stört – ich glaube, da spreche ich für die Kollegen aus der demokratischen Opposition –, sind zwei Dinge: Einerseits gibt es einen grundsätzlichen Mangel an Demut und Schuldeingeständnis in der Hessischen Landesregierung und andererseits die Nichtinformation und teils bewussten Fehlinformationen.

Beginnen wir mit dem ersten Punkt. Insbesondere in der zweiten Welle der Pandemie ist die Landesregierung an nichts schuld. Die mangelhafte Vorbereitung auf die zweite Welle und die Herbst- und Wintermonate – aus Sicht der Landesregierung ist kein Versäumnis erkennbar. Tausende Tote in Pflege- und Altenheimen – die Landesregierung hat damit nichts zu tun; sie hat alles Menschenmögliche getan. Das haben wir heute wieder gehört. Der verpatzte Start der Impfterminvergabe – trotz der Erkenntnisse aus den anderen Bundesländern aus Sicht der Landesregierung unvermeidbar. Mangel an Schnell- und Selbsttests und ungeklärte Verfahren für die Kostenfreiheit – konnte man ja nicht ahnen.

Seit letztem Oktober gibt es ein ganz klares Muster: Läuft etwas schief, kann die Landesregierung gar nichts dafür. Der Bund ist dran schuld – oder die Menschen im Lande.

(Zuruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist natürlich Unsinn, das wissen Sie auch. Sie haben den Sommer verpennt, um entscheidende Maßnahmen im Rahmen Ihrer Zuständigkeit zu ergreifen und besser auf eine zweite Welle vorbereitet zu sein, von der klar war, dass sie kommt. Bestes Beispiel sind die Schulen: Digitalisierung, Wechselunterricht, dazu ist heute schon einiges gesagt worden.

Sie haben länger als zwei Monate gebraucht, um die Testverordnung des Bundes zur Anwendung der Schnelltests in den Alten- und Pflegeheimen in Hessen umzusetzen, mit katastrophalen Folgen und exorbitant hohen Sterberaten in den Heimen. Da brauchen Sie gar nicht so zu tun, als ob meine Kollegin das vorhin falsch verstanden hätte. Am 23.09. gab es die Schnelltests. Erst im Januar gab es die Verordnung, dass die Mitarbeiter zweimal pro Woche getestet werden müssen. So lange hat es gedauert. Wir haben es schon im April gesagt, ich wiederhole mich, ich habe diese Aussage schon häufiger getroffen; da sie aber nicht dazu führt, dass Sie irgendwann einmal sagen: "Ja, das war zu langsam; das war nicht in Ordnung", musste ich sie so lange wiederholen, bis Sie es kapiert haben.

(Beifall DIE LINKE)

Sie haben als eine der letzten Landesregierungen eine Impfterminvergabe gestartet und sind noch mehr ins Impfchaos gestolpert als einige andere Bundesländer vor Ihnen. Sie waren das, die die kostenfreien Schnelltests ab dem 8. März in der Bund-Länder-Runde mitbeschlossen haben und es nicht geschafft haben, die entsprechende Verordnung rechtzeitig auf den Weg zu bringen – ganz zu schweigen von den ausreichenden Schnelltests und den Testzentren. Die Tests alleine nutzen uns noch nichts, es muss auch jemand die Tests übernehmen.

Gestern Abend habe ich im Ausschuss den Sozialminister gefragt, warum Rheinland-Pfalz das viel besser hinbekommen hat. Dort wurde viel früher begonnen, und sie haben es viel besser hinbekommen. Als Antwort sagt der Minister, sie hätten viel früher mit der Einrichtung dieser Testzentren angefangen.

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin Böhm, Sie müssten langsam zum Ende kommen (Christiane Böhm (DIE LINKE): Ich habe zehn Minuten!)

 Nein, Sie haben fünf Minuten. Sie sind in der zweiten Runde.

(Zurufe)

Wir sind in der zweiten Runde. In der zweiten Runde haben Sie fünf Minuten.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Dann nehme ich die anderen fünf Minuten gleich mit!)

Also, wenn das Verfahren eben so gemacht wurde, dann machen wir es jetzt weiter. Wir machen es aber ab sofort nicht mehr so. Die zweite Runde ist die zweite Runde, da wird nicht addiert. Entweder Sie schöpfen in der ersten Runde Ihre Redezeit aus oder nicht. In der zweiten Runde machen wir dann fünf Minuten. Wir machen hier kein Additionsverfahren. Das machen wir jetzt noch, weil es so angefangen worden ist, zu Ende, aber beim nächsten Mal nicht mehr. Das ist nicht der Geschäftsordnung entsprechend. Da es aber angefangen wurde, bringen wir es jetzt auch zu Ende. – Frau Kollegin Böhm, insoweit haben Sie jetzt in der Tat noch drei Minuten. Bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Danke schön. – Es ist die Frage: Warum haben Sie das nicht zugegeben?

Ich möchte noch auf einen wesentlichen Punkt eingehen. Ich will gar nicht zu den heutigen Entscheidungen kommen. Ich denke, dazu ist eine Menge gesagt worden. Ich finde es tragisch, dass Sie Erzieherinnen und Lehrkräfte weiter in der Situation lassen, dass sie ohne Schutz und ohne entsprechende gute Tests ihre Arbeit durchführen müssen. Selbst die teilweise Rücknahme von heute wird das nicht entschärfen

Ich möchte noch zu einem Punkt kommen, den ich wichtig finde, weil er vorhin in der Diskussion eine große Rolle gespielt hat. Ich möchte zum Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss kommen. Seit einem Jahr rennen wir Oppositionsfraktionen sozusagen hinter dem Minister her und wollen Informationen haben zur Pandemie, zum Handeln der Landesregierung in der Pandemie, zu den Vorhaben der Landesregierung. – Ich sage Ihnen: Es ist wirklich mühselig. Frau Faeser, wenn Sie einmal in den Ausschuss kommen, werden Sie es feststellen.

Es ist eine wirklich äußerst mühselige Angelegenheit, zu Informationen zu kommen. Wir haben dem Minister am Anfang der Pandemie vorgeschlagen, regelmäßige Obleutegespräche zu führen. Das hat er nicht gemacht. Es gab zwei oder drei, aber wir mussten als Oppositionsfraktionen jedes Mal ganz massiv werden. Wir haben sogar schon zu dritt eine gemeinsame Erklärung dazu abgegeben, bis wir einmal ein Obleutegespräch zu dem Thema hatten. Dabei betrifft es immerhin die Gesundheitspolitik. Es ist ja nicht so, als ob es uns überhaupt nicht beträfe.

Die Konsequenz war: Wir mussten lauter Dringliche Berichtsanträge stellen, um überhaupt an Informationen zu kommen. Das ist mühselig, und ich sage Ihnen: Das macht keinen Spaß. Es macht, verdammt noch mal, keinen Spaß, abends um 10 Uhr hier zu sitzen und vom Minister in einer Windeseile, mit einem Wahnsinnstempo irgendwelche

Zahlen um die Ohren gehauen zu bekommen, die ich in dieser Geschwindigkeit überhaupt nicht aufnehmen kann. Eine solche Art der Informationspolitik ist unter aller Kanone. Ich verstehe völlig, dass meine Kolleginnen und Kollegen von der demokratischen Opposition sich genau darüber ärgern.

Ein zweiter Punkt ist, dass Sie bestimmte Dinge einfach ablehnen, dass Sie so tun, als gäbe es das nicht. Wir wissen doch, dass Sie täglich neue Zahlen vorliegen haben, z. B. zu dem, was in den Altenheimen passiert. Sie tun aber so, als hätten Sie die Zahlen nicht, als gäbe es sie überhaupt nicht. Sie wollen uns Informationen vorenthalten.

Das sind genau die Punkte, die es schwierig und teilweise unerträglich machen in der Diskussion, sodass es auch zu scharfen Tönen kommt. Ich wünsche mir, dass es a) ein ernsthaftes, ehrliches Eingeständnis von Versäumnissen gibt und b) eine Transparenz der Informationen gegenüber den Abgeordneten, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit. Damit wäre schon viel gewonnen, und es würde die Politik glaubwürdiger machen.

Das haben wir dringend nötig. Wenn immer mehr Politikerinnen und Politiker in der Pandemie durch Fehlverhalten glänzen, sei es als Impfvordrängler, beim Unternehmerdinner oder als Maskenprofiteure – das Thema hatten wir heute schon –, dann ist es kein Wunder, dass die Menschen die erforderlichen Maßnahmen der Pandemiebekämpfung infrage stellen. Fehler einzugestehen ist Stärke und schafft Vertrauen. Trauen Sie sich das. – Danke schön.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Böhm. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Faeser. Frau Kollegin Faeser, es bleibt bei rund einer Minute. Dann kommt der Kollege Bocklet. Bitte schön.

Nancy Faeser (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Schwarz, ich wollte Ihnen zurufen: Sie können einmal ausrechnen, wie viel vier Monate Schulschließung an Unterricht gekostet haben. Es ging darum, mit Wechselunterricht die Inzidenz herunterzubekommen und damit die Schulschließungen zu vermeiden.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Eines sei mir noch erlaubt, Herr Kollege Schwarz. Eine Teststrategie jetzt an den Schulen zu beginnen, für 20 Schulen, wo es rund 1.800 Schulen in Hessen gibt – auch das hätte viel früher beginnen können. Das sind die Versäumnisse dieser Landesregierung.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faeser. – Nächster Redner ist der Abg. Marcus Bocklet für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, man kann eines nicht stehen lassen. Das ist die Frage mit den Altenheimen. Ich finde, die These, die im Raum steht, ist bedrückend. Sinngemäß lautet sie, die Hessische Landesregierung habe durch Versäumnisse verschuldet, dass mehr Menschen sterben mussten, obwohl es vermeidbar gewesen wäre. Sie führen das auf die damals fehlenden Testungen zurück.

Ich will es noch einmal sagen. Ich verkneife es mir, aber nur für Sie, Frau Böhm: Es gebührt Ihnen die Information, dass in dem Bundesland, in dem Sie den Ministerpräsidenten stellen, proportional dreimal so viele Leute gestorben sind wie in Hessen – nur einmal für das Protokoll. Bevor Sie die Backen so dick aufblasen: Schauen Sie dort, wo Sie regieren. Diese Bemerkung müssen Sie sich anhören. Jeder Tote ist einer zu viel. Aber von Ihnen müssen wir uns das nicht sagen lassen.

(Zurufe DIE LINKE – Glockenzeichen)

Das macht es nicht besser, aber die Kritik muss man vielleicht ein bisschen lockerer fahren, als Sie das hier machen, Frau Kollegin.

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Bocklet, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rock?

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das weiß er doch. Die FDP hat schon 100 Fragen gestellt. Das kann sie beim nächsten Mal wieder machen.

(Zurufe Freie Demokraten)

Wir machen jetzt weiter beim Thema Teststrategie. Liebe Kollegin Faeser, Sie waren nicht in den unzähligen Stunden des Sozialausschusses dabei. Deswegen will ich es noch einmal versuchen. Ich unterstelle Ihnen, dass Sie den Unterschied kennen zwischen PCR-Tests, die in Laboren untersucht werden mussten, und den Schnelltests, die erst seit Mitte Dezember zur Verfügung standen. Ihr parlamentarischer Antrag, dass wir in Heimen mehr testen sollten, müsste, wenn ich mich richtig erinnere, im August oder September gestellt worden sein. Damals gab es noch keine Schnelltests, aber es gab eine Überlastung der Labore bei den PCR-Tests.

Das heißt, hätten wir Ihren Antrag angenommen, hätten wir präventiv überdimensional viele PCR-Tests in den Heimen vorgenommen, dann hätte das die Arbeit der Krankenhäuser gefährdet. Deswegen haben wir den Antrag abgelehnt. Das gehört zur Wahrheit hinzu.

(Zurufe)

– Doch, es gab keine Schnelltests. Es wäre unverantwortlich gewesen, die Labore noch mehr damit zu überfordern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das ist die Antwort, und das haben wir Ihnen auch schon dreimal erklärt. Auch Sie können das zur Kenntnis nehmen: Wenn es keine Schnelltests gibt, kann man keine machen. So einfach ist die Welt. Als sie zur Verfügung standen – sie standen Mitte Dezember zur Verfügung –, wur-

den sie eingeführt und durchgeführt. Das gehört zur Wahrheit hinzu

Wenn wir, wie Sie gefordert haben, schon vorher die für die Krankenhäuser lebensnotwendigen PCR-Tests dafür aufs Spiel gesetzt hätten, weil wir eine Prävention gemacht hätten, dann möchte ich einmal sehen, was Sie uns heute erzählt hätten. Das ist doch unverantwortlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe Nancy Faeser (SPD))

Deshalb noch einmal: Unterlassen Sie es, auch subkutan hier zu behaupten, die Landesregierung hätte in diesem Punkt Versäumnisse. Sie hat die Schnelltests, so schnell es ging, organisiert und sie, so schnell es ging, dorthin gebracht, wo sie benötigt wurden. Vorher gab es sie nicht, sondern nur die PCR-Tests, und die Labore waren alle überlastet. Entweder Sie wissen das und behaupten es hier gegen besseres Wissen, dann ist es politisch verabscheuenswürdig. Oder Sie wissen es nicht, dann sind Sie überfordert. Ich finde beides abschreckend. Unterlassen Sie diese Unterstellung. Die Schnelltests kamen erst später.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet.

Ich sehe in der zweiten Runde keine weiteren Wortmeldungen. Das bedeutet, dass wir den Tagesordnungspunkt 56 und die Mitteilung unter Tagesordnungspunkt 98 besprochen haben.

Der Antrag geht in den Sozialpolitischen Ausschuss, und die Mitteilung der Landesregierung, Drucks. 20/5351, haben wir zur Kenntnis genommen und besprochen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 auf:

Erste Lesung

Gesetzentwurf

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN

Gesetz zur Novellierung des Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetzes und zur Änderung der Hessischen Landeshaushaltsordnung

- Drucks. 20/5277 -

Ich gehe davon aus, dass der Kollege Kasseckert den Gesetzentwurf einbringt. Herr Kollege Kasseckert, Sie haben das Wort.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Blick auf die Uhr und mit zweieinhalbstündiger Verzögerung gegenüber dem ursprünglichen Plan will ich trotzdem um einen Moment Ihrer Aufmerksamkeit bitten, weil wir über ein Thema reden, über das wir hier schon öfter in der Vergangenheit diskutiert haben und dem es an Aktualität – ich blicke auf das, was wir in den letzten zwei Tagen diskutiert haben – nicht mangelt. Es geht um das Thema Vergabe.

Wir haben auch im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie erlebt, dass wir sowohl auf Landes- wie auf Bundesebene ein Vergaberegime haben, das – bitte verstehen Sie die Anführungszeiten – "in Friedenszeiten" funktioniert, aber so weit ausgedehnt wurde, dass es schwerfällig ge-

worden ist, dass es bürokratisch geworden ist. Das hat dazu geführt, dass wir in der Vergangenheit in einer guten Wirtschaftslage bei öffentlichen Aufträgen in der Regel kaum noch entsprechende Angebote von den kleinen und mittelständischen Unternehmen erhalten haben, mit der Kritik, dass das Vergabeverfahren in unserem Land Hessen zu schwerfällig geworden ist.

Das hat uns schon beim Koalitionsvertrag bewegt, darüber nachzudenken, das 2015 in Kraft getretene Gesetz zu überarbeiten. Wir haben uns dafür Zeit gelassen, weil wir keinen Schnellschuss wollten, sondern weil wir mit den Beteiligten im Gespräch waren. Unser Ziel war ein Vergabegesetz, das schnellere Verfahren ermöglicht, das weniger Bürokratie benötigt und trotzdem Wettbewerb bedeutet.

Deshalb haben wir im vorpolitischen Raum mit den Verbänden, mit den Beteiligten, mit den Kommunen Gespräche geführt und haben auch die Anhörung zu dem SPDund dem FDP-Gesetzentwurf zu Änderungen am HVTG genutzt, um zu hören, was von der Seite gebraucht wird, was als notwendig erachtet wird und was insbesondere Verfahren beschleunigt.

Wir, CDU und GRÜNE, sind sehr davon überzeugt, dass uns das mit dem Gesetz, das wir heute einbringen, gelungen ist. Wir haben in dem Verfahren bisher das sogenannte Interessenbekundungsverfahren. Das ist ein Schritt, der nach den Konjunkturprogrammen 2009/2010 in das neue Vergabegesetz aufgenommen wurde. Wir haben die hohen Vergabegrenzen belassen und das Interessenbekundungsverfahren als neuen Vergabeschritt eingeführt. Der hat sich als Hemmnis, als sehr bürokratisch erwiesen. Deshalb ist es die richtige Entscheidung für uns gewesen, auf das Interessenbekundungsverfahren zu verzichten.

Wir haben darüber hinaus beispielsweise auch die beschränkte Ausschreibung der öffentlichen Ausschreibung gleichgesetzt. Wir haben bei der beschränkten Ausschreibung ebenfalls die Vergabefreigrenzen erhöht. Wir haben in dem Zusammenhang auch einen wesentlichen Schritt getan. Wir haben eine neue Kategorie der Freigrenzen für den Wohnungsbau eingeführt. Wir haben heute Morgen über Wohnungsbau diskutiert und an vielen anderen Plenartagen auch. Beim Wohnungsbau wollen wir mit einer neuen Kategorie beschränkte Ausschreibungen ohne Teilnahmewettbewerb zulassen bis zu einer Summe von 1 Million €, und zwar konkret mit dem Ziel, dass Wohnungsbauinitiativen beschleunigt werden können, dass sie verstärkt werden können, dass die Kommunen Erleichterungen haben auf dem Weg der Erschließung von Baugebieten und der Vergabe von Bauleistungen usw. Das betrifft sowohl Baugebiete als auch Leistungen im Hochbau.

Wir glauben, dass das ein richtiger Schritt ist. Das hat nichts mit Untergrabung des Wettbewerbs zu tun, ganz im Gegenteil. Der Wettbewerb bleibt weiterhin bestehen. Aber das eröffnet eine Größenordnung, die für die kommunale Ebene durchaus eine Beschleunigung darstellt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden in diesem Zusammenhang die Anzahl der Angebote von fünf auf drei reduzieren. Auch das hatte sich nicht bewährt. Wir wollen in diesem Zusammenhang weiterhin den Wettbewerb aufrechterhalten, ihn aber auf das notwendige Maß reduzieren. Das bezieht auch die sogenannten freiberuflichen Leistungen mit ein. Sie wurden 2015 neu in das Gesetz aufgenommen. Auch das hat sich

nicht bewährt. Insofern werden wir hier die Möglichkeiten der Unterschwellenvergabeordnung nutzen.

Das muss man auch sagen: Das ist etwas für Feinschmecker. Wir werden die Unterschwellenvergabeordnung ebenfalls mit in Kraft setzen, sobald das Gesetz beschlossen ist. Damit wird es die Möglichkeit geben, die freiberuflichen Leistungen, also die Ingenieurleistungen und die Architektenleistungen, aus dem förmlichen Verfahren herauszunehmen. § 50 Unterschwellenvergabeordnung wird für die Kommunen einfachere Vergaben ermöglichen.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Vielen Dank. – Insofern wird das auf der Vergabeseite eine deutliche Erleichterung sein. Wir wollen aber auch die Tariftreue und soziale Kriterien mit in den Blick nehmen. Wir haben vor, im Sozialministerium eine neue Stelle, einen Ansprechpartner, zu schaffen, der den Sozialpartnern zur Verfügung steht, auch den Ansprechpartnern der Unternehmen. Wir wollen damit sicherstellen, dass die Tariftreue eingehalten wird.

Wir werden die Nachprüfung aufheben und wollen dafür eine Vergabestelle einführen, die im Vorfeld oder bei laufenden Vergaben Unklarheiten prüfen kann. Sie soll im Vorfeld kritische Situationen, die die Vergabe verzögern könnten, ausräumen. Damit kann ebenfalls eine Beschleunigung herbeigeführt werden.

Ich will mit Blick auf die Zeit langsam zum Ende kommen. Alles in allem wollen wir in den nächsten Monaten bis zum Ende der Sommerpause mit einem schnellen Verfahren ein neues Gesetz auf den Weg bringen. Denn wir glauben, dass es für die Kommunen in der Post-Corona-Zeit wichtig sein wird, weiterhin Investitionen freizugeben. Wir werden erleben, dass wir nach dieser Corona-Pandemie sicherlich eine geschwächte Wirtschaft in Hessen und in Deutschland haben werden. Deshalb soll es am Ende nicht an Vergabehürden liegen, dass man die Vergabe nach hinten schiebt. Das neue Hessische Vergabe- und Tariftreuegesetz ist unserer Ansicht nach der richtige Weg und zeigt in die richtige Richtung.

Ich freue mich auf die Anhörung. Ich freue mich auf die Diskussion. Damit will ich es heute Abend bewenden lassen.

Ich glaube, der Präsident hat den Zeitmesser relativ spät angeschaltet. Jetzt läuft das gegeneinander. Aber wenn ich es richtig sehe, habe ich zwei Minuten Redezeit eingespart. Ich freue mich auf das, was jetzt kommt. Ich freue mich auf das, was mit der Anhörung kommt, und hoffe, dass wir eine ähnlich konstruktive Diskussion haben werden, wie wir sie in der Vergangenheit dazu hatten. – Vielen Dank.

(Befall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Kasseckert, danke. – Mittlerweile wird hier mit allen Methoden gearbeitet, um Redezeit beim Präsidenten und bei den Vizepräsidenten herauszuschinden. Das waren jetzt 5:23 Minuten. Das heißt, Herr Kollege Kasseckert hat uns gnädigerweise zwei Minuten geschenkt. Dafür sind wir außerordentlich dankbar. Das sollte dann die Benchmark sein. – Aber nein.

Frau Kollegin Barth ist die nächste Rednerin. Sie spricht für die Fraktion der SPD. Es ist in der Tat so, es sind siebeneinhalb Minuten Redezeit. Bitte schön.

Elke Barth (SPD):

Wenn es recht ist, würde ich die zwei Minuten gern übernehmen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben ein Jahr auf den Gesetzentwurf gewartet. Nun ist er da. Ich fange einmal mit den Teilen an, die uns gut gefallen. Allen voran nenne ich die Herausnahme der freien Berufe aus dem Vergabegesetz. Sie sollen nunmehr nach § 50 Unterschwellenvergabeordnung behandelt werden. Das hatten auch wir exakt so mit unserem Gesetzentwurf gefordert. Das wird nun kommen. Darüber freue ich mich.

Das Interessenbekundungsverfahren wird wieder wegfallen. Auch das haben wir gefordert. Das ist gut so.

Interessant finde ich die Vergabeerleichterungen beim Wohnungsbau bei einem Betrag unter 1 Million €. Bei öffentlichen Aufträgen kann das aber nur Sanierungen oder einen Anbau bedeuten. Denn für 1 Million € kann man sicherlich nicht viel neu bauen. Auch die neue Beratungsstelle im Sozialministerium, ausgestattet mit 1,5 Stellen, zur Unterstützung der Kommunen finden wir hilfreich.

Meine Damen und Herren, dann habe ich mich gewundert, bzw. ich habe gesucht. Ich habe mich gefragt, wo denn der Kern des Gesetzes geblieben ist. Es soll nicht nur ein Gesetz für öffentliche Ausschreibungen sein, sondern auch ein Gesetz zur Einhaltung der Tariftreue. Wo ist denn die Einhaltung der Tariftreue in diesem Gesetzentwurf geblieben?

Zum einen geht es um Aufträge unter 10.000 €. Vielleicht erinnern Sie sich an die Diskussion zum ersten Tariftreuegesetz im Jahr 2014. 80 % aller öffentlichen Aufträge liegen unter 10.000 €. Sie haben seinerzeit extra einen Änderungsantrag eingebracht. Ich zitiere den damaligen Abg. Kai Klose:

Mit unserem Änderungsantrag korrigieren wir außerdem die zugegeben unpräzise Formulierung, die in unserem ursprünglichen Gesetzentwurf vereinzelt zu dem Eindruck geführt hat, unterhalb eines Auftragswerts von 10.000 € sei Tariftreue nach unserem Gesetz nicht verpflichtend. Das war nicht beabsichtigt. Das ändern wir jetzt.

Das Gesetz soll jetzt aber erst für Aufträge ab 10.000 € gelten. Was soll das denn?

Das war im Jahr 2015 wegen Regelungen der Europäischen Union noch nicht möglich. Sie hätten zudem dann, wenn es Flächentarifverträge gibt, eine echte allgemeine Tariftreue verankern können, und zwar so, wie wir es mit unserem Gesetzentwurf gefordert haben.

(Beifall SPD)

Insgesamt kann man sagen, dass es dann leider so sein wird, dass eigentlich nur das gilt, was sowieso gilt. Es wird der Tariflohn gezahlt, wenn es einen allgemein verbindlichen Tarifvertrag gibt, oder es gilt das Arbeitnehmerentsendegesetz, oder es gibt natürlich den gesetzlichen Mindestlohn. Aber der gesetzliche Mindestlohn bedeutet doch nicht, dass tariftreu entlohnt wird.

Ich will heute nicht zu tief einsteigen. In Ihrer Pressemeldung preisen Sie:

Zugleich werden die Anwendung der bereits geltenden ökologischen und sozialen Standards bei öffentlichen Aufträgen verbessert ...

Wird das verbessert? Schaut man in Ihren Gesetzentwurf, sieht man, dass Sie bei diesem Thema komplett zusammengedampft haben, und zwar auf die Formulierung, dass bei Vergaben "grundsätzlich ... soziale und umweltbezogene Aspekte, wie etwa der Klimaschutz," zu berücksichtigen seien. Das war es. Die Frauenförderung und die betriebliche Erstausbildung sind komplett herausgeflogen. Dass Sie nach der bisher schon laschen Kannregelung die jetzt noch zurechtgestutzte Version als Verbesserung beschreiben, finde ich wirklich "großartig".

(Beifall SPD)

Auch sonst wird es wirklich ein schlankes Gesetz sein. Präqualifikation ist übrigens bei Aufträgen im privaten Sektor gang und gäbe. Das ist herausgeflogen. Vertragsstrafen können nach Ihrem alten Gesetz immerhin nach Ermessen des Auftraggebers vereinbart werden. Das ist abgeschafft. Es wird auch keine Evaluation mehr geben. Stefan Körzell vom DGB-Bundesvorstand hat heute zu Ihrer Vergabenovelle in Facebook geschrieben:

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer können von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN keinen Schutz erwarten

(Beifall SPD)

Nicht einmal die ILO-Kernarbeitsnormen schaffen es bei den GRÜNEN ins Gesetz.

Lieber Kollege Körzell, das stimmt. Ich ergänze die weiteren fehlenden Themen. Als Allererstes ist da der Landesmindestlohn zu nennen, dann die Hauptunternehmerhaftung und die Begrenzung der Subunternehmerkette. Leider reicht die Zeit nicht für weitere Beispiele. Aber wenn es eines Beweises bedurft hätte, mit diesem Gesetzentwurf haben Sie es geschafft: Die GRÜNEN sind die neue FDP.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Außerdem fehlen die Kontrollen. Zu was das führt, hat übrigens ver.di herausgefunden. Das ist ein schönes Beispiel. Herr Beuth ist leider nicht da. Da geht es um die Vergabe der Sicherheitsleistungen für das Polizeipräsidium in Frankfurt. Da hat gerade ein Sicherheitsunternehmen die Vergabe gewonnen, das den allgemein verbindlichen Tariflohn nicht zahlt. Die Mitarbeiter hatten teils Schichten von über zwölf Stunden. Das ist ein Verstoß gegen das Arbeitszeitgesetz. Das sind wirklich "schöne" Zustände.

Das zuvor beschäftigte Unternehmen mit tarifgebundenen Löhnen hat den Auftrag verloren. Sie waren zwar teurer, aber dafür anständig. Dank Ihres tollen Gesetzes haben sie den Auftrag verloren. Die Novelle wird daran nichts ändern. Lohndumping und Niedriglöhne werden Sie so nämlich nicht verhindern.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Herr Kasseckert, zu Ihnen will ich sagen: Dass die Resonanz auf öffentliche Ausschreibungen so schlecht ist, liegt wirklich nicht dran, dass das Gesetz so schwerfällig ist. Vielmehr liegt es daran, dass es immer nur dazu führt, dass bei öffentlichen Ausschreibungen die billigsten Anbieter

genommen werden. Die öffentliche Hand zahlt schlecht. Das ist der Grund, weshalb auf öffentliche Ausschreibungen so schlecht reagiert wird. Die Firmen arbeiten dann lieber im privaten Sektor, wenn die Konjunkturlage entsprechend ist.

Meine Damen und Herren, leider haben Sie sich nun endgültig auch vom Ansatz her von einem echten Tariftreuegesetz verabschiedet. Es ist mir klar, dass Sie dafür Applaus von den Unternehmerverbänden erhalten werden. Da bin ich zuversichtlich. Das Gesetz wird dann wirklich ganz schön schlank sein. Aber die Menschen, die auf fairen Lohn für gute Arbeit hoffen, enttäuschen Sie wirklich stark.

Ich sage es noch einmal; denn das kommt aus einem grünen Ministerium. Die GRÜNEN sind die neue FDP oder, anders ausgerückt, eine FDP mit Sonnenblume.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Abg. Hofmann. Er spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Markus Hofmann (Fulda) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Vergleich mit der FDP ist schon ehrabschneidend, oder? Es tut mir leid. Dem kann ich nicht folgen.

Die Novellierung des Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetzes ist Ausdruck einer weiteren erfolgreichen Zusammenarbeit von Grün und Schwarz in Hessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alle Vereinbarungen aus dem Koalitionsvertrag werden zielgenau mit dem neuen Gesetz festgeschrieben werden. Dazu gehört, dass die öffentliche Auftragsvergabe vereinfacht werden wird. Das haben Sie selbst schon festgestellt. Mit den Verbesserungen für kleine und mittlere Unternehmen wird es deutlich mittelstandsfreundlicher werden. Auch unser gemeinsamer Wunsch nach mehr Nachhaltigkeit im Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetz wird durch die stärkere Berücksichtigung der ökologischen und sozialen Kriterien in den Fokus gerückt.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schon im bisherigen HVTG haben wir dafür gesorgt, dass gerade diese Kriterien bei der Vergabe öffentlicher Aufträge vorgeschrieben werden können. Das Land wird mit seiner Rolle als Auftraggeber vorbildlich vorangehen. Unter anderem sollen umweltbezogene und soziale Aspekte bei der Vergabe grundsätzlich berücksichtigt werden. Das ist unser politischer Wille.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf)

– Frau Barth, lesen Sie das doch einmal richtig. – Neben dem fairen Wettbewerb, der Transparenz, der Gleichbehandlung, der Wirtschaftlichkeit und der Verhältnismäßigkeit werden soziale, ökologische und innovative Anforderungen sowie Nachhaltigkeit gewahrt. Die Kommunen können sich nun unter anderem an den Aufträgen des Lan-

des Hessen ein Beispiel nehmen. Sie können die entsprechenden Vergabekriterien definieren.

Sie können aber auch darüber hinausgehen und weiterführende Vergabekriterien wählen. Den Kriterienkatalog wird es tatsächlich nicht mehr geben. Aber sie können dann frei definieren. Das wird dann möglich sein. Es geht nämlich nicht darum, den Billigsten zu beauftragen. Das haben Sie einfach noch nicht verstanden.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Der Klimaschutz ist ein Kriterium, das in dem bisherigen Gesetz nicht explizit genannt wird. Nun rückt er unweigerlich in den Fokus. Die Kommunen haben es jetzt selbst in der Hand, die Aufträge klimaschützend zu vergeben. Das ist für mich ein weiteres Zeichen für kommunale Selbstverwaltung und kommunale Eigenverantwortung. Der Klimaschutz der Kommunen beginnt mit der Vergabe der Kommunen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Tariftreue und die Mindestlohnpflicht werden weitere Bausteine im Gesetz sein. Das Gesetz wird den Bieter verpflichten, nach einem allgemein verpflichtenden Tarifvertrag oder nach dem Arbeitnehmerentsendegesetz, oder nach dem Arbeitnehmerüberlassungsgesetz, oder nach dem Mindestlohngesetz zu entlohnen. Von einem vergabespezifischen Mindestlohn haben wir Abstand genommen und verweisen auf den Mindestlohn nach dem Bundesgesetz.

Natürlich kann man darüber diskutieren, ob der Mindestlohn des Bundes auskömmlich ist oder nicht. Wir GRÜNE finden, dass er nicht auskömmlich ist. Deswegen haben wir GRÜNE beschlossen, dass es einen Bundesmindestlohn von 12 € geben soll. Das geschah 2019 auf der Bundesdelegiertenkonferenz. Wenn Sie wollen, dass der eingeführt wird, müssen Sie einfach im September Ihr Kreuzchen bei den GRÜNEN machen.

(Heiterkeit und Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN und CDU – Christiane Böhm (DIE LINKE): Liebe Leute! – Weitere Zurufe)

Ihre Wählerschaft macht das doch schon zum großen Teil.

(Zurufe)

 Danke. – Die Tariftreue, also die Einhaltung von § 4 HVTG, werden die Sozialkassen des Baugewerbes mit begleiten und unterstützen.

(Zuruf: Dazu könnte ich auch noch etwas sagen!)

Mit gleich mehreren neuen Regelungen zur Kontrolle der Einhaltung der Tariftreue und Mindestlohnpflicht oder der Bekämpfung von Schwarzarbeit stärkt das HVTG den gesamten Vergabeprozess. Dazu wird im Sozialministerium – das hat Heiko Kasseckert schon erwähnt – eine neue Stelle geschaffen. Dort können sich öffentliche Auftraggeber und Auftraggeberinnen, Bieterinnen und Auftragnehmer sowie deren Beschäftigte erkundigen und Verdachtsfälle melden. Eine engere Zusammenarbeit mit der Finanzkontrolle Schwarzarbeit wird damit koordiniert.

Auch die Regierungspräsidien, Hessen Mobil und die Oberfinanzdirektion werden als sogenannte Vergabekompetenzstellen weitere Befugnisse erhalten und beratend sowie kontrollierend bereitstehen. Die Zusammenarbeit zwischen Sozialkassen und den Unternehmern und Unterneh-

merinnen wird dadurch intensiviert. Bieter müssen bei der Vergabe von Bauleistungen im Sinne des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes ihre ordnungsgemäße Teilnahme zertifizieren lassen.

Die Einführung der Unterschwellenvergabeordnung, die schon 2017 im Bund in Kraft trat und die sukzessive in den Bundesländern eingeführt wird, bedeutet für Auftraggeberinnen und Auftraggeber sowie für Bieterinnen und Bieter eine deutliche Erleichterung, da komplexere Vergabeverfahren erst ab einem bestimmten Auftragswert durchgeführt werden müssen. Diese Vereinheitlichung mit dem Bundesrecht ist auch ein wichtiger Baustein der Vereinfachung für Bieterinnen und Bieter aus Handwerk und Mittelstand.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich fasse noch einmal kurz zusammen:

Erstens. Die Novellierung des HVTG wird die Möglichkeiten der nachhaltigen Beschaffung und Vergabe von Dienstleistungen verbessern. Hier wird das Land Hessen Vorreiterin

Zweitens. Die Kontrolle und die Stärkung der Tariftreue sowie die Kontrolle der Schwarzarbeit werden gestärkt.

Drittens. Durch die Einführung der Unterschwellenvergabeordnung werden deutliche Erleichterungen gerade im Mittelstand und damit eine Angleichung an Bundesrecht erreicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das Gesetz wurde redaktionell verschlankt – Sie haben es schon festgestellt, sehr gut – und in jeder Hinsicht anwenderfreundlicher gestaltet. Es ist rechtskonform angelegt und will eine Vereinfachung und Vereinheitlichung mit den Bundesgesetzen erreichen. Deshalb bitte ich um Ihre freundliche Zustimmung. Wir können gerne noch in den Ausschüssen diskutieren. Ich freue mich auf die Anhörung. – In diesem Sinne: vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Hofmann. – Nächster Redner ist Herr Abg. Lichert von der AfD-Fraktion.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was lange währt, wird endlich – na ja. Gut geht anders, auch wenn wir hier schon gehört haben, wie großartig dieser Gesetzentwurf ist. Er wurde auf jeden Fall sehnlichst erwartet; Frau Kollegin Barth hat bereits erwähnt, dass wir da ein bisschen auf die Folter gespannt worden sind.

Jetzt haben wir die Situation, dass sich eigentlich die GRÜNEN und die CDU wunderbar vom Ergebnis der Debatten zu den Gesetzentwürfen von FDP und SPD hätten inspirieren lassen können. Die Anhörung hätte ebenfalls jede Menge Anhaltspunkte geben können, das Thema ist nämlich schon ziemlich gut ausgeleuchtet worden. Ich habe aber das Gefühl, dass Sie es nur halbherzig umgesetzt haben.

Die Zielsetzung, die auch hier noch einmal genannt wurde und bei der auch sehr oft der Begriff "Vereinfachung" genannt worden ist, unterstützen wir ganz ausdrücklich. Aber wenn jetzt alles so viel einfacher wird, warum braucht man dann neue Beratungsstellen im Innenministerium? Warum die Vergabekompetenzstellen etc.? Das scheint mir nicht ganz konsistent zu sein.

Aber lassen Sie uns auf einige Details eingehen. Ich beginne zunächst einmal mit den Schwellenwerten. Einerseits haben sich natürlich die Angehörten dazu geäußert. Aber ich finde, bei solcher Gelegenheit macht es durchaus Sinn, auch einmal bei den Nachbarn zu schauen, was die so machen. Ich will jetzt nicht die ganze Tabelle herunterrattern – das wäre um diese Zeit wohl ein bisschen langweilig –, aber man kann es zusammenfassen: ein Kessel Buntes. Da ist so ziemlich alles dabei, da ist wirklich Kreativität bei der Arbeit zu beobachten. Aber so, wie wir es ausgewertet haben, sind sie eigentlich durchgängig höher als die hessischen Schwellenwerte. Das ist doch ein bisschen überraschend.

Überraschend ist auch, dass auf die Vorschläge der Verbände, was die Schwellenwerte angeht, gar nicht eingegangen wurde. Der Hessische Städte- und Gemeindebund hat 30.000 € Schwellenwert vorgeschlagen, der Hessische Städtetag 25.000 €, die LAG ÖPNV immerhin noch 20.000 €. Was steht nun im Gesetzentwurf? 10.000 €. Das gibt zu denken. Da hätte ich mir doch gewünscht, dass Sie stärker auf die Anzuhörenden eingegangen wären und diese Anregungen mehr berücksichtigt hätten.

(Beifall AfD)

Kommen wir nun zu dem ganz heißen Thema der vergabefremden Kriterien. Das Echo zum Gesetzentwurf der SPD war doch ziemlich einhellig, um nicht zu sagen: vernichtend. Gut, das Thema ist durch, aber wir wissen jetzt, dass keiner der Verbände, keiner der Anzuhörenden, nicht einmal die Gewerkschaften, sich offenkundig diesem Weg anschließen wollten. Hingegen hat der Ansatz der FDP, der explizit die Streichung von § 3 mit den entsprechenden Kriterienlisten vorsah, generelle Zustimmung erfahren.

Das hätte, wie gesagt, aus unserer Sicht ein deutlicher Fingerzeig sein sollen. Sie aber haben das – das muss ich sagen – relativ elegant gelöst, zumindest aus Ihrer Sicht, indem Sie jetzt mit Kannbestimmungen arbeiten; der Kollege Hofmann hat es hier gerade elaboriert. Das bedeutet im Grunde genommen, dass die Auftraggeber die Komplexität ihrer Auftragsvergabe selbst steuern können. Das wird natürlich dazu führen, dass die öffentlichen Auftraggeber, die über entsprechende Apparate, Kompetenzen, Ressourcen im eigenen Haus verfügen, das auch entsprechend nutzen werden. Andere öffentliche Auftraggeber, die das eben nicht haben, müssen es aber nicht. Das ist in der Tat ein zunächst einmal gangbarer Weg, dem wir uns nicht verschließen wollen. Das hat einen gewissen Charme.

Im "Beipackzettel" zum Gesetzentwurf, wenn ich das einmal so sagen darf, kommt natürlich der Schwerpunkt der nachhaltigen Beschaffung – was auch immer das konkret bedeuten mag. Es wird aber auch gleich im Folgesatz, zu Recht, eingeschränkt:

Mit Rücksicht auf das Leistungsbestimmungsrecht des öffentlichen Auftraggebers können jegliche Nachhaltigkeitsaspekte in Vergabeverfahren berücksichtigt werden, wenn

- jetzt kommt es -

sie mit dem Auftragsgegenstand in Verbindung stehen und verhältnismäßig sind.

Auch das macht aus unserer Sicht Sinn, weil es eben völlig vergabefremde Wunschzettel hoffentlich einhegen wird. Aber – das ist zumindest etwas, was wir als einen möglichen Pferdefuß an der Sache sehen – hohe Freiheitsgrade für die Auftraggeber, die zu uneinheitlicher Anwendung führen sollen und dementsprechend auch werden, sowie unbestimmte Begriffe: Das könnte zu erheblichen juristischen Scharmützeln führen. Ich denke, wir werden im Ausschuss noch vertiefen müssen, wie wir damit umgehen.

Als dritten Punkt möchte ich nur noch anreißen: Anreize für weiße Schafe setzen. – Auch das hatten wir bei den anderen HVTG-Entwürfen schon einmal diskutiert. Ich zitiere immer wieder gerne Herrn von Borstel, den Geschäftsführer des Verbands baugewerblicher Unternehmer Hessen, der im Rahmen der Anhörung klipp und klar sagte, er könne seinen Mitgliedsunternehmen eine Bewerbung um öffentliche Aufträge nicht empfehlen, solange es Alternativen von privatrechtlichen Auftraggebern gebe. – Wenn aber die weißen Schafe um öffentliche Aufträge einen Bogen machen, bleiben naturgemäß nur die grauen und sogar schwarzen Schafe übrig. Das können wir nicht wollen.

(Beifall AfD)

Insofern hoffen wir, dass die öffentlichen Auftraggeber möglichst sparsam Gebrauch von den Kannbestimmungen machen. Diejenigen, die es übertreiben, werden hoffentlich durch mangelnde Resonanz gewissermaßen zur Ordnung genötigt und in ihrer Erwartungshaltung gemäßigt. Dann wird es hoffentlich wirklich so sein, dass die übergeordnete Zielsetzung einer Vereinfachung und auch einer stärkeren Attraktivität der öffentlichen Aufträge für die Unternehmen erreicht wird.

Stand heute, ist der Gesetzentwurf aus unserer Sicht so nicht zustimmungsfähig. Aber ich teile die Vorfreude auf die Beratungen im Ausschuss, also lassen Sie es uns angehen. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Lichert. – Nächster Redner ist der Abg. Jürgen Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde Reden, die mit "Ich habe es euch immer schon gesagt" anfangen, eigentlich nicht besonders gut.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten und SPD – Zuruf; Aber?)

Aber wenn es denn so ist und so besonders viel Freude macht wie am heutigen Tage, dann muss man es natürlich machen.

(Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Heiko Kasseckert hat es eben gesagt – das finde ich auch sehr bemerkenswert – und deutliche Worte gefunden, dass das Vergaberecht so, wie es das bislang gibt, Probleme gebracht hat, weil man teilweise schon überhaupt keine Anbieter mehr gefunden hat. Genau das ist das Szenario, das ich in unseren Diskussionen während der vergangenen Jahre immer wieder in den Raum gestellt habe.

Ich gebe gerne zu, da kommt auch noch eine wirtschaftliche Konjunktur dazu, dass sich Handwerksbetriebe umso mehr ihre Aufträge haben aussuchen können. Aber die Effekte sind ganz klar dort angelegt gewesen, wo es für kleine bzw. mittelständische Unternehmen überhaupt keinen Sinn mehr gemacht hat, sich an einem öffentlichen Auftrag zu beteiligen. Der Effekt ist nicht, dass ich mehr Wettbewerb habe, sondern dass am Ende die Preisschraube nach oben geht. Als wir vor zwei, drei Jahren die Fraktion 4.0 ausgeschrieben haben, durften wir es am eigenen Leib erleben: Da hatte man am Ende noch zwei Anbieter für eine Ausschreibung, mehr war nicht übrig. Da musste man froh sein, überhaupt einen Handwerker bekommen zu haben. Das hat sich deutlich gezeigt.

Dass hier nun ein Vergabegesetz vorgelegt wird, das in vielen Teilen – das räume ich gern ein – die richtigen Ansätze hat und tatsächlich auch Bürokratie wegschafft, ist sicherlich zu begrüßen. Ein Punkt sind beispielsweise die freien Berufe: Ich fand es unerträglich für die Architekten und Ingenieure, dass man hier nicht schon in den letzten Jahren einen anderen Weg gefunden hat. Gut, es ist immer Zeit, umzudenken und auch mal neu nachzudenken.

Aber zu den Vergabegrenzen. Wir hatten in der Situation der Finanzmarktkrise als CDU und FDP die Vergabegrenzen angehoben. Schon damals war zu sehen, dass dort wahrscheinlich kein Missbrauch stattfindet; es gab keinerlei Anhaltspunkte dafür. Das haben wir fortgeschrieben, und das hat auch Schwarz-Grün fortgeschrieben. Aber bei den Vergabegrenzen bestand immer das Problem, dass sie nicht bis unten durchgegriffen haben und die Menschen, die vor Ort in den Kommunen die Aufträge vergeben haben, die neuen Möglichkeiten und unbürokratischen Spielräume nicht angewendet haben, weil sie sich nicht sicher waren, weil sie von ihren Dienstherren auch nicht geschützt wurden, wo ausdrücklich gesagt wurde: Macht es. - Über Jahre spricht das Handwerk davon, dass es im Landtag gut gemacht worden sei, aber dass es unten nicht ankomme. Die Möglichkeiten werden nicht angewendet.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist ein Punkt, den die Landesregierung auch mit diesem Vergabegesetz nicht unbedingt angeht; vielleicht kann man das auch nicht im Gesetz regeln. Aber eine Landesregierung muss etwas dazu sagen, ob sie dort das richtige Instrument findet, um diese Kraft auch wirklich nach unten weiterzugeben.

Mir ist noch etwas anderes aufgefallen, und zwar die Schaffung einer neuen Stelle bzw. von eineinhalb Stellen im Sozialministerium. Ich würde darum bitten, einmal darüber nachzudenken, ob es im Sozialministerium wirklich die richtige Stelle ist oder ob man nicht besser die Vergabestelle stärkt, die seitens der Kammern – Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer – und vom Land auch mitgetragen und finanziert wird. Die Vergabestelle, die in diesem Konflikt, gerade auch für den kleinen Bürgermeister vor Ort, die richtigen Ansprechpartner hat, die auch etwas unabhängiger und neutraler sind, die vielleicht auch niedrigschwelliger sind – das wäre eine Stelle, die es zu stärken gilt.

Meine Damen und Herren, wir haben gerade die Kommunalwahlen hinter uns. Es wird in Zukunft viele Gemeinden geben, die sich kaum noch ein Bauamt werden leisten können. Jemand, der ein Feuerwehrfahrzeug ausschreiben muss, steht – nehmen Sie es mir nicht übel – immer schon mit einem halben Bein im Knast, wenn er das machen muss, weil er die Kompetenzen gar nicht mehr hat. Die Vergabestelle dafür zu stärken, dort helfen zu können: Da wäre es sicherlich besser aufgehoben als im Sozialministerium

So gut ich es auch finde, dass Sie an vielen Stellen Bürokratie wegschaffen wollen: Herr Staatsminister, dann bauen Sie aber gleich wieder etwas ein wie die Bescheinigung der Sozialkassen für die Teilnahme an einem Sozialkassenverfahren. Das hört sich schon sperrig an. Ich als Unternehmer, der Ausschreibungen gewohnt ist, aber auch mit Sozialkassen zu tun hat, weiß, was dabei herauskommt: Dabei kommt ein Zertifikat heraus, das darf nicht länger als sechs Monate her sein, dann muss man es alle sechs Monate erneuern, und man hat permanent nur Stress. Das können Sie auch digital regeln wollen, aber dann müssen die Zertifikate eingelesen werden, dafür braucht es wieder eine Zugangsberechtigung, um überhaupt berechtigt zu sein, das Zertifikat einzulesen, und dann braucht man da auch noch einen Zugangsschlüssel. – Lassen Sie es einfach sein

Wenn die Sozialkassen einem Unternehmer auf der Spur sind und sagen: "Du bezahlst deine Beiträge nicht pünktlich", dann hat der schneller den Gerichtsvollzieher im Haus stehen, als Sie schauen können. Lassen Sie es einfach weg. Konterkarieren Sie nicht das Gute, was Sie vorhaben, mit mehr Bürokratie, die kein Mensch beherrscht und die für mittelständische Unternehmen nur noch ein Graus darstellt.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich bin durchaus optimistisch, dass es ein Stück weit dazu dient, Bürokratie in der Vergabe wegzuschaffen. Aber mit dem, was ich aus den Verbänden höre, muss man sich in einer Anhörung genau auseinandersetzen. Ich kann Ihnen nur raten, eine Anhörung zu machen und diese auch mündlich durchzuführen – denn es ist ein komplexes System –, statt es allein bei einer schriftlichen Anhörung zu belassen. Nehmen Sie sich die Zeit, und hören Sie den Anzuhörenden gut zu; sonst laufen Sie wieder in die Falle hinein, am Ende zwar etwas an Aufträgen zu vergeben zu haben, aber kein Mensch interessiert sich dafür. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Lenders. – Nächste Rednerin ist die Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE, Kollegin Wissler.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Überarbeitung des Vergaberechts, des Vergabegesetzes ist dringend notwendig, und zwar dahin gehend, dass der Staat nur einkauft, was sozial und ökologisch sinnvoll ist, bei Firmen, die ihre Beschäftigten gut bezahlen, die seriös kalkulieren, die ihre Tarifverträge einhalten. Das sollte eigentlich die Regel sein – ist es aber längst nicht immer. Immer noch kommt viel zu oft der Billigste zum Zuge. So spart der Staat hier und da ein paar Euro beim Einkauf, aber er muss

am Ende ein Vielfaches ausgeben, um zu niedrige Löhne aufzustocken oder die Folgen von Umweltzerstörungen zu bewältigen.

Ein gutes Vergabegesetz müsste endlich verbindliche Leitplanken setzen, um die Beschäftigten zu schützen, die im öffentlichen Auftrag arbeiten, weil das dann insgesamt auch Druck machen würde angesichts der starken Marktmacht, die die öffentliche Hand als Auftraggeber hat. Das würde natürlich auch gute Effekte für die Situation der Beschäftigten insgesamt bewirken.

Es gibt viele wichtige Punkte, die in einem solchen Gesetz drinstehen müssten. Kollegin Barth hat bereits einige angesprochen: Da gibt es den Aspekt der Subunternehmerketten, die gekappt werden müssen. Wir sagen: Bei maximal drei beteiligten Firmen muss Schluss sein. Vor allem brauchen wir die Generalunternehmerhaftung, damit nicht einer sagt, er hält alles ein, und dann vergibt er die Aufträge an Subsubsubsubunternehmen, und am Ende hat man Stundenlöhne von 1,02 € auf öffentlichen Baustellen usw. Deswegen ist die Frage der Generalunternehmerhaftung eine ganz entscheidende. Wer den Auftrag erhält, ist auch dafür verantwortlich, dass alle Nachunternehmer sich an die Bedingungen halten.

Die Unternehmen, die sich um öffentliche Aufträge bewerben, müssen Tariflohn zahlen, und zwar ohne Wenn und Aber. Das muss man im Gesetz verbindlich festschreiben. Da wird das Gesetz leider seinem Namen nicht gerecht.

Als Haltelinie für all diejenigen, die in Bereichen arbeiten, in denen es keine flächendeckenden Tarifverträge gibt, kann man einen Landesmindestlohn vorsehen. Herr Hofmann, Sie haben es vorhin ja gesagt: Die GRÜNEN setzen sich auf Bundesebene dafür ein, den Mindestlohn auf 12 € zu steigern. – Das ist eine schöne Sache, wenn Sie sich auf Bundesebene dafür einsetzen. Aber dann schreiben Sie es in Hessen doch ins Gesetz hinein.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Das ist überhaupt kein Problem. Man kann einen länderspezifischen Landesmindestlohn machen.

(Zuruf: Die gehen sonst nach Rheinland-Pfalz!)

 Sie gehen sonst nach Rheinland-Pfalz und bauen dort die Gebäude und nicht in Hessen.

(Zuruf: Die bauen denen alles! – Zuruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie gehen dann alle aus Frankfurt von den Baustellen weg, wo sie diese Bürotürme bauen, und bauen dann auf einmal welche in Mainz oder irgendwo anders in Rheinland-Pfalz.

– Ja, das ist eine interessante These, Herr Bocklet.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Aber wo sie nicht hingehen könnten, wären z. B. Bremen oder Brandenburg. Sie haben nämlich einen Landesmindestlohn. In Brandenburg wird der Landesmindestlohn am 1. Mai auf 13 € erhöht; der 1. Mai ist ja immer ein guter Tag, um Löhne zu erhöhen. Das heißt, das ist möglich, das kann man machen.

(Beifall Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Herr Hofmann, das gab es auch in Schleswig-Holstein; aber nur, bis die Jamaikakoalition kam, die dann leider den Landesmindestlohn wieder abgeschafft hat. – Wer hat ihn abgeschafft? Die richtige FDP und die grüne FDP, wie es

Frau Barth genannt hat, also Hand in Hand. Ja, die CDU war natürlich auch noch dabei.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD – Zuruf: Und in Thüringen auch!)

Es wäre sinnvoll, das umzusetzen.

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Dann müsste natürlich auch die Frage der Ausbildungstätigkeit berücksichtigt werden. Unternehmen, die ausbilden, sollten bei der Vergabe doch bevorzugt behandelt werden.

Und natürlich müssen endlich ökologische und soziale Standards verbindlich festgeschrieben werden. Die Maßnahmen müssen umweltschonend erbracht werden. Leider reicht es nicht, zu sagen, die Kommunen können dies, und sie können das – sie müssen es aber nicht. Dafür braucht man aber kein Gesetz. Ein Gesetz sollte schon regeln, was Mindeststandards sind, und nicht einen Katalog aufrufen und sagen: Ihr könnt das so machen oder so machen. – Dann brauchen wir auch den gesetzlichen Rahmen nicht.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Das mit dem Klimaschutz sollte sich jede Kommune einmal selbst überlegen – das klang jetzt wirklich sehr FDPig und nach Eigenverantwortung: Es soll jeder machen, was er meint; das wird schon irgendwie gut gehen. – Mit der Freiwilligkeit funktioniert das ja generell nicht, deswegen braucht man auch in diesem Gesetz eine Prüfbehörde, die aktiv kontrolliert und dann gegebenenfalls auch sanktioniert, und zwar spürbar sanktioniert.

Das wäre all das, was wir dringend bräuchten und was notwendig wäre. Jetzt kommen wir aber einmal zur grauen schwarz-grünen Realität. Die SPD und die FDP haben sehr unterschiedliche Vergabegesetze vorgelegt; wir als LINKE haben auch mehrere Anläufe gestartet, mehrere Gesetze in den letzten Jahren eingebracht. Leider war das aber nicht von Erfolg gekrönt, zumindest was die Abstimmungen hier im Landtag anging. Es gab den Gesetzentwurf der SPD, in dem viele richtige Dinge drinstanden. Leider hat aber die Formulierung im Koalitionsvertrag von Schwarz-Grün schon erahnen lassen, dass das nicht gut wird, weil da schon drinstand, man wolle das jetzt alles vereinfachen, und man wolle noch einmal Bürokratie abbauen. Na gut, ich weiß gar nicht, was es an dem Gesetz so viel zu vereinfachen gab. Es hat sowieso schon in vielen Bereichen nicht gegolten. Auch die Evaluation, die im Gesetz vorgesehen war und die Sie dann irgendwann gemacht haben, war eher so eine Art Umfrage mit einer sehr begrenzten Aussagekraft.

Das jetzt gültige Vergabegesetz, das Schwarz-Grün damals beschlossen hat, ist unzureichend, und den jetzt vorliegenden Entwurf hat der DGB bereits zu Recht als "eine einzige Enttäuschung" bezeichnet. Er hat auf Fälle hingewiesen, wo nach der bisherigen Vergabepraxis Lohndumping möglich ist, ganz besonders im Baubereich. Kollegin Barth hat schon die Vergabe des Auftrags des Polizeipräsidiums in Frankfurt genannt. Aber das Problem ist ja, dass Unternehmer belohnt werden, die gegen die Standards verstoßen, die Tarifverträge nicht einhalten, die niedrige Löhne bezahlen. Das übt doch auch Druck auf alle anderen aus, die das nicht machen wollen. Dass es Unternehmen gibt, die sagen: "Eigentlich will ich mich auf öffentliche Aufträge gar nicht bewerben", hat auch etwas damit zu tun. Sie wissen nämlich, wenn sie seriös kalkulieren und Tariflöhne zahlen, dass sie dann teilweise gar keine Chance haben gegen

Unternehmen, die das nicht machen. Deswegen ist das wirklich ein unfairer Wettbewerb, und deshalb muss die öffentliche Hand sagen: Wir wollen nicht, dass diejenigen, die schlechte Löhne zahlen und die Umweltstandards unterlaufen, belohnt werden und damit Druck auf die anderen machen.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Auch das Entwicklungspolitische Netzwerk bemängelt die Schwammigkeit der Vergabegrundsätze und die Art und Weise, wie das Thema Nachhaltigkeit angegangen oder auch nicht angegangen wird. Frau Kollegin Barth sagte – ich hatte es mir auch aufgeschrieben, schade –: GRÜNE auf FDP-Kurs.

(Heiterkeit Freie Demokraten – Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das ist doch wirklich gut!)

- Jürgen Lenders, wenn ihr schon in die Debatte geht und grinsend sagt: "Ich habe es euch ja gesagt, und ich freue mich, dass Sie Teile von dem, was wir schon immer kritisieren, auch noch übernehmen", dann ist letztlich das Urteil über dieses Gesetz schon ein Stück weit gesprochen.

(Heiterkeit Freie Demokraten – Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin Wissler, Sie müssen langsam zum Ende kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Das mache ich. – Der FDP gefällt es, und den Unternehmensverbänden wird es, so glaube ich, auch gefallen. Davon gehe ich aus.

Wir bräuchten ein anderes Gesetz. Ich kann jetzt nicht mehr alles sagen, was ich sagen wollte. Aber wir haben noch eine Anhörung und eine Debatte im Ausschuss, und noch eine zweite Lesung und vielleicht auch noch eine dritte, und dann kann ich das noch alles sagen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrter Herr Präsident! Mit der vorliegenden Novelle, dem Gesetzentwurf für das Hessische Vergabe- und Tariftreuegesetz, wird eine aus Sicht der Landesregierung wirtschaftspolitisch und gesellschaftlich wirklich bedeutende Vereinbarung aus dem Koalitionsvertrag umgesetzt.

Ich will das aus meiner Sicht durchaus würdigen. Wir haben einerseits – das ist ja der Sinn eines Vergabegesetzes – den wirtschaftlichen Umgang mit öffentlichen Mitteln sicherzustellen. Wir wollen in diesem Zusammenhang einen Wettbewerb unter Unternehmen, und natürlich sind genau diese Punkte neben den Nachhaltigkeitspunkten, auf die

ich noch zu sprechen kommen werde, aus unserer Sicht sehr wichtig.

Das HVTG ist mit Blick auf die Unterschwellenvergabeordnung jetzt deutlich verändert worden. Es ist im Entwurf so konzipiert, dass überflüssige Doppelungen und Widersprüche ausgeräumt wurden, weil sich natürlich auch die Rahmengesetzgebung im Laufe der letzten Jahre deutlich verändert hat. Wir haben jetzt einerseits die Unterschwellenvergabeordnung, wir haben andererseits die VOB. Das ergänzt sich aus unserer Sicht sehr gut. Ich finde, jedenfalls bis zu diesem Punkt müssten alle einer Meinung sein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das an dieser Stelle auch sagen – ich habe das schon einmal in einer Debatte gesagt, die wir hier zu diesem Thema hatten –: Dieses Gesetz gilt nicht nur für das Land, es gilt auch für die Kommunen. Da gibt es eben nicht nur eine Vergabestelle in großen Städten, es gibt auch Weißenborn, Schwarzenborn und andere, die vielleicht weniger Mitarbeiter in der Verwaltung insgesamt haben als andere in ihren Vergabestellen. Wenn dieses Gesetz so beschlossen wird, wird auch die rechtssichere Anwendung von Vergaberecht bei der Beschaffung gestärkt – und das ist richtig so.

Das gilt auch für die Bieter: Stringente und länderübergreifend einheitliche Verfahrensregeln ermöglichen es ihnen, wirtschaftliche Angebote einzureichen.

Aus meiner Sicht ist die Stärkung der nachhaltigen Beschaffung ebenfalls gut gelungen. Ich will es hier betonen: Die Stärkung der nachhaltigen Beschaffung, die wir hier ermöglichen, ist ausdrücklich richtig, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Barth, wenn Sie die Begründung des Gesetzentwurfs lesen – Sie sagen, da fehlt jetzt der Katalog, woran man sich orientieren kann –, dann stellen Sie fest, dass wir sagen: Es ist eine Stärkung der nachhaltigen Beschaffung, dass es keinen engen Katalog mehr gibt und dass man dann als derjenige, der ausschreibt, in Zukunft alle Aspekte von Nachhaltigkeit berücksichtigen kann.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt eine Bedingung. Die Bedingung ist, dass eine Verbindung zum Auftragsgegenstand bestehen soll und dass die Forderung natürlich auch verhältnismäßig sein muss. Eine Verbindung zum Auftragsgegenstand bedeutet ausdrücklich, dass man sich auf den gesamten Lebenszyklus eines Produkts beziehen kann. Man könnte z. B. in bestimmten Bereichen den nachhaltigen Abbau von Rohstoffen oder die umweltfreundliche Entsorgung eines Produkts zum Gegenstand machen. Ich will das ausdrücklich sagen: Das Qualitätsmanagement eines Betriebs kann ebenfalls zum Gegenstand gemacht werden. Es gilt Nachhaltigkeit in den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit.

Wenn man möchte, kann man Energieeffizienz von Geräten oder auch fair gehandelte Lebensmittel zum Gegenstand machen; das ist möglich. Ich will ausdrücklich sagen: Die öffentlichen Auftraggeber haben den größtmöglichen Spielraum in Bezug auf die Gestaltung von nachhaltigen Beschaffungsprozessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann – das gehört dazu – muss man es aber auch machen.

(Elke Barth (SPD): Ja, eben!)

 Ich denke, Sie sind die Kommunalpartei. Das sagt Nancy Faeser immer.

(Elke Barth (SPD): Ja!)

Dann machen Sie es doch einfach, Frau Barth.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde das spannend.

Übrigens, Kollegin Wissler, ich fand die Wahlplakate der Linkspartei – die Wahl ist jetzt vorbei – ein bisschen entlarvend, weil die Botschaft immer war: Macht was! – Nicht: Wir machen was!

(Janine Wissler (DIE LINKE): DIE LINKE macht was!)

Da war das Oppositionelle schon mit drin. Wie wäre es, einmal nicht von anderen etwas zu fordern, sondern es einfach zu machen?

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fand das geradezu ein freudsches Plakat, Frau Wissler.

(Janine Wissler (DIE LINKE): DIE LINKE macht was!)

– Ja, ja, genau. – Jetzt zum Thema der Tariftreue. Das geltende HVTG ist aus meiner Sicht auch jetzt schon in Bezug auf Tariftreue und Mindestlohnregeln ein modernes Gesetz. Wir verbessern diese Regeln nochmals. Wir nehmen in dem Entwurf Bezug auf alle zulässigen Tariftegelungen, d. h. auch auf die Vorschriften des Tarifvertragsgesetzes, auf das novellierte Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetz, und wir unterstützen durch das Gesetz sozusagen die Vermeidung von Schwarzarbeit und die Einhaltung der Mindestlohnvorgaben in, wie ich finde, innovativer Weise. Denn wir verpflichten bei der Vergabe öffentlicher Aufträge im Bauhauptgewerbe und im Baunebengewerbe die Unternehmen in Zukunft, durch Vorlage einer Sozialkassenbescheinigung die ordnungsgemäße Teilnahme am Sozialkassenverfahren nachzuweisen – als Ausführungsbedingung.

Ich will mich bei der SOKA-BAU ausdrücklich bedanken, dass sie sich auf diesen Weg eingelassen hat. Das ist uns nicht einfach so eingefallen, ohne dass wir mit ihr geredet hätten. Wir wissen, dass in diesem Bereich oft Schindluder getrieben wird. Wir sind ausdrücklich der Auffassung, dass der Weg, den wir jetzt gehen, die Möglichkeit deutlich verbessert, dass die Tarifverträge und die Sozialbedingungen eingehalten werden. Dabei wird nicht nur das Vorliegen der Bescheinigung vor dem Zuschlag geprüft, sondern es kann auch während der gesamten Vertragslaufzeit überprüft werden. Damit unterstützen die Sozialkassen den Auftraggeber. Sie sind darüber hinaus im neuen Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetz – das wissen Sie – als Einrichtungen aufgenommen worden, die die Finanzkontrolle Schwarzarbeit unterstützen. Das ist auch dringend nötig, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben zusätzlich eine neu zu schaffende Stelle im Sozialministerium vorgesehen, die Auftraggebern, Bietern, Auftragnehmern und deren Beschäftigten Auskunft über die von den Unternehmen zu gewährenden Arbeitsbedingungen bietet. Auch diese Stelle kann bei Verdachtsfällen den Kontakt zur Finanzkontrolle Schwarzarbeit herstellen,

und – das will ich ausdrücklich sagen – die bisherigen VOB-Stellen werden in Zukunft als Vergabekompetenzstellen Auftraggeber, Zuwendungsempfänger nicht nur in Bezug auf die Vergabe von Bauleistungen, sondern auch hinsichtlich der Vergabe von Liefer- und Dienstleistungen beraten – als Unterstützung.

Deswegen – das sage ich ausdrücklich – können auch die neuen Vergabekompetenzstellen Aufträge, deren geschätzter Wert bestimmte Schwellenwerte überschreitet, auf Veranlassung eines Bieters in einem schlanken und effizienten Verfahren überprüfen lassen. Auch das ist ein innovativer Weg, wie wir finden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen zum Schluss – Herr Präsident, ich weiß, dass man heute Abend nicht mehr in die Kneipe gehen kann, aber ich habe mir vorgenommen, die Redezeit nicht auszuschöpfen, sowohl nach Hinweis des Geschäftsführers als auch des Präsidenten –:

(Heiterkeit)

Mit dem neuen HVTG-Entwurf, der hier beraten wird, liegt aus meiner Sicht ein sehr guter Gesetzentwurf vor, der den Wettbewerb und die wirtschaftliche Vergabe von Leistungen stärken wird und der in besonderem Maße die Ziele der Nachhaltigkeit und der Sicherstellung von fairen Arbeitsbedingungen und Arbeitsentgelten fördert.

Ich darf hinzufügen: Ja, natürlich machen wir eine Anhörung; das ist völlig klar. Ich würde mir trotzdem wünschen, dass wir dieses Gesetz noch vor den Sommerferien verabschieden können, weil es auch den vielen Unternehmen, die aktuell unter der Corona-Krise leiden, schneller zu neuen Aufträgen verhelfen wird. Auch dieser Punkt ist nicht unwichtig. Auch deswegen freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Al-Wazir. – In der Tat – Sie haben darauf hingewiesen – sind die Gaststätten zu. Ich glaube, das Landtagsrestaurant bietet noch Dinge an. Das ist gut für den Umsatz und steigert –

(Lebhafter Widerspruch)

- Oh, ist es nicht auf? Das ist ja schrecklich. Da müssen wir auch noch einmal drangehen.

Wir kommen zu den Formalien. Das war die erste Lesung. Wir überweisen den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen.

Ich rufe schnell den Tagesordnungspunkt 94 auf:

Dritte Lesung Gesetzentwurf

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN

Zweites Gesetz zur Anpassung des Hessischen Schulgesetzes und weiterer Vorschriften an die Maßnahmen zur Bekämpfung des Corona-Virus

Drucks. 20/5337 zu Drucks. 20/5294 zu Drucks.
 20/4904 –

Berichterstatter ist der Kollege Daniel May. Herr May, Sie haben das Wort.

Daniel May, Berichterstatter:

Sehr geehrter Herr Präsident! Der Kulturpolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrages, Drucks. 20/5334, in dritter Lesung anzunehmen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Erster Redner ist der Kollege Armin Schwarz für die CDU-Fraktion. Er hat das Wort

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Zu vorgerückter Stunde einige wenige Sätze: Wir haben am Dienstag in zweiter Lesung den Gesetzentwurf auf den Weg gebracht. Große Teile dieses Hauses konnten sich vorstellen, auf eine dritte Lesung zu verzichten, sodass sich die Wirkung des Gesetzes bereits zum 1. April entfaltet. Insofern besteht nach meiner und nach unserer Einschätzung ein hohes Maß an Einigkeit für die Notwendigkeit der hier getroffenen Regelungen.

Kollege May hat eben Bezug auf unseren Änderungsantrag genommen, den wir nach Auswertung der schriftlichen Anhörung in den Gesetzentwurf eingebaut haben. Die Auswertung der schriftlichen Anhörung hat wichtige Erkenntnisse gebracht. Wir haben sie auch gern im Sinne der Sache berücksichtigt. Ich will nur noch auf wenige Punkte Bezug nehmen.

Wir haben in § 83 b des Gesetzentwurfs die Regelungen für Ton und Bild – Stichworte: Videokonferenzen bzw. digital gestützter Fernunterricht – berücksichtigt. Um an diesem Unterricht teilzunehmen, ist eine aktive Willensbekundung erforderlich. Wir haben geregelt, dass es nicht erforderlich ist, dass man zwischendurch oder permanent mit Bild am Unterricht teilnimmt. Aber dort ist auch hinterlegt, dass der digital gestützte Fernunterricht mit Video natürlich verpflichtend ist. Daraus ist auch die Frage abgeleitet, dass der Heimunterricht, der digital gestützte Fernunterricht, sich verpflichtend darstellt und die Unfallkasse Hessen hier natürlich den Versicherungsschutz für Schülerinnen und Schüler gewährleistet.

Darüber hinaus haben wir wesentliche Fristen verlängert, nämlich Fristen für Schulkonferenzen, für Elternabende und für Wahlen. Das ist eine Frage der Anpassung. Wir hätten uns vorstellen können, das zu entfristen. Jedoch wurde von den Anzuhörenden die Frage gestellt, ob sich das bewährt hat und ob man das evaluieren soll. Das haben wir natürlich auch eingebaut und die Frist bis zum 31. Januar 2023 verlängert.

Ferner – das soll das letzte Beispiel sein – haben wir darauf hingewiesen, dass die Schuleingangsuntersuchung unsererseits natürlich wünschenswert ist, aber dass sie vor dem Hintergrund der nicht planbaren und der nicht absehbaren Belastung der Gesundheitsämter als Option im Sinne des Könnens vorgesehen ist. Falls es dort einen erhöhten Druck auf die Personaldecke gibt, kann man möglicher-

weise zum Schuljahreswechsel 2021/2022 darauf verzichten. Unser Wunsch ist natürlich, dass das nicht geschieht, sondern dass die Schuleingangsuntersuchung in bewährter Art und Weise stattfindet.

So viel in wenigen Strichen zu den wesentlichen Änderungen, die wir eingebaut haben. Ansonsten verweise ich auf meine Ausführungen vom Dienstagabend, als ich Ihnen das in der zweiten Lesung detaillierter und in größerer Breite dargestellt habe.

Ich bedanke mich für die wirklich konstruktive Zusammenarbeit bei der Erstellung bzw. bei der Berücksichtigung der Dinge, die wir alle gemeinsam für notwendig halten. Es ist ein guter Tag für die hessischen Schulen; denn die Planbarkeit und die Rechtssicherheit für den Unterricht und das schulische Geschäft werden damit gewährleistet – jenseits des 31. März. Das COVID-I-Schulgesetz läuft dann aus. Daher geht es jetzt weiter, und die Schulen wissen sehr genau, wie damit umzugehen ist. – Ich bedanke mich herzlich für die Aufmerksamkeit und wünsche einen schönen Abend.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Als Nächste spricht für die Fraktion der SPD die Kollegin Strube.

Manuela Strube (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Prinzip hat Herr Degen mit Ihnen am Dienstag die Argumente zu den geplanten Änderungen schon ausgetauscht. Trotzdem möchte ich heute konkret auf zwei Punkte eingehen, nämlich auf die Themen Berufsorientierung und Berufsfachschulen. Mit Blick auf die Berufsfachschulen hatten Sie uns signalisiert, dass dazu noch etwas kommen werde. Das war nicht der Fall. Das Thema Berufsorientierung war in der Anhörung auch nicht kerzengerade. Darüber sollten wir noch einmal sprechen.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Seit Beginn der Pandemie stehen die berufsorientierenden Schulen vor erheblichen Herausforderungen – auch im Hinblick auf die wichtigen Praktika. Grundsätzlich kann ich verstehen, dass hierbei verschiedene Faktoren eine Rolle spielen. Ich kann jedoch nicht akzeptieren, dass Sie mit ihrem Gesetzentwurf diese Situation noch verschärfen, indem Sie den Schulen die Möglichkeit geben, im schlimmsten Fall bis zum Schuljahr 2021/2022, also eineinhalb Jahre, die Berufsorientierung und insbesondere die Berufspraktika auszusetzen.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Mich hat Folgendes ein wenig gewundert: Herr Al-Wazir betonte anlässlich der bundesweiten Woche der Ausbildung die große Bedeutung der Berufsorientierung für junge Menschen in Zeiten von Corona, und Sie machen genau das Gegenteil.

(Beifall SPD)

Sie dürfen nicht weiterhin die Berufsorientierung als Stiefkind behandeln. Jugendliche in Vorabgangsklassen und Abschlussklassen brauchen Unterstützung – gerade jetzt.

Ich persönlich bin schon froh, wenn Jugendliche am Ende der Schulzeit wissen, ob sie eine Ausbildung machen oder ob sie doch lieber studieren wollen. Ich gehe noch einen Schritt weiter: Wenn sie dann noch wissen, in welches Berufsfeld – kaufmännisch, technisch oder handwerklich – das einmünden soll, sind wir schon einen großen Schritt weiter. Schulen müssen gerade jetzt natürlich mit anderen Akteuren – alleine können sie das nicht – unsere Jugendlichen auf das Berufsleben vorbereiten.

Dazu stelle ich mir die Frage: Was machen Jugendliche jetzt eigentlich, wenn sie nach der 10. Klasse keinen Ausbildungsplatz finden oder möglicherweise gar nicht ausbildungsreif sind? Jugendliche mit mittlerem Abschluss brauchen aus meiner Sicht eine Perspektive und dürfen an dieser Stelle nicht vergessen werden.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

In diesem Zusammenhang bin ich sehr gespannt auf die Antworten zu dem Berichtsantrag – gerade im Hinblick auf die Kluft zwischen den Jugendlichen, die quasi ausbildungsreif sind, und denen, die noch Unterstützung brauchen. Ich habe das Gefühl, dass Sie mit der Beantwortung warten – wir haben das schon im Dezember eingebracht –, weil die Zahlen vielleicht doch nicht so optimal sind und sie sich ein bisschen verbessern sollen. Wir würden gerne die Zahlen aus den letzten zwei Jahren zu sehen bekommen.

Bis dahin hätte ich noch zwei gute Tipps, und dann komme ich auch zum Schluss:

Bieten Sie den Schülerinnen und Schülern weiterhin den Besuch der einjährigen höheren Berufsfachschule an. Dass das Übergangssystem langfristig eine Reduktion braucht, das ist uns allen bewusst – aber doch nicht während einer Pandemie, nicht dann, wenn viele Betriebe kämpfen und es auch noch zu einem enormen Matching-Problem kommt. Dann sollte man das nicht tun.

(Beifall SPD)

An diese Überlegung schließt sich auch mein zweiter Tipp an: Reaktivieren Sie doch einfach die Berufseinstiegsbegleitung. Seit 2012 war dieses Förderinstrument für Sie ein gutes Instrument, um Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf vom Übergang aus der Schule auf ihrem Weg ins Berufsleben zu begleiten. Letztes Jahr – ich habe gerade nachgeschaut; es war der 6. Februar – haben Sie im Sozialausschuss diese gute und sinnvolle Berufseinstiegsbegleitung gegen großen Widerstand der Akteure, der Schulen und aller anderen beendet.

(Nancy Faeser (SPD): Genau!)

Warum haben Sie das beendet? Weil die ESF-Mittel ausgelaufen sind und Sie sie nicht finanzieren wollten,

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Hört, hört!)

obwohl die Regionaldirektion Hessen – mit denen haben wir auch gesprochen – Ihnen massiv entgegengekommen ist.

(Beifall SPD)

Herr Kultusminister, nehmen Sie in Zusammenarbeit mit dem Sozialminister diese Entscheidung zurück, und geben Sie damit den Jugendlichen die Chance, ohne Brüche in ein Erwerbsleben zu starten.

(Beifall SPD)

Zum Schluss habe ich noch ein wenig Hoffnung. Herr Kultusminister, nachdem Sie es geschafft haben, Ihre Meinung zum Wechselmodell zu ändern, traue ich Ihnen das auch in Bezug auf die einjährige höhere Berufsfachschule und auch in Bezug auf die Berufseinstiegsbegleitung zu. Bitte überlegen Sie aber nicht wieder ein Jahr. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Strube. – Nächster Redner ist Herr Abg. Promny für die Fraktion der Freien Demokraten.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Klar ist: Viele der Anpassungen sind notwendig, und viele der Anpassungen sind auch richtig. Ich möchte im Rahmen der dritten Lesung daher nur noch auf einen Kernpunkt im Detail eingehen.

Herr Staatsminister Lorz, Sie haben es am Dienstag gesagt, und Kollege Schwarz hat eben noch einmal darauf hingewiesen, dass Sie den Distanzunterricht nunmehr gesetzlich regeln. Das ist natürlich auch richtig, das ist aber nicht mein Punkt. Mein Punkt ist, dass Sie hier eine Chance vertan haben. Sie haben nämlich die Chance vertan, das digitale Lernen im Gesetz mit zu verankern.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie erweitern die Unterrichtspflicht auf das Lernen im Distanzunterricht. In dem neuen Absatz steht leider nichts zum digitalen Lernen drin. Erst in der Begründung zum Gesetz heißt es, die neue Legaldefinition sei für den Einsatz von Videokonferenzen notwendig. Sie haben den § 83b angesprochen, Kollege Schwarz. Hier heißt es dann, Distanzunterricht "kann … durch den Einsatz von elektronischer Datenkommunikation … unterstützt werden".

Meine Damen und Herren, beim digitalen Lernen geht es aber nicht nur um Videokonferenzen – das möchte ich hier auch noch einmal deutlich sagen –, sondern es geht um eine völlig neue Art des Lernens.

(Beifall Freie Demokraten)

Da ist diese Regelung zwar ein erster richtiger Schritt, aber es ist noch nicht ausreichend.

Wir Freie Demokraten haben jetzt seit über einem Jahr dafür gekämpft, ein Videokonferenz-Tool in das Schulportal einzubinden. Ich glaube, es ist wichtig, dass das kommt. Aber, wie gesagt, digitales Lernen ist mehr, als nur analoges Lernen vom Klassenzimmer in das Heim oder in das Kinderzimmer zu streamen. Ich glaube, das ist auch klar. Bei der Erweiterung der Unterrichtspflicht auf das Lernen zu Hause muss es also um mehr gehen als nur um den Einsatz von Videokonferenzen. – Die Kollegin Anders lacht. Ich muss sagen, ich finde es auch amüsant, dass gerade Sie es waren, die uns noch in der letzten Plenarwoche vorgeworfen haben – ich kann Sie da zitieren –:

Ich glaube nicht, dass es damit getan ist, ... Präsenzunterricht nun eben digital machen zu müssen.

Ich glaube, da sind wir uns einig. Deswegen reicht es nicht, einfach nur das Lernen auf zu Hause zu übertragen. Da ist der Einsatz von Videokonferenzen nicht ausreichend. Deswegen bleibt Ihr Gesetzentwurf weit hinter dem Anspruch zurück, den Sie explizit formuliert haben, Kollegin Anders.

(Beifall Freie Demokraten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss. Ich möchte an dieser Stelle einmal dem Ministerium danken, weil ich mir darüber im Klaren bin, dass das ein sehr umfangreicher Gesetzentwurf war und dass der von den entsprechenden Personen im Ministerium auch enorm viel abverlangt hat: knapp 50 Seiten, viele Detailregelungen. Ich habe eingangs gesagt, sie sind wichtig für die Schulen. Gerade deshalb möchte ich jetzt noch einmal meinen Wunsch für die Zukunft bekräftigen, uns bei einem so umfangreichen Gesetzentwurf im Vorfeld doch eine richtige Synopse zur Verfügung zu stellen.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Kollegin Strube hat zu Recht darauf hingewiesen: Das wäre gerade bei der Verlängerung der einjährigen Berufsfachschulen hilfreich gewesen, die Kollege Schwarz zwar angekündigt hat, aber die irgendwie im Gesetz nicht zu finden ist – schade.

Enttäuschend ist auch – damit möchte ich mit Blick auf die Ergebnisse des heutigen Corona-Kabinetts enden –, dass wir jetzt die nächste Kehrtwende erleben. Liebe Kolleginnen und Kollegen der Landesregierung, wer so vorgeht wie Sie, der muss sich schon fragen lassen: Kommen Sie eigentlich selbst noch mit beim Zählen der Kehrtwenden, die Sie vornehmen?

(Beifall Freie Demokraten, SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Promny. – Nächster Redner ist Herr Abg. Scholz für die Fraktion der AfD.

Heiko Scholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! "Aller guten Dinge sind drei", so eine bekannte Volksweisheit. Die heutige dritte Lesung macht hier jedoch eine unrühmliche Ausnahme. Denn, wäre es nach der Landesregierung sowie den ansässigen Konsensfraktionen gegangen, hätte diese dritte Lesung überhaupt nicht stattgefunden,

(Beifall AfD)

weil es von Anbeginn an Ihr erklärtes Ziel war, diesen Gesetzentwurf im Parlament schnell und möglichst lautlos regelrecht durchzupeitschen.

So wurde ein komplexes und inhaltlich bedeutsames Gesetz in Bezug auf die Herstellung von Planungs- und Rechtssicherheit unserer Schulen sowie den Bildungserfolg unserer Kinder auf Betreiben der Fraktionen der SPD, der LINKEN und der FDP im Dienstagsplenum gemeinsam mit vier weiteren Anträgen der oben genannten Fraktionen, darunter ein zweiter Gesetzentwurf der FDP, unter einem einzigen Tagesordnungspunkt zusammengefasst und pflichtgemäß abgehandelt. Die vermeintlich kritischen Ausführungen der Oppositionsfraktionen zu den Regelungsvorschlägen der Landesregierung erwiesen sich erneut als reine Scheindebatte, in welcher Sie Ihren Wählern

verantwortungsbewusste parlamentarische Arbeit vorgaukelten und sich am Ende doch als devote Steigbügelhalter der Landesregierung präsentierten.

(Beifall AfD)

Genau deshalb hat meine Fraktion unter lautstarkem Protest seitens des bildungspolitischen Sprechers der CDU-Fraktion – ich hoffe, er ist da; ich zitiere ihn: "Hört doch auf mit dem Scheiß!"; entschuldigen Sie, Herr Präsident, das ist ein Zitat – die dritte Lesung beantragt, um der Landesregierung eine weitere Möglichkeit zu einer dringend gebotenen Nachbesserung ihres Gesetzentwurfs einzuräumen

(Beifall AfD)

Jedoch haben Sie diese Gelegenheit erwartungsgemäß nicht genutzt.

Sehr geehrter Herr Kollege Schwarz, was Sie als "Scheiß" zu benennen pflegen – Sie wissen genau, was ich meine –, beschreiben wir von der AfD als einen wesentlichen Schritt innerhalb eines parlamentarischen Gesetzgebungsprozesses.

(Beifall AfD)

Es ist bemerkenswert und zugleich sehr vielsagend, wie weit hier die Bewertungen eines zutiefst demokratischen Verfahrens offenbar auseinandergehen.

Der zur zweiten Lesung in allerletzter Minute eingebrachte Änderungsantrag der Landesregierung ist ein erneutes Beispiel für einen gescheiterten Versuch, sachhaltige Lösungsvorschläge der Opposition sowie der angehörten Bildungsexperten angemessen in das Gesetzgebungsverfahren einzubinden. Nein, meine Damen und Herren der Landesregierung, so einfach werden wir Sie nicht aus dieser Verantwortung entlassen.

(Beifall AfD)

Die auch von uns sowie von den angehörten Bildungsexperten wieder und wieder kritisierte und heute wieder relativierte Geschichte der Schuleingangsuntersuchungen ist immer noch nicht ausgeräumt und zutiefst skandalös.

Die gesetzlichen Bestimmungen zur Einstellung von 450-€-Kräften ohne definiertes Anforderungs- und Eignungsprofil und ohne vorausgesetzte pädagogische Qualifikation zum Einsatz an unseren Schulen verhöhnen jedes verantwortungsvolle politische Handeln, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Die neben uns auch vom Lehrerverband und den Schülervertretungen geäußerte massive Kritik an der Option einer erneuten Aussetzung der Versetzungsregularien wird von Ihnen einfach weiterhin ignoriert.

Frau Strube von der SPD sprach dieses Thema gerade an. Die Regulierung der Berufsorientierung im Rahmen des Berufswahlprozesses unserer Schüler übergehen Sie in Ihrem Gesetzentwurf ebenfalls, wie der Stellungnahme der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände zu entnehmen ist. Zitat:

... die Lösungsorientierung, Substituierung und eine Kompensation für entfallene Berufsorientierungsmaßnahmen [sind] bisher nicht ausreichend, um Schülerinnen und Schülern in den Abschluss- und Vorabschlussklassen sowie in den beruflichen Schulen einen adäquaten Berufswahlprozess zuteilwerden zulassen. Genau dies sollte mit dem vorliegenden Gesetzentwurf angestrebt werden.

Die VhU übt weiterhin scharfe Kritik daran, dass Maßnahmen zur Berufsorientierung, insbesondere die Berufspraktika, bis zum Ende des Schuljahres 2021/22 ausgesetzt werden können und ein Ersatzangebot nicht vorgesehen ist. Zur Erinnerung: Bereits vor der Pandemie waren 30 % unserer Schulabsolventen nicht ausbildungsfähig, und ein ähnlicher Prozentsatz brach bereits nach kurzer Zeit den gewählten Ausbildungsgang aufgrund einer unzureichenden Berufsvorbereitung ab. Ihr offensichtliches Handlungsversagen wird zu einer deutlichen Erhöhung dieser Quoten führen.

(Beifall AfD)

Die Liste der defizitären Regulierungen innerhalb Ihres Gesetzentwurfs ließe sich mühelos verlängern.

Lassen Sie mich mit einem Zitat schließen. Der Chef des RKI, Lothar Heinz Wieler, äußerte zu Beginn der Pandemie:

Das ist keine Zeit für Dilettanten, sondern eine Zeit für Profis.

Sehr geehrte Vertreter der Landesregierung, in welche der beiden Kategorien werden Sie wohl einmal rückblickend von den hessischen Bürgern eingeordnet werden? Nun, wir werden sehen.

(Beifall AfD)

Ihren Gesetzentwurf inklusive Änderungsantrag lehnen wir konsequenterweise ab. – Ich bedanke mich recht herzlich für die heutige Aufmerksamkeit. Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Scholz. – Ich darf jetzt schon ankündigen, dass der Kollege Armin Schwarz am Schluss der Beratung, d. h. nach dem Minister, eine persönliche Bemerkung gemäß § 81 unserer Geschäftsordnung machen wird.

Ich darf jetzt als nächste Rednerin die Kollegin Elisabeth Kula für die Fraktion DIE LINKE aufrufen.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz kurz und knapp – wir haben eigentlich schon den größten Teil der Argumente zu dem Gesetzentwurf ausgetauscht –: Wir können dem nicht zustimmen, wir haben es schon kritisiert, wegen der Schuleingangsuntersuchungen, wegen der fehlenden Entlastung für Lehrkräfte in der Pflichtstundenverordnung und wegen der Berufsorientierung. Das haben wir so klar gesagt. Sie haben die Punkte nicht geändert; deswegen gibt es von uns auch keine Zustimmung. Wir werden uns enthalten.

Ich glaube, uns allen ist klar, dass es so ein Gesetz braucht, auch um den Schulen ein bisschen Perspektive zu geben. Aber ich will den Raum an dieser Stelle nutzen, um noch etwas zu den Beschlüssen von heute zu sagen.

Ich muss wirklich sagen, nach einem Jahr Pandemie ist dieser Hickhack aus dem Kultusministerium nur noch sehr schwer zu ertragen. Es ist nicht nur für uns hier echt schwer, das zu ertragen, sondern vor allem für die vielen Lehrkräfte, für die Schülerinnen und Schüler und für die Eltern ist das nicht mehr nachvollziehbar. Ich finde das wirklich hochnotpeinlich.

Am 05.03. wird verkündet, die Jugendlichen ab Jahrgangsstufe 7 sollen erst nach den Osterferien in den Wechselunterricht. Da lag die Inzidenz landesweit bei 68,9. Ganze vier Tage später, am 09.03., wird, ohne mit der Wimper zu zucken, genau das Gegenteil erklärt: Die Jugendlichen können jetzt doch schon vor den Osterferien zurück an die Schulen kommen. – Wie hoch war die Inzidenz da? 78,7, also ziemlich genauso hoch wie vier Tage zuvor.

Da kommt doch wirklich niemand mehr mit. Das ist doch eine Katastrophe mit Ansage, einfach ein Gegen-die-Wand-Fahren. Da war allen klar, das wird so nicht funktionieren.

(Beifall DIE LINKE)

Oh, Wunder: Heute macht man wieder den Rückzieher. – Das untergräbt natürlich das Restvertrauen der Bevölkerung in die Corona-Maßnahmen. Es war ein durchschaubares Manöver. Bereits Ende Februar haben alle Expertinnen und Experten vor der dritten Welle und den Mutationen des Corona-Virus gewarnt. Gebetsmühlenartig haben sie der Politik erklärt, warum Öffnungen unter diesen Voraussetzungen direkt in den nächsten Lockdown führen werden.

Für die Voraussetzungen zum Lockern wären Sie und die Bundesregierung im letzten Jahr zuständig gewesen. Stattdessen kündigt man ohne eine Teststrategie für die Schulen, ohne nennenswerte Fortschritte beim Impfen und ohne pädagogische Konzepte, wie das vor Ort funktionieren soll, Öffnungsschritte an. Kurz vor den Wahlen – man muss es noch einmal sagen – kündigen Sie an, dass Sie lockern, und lockern dann. Am besten ist es noch, man kündigt das auf dem eigenen Parteitag an, nur um das dann nach den Wahlen wieder zurücknehmen zu müssen, weil von Anfang an klar war, dass das unter diesen Umständen nicht klappen kann. Das ist parteipolitische Taktiererei, um der skandalgeplagten CDU noch ein paar Wählerstimmen zu sichern. Ich finde, das geht nicht.

Nehmen Sie endlich Lehrkräfte, Eltern, Schülerinnen und Schüler in der Pandemie ernst. Hören Sie auf mit diesem Hickhack. Niemand versteht es mehr. Niemand kommt mehr hinterher. Geben Sie klare Richtlinien vor. Frau Faeser hat dazu etwas ganz Gutes gesagt. Jetzt könnte man sagen, dass die Grundschüler nach den Osterferien eine Perspektive brauchen. Das wäre ein guter Zeitpunkt. Man sollte jetzt nicht versprechen, dass es dann Präsenzunterricht für die Grundschülerinnen und Grundschüler geben wird. Das ist Augenwischerei. Seien Sie endlich ehrlich, und keine parteipolitischen Spielchen mehr bitte. Es ist wirklich unerträglich gewesen.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Danke, Frau Kula. – Nächster Redner ist der fraktionslose Abg. Rolf Kahnt.

Rolf Kahnt (fraktionslos):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe bereits in der letzten Sitzung eingehend etwas zu dem Gesetzentwurf gesagt. Nachdem nun so viele, aber eben nicht alle gesprochen haben, habe ich mir gedacht: Okay, ich bin jetzt auch noch einmal dran. – Also, wir hätten sehr gerne auf eine dritte Lesung verzichtet. Es ist aber vielleicht ganz gut gewesen. Lesung bedeutet auch, dass man lesen soll. Möglicherweise hat die AfD die Gelegenheit gehabt, vor dieser dritten Lesung noch einmal nachzulesen, was in diesen 50 Seiten alles an wirklich fundamental Gutem drinsteht.

Es ist ein Gesetzentwurf – das muss ich genau betonen, falls es da drüben niemand mitbekommen hat –, der ausgewogen ist. Ich will auch fast sagen: Jeder wünscht sich nach Möglichkeit, die Corona-Krise möglichst bald überstanden zu haben. – Nehmen Sie es mir aber nicht übel, wenn ich sage: Wenn die Corona-Krise noch länger andauert, dann hatten wir jetzt mit diesem Gesetzentwurf die Gelegenheit, angemessen, und zwar mit vielen Möglichkeiten, zu reagieren, was wir vorher nicht hatten. Die Krise hat uns sozusagen dazu gezwungen.

Ich möchte gerne noch auf den sehr geschätzten Kollegen Herr Promny eingehen. Natürlich ist es so, dass eine digitale Welt nach oder während der Corona-Krise eine völlig andere sein wird. Das ist völlig klar, aber selbstverständlich müssen auch die die Lehrkräfte insgesamt darauf vorbereitet sein. Ich finde gut, dass dieser Gesetzentwurf so gefasst ist, dass es viele Kannbestimmungen gibt; denn die Lehrer müssen auch erst einmal ganz neu damit anfangen. Ich kann aus wirklich guter Erfahrung berichten: Das fällt vielen Lehrern gerade jetzt sehr schwer, obwohl – anerkennenswerterweise muss man das auch sagen – es sehr viele Lehrer und Lehrerinnen gibt, die gerade während der Corona-Krise ungemein kreativ mit digitalen Medien umgegangen sind. Aus diesem Grunde brauchen die nicht so einen großen Nachhilfeunterricht, wie es hier vielleicht manchmal vorgegeben wird.

Natürlich ist das ein Lernprozess, aber – auch wenn Sie und ich dem digitalen Unterricht eine Lanze brechen wollen – guter Unterricht ist ganz unabhängig davon, ob er digital oder ganz anders stattfindet. Es geht immer um die Methodenkompetenz. Jeder Lehrer muss sich dazu überlegen: Wie bringe ich einen bestimmten Gegenstand an unsere Schüler? – Ob das auf digitale Art und Weise oder anders geschieht, ist ihm dann selbst überlassen. Er hat dabei jetzt eine Handhabe mit diesem Gesetzentwurf. Ich muss das noch einmal so betonen: Er ist ausgesprochen gut – gerade mit diesen vielen Möglichkeiten, die eine gute Handreichung geben. Vor allen Dingen ist an diesem Gesetzentwurf wirklich schön, dass er den Lehrkräften eine bestimmte Freiheit lässt und sie nicht einschränkt.

Ich finde ihn gut, deswegen kann man ihm wirklich ohne Vorbehalte zustimmen. Es ist eigentlich schade, dass man mit diesem ganzen Haus noch die dritte Lesung hat abhalten müssen. Gut, okay, vielleicht ist man jetzt auch klüger geworden. Ich bitte dann, wer das eine oder andere noch nicht geschafft hat, das noch nachzulesen. – Oh, meine Zeit ist ja längst um. Sehr freundlich, also vielen Dank.

(Zuruf: Kommt heute auch nicht mehr darauf an!)

- Ja, doch, Sie kommen sonst zu spät nach Hause.

Präsident Boris Rhein:

Nein, das ist schon in Ordnung, Herr Kahnt. Wenn ich nicht abwinke, ist alles entspannt. Vielen Dank, Herr Kahnt. – Nächster Redner ist der Abg. Daniel May für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Das Änderungsgesetz zum Schulgesetz regelt die Dinge, die notwendig sind, um den Schulbetrieb während der Corona-Pandemie rechtlich abzusichern – seien es die Videoübertragung, Videokonferenzen oder eben auch der Verzicht auf Praktika, wenn Corona-Maßnahmen diese unmöglich machen. Eigentlich ist das alles nicht so dramatisch, was den politischen Sprengstoff angeht; denn wir machen Dinge, von denen der gesunde Menschenverstand sagt: Das ist nun einmal wegen der Kontaktbeschränkungen und wegen der Pandemie so. Wir müssen das eingrenzen. – Daher ist auch das Abstimmungsverhalten am Ende des Tages so, dass die Koalition mit Ja stimmt und sich zumindest große Teile der Opposition enthalten.

Wir stellen deswegen fest, dass, weil das Gesetz so unspektakulär ist bzw. so solide gearbeitet wurde, heute Abend noch alles Mögliche mit reingemischt wird, um noch ein bisschen Ablehnung zu suggerieren. Ich glaube, man hätte dem Ganzen etwas gelassener entgegentreten können. Das hätte dem Gesetz deutlich besser getan, aber bitte schön.

Ich möchte trotzdem auf zwei Dinge eingehen, die noch in die Debatte reingemischt wurden, weil sie so nicht stehen bleiben können. Das Erste ist, dass der Schritt, der heute gegangen wurde, so überraschend gewesen sei. Wenn Sie sich die Pressemitteilung der Landesregierung vom 9. März anschauen, stellen Sie fest, das sollte unter der Bedingung stattfinden, dass der landesweite Inzidenzwert bis dahin nicht über 100 steigt. Das ist heute passiert, deswegen ist heute dieser Schritt gegangen worden. Es wird immer wieder angemahnt, dass es in einer Situation, wo alles so schwierig zu planen ist, mehr Verlässlichkeit braucht. Hier ist etwas angekündigt und auch so durchgeführt worden. Das passt Ihnen auch wieder nicht. Frau Kula, Sie haben das eben auch kritisiert.

Interessanterweise haben Sie das alles gar nicht inhaltlich kritisiert. Nach der Pressemitteilung des Kultusministeriums haben Sie auch eine Pressemitteilung herausgegeben, in der Sie sich nur darüber beschwert haben, dass bei dem Gespräch zwischen Landesschülervertretung, Eltern und Kultusministerium dieser Schritt nicht angekündigt wurde. Dabei übersehen Sie aber, dass dieser Schritt eine Reaktion auf dieses Gespräch war. Das stand auch in der Pressemitteilung. Daher frage ich mich: Worüber streiten wir uns? -Da wird es dann doch ein wenig ärgerlich; denn in der Debatte davor heute Nachmittag, aber auch hier wird immer wieder gesagt: Na ja, wenn man sich nur anstrengen würde, könnte man im Prinzip alles öffnen. Dann hätte die Corona-Pandemie gar keinen Einfluss auf das Schulsystem. Dann könnte man alles machen. - Das halte ich wiederum für gefährlich. Mit dieser Taktik, die immer wieder mit Anträgen unterlegt wird, gießen Sie nur Wasser auf die Mühlen der Querdenker und Corona-Leugner, die die Akzeptanz der Corona-Maßnahmen, die notwendig sind, um die Verbreitung des Corona-Virus einzugrenzen, unterminieren wollen. Sie sollten darüber nachdenken, ob das für die Situation wirklich angemessen ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich werbe dafür, dass wir gemeinsam – alle Demokraten zumindest – für Akzeptanz für die Corona-Maßnahmen werben und nicht versuchen, aus dieser schweren Situation in solchen Dingen parteipolitisch Honig zu ziehen.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Ja, ja!)

Ich finde, darüber sollten Sie nachdenken. Das ist mein Wort zum Schluss der Debatte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Prof. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind fast am Ende eines langen Plenartages. Ich möchte mich daher bemühen, mich kurzzufassen. Ich bin den antragstellenden Fraktionen dankbar für ihre Gesetzesinitiative sowie für ihren Änderungsantrag, und ich bin diesem Hohem Hause insgesamt dankbar, dass dieser Gesetzentwurf in so ungewöhnlich kurzer Zeit beraten werden konnte. Ich glaube, das ist ein gutes Zeichen für die Funktionstüchtigkeit unseres parlamentarischen Systems, dass es imstande ist, Verfahrensweisen zu finden, die es ermöglichen, auch auf eine Ausnahmesituation wie die Pandemie angemessen zu reagieren.

Ich habe mir vorgenommen, auf die Einzelheiten des Gesetzentwurfs nicht weiter einzugehen. Das haben wir in den ersten beiden Lesungen bereits getan. Ich verweise auf die guten und konstruktiven Beratungen, die wir im Kulturpolitischen Ausschuss geführt haben, in deren Lichte noch ein Änderungsantrag entstanden ist, der der heutigen Beschlussempfehlung mit zugrunde liegt.

Meine Damen und Herren, mit diesem Gesetz machen wir das Schulrecht für die kommenden Monate Corona-fest. Die Schulen brauchen Rechtssicherheit. In der Pandemie muss manches, was sonst gilt, angepasst werden. Dazu trägt das Gesetz bei – beispielsweise mit der Definition des Distanzunterrichts oder auch mit den neuen Regelungen zu den Videokonferenzen, für die der Gesetzentwurf ebenfalls Klarheit schafft. Ich freue mich daher, wenn dieses Hohe Haus diesen Gesetzentwurf hoffentlich gleich in dritter Lesung annehmen wird.

Gestatten Sie mir nun – das war das, was ich mir vorgenommen hatte zu sagen –, ganz kurz einige Punkte aufzurufen, die in der Debatte zur Sprache kamen.

Frau Kollegin Strube, in der Tat: Wir haben über eine mögliche Verlängerung der einjährigen höheren Berufsfachschule nachgedacht. Wir haben im Ausschuss auch darüber diskutiert. Am Ende sind wir davon abgekommen, aber nicht, weil wir uns grundsätzlich im Ziel uneinig wären, sondern nur, weil uns die Fachleute gesagt haben: Wir haben unser System bereits anderweitig eingestellt. Es ist einfach für die Schülerinnen und Schüler anderweitig Vorsorge getroffen worden. – Wenn man jetzt plötzlich eine

Schulform, die eigentlich schon lange zum Auslaufen vorgesehen ist, weil sie Teil des Übergangssystems war, wieder verlängert, bringt man das ganze neue System durcheinander. Wir haben die Berufsfachschule zum Übergang in Ausbildung, und wir haben die zweijährige höhere Berufsfachschule, in die wir die Jugendlichen in diesem Corona-Jahr auch aufnehmen sollten, ohne allzu genau auf die Noten zu achten. Das sind gute Instrumente, mit denen wir genau die Klientel, von der Sie sprechen, auffangen können. Das ist der Grund, aus dem wir auf eine Verlängerung der anderen Schulform verzichtet haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Punkt Berufspraktika – es wäre, glaube ich, noch wichtiger, das zu beklatschen. Wir sind uns doch völlig einig. Berufspraktika sind etwas unglaublich Wichtiges. Sie können mir glauben, ich hätte sie lieber heute als morgen wieder in vollem Umfang am Platz. Ich werde ganz bestimmt von der Ermächtigung, die in dieser Gesetzesnovelle vorgesehen ist, nicht leichtfertig Gebrauch machen, sondern, wann immer wir diese Praktika durchführen und verantworten können, sollen sie gemacht werden. Sie sind wichtig. Sie sind gut für die jungen Menschen. Da gibt es überhaupt keinen Dissens zwischen uns.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben aber doch in der Pandemie gesehen, dass das in einer Situation wie der gegenwärtigen schlicht und ergreifend nicht geht. Wir finden zum Teil die Betriebe nicht, die Möglichkeiten sind nicht vorhanden, und zum Teil muss es auch einfach als zu riskant betrachtet werden. Nur weil wir nicht wissen, wann diese Situation wirklich enden wird, gibt es diese Ermächtigung, um notfalls weiterhin mit Maßnahmen reagieren zu können, zu denen ich, wie gesagt, ganz bestimmt nicht greifen werde, wenn ich nicht muss, weil sie auf jeden Fall die schlechtere Alternative sind, wenn die Praktika durchgeführt werden können.

Das sind die Punkte, zu denen ich feststellen wollte, dass wir uns in der Zielsetzung völlig einig sind. Dann gibt es noch zwei Punkte, die ich ansprechen muss, weil mir klar war, dass sie kommen.

Liebe Frau Kollegin Kula, Sie fordern auch gerade in dieser Debatte wieder, wir sollten alle an Schule Beteiligten ernst nehmen. Darüber tauschen wir uns immer wieder aus. Aber gerade das Beispiel, das Sie anführen – Kollege May hat darauf hingewiesen –, warum wir beispielsweise von der ersten Märzwoche, vom ursprünglichen Perspektivplan, zur zweiten Märzwoche unsere Meinung geändert haben und gesagt haben: "Okay, wenn wir es irgendwie verantworten können, dann gehen wir noch einen Öffnungsschritt",

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Dann muss man vorher mit denen reden!)

war genau der Ausfluss des Ernstnehmens. Denn es war die dringende Bitte insbesondere der Landesschülervertretung. Die Schülerinnen und Schüler haben gesagt: Wir wollen wieder in die Schule. Gebt uns die Möglichkeit. – Da haben wir gesagt: Okay, wir glauben, es verantworten zu können. Dann wollen wir diese Möglichkeit einräumen.

Ein besseres Beispiel dafür, wie man die Beteiligten ernst nehmen kann, kann man eigentlich gar nicht finden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir haben halt eine infektiologische Schwelle überschritten, die wir uns zur Sicherheit gesetzt hatten. Deswegen überrascht mich schon ein bisschen die Kritik aus dem Munde des Kollegen Promny. Wir haben doch gerade erst vorgestern über einen Gesetzentwurf Ihrer Fraktion diskutiert, mit dem Sie die Schwellenwerte ganz massiv propagiert haben. Ich habe Ihnen meine Skepsis gegenüber Automatismen und festen Schwellenwerten dargelegt. Jetzt haben wir es einmal gemacht. Jetzt haben wir es tatsächlich einmal gemacht, erstens, weil wir signalisieren wollten, dass wir nicht blind in irgendeinen Öffnungsschritt hineinlaufen, und zweitens, weil wir uns an der sogenannten Notbremsenregelung der Ministerpräsidenten orientiert haben. Jetzt ist es auch wieder nicht recht, dass wir uns in diesem Fall daran gehalten haben.

(Zuruf Moritz Promny (Freie Demokraten))

Präsident Boris Rhein:

Herr Prof. Lorz, ich will nur ganz bescheiden auf die Redezeit der Fraktionen hinweisen, die mittlerweile überschritten ist.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, ich merke, ich konnte mein Versprechen, mich besonders kurzzufassen, leider doch nicht einhalten. Es sind aber auch so viele spannende Punkte in der Debatte angesprochen worden.

Dann will ich jetzt nicht mehr weiter auf das digitale Lernen eingehen. Darüber haben wir uns beim zuletzt behandelten Gesetzentwurf der FDP schon unterhalten. Darüber werden wir in diesem Hause ganz bestimmt noch weiter debattieren.

Deshalb nur noch ein allerletzter Satz zum Charakter dieses Gesetzes: Es ist eine temporäre Überbrückungsmaßnahme, um mit der Corona-Pandemie umzugehen. Wir werden nach der Pandemie mit Sicherheit noch in aller Ausführlichkeit über das reden können, was wir im positiven Sinne an Erfahrungen aus der Pandemie mitnehmen können. Dann werden wir auch dieses Thema wieder aufgreifen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Prof. Lorz. – Wir sind am Ende der Beratungen angekommen.

Ich darf jetzt noch gemäß § 81 unserer Geschäftsordnung dem Kollegen Schwarz die Möglichkeit zu einer persönlichen Bemerkung einräumen.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Vielen Dank für die Möglichkeit, eine persönliche Erklärung abzugeben. Der Kollege Scholz hat mir unterstellt, dass ich im Rahmen der parlamentarischen Beratung zu diesem Gesetzentwurf ein Sch-Wort gebraucht habe.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Schule!)

Ich will sehr deutlich hinterlegen, dass ich die Verwendung von Sch-Wörtern im allgemeinen parlamentarischen Bereich, insbesondere bei Beratungen über einen so wesentlichen Gesetzentwurf im schulischen Bereich, bei dem wir Vorbildfunktion haben, für völlig unangemessen halte. Deswegen weise ich diesen Vorwurf sehr deutlich zurück.

Ich will darauf hinweisen, dass ich bei verschiedenen Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Fraktionen nachgefragt habe, ob sie Ähnliches gehört haben, wie Sie glauben verstanden zu haben. Keiner konnte das bestätigen.

Noch einmal: Ich halte es für unangemessen, ein solches Wort zu benutzen. Ich verwende ein solches Wort nicht. Deswegen möchte ich diese Unterstellung in aller Deutlichkeit zurückweisen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Damit sind wir in der Tat ganz am Ende der Beratungen zu Tagesordnungspunkt 94. Wir werden diesen Gesetzentwurf im Abstimmungsblock aufrufen.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen des heutigen Plenartags. Ich habe den Gong mehrfach betätigt. Darf ich beginnen, oder widersprechen mir die parlamentarischen Geschäftsführer? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zu Tagesordnungspunkt 61.

(Unruhe)

Wir brauchen bei der Abstimmung bitte ein bisschen mehr Ruhe. Ich bitte um mehr Ruhe im Plenarsaal. – Das ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Hessen für eine Welt ohne Atomwaffen, Drucks. 20/5279. Wer stimmt dem Antrag zu? – Das sind die Fraktionen der SPD und DIE LINKE. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen der AfD, der Freien Demokraten, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 92, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der AfD.

(Unruhe)

– Jetzt muss wirklich einmal Ruhe sein. Wir sind in der Abstimmung. Ich darf darum bitten, die Gespräche einzustellen. – Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der AfD betreffend sofortige Beendigung des Lockdowns, Drucks. 20/5332. Wer stimmt dem Dringlichen Entschließungsantrag zu? – Das sind die Fraktion der AfD und die fraktionslose Abgeordnete. Wer stimmt dagegen? – Das sind der fraktionslose Abg. Kahnt, die Fraktionen der Freien Demokraten, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Sozialdemokraten und DIE LINKE. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Dringliche Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnung 94. Das ist die dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 20/5337 zu Drucks. 20/5294 zu Drucks. 20/4904, Zweites Gesetz zur Anpassung des Hessischen Schulgesetzes. Wer stimmt dem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung und des Zweiten Berichtes zu? – Das sind die Fraktionen der

CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der fraktionslose Abgeordnete. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der AfD und die fraktionslose Abgeordnete. Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktionen der SPD, DIE LINKE und der Freien Demokraten. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen und zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach meiner Liste sind wir am Ende der Abstimmungen für heute angekommen.

Die Fraktion der SPD bittet, zwei große Anfragen, nämlich Tagesordnungspunkt 18 und Tagesordnungspunkt 19, an den Umweltausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wollen wir so verfahren.

Die übrigen Tagesordnungspunkte schieben wir in das nächste Plenum. – So machen wir das.

Ich bedanke mich sehr herzlich, wünsche einen angenehmen Restabend und freue mich auf ein baldiges Wiedersehen.

(Schluss: 21:21 Uhr)